

Willhelm Shakespears

Schauspiele.

Neue verbesserte Auflage.

Zwey und Zwanzigster Band.

Mit allerhöchstem Kaiserlichen Priviligio.

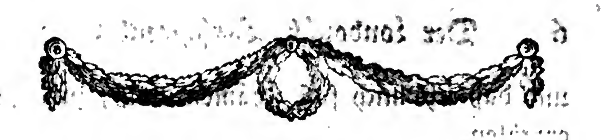
Mannheim, 1783.

Der
Londner Verschwender.

Personen.

Flowerdale der ältere, ein Kaufmann.
Matthias Flowerdale, sein Sohn.
Flowerdale der jüngere, Bruder des Kaufmanns.
Sir Lancelot Spurcock.
Sir Arthur Grünschild, ein Offizier; und
Oliver, ein Tuchfabrikant aus Devonshire; Luciens Liebhaber.
Weathercock, ein Schmarotzer bey Sir Lancelot.
Civet, Franziska's Liebhaber.
Ein Bürger.
Daffodill, und
Artischock, Bediente Sir Lancelot's.
Dick und Ralph, zwey betriegerische Spieler.
Ruffian, ein Kuppler.
Delia, } Franziska, } Sir Lancelot's Töchter. Lucie, }
Des Bürgers Frau.
Gerichtsdiener; Soldaten; Käper, und andre Bediente.

Der Schauplatz ist in London, und in der benachbarten Gegend.



Der Londonsche Verschwender.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(London.)

(Ein Zimmer in des jüngern Flowerdale's Hause.)

Flowerdale, der Vater, und Flowerdale, der Oheim.

Vater. Eben erst, Bruder, komm' ich von Venedig; und bediene mich dieser Verkleidung, um die Denkungsart meines Sohns auszuforschen. Wie betrug er sich seit meiner Abreise? Denn dir überließ ich seine Führung und die Aufsicht über ihn.

Oheim. Im Grunde, Bruder, betrug er sich so, daß dichs verdriessen wird, es zu hören,

und daß ich mich fast schämen muß, dirs zu erzählen.

Vater. Wie so, Bruder? wie so? — Verzehrt er etwa mehr, als ich ihm aussetzte?

Oheim. Freylich, mehr; und weit mehr! Was du ihm aussetztest, war ihm so viel, wie nichts. Das bracht' er bald durch; und seitdem hat er überall aufgeborgt, tausend Eide geschworen; und sich bey mir auf unsre Blutverwandtschaft berufen, um mir Geld abzudringen. Bey meiner Liebe zu seinem Vater, bey seinem künftigen Erbtheil beschwor er mich, ihm aus der Noth zu helfen. Nachher hat er, haben seine Freunde und Freundes Freunde mir Bürgschaft gestellt. Ich weiß freylich wohl, was er durchbringt, ist das Deinige; aber es kränkt mich doch, die zügellose Wildheit anzusehen, mit der er in den Tag hinein lebt.

Vater. Und wie lebt er denn, Bruder? — Was thut er denn eigentlich Böses? Haben seine Vergehungen nicht ganz das Gepräge der Verdammlichkeit, so läßt sich seine Ausschweifung noch wohl mit seiner Jugend entschuldigen. Ich selbst schwärmte drauf los, bis in mein dreyßigstes, wohl beynahe bis ins vierzigste Jahr; — und was ich doch itzt ge-

worden bin, siehst du vor Augen. Denn hat man einmal über das Laster etwas nachgedacht, und es gegen das Gewicht gesunder Vernunft auf die Wage gelegt; so findet man das vorige wüste Leben so abscheulich, daß man mit Ernst und Eifer dazu thut, Herz und Sinn zu ändern und zu bessern. (*) Und ist das einmal in Richtigkeit; wie weit besser sind dann nicht gemeiniglich Leute, die in ihrer Jugend alle diese Laster gekannt, und sie abgelegt haben, als andre, die wenig davon wußten, und erst im Alter darein verfallen! Glaube mir, Bruder, wer recht fromm und tugendhaft stirbt, hat meistens in jüngern Jahren sehr lasterhaft gelebt. Gebrannte Kinder scheun das Feuer am meisten. — Aber laß hören, wie lebt er denn? Sage mirs etwas genauer.

Oheim. Nun, so höre denn, Bruder: er schwört und flucht beständig, und bricht doch immer, was er schwört. Das taugt nicht.

(*) Eigentlich nach den Worten des Originals: „So abscheulich, daß der Hauswirth unser selbst, „nämlich, daß Herz unsers Leibes, sich lieber in „die Erde verkriechen, oder einen neuen Mieths„mann suchen möchte, der bey ihm künftig wohnte.„

Vater. Schwören taugt freylich nicht; aber dergleichen Schwüre halten, taugt auch nicht viel mehr; denn wer hält sich gerne an das, was nicht taugt? Auf meine Ehre, ich halte das mehr für eine Tugend, als für ein Laster. Aber nur weiter.

Oheim. Ueberall sucht er Händel, und kommt meistens schlecht dabey weg.

Vater. Nun wahrhaftig, auch das ist so arg noch nicht. Denn, sucht er Händel, und wird dafür abgeprügelt, so wird ihm das Händelsuchen bald vergehen. Denn wodurch lernen Kinder und Erwachsene leichter gut thun, als durchs Abstrafen? — Was hat er denn sonst noch an sich?

Oheim. Er ist ein starker Trinker, und vergißt sich ganz dabey.

Vater. Kann ers besser machen? Unarten muß man vergessen. Immerhin laß ihn trinken, so lang' er keine Kirchen vertrinkt. (*) Und ist das an ihm das ärgste, so rechne ich es ihm vielmehr zum Glück, als zum Verbrechen an. Hat er sonst noch Anhang?

Oheim. Bruder, er borgt von Jedermann.

(*) Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.

Vater. Je nun, machts die See nicht eben so? Sie borgt von allen kleinen Flüssen und Strömen in der Welt, um grösser zu werden.

Oheim. Freylich wohl; aber sie bezahlt auch wieder; und das läßt dein Sohn wohl bleiben.

Vater. Die See ließ' es auch wohl bleiben, käme sie so aufs Trockne, wie mein Sohn.

Oheim. Ich sehe wohl, Bruder, du willst lieber alle diese Untugenden an deinem Sohn billigen, als ihn im mindesten strafbar finden.

Vater. Nein, versteh mich nicht unrecht, Bruder. Freylich laß' ich sie ihm itzt, als unbedeutende Kleinigkeiten hingehen, weil seine Fehler erst aufkeimen; aber in die Seele würde michs kränken, wenn sie je bey ihm herrschend werden sollten.

Der junge Flowerdale. (Indem er draussen an die Thüre pocht.) Holla! ist Niemand drinnen?

Oheim. Das ist dein Sohn; er kommt, mehr Geld zu borgen.

Vater. Thu mir die Liebe, und gieb vor, ich sey todt; wir wollen sehn, wie er sich dabey hat. Sag', ich habe dir Nachricht von seinem Vater gebracht. Ich habe schon hier ein

förmliches Testament aufgesetzt, als wär' es von mir; das will ich ihm geben.

Oheim. Schon gut, Bruder; ich will schon machen.

Der junge Flowerdale. (Draussen.) Onkel, wo sind Sie denn, Onkel?

Oheim. Laßt doch meinen Vetter herein.

Vater. Ich bin ein Schiffer, von Venedig gekommen, und heisse Christopher.

(Der junge Flowerdale kommt herein.)

Flowerdale. Bey Gott, wahrhaftig Onkel..

Oheim. Wahrhaftig, wäre genug gewesen, Vetter, ohne den lieben Gott.

Flowerdale. Um Verzeihung, Onkel, der liebe Gott ist ein Gott der Wahrheit. — Ein Paar Spitzbuben fielen mich da vor dem Hause an, und foderten mir die Börse ab.

Oheim. So wie du kommst, führst du doch gleich Händel im Munde.

Flowerdale. Auf meine Ehre, Onkel, Sie müssen mir durchaus zehn Pfund leihen.

Oheim. Gebt doch hier meinem Vetter ein Glas Dünnbier!

Flowerdale. O! sehn Sie, Sie machen nun Spaß daraus. Aber mein Seel! ich muß aufs Croydoner Jahrmarkt reiten, um dort Sir Lan=

celot Spurcock zu treffen. Ich soll seine Tochter Lucie zur Frau haben; und um lumpichte zehn Pfund würd' ich nun neun hundert sechszig und mehr Pfund verlieren, und einen täglichen Freund oben drein! — So wahr ich lebe, Onkel, es ist wahr.

Oheim. O! alles ist wahr, so viel ich weiß.

Flowerdale. Wie Sie nun sind! — Onkel, ich will Ihnen Bürgschaft stellen; oder Dom White, Jakob Brock, Nickel Hall sollen's thun, die tüchtigsten Raufer und Klopffechter in ganz England. Wir wollen des Teufels seyn, wenn wir Sie nicht bezahlen. Der schlechtste Kerl von uns wird doch wohl nicht um zehn Pfund zum Teufel fahren wollen. Ha! lumpichte zehn Pfund!

Oheim. Es wäre das erstemal nicht, Vetter, daß ich dir traute.

Flowerdale. Nun, trauen Sie mir auch dießmal noch; Sie wissen nicht, wie es kommen kann. Wäre nur Eine gewisse Sache wahr, so macht' ich mir nicht viel daraus; so braucht ich keine zehn Pfund. Aber wenn man einem nicht glauben darf, so hohl's der Henker!

Oheim. Nun, was giebts denn, Vetter?

Flowerdale. Hören Sie nur, lieber Onkel,

können Sie mir nicht sagen, ob das Schiff Kathrine angekommen ist oder nicht?

Oheim. Freylich ist es angekommen.

Flowerdale. Bey Gott, ich danke Ihnen für die gute Nachricht. Wissen Sie nicht, ob es schon im Hafen liegt?

Oheim. Allerdings. Wie so denn?

Flowerdale. Wie so? — Hui! da hab' ich sechs Stück Sammet geschickt bekommen. Ihnen geb' ich ein Stück davon, Onkel. Denn so hieß es in dem Briefe: Ein Stück aschgraues, ein dreydräthiges schwarzes, ein lederfarbenes, ein scharlachenes, ein dunkelgrünes, und ein purpurrothes. Ja, wahrhaftig!

Oheim. Von wem bekömmst du denn das?

Flowerdale. Von wem? — Von meinem Vater; mit vielen Empfehlungen an Sie, Onkel; das schreibt er mir ausdrücklich. Ich weiß, schreibt er, du hast deinem lieben Onkel viel Unruhe gemacht; aber wills Gott werd' ichs ihm nach meiner Zurückkunft reichlich vergelten; reichlich; das, besinn' ich mich, war das eigentliche Wort, so wahr mir Gott helfe!

Oheim. Hast du den Brief bey dir?

Flowerdale. Ja, ich habe den Brief bey mir; hier ist der Brief. Nein . . . ja doch . . .

nein . . . laß sehn, was hatt' ich denn am Sonnabend für Beinkleider an? Laß sehn! — Am Dienstage meine kalamankenen; am Mittwoch meine pfirschigfarbnen atlassenen; am Donnerstage meine samtnen; am Freytage wieder meine kalamanknen: am Sonnabend? — — laß sehn . . . — am Sonnabend? — Denn in den Beinkleidern, die ich Sonnabends an hatte, steckt der Brief. — Haha! meine Reithosen, Onkel; eben die, die Sie einmal für samtne hielten; ja, ja, in meinen Reithosen steckt der Brief.

Oheim. Und wie ist er datirt?

Flowerdale. Warten Sie nur — — decimo tertio Septembris — nein, nein, decimo tertio Octobris; ja, ja, Octobris; (*) so ists.

Oheim. Decimo tertio Octobris? — Und hier erhalt' ich einen Brief, daß dein Vater im Junius gestorben sey. — Nicht wahr, Stoffel?

Vater. Ja, ganz gewiß, mein Herr; Ihr

(*) Nach der ältern Leseart sind diese Data zerbrochnes Spanisch oder Italiänisch, weil man sich damals dieser Sprachen bey Kaufmannsrechnungen bediente.

Vater ist todt; mit meinen Händen hier hab' ich ihn einwickeln helfen.

Flowerdale. Todt?

Vater. Ja, Herr, todt.

Flowerdale. Element! Wie kam denn mein Vater zum Sterben?

Vater. Je nun, Herr, nach dem alten Sprüchelchen:

Das Kind ward geboren, und weinte sehr,
Ward groß, ward krank, und starb nachher.

Oheim. Nun, nun, Vetter, gräme dich nur nicht zu viel darüber.

Flowerdale. Freylich, so extempore kann ich euch nicht gleich weinen; aber Geduld, in zwey oder drey Tagen will ich schon weinen, ohne Maaß und Ziel. — Aber ich hoffe doch, er starb fromm und selig?

Vater. Freylich, Herr; und brachte vorher alles noch in gehörige Ordnung. In eben dem Schiffe Kathrine, wovon sie vorher sagten, kam ich über. Ich habe die Listen von der ganzen Ladung gesehn; aber der Sammet, von dem Sie sagten, ist gewiß nicht mit am Bord.

Flowerdale. Nun, bey Gott! so steckt Schelmerey dahinter!

Vater. Darauf wollt' ich selbst wohl schwö-

ren; Schelmerey steckt freylich dahinter, wär' auch gleich nie ein Stück Sammet in ganz Venedig gewesen.

Flowerdale. Ich hoffe, er starb in guten Umständen.

Vater. Der allgemeinen Sage nach that er das, und machte noch vorher sein Testament, das ich die unverdiente Ehre habe zu überbringen.

Flowerdale. Sein Testament? — Haben Sie sein Testament?

Vater. Ja, mein Herr; und in Gegenwart Ihres Onkels war ich Willens, es Ihnen einzuhändigen. (Er überreicht es ihm.)

Oheim. Ich hoffe, Vetter, nun dich Gott mit Reichthum gesegnet hat, wirst du mich doch nicht vergessen.

Flowerdale. Ich werde thun, was recht ist, lieber Oheim. Aber wahrhaftig, daß Sie mir die zehn Pfund abschlugen, nehm' ich doch sehr übel.

Oheim. Nicht doch, ich schlug sie dir nicht ab.

Flowerdale. Mein Seel, geradezu ab.

Oheim. Der brave Mann hier mags entscheiden.

Vater. Nicht geradezu; lieber Herr.

Flowerdale. Sagte er doch, er wolle sie mir nicht leihen; und das heißt ja wohl geradezu abschlagen, und hat wohl von jeher so geheissen. — Nun, Onkel, wir wollen doch gleich sehen, was er hier alles vermacht hat. (Er liest.) Im Namen Gottes, Amen. — Item, ich vermache meinem Bruder Flowerdale dreyhundert Pfund, um damit die kleinen Schulden abzuthun, die ich noch in London habe. — Item, meinem Sohne, Matthias Flowerdale, vermach' ich zwey Pakete falscher Würfel, von allerley Art und Manier, wie sichs gehört. (*) — Zum Henker, was will er damit sagen?

Oheim. Nur weiter, Vetter.

Flowerdale. „Dabey hinterlasse ich ihm folgende Lehren: Er borge auf sein Ehrenwort; denn auf sein Wort wird ihm Niemand trauen. Er heyrathe durchaus keine ehrliche Frau; denn die andern werden ihre Sachen schon zu machen

(*) Im Englischen werden verschiedne Namen ausdrücklich genannt, welche Kunstwörter der besondern Arten von Verfälschung der Würfel waren, wodurch man sie für den oder jenen bestimmten Wurf zubereitete.

machen wissen. Er stehle, so viel er kann; damit sein böses Gewissen ihn zu seiner bestimmten Reue bringe. „ — Damit, glaub' ich, meynt er den Galgen. War das sein letzter Wille und Testament; so stand gewiß der Teufel lachend zu den Füssen seines Bettes, als er es machte. Zum Henker, denkt er denn seine nachgelaßnen Erben mit paradoxen Sprüchelchen abzuspeisen?

Vater. Er schrieb dieß Vermächtniß eigenhändig, mein Herr.

Flowerdale. Mag er doch! — — Nur her, lieber Onkel, daß ich die zehn Pfund bekomme! — Bilden Sie sich ein, Sie hätten dieß Geld verloren, oder es wäre Ihnen gestohlen, oder Sie hätten sich um so viel verrechnet. Machen Sie nur auf irgend eine Art ein Abkommen damit, lieber Onkel.

Oheim. Keinen Pfenning.

Vater. O! leihen Sie's ihm nur, mein Herr. Ich habe selbst noch ein Grundstück in der Stadt, das zwanzig Pfund werth ist; dieß setz' ich für ihn zum Pfande. Er sagt ja, er braucht' es zu einer Heyrath.

Flowerdale. Freylich brauch' ichs dazu. Das

ist doch noch ein gescheidter Mann, der! — Nur her, lieber Onkel.

Oheim. Wollt Ihr dafür gut sagen, Stoffel?

Vater. Ja, Herr, von Herzen gern.

Oheim. Nun, Vetter, komm nur in einer Stunde wieder zu mir, so soll es für dich bereit liegen.

Flowerdale. Werd' ich nicht umsonst gehn?

Oheim. Ganz gewiß nicht. Komm selbst, oder schick her.

Flowerdale. Gut; ich werde selbst kommen.

Vater. Mein Treu, ich möchte wohl Ihrer Gnaden Bedienter seyn.

Flowerdale. Wie? hast du Lust zu dienen?

Vater. Sehr grosse Lust.

Flowerdale. Nun, so höre, was du zu thun hast. Du sagst, du hast zwanzig Pfund; geh nach Birchinlane, (*) stecke dich in andre Kleider; du sollst mit mir auf den Croydoner Markt reiten.

Vater. Sehr verbunden, mein Herr; ich werde zu Ihren Diensten seyn.

(*) Eine kleine Strasse in London, wo Trödler wohnten.

Flowerdale. Nun, Onkel, Sie halten mir in einer Stunde doch gewiß Wort?

Oheim. Ganz gewiß, Vetter.

Flowerdale. Wie heissest du? — Stoffel?

Vater. Ja, mein Herr.

Flowerdale. Nun gut; mache nur, daß du fertig wirst. — Leben Sie wohl, Onkel, bis aufs Wiedersehn. (Geht ab.)

Oheim. Nun, Bruder, wie gefällt dir dein Sohn?

Vater. Ein wahres ungebändigtes Füllen, Bruder! – ein wahrer, unabgerichteter Falk! — Jenes muß man mit einem eisernen Gebiß bändigen; diesen muß man wach erhalten, sonst bleibt er wild. (*) Gerade so ists mit meinem Sohn. Eine Weile mag er noch so bleiben; denn guter Rath ist allemal der Narrheit Todfeind. Ich will ihm in seiner Jugend dienen; denn Jugend muß ihren Willen haben, und Zwang würd' ihn zehnmal ärger machen.

(*) In den alten englischen Schauspielen sind keine Anspielungen häufiger, als die auf die Falkenjagd. Man zähmt wilde Falken dadurch, daß man sie vom Schlaf abhält. Die Falkenierer lösen sich daher einander ab, um sie zu bewachen; sonst bleiben sie wild. Percy.

Seinen Stolz, seine schwelgrische Lebensart, alle seine Untugenden kann die Zeit wieder gut machen, und seine Raserey bändigen.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Die Heerstrasse in Croydon.)

(Man sieht ein Wirthshaus, und vor demselben eine offene Trinkbude.)

Sir *Lancelot Spurcock*, *Weathercock*, *Daffodil*, *Artischock*, *Lucie*, *Franziska*.

Lancelot. Du da, Artischock, geh voraus nach Hause; und, da du doch einmal dich im Kaufen wie ein Kalb betrogen hast, so treib nun auch deine Kamraden, die Kälber, die du gekauft hast, nach Hause.

Artischock. Recht wohl. Soll denn mein Kamrad Daffodil nicht mit mir gehn?

Lancelot. Nein, Freund, nein; ich muß ja doch Einen zur Aufwartung hier behalten.

Artischock. Daffodil, leb wohl, guter Kamrad Daffodil. (Zu Lucie) Sehn Sie her, Fräulein, mir geschieht nur halb recht; anstatt Ih-

nen aufzuwarten, heißt man mich Kälber nach Hause treiben. (Er geht ab.)

Lancelot. Wahrhaftig, Franziska, ich muß den Daffodil da aus dem Dienst jagen; er ist ein sehr alberner, liederlicher Kerl geworden.

Franziska. Ey freylich, Papachen, das ist er so lange gewesen, als ich ihn hatte. Vorher war er freylich für einen albernen Lakayen klug genug.

Weathercock. Aber was sagen Sie mir denn, Sir Lancelot?

Lancelot. Aha! meiner Töchter wegen? — Nun, auch das wollen wir abthun. Hier sind ihrer zwey, Gott segne sie! aber die dritte — o! das ist ein närrisches, wunderliches Ding. Sie schlagt Sie aus, Herr Weathercock.

Weathercock. Ja, beym Element, das thut Sie. Aber hätte sie mich nur erst probiert, sie hätte wahrlich ihren Mann an mir gefunden.

Lancelot. Nun, Herr, werden Sie nur über den Korb nicht böse; sie hat schon sieben von den itzigen ansehnlichsten, würdigsten Landwirthen in Kent ausgeschlagen. Sie will wohl nicht heyrathen, wie mirs vorkommt.

Weathercock. Desto alberner ist sie!

Lancelot. Wie? ist denn das Albernheit, die Keuschheit zu lieben?

Weathercock. Nein, nein, verstehen Sie mich nur recht, Sir Lancelot. Es ist ein altes bekanntes Sprüchwort: Weiber, die als Jungfern sterben, bringen Affen zur Hölle. (*)

Lancelot. Das ist ein albernes, und falsches Sprüchwort!

Weathercock. Mein Seel! dafür halt' ichs auch; und darum wollen wirs in Ruhe lassen. Aber wer wird denn das Fräulein Franziska heyrathen?

Franziska. (Zu Lucie.) Mein Treu, Schwester, sie sprechen davon, mich zu verheyrathen.

Lucie. Still, laß sie immer sprechen. Narren läßt man so viel schwatzen, als sie Lust haben.

Daffodil. Immer weise Sprüche; mein schönes Fräulein! — Sie haben einen Witz, so schön wie Alabaster!

Lucie. Und deine Zunge schneidet gern Kapriolen.

(*) Ein Sprüchwort, das auch in Shakespear's Wiederbellerinn vorkommt.

Lancelot. So wahr ich Ritter bin, noch hat sie keinen Freyer; Gott helf ihr, dem närrischen Mädchen! Albern ist sie; sehr albern. Aber da ist mein andres schwarzäugiges Mädchen, ein durchtriebnes Ding; ihr Witz steht ihr ganz zu Gebote, und sie hat schon zwey oder drey Freyer. Einer davon ist Sir Arthur Grünschild, ein wackrer Ritter, ein braver Soldat; aber nicht sehr bey Gelde. Der andre ist der junge Oliver aus Devonshire; ein flinker Kerl, voller Verstand, und reich, so wahr ich lebe! Aber dann ist noch ein dritter da, lauter Luft, federleicht, wandelbar wie der Wind; der junge Flowerdale.

Weathercock. Haha, der! — das ist freylich ein verzweifelter Fent! — Verbieten Sie ihm Ihr Haus.

Lancelot. Pfui, Herr, beyleibe nicht; er ist von guter Familie.

Weathercock. Mein Treu, das ist er; und ein hübscher Mensch.

Lancelot. O ja, hübsch genug, wenn er nur gute Eigenschaften hätte.

Weathercock. Ganz recht, Sir Lancelot, da steckt der Knoten; denn nach dem alten Sprüchelchen:

Laß ihn groß oder klein,
Reich oder arm laß ihn seyn,
Geboren in Scheun' oder Schloß;
Nur gut Betragen macht edel und groß.

Lancelot. Sie haben Recht, Herr Weathercock.

Die Vorigen. Civet.

Civet. Blitz! ich glaube, ich bin angeführt, oder von einer Eule behext! (*) — Hab' ich sie doch überall gesucht, in Einer Schenke, in Einer Bude nach der andern; und kann sie doch nicht finden! Ha! dort sind sie; das ist sie! — Ich hoffe zu Gott, das ist sie; oder nein, nun weiß ichs schon, sie ists; denn sie tritt ihren Schuh ein wenig schief.

Lancelot. Wo ist denn das Wirthshaus? — Wir sind's schon vorbey, Daffodil.

Daffodil. Das Schild hängt hier aus, Herr; aber die Hinterthür ist vorne.

(*) Die Nachteulen rechnete der damalige Aberglaube mit zu den Hexen und Kobolden, und schrieb ihnen unter andern zu, daß sie den Kindern in der Wiege Leben und Blut aussögen.

Civet. Gott grüß Euch, Freund. Kann ich wohl ein Stückchen Gespräch mit Euch abthun?

Daffodil. Keine Stückchen, Herr.

Civet. Nun wohl, das ganze denn. Sagt mir doch Freund, wer mögen dort die Fräulein seyn?

Daffodil. Sie mögen wohl Damen seyn, Herr, wenn mir anders recht ist.

Civet. Und wie heißt die da?

Daffodil. Fräulein Franziska Spurcock, Sir Lancelot Spurcock's Tochter.

Civet. Ist sie noch Mädchen?

Daffodil. Darnach müssen Sie Herrn Pluto und Dame Proserpina fragen. Ich lasse mich nicht gern ausforschen, Herr.

Civet. Ich meyne, ob sie verheyrathet ist?

Daffodil. Noch weiß der Himmel nicht, was für ein Schuster ihre Brautschuhe machen soll.

Civet. Sag' Er mir doch, mein Freund, wo ist seine Herrschaft eingekehrt? Ich würde mir eine Freude daraus machen, dem Fräulein mit einer Flasche Wein aufzuwarten. (*)

(*) Es scheint ehedem in den englischen Wirthshäusern sehr gewöhnlich gewesen zu seyn, Wein zum

Daffodil. Im Ritter St. Georg, mein Herr.

Civet. Gott behüt' Ihn, Freund.

Daffodil. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Civet. Mein Name ist Herr Civet, Freund.

Daffodil. Ein süsser Name! (*) — Gott sey mit Ihnen, lieber Herr Civet.

(Civet geht ab.)

Lancelot. Ha! haben wir dich endlich auskundschaftet, braver Ritter St. Jürgen? — Ungeachtet deines Drachens da, thätst du am besten, uns guten Wein zu verkaufen, der keines Kranzens bedarf. Ey nun, wir wollen nicht so steif und fest dabey sitzen, wie du da auf deinem Pferde sitzest. Dieß Stübchen hier ist gut genug. — Küper! (Der Aufwärter kommt herein.) Bring doch Sekt für uns alte Leute herein; für die Mädchen und Bursche da ist leichter Wein am besten. Ein Nössel Sekt; nicht mehr.

Geschenk aus einem Zimmer in das andere zu schicken, entweder zum Andenken der Freundschaft, oder, wie hier der Fall ist, um Bekanntschaft zu stiften. Malone.

(*) *Civet* bedeutet eigentlich Zibeth, oder Bisam.

Küper. Ein Quartier Sekt in den drey Tonnen! (*) (Er geht ab.)

Lancelot. (Ihm nachrufend.) Ein Nössel, zapf mir nur Ein Nössel. Daffodil, fodre Wein, daß ihr was zu trinken habt.

Franziska. Und ein Glas Dünnebier, und einen Kuchen, guter Daffodil.

(Daffodil geht ins Haus, und kommt mit Wein, u. s. f. zurück.)

Flowerdale, und sein Vater, als sein Bedienter.

Flowerdale. Wie nun? — pfui! hier in der offnen Bude? — Ha! lieber Sir Lancelot, und mein liebster Freund, würdiger Herr Weathercock! — Was? ein elendes Nösselchen? Schämt euch doch! Ein Quartier wenigstens!

Lancelot. Nicht doch, du Prahlhans; wenn du's nicht übel nimmst, wollen wir gleich fort.

Flowerdale. He! laßt Spielleute kommen;

(**) Vermuthlich die Ueberschrift des Zimmers im Wirthshause, dergleichen Benennungen, um die Zimmer sogleich unterscheiden zu können, noch itzt in englischen Gasthöfen üblich sind.

wir wollen eins tanzen. Schon fort, Sir Lancelot? und das heute, am Jahrmarktstage?

Lancelot. Es würde sich schlecht schicken, hier auf dem Jahrmarkt zu tanzen.

Flowerdale. Wenn du es so meynst, Schönste der Schönen, (*) gut, so will ich nicht tanzen. Hohle der Henker meinen Schneider; er hat mir ein pfirsichfarbnes atlassenes Kleid verdorben, das mit Silberstoff gefüttert war! Aber spielt mir der Schlingel solch einen Streich zum zweytenmal, so geb' ich ihm die Erlaubniß, mich in den Kalender der Narren zu setzen, und Sie, und Sie auch, Sir Lancelot und Herr Weathercock! — Mein Goldschmied auch hat mirs nicht besser gemacht. Ich bestellte dir, Lucie, ein goldnes Halsband, und dachte, du solltest es zum Angebinde beym Jahrmarkt haben; und der Schurke will mir da alte verlegne Waare für orientalische Perlen aufheften. Aber Sonntag Abend sollst du's haben, Mädchen.

(*) Im Original ein Wortspiel mit dem Worte *Fair*, welches ein Jahrmarkt, und schön bedeutet. — Fast vermuth' ich aus dieser Antwort, daß die vorige Rede nicht Lancelot, sondern Lucie sagen muß.

Küper. (Der wieder herein kommt.) Mein Herr, hier schickt Ihnen Jemand eine Flasche Rhe nwein, mit Rosenwasser gebrauet.

Flowerdale. Mir?

Küper. Nein, mein Herr; dem Ritter da, und bittet um die Ehre seiner nähern Bekanntschaft.

Lancelot. Für mich? — Wer ist denn so höflich gegen mich?

Daffodil. Ich war pfiffig genug, seinen Namen zu erfahren. Sein Herz und Sinn steht hier nach dem Fräulein Franziska; sein Name ist Herr Civet.

Lancelot. Ruf ihn herein, Daffodil.

(Daffodil geht ab.)

Flowerdale. O! ich kenn' ihn schon, Sir. Er ist ein Geck; aber tüchtig reich. Sein Vater war einer von den Pachtwuchrern, von den Kornwuchrern, von den Geldwuchrern; (*) aber sich mit höhern Dingen abzugeben, hatte er nicht Verstand genug. (**)

(Civet kommt herein.)

(*) Vermuthlich eine Anspielung auf die Monopolien, über die man damals so viel klagte. Steev.

(**) Im Englischen: But he had never the wit to be a *whore-monger*.

Lancelot. Ich versichre Ihnen, mein Herr, Sie machen sich gar zu viel Mühe.

Civet. Die Mühe ist eine kleine Mühe, Sir; Ich danke Gott, mein Vater hat mir mein reichliches Auskommen hinterlassen. Wenn Sie's erlauben, Sir, so hab ich gar sehr meine Gedanken auf dieß Fräulein hier gerichtet; versteht sich, sie zu heyrathen.

Lancelot. Sehr verbunden, mein Herr. Haben sie nur die Güte, und kommen nach Lewsham, in mein schlechtes Haus: Sie werden mir sehr willkommen seyn. Ihren Vater hab' ich gekannt; er war ein sehr kluger Hauswirth. —— Was hab ich zu bezahlen, Küper?

Küper. Es ist alles bezahlt, Sir: dieser Herr hier hat alles bezahlt.

Lancelot. In der That, Sie beschämen uns zu sehr; aber ich hoffe, wir werden es bald wieder gut machen. Herr Flowerdale, ist das Ihr Bedienter?

Flowerdale. Ja freylich; ein guter alter Kerl!

Lancelot. Nun, so hoff' ich, Sie werden auch noch klug, wenn Sie sich solch einen Bedienten zulegen. Kommen Sie: reiten Sie mit uns nach Lewsham; wir müssen fort; kaum noch zwey Stunden, so ists Nacht. (Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine Heerstrasse nahe bey dem Hause des Ritters Lancelot Spurcock, in Kent.)

Sir Arthur Grünschild; Oliver; ein Lieutenant; Soldaten. (*) — — Hernach Sir Lancelot; Weathercock; Flowerdale, Vater und Sohn; Lucie; Franziska.

Lancelot. Nichts weiter, lieber Herr Oliver; nichts weiter, Sir Arthur. — Und,

(*) Der Anfang dieses Auftritts, der mit der Handlung keine wesentliche Verbindung hat, und aus ziemlich müßigem Wortwechsel zwischen Sir Arthur und Oliver besteht, wovon der letztre immer in seiner irrdischen, oder vielmehr welschen, Mundart spricht, ist hier in der Uebersetzung weggelassen. Sir Arthur trotzt auf seine Vollmacht, Matrosen, und allenfalls den Oliver selbst zu pressen, der sich sehr dawider setzt, und sich auf Lancelot und Weathercok, die dazu kommen, beruft. Hernach fängt der junge Flowerdale an, den Oliver zu foppen, der ganz in Eifer geräth. Ihr Gezänk unterbricht Sir Lancelot mit der obigen ersten Rede.

Mädchen, hier vor den Augen aller deiner Anbeter, aller der würdigen Leute hier, will ich dir sagen, wen ich dir am liebsten zum Manne wünschen möchte. Soll ich ganz offenherzig sprechen, ihr Herren?

Sir Arthur. Freylich, Sir, das ist am besten.

Lancelot. Nun, Sir, zuerst also mit Ihnen. Ich gesteh es, daß Sie ein sehr braver Ritter, ein merkwürdiger Soldat, und ein rechtschaffner Mann sind. Aber von Rechtschaffenheit läßt sich keine französische Haube bezahlen: sie hat gewöhnlich nur wenig Bediente, wenig Freunde. Und über diesen Wildfang hier, den jungen Flowerdale will ich nicht richten. Gott kann immer noch Wunder thun; aber besser thät' er doch, er machte hundert neue Kerle, als dich zu einem tüchtigen und braven Kerl.

Weathercock. Sehn Sie, er hat Sie aufs Herz getroffen; ist Ihnen ans Leben gekommen; wahrlich, das ist er!

Flowerdale. Auch der Geck foppt mich? — Hören Sie nur, Herr Weathercock, Sie wissen, ich bin ein braver Kerl, wenn gleich einige Lumpereyen . . . .

Weathercock.

Weathercock. Nein, mein Treu, ich weiß das nicht anders. O! freylich Ihre alte Mutter war eine kluge Dame; sie ist nun beym lieben Gott, und meine Frau desgleichen; das hoff' ich. Und Ihr guter Vater, der brave Mann, hat, wie ich höre, eine recht weite Reise gethan.

Flowerdale. Ja, Gott Lob und Dank, er ist weit genug; er hat eine Wallfahrt nach dem Paradiese gethan, und mich in den Stand gesetzt, allem Gram zum Trotz Kapriolen zu schneiden. Sieh nur her, Lucie, ich bin so leicht, wie die Luft.

Lucie. Ich finde nun eben kein Gefallen an Schatten, Wasserblasen und Luft. Ein leichtsinniger Springinsfeld ist mir in den Tod zuwider.

Lancelot. Schweig, Mädchen! — Sieh einmahl hier den tüchtigen Kerl aus Devonshire; fett, hübsch und liebenswerth, sowohl an Person als Vermögen.

Oliver. I nu, Sir, bin ja, wie mich Gott geschaffen hat. Kennt mich ja wohl. Hab sechszig Ballen Landtuch in der Londner Niederlage, und starken Kredit ausserdem; bin im-

mer noch wohl so reich, als ein andrer; das bin ich.

Lucie. (Zu Arthur.) Sie lieb' ich allein, man sage dazu, was man will.

Arthur. Ich danke, meine Schönste.

Flowerdale. Was meynst du, soll ich Händel mit ihm anfangen?

Vater. Sagen Sie nur, er solle von Ihnen schon hören.

Lancelot. Indeß, ihr Herren, wenn ich gleich hier den Freyer aus Devonshire vorziehe, so weiß ich doch wohl, daß Liebe sich nicht erzwingen läßt. Meine Tochter soll alle Freyheit haben, sich den zu wählen, der ihr am besten gefällt. Fahrt nur alle mit eurer Bewerbung fort; ihr alle könnt freylich nicht damit glücklich seyn, aber doch einem von euch muß es glücken.

Weathercock. Gut gesprochen, in Wahrheit, ungemein gut. (Artischock kommt.)

Artischock. Fräulein, es ist Jemand da, der Sie sprechen will. Mein Kamrad Daffodil hat ihn schon im Keller; er kennt ihn; er hat ihn auf dem Croydoner Markt gesprochen.

Lancelot. O! ich erinnere mich; ein kleiner Mann!

Artischock. Ja, ein sehr kleiner Mann.

Lancelot. Und doch ein hübscher Mann.

Artischock. Ein sehr hübscher, sehr kleiner Mann.

Lancelot. Sein Name ist Monsieur Civet.

Artischock. Ganz recht, Sir.

Lancelot. Kommt, ihr Herren; wenn sich noch andre Freyer anfinden, wird es meiner närrischen Tochter eben recht seyn; aber Delia, meine Heilige, läßt sich von keiner Mannsperson auf der Welt irre machen.

(Alle gehn ab, bis auf Flowerdale, seinem Vater, und Oliver.)

Flowerdale. Hören Sie doch, Herr, Ein Wort!

Oliver. Was soll ich denn?

Flowerdale. Sie sollen von mir hören, und das mit dem allerehsten.

Oliver. Ist das alles? — Fahr wohl; bin gar nicht bange vor dir. (Geht ab.)

Flowerdale. Wenn er sich nun gleich stellte? — ich bin so hübsch gekleidet.

Vater. Meine Meynung ist auch nicht, daß Sie sich mit ihm schlagen sollen. Itzt gleich lassen Sie uns hingehen, und ein Testament aufsetzen, worein wir Ländereyen bringen wol-

len, die wir mein Tage nicht gesehen haben; der Belauf davon soll so ansehnlich seyn, daß Sir Lancelot Ihnen noch gute Worte oben drein geben soll, seine Tochter zu nehmen. Wenn wir den Aufsatz gemacht haben, so geben Sie ihn an den Herrn Weathercock, und setzen Ritter Lancelot's Tochter zur Erbinn von allem ein, und lassen ihn schwören, das Testament nicht eher Jemanden zu zeigen, bis Sie todt sind. Hernach wird der alberne, wandelbare Weathercock (*) gleich hingehen, und Form und Innhalt Ihres Testaments beym Sir Lancelot ausplaudern. Besinnen Sie sich nicht lange; lassen Sie sich von mir rathen; Sie sollen dann schon sehen, was weiter erfolgen wird.

Flowerdale. Komm, wir wollen gleich daran. Komm' ich, lieber Stoffel, durch dieß Testament zu meinem Mädchen, so werd' ich deinen Witz loben.

(Sie gehn ab.)

(*) *Weathercock* ist so viel als Wetterhahn.

Zweyter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot's Hause.)

Daffodil. Lucie.

Daffodil. Fräulein, noch immer so spröde? Keine freundliche Blicke für Ihren Daffodil? Nun, beym Himmel . . .

Lucie. Geh fort, du närrischer Kerl; laß meine Hand in Ruhe.

Daffodil. Da ist Ihre Hand; aber dieß hier nehm' ich mit. (Er nimmt ihr Armband.) Mein Herz ist dein; dieß ist der Lohn meiner treuen Liebe.

Lucie. Ich werde dir dafür das Fell über die Ohren ziehn lassen, du unverschämter Schlingel!

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. Nun, was giebts, Mädchen, was hast du vor!

Lucie. Ihr Bedienter da ist etwas unverschämt. (Sie geht ab.)

Lancelot. Warte nur, Kerl, wir sprechen uns bald.

Daffodil. Ja, ja, Sir, ich bin ein Mensch,

mit dem sich sprechen läßt; ich bin kein Pferd, das hoff' ich. Ich kenne meine Kräfte; und damit genug.

Weathercock. Ja, beym Element, lieber Sir Lancelot, ich sah' ihn einmal bey einer Balgerey sich so tapfer halten, wie ein Herkules. Mein Treu, Kerl, ich mag dich wohl leiden.

Lancelot. Ja, ja, wohl leiden! —— Geh hin, Kerl, und hohle mir ein Glas Wein, damit wir hier, ehe ich von Herrn Weathercock Abschied nehme, unser Lebewohl in Franzwein hinunter trinken mögen.

(Daffodil geht ab.)

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir, ich dank' Ihnen, mein freundschaftlicher Ritter. Ich komme gewiß, und besuche Sie; meiner Six, das thu ich. Unterdeß nehmen Sie sich vor dem Aufschneider Flowerdale in Acht; er ist ein verzweifelter Windbeutel, das versichr' ich Sie. (Daffodil kommt wieder.)

Lancelot. Das ist er, das ist er. Schenk ein, Daffodil, schenk ein! — Ha! was hat der da am Arm? Meiner Tochter Lucien Armband? — Freylich, es ists! — Ihr Wohlseyn, Herr Weathercock!

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir. — Höre, Daffodil, du bist doch ein braver und ein stämmiger Kerl! — Nun, ich . 'll mich empfehlen, mein guter Ritter, und hoffe, Sie und alle Ihre Töchter bald in meinem schlechten Hause zu sehen; auf meine Ehre, das muß ich.

Lancelot. Sehr verbunden, Herr Weathercock; ich werde so frey seyn, Ihnen beschwerlich zu fallen; ganz gewiß.

Weathercock. Und werden mir willkommen seyn. Leben Sie recht wohl. (Er geht ab.)

Lancelot. Höre, Freund, ich sah, daß meine Tochter böse auf dich war, und noch dazu hab' ich ihr Armband an deinem Arm gesehen. Gleich herunter damit, und herunter mit meiner Livrey! — Geb' ich mir doch alle Mühe, meine Töchter an Leute von Stande zu verheyrathen; und du wirst mir so dreist? — Gleich pack dich aus meinem Hause, oder ich peitsche dich fort.

Daffodil. Peitschen laß ich mich nicht, Sir; da ist Ihre Livrey. Das ist nun einmal treuer Knechte Lohn! — Aber was schierts mich?

ich weiß schon Mittel, was zu verdienen; aus dem Dienst mach' ich mir so viel wie nichts!

(Er geht ab.)

Lancelot. Ha! ein tüchtiger Kerl! aber ich muß ihn fortschaffen; man muß das Gesinde lehren, was es zu thun hat.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein anders Zimmer ebendaselbst.)

Sir Arthur. Lucie.

Lucie. Sir, so wahr ich ein Mädchen bin, ich bin Ihnen weit mehr gut, als allen meinen übrigen Freyern, wenn gleich Soldaten mit der Liebe nicht recht Bescheid wissen.

Arthur. Ich bin Soldat und Kavalier, der wohl weiß, was zum Kriege, und was zur Aufwartung einer Dame gehört. Dem Manne, der mich beleidigt, steht mein Degen zu Dienste; dem Frauenzimmer, das mich liebt, mein treuer Ritterdienst.

Lucie. Ich zweifle weder an Ihrem Muth, noch an Ihrer Liebe; aber es giebt manche unter euch Offizieren, die bey dem schwören, an

den sie niemals denken, die von Haus zu Haus gehen, und prahlen und trotzen, und immer schreyen: Gott bezahlt alles. (*)

Arthur. Allerdings, Fräulein, solche Leute kenn' ich auch recht gut. Es giebt dergleichen viele, die den Namen und die Gestalt eines Soldaten haben, die aber, weiß Gott, sehr selten im Felde gewesen sind. Sie laufen da in den Schenken, in Wirthshäusern, in Bierhäusern, überall herum, damit sie ihren Kopf immerfort bey der viehischen Laune erhalten; sie tragen das Gepräge der Verzweiflung schon an der Stirne; ihre Lustigkeit fängt mit Wein an, und endigt sich mit Blut; ihr Getränk ist klar, aber ihre Gedanken sind trübe und unrein.

Lucie. Und doch sind das adliche, vornehme Offiziere.

Arthur. Nein, es sind elende Buben, die sich durch ihre tolle Lebensart vor der Zeit ins Grab bringen.

Lucie. Sowohl um ihrer selbst, als um

(*) Im Englischen eben so sprüchwörtlich, als das Deutsche: Der Tambour bezahlt alles.

Ihrer Lebensart willen, werd' ich, wenn die Wahl bey mir steht, eine Soldatenfrau.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein anders Zimmer eben des Hauses.)

Sir Lancelot. Oliver.

Oliver. Verlaß' mich also drauf.

Lancelot. Seyn Sie ganz ruhig; Ihre Hochzeit soll so geschwind vollzogen werden, als sich immer thun läßt; Franziska und Lucie können an Einem Tage Hochzeit machen.

Oliver. Je nu, möcht' doch gern die Zeit wissen, um Hochzeitkleider anzuschaffen.

Lancelot. Nur Eins noch vorher. Lassen Sie erst Ihre Versicherung über meiner Tochter Leibgedinge aufsetzen; wenn das richtig ist, wollen wir in zwey Tagen schon zu Stande seyn.

Oliver. Gut, Herr, will morgen im Tage all die Schreiberey machen lassen.

Lancelot. Gut also; Morgen. Im Königskopf, in der Fischerstrasse wollen wir uns treffen.

Oliver. Pfui doch, da nicht; in der Rose, im Temple-Bar wollen wir zusammen kommen; da sind wir näher bey Ihrem und bey meinem Konsulenten.

Lancelot. Nun gut, in der Rose, um neun Uhr. Wer zuletzt kommt, giebt ein Nössel Wein zur Strafe.

Oliver. Ein Nössel ist keine Strafe; ein ganzes Quartier, oder gar nichts.

(Artischock kommt.)

Artischock. Herr, hier ist Jemand, der Herrn Oliver sprechen will; er kommt von dem jungen Herrn Flowerdale.

Oliver. Gut, will'n sprechen, will'n sprechen.

Lancelot. Nein, Sohn Oliver, ich muß doch wirklich sehen, was der junge Flowerdale Ihnen zuschickt. Gott gebe nur, daß es keine Ausfoderung sey.

Oliver. Je nun, Freund, fodert er mich, will ihm schon volle Hand zu thun geben.

(Der ältere Flowerdale kommt)

Der ältere Flowerdale. Gott grüß Sie, Sir Lancelot.

Lancelot. Willkommen, guter Freund.

Aelt. Flowerdale. Ihnen und Ihrem Hause

empfiehlt sich mein Herr bestens; aber Ihnen, Herr, schickt er das, und das hier zu. Dieß hier ist die Länge seines Degens; und auf dem Papiere da werden Sie seine Gedanken finden.

(Er giebt ihm einen Brief.)

Oliver. Hier? —— Will mich stellen, Freund, will mich stellen.

Lancelot. Stellen? — Sie sollen sich dem Raufbold nicht stellen! — Pfui!

Oliver. Stell ich mich ihm nicht, so will ich ein Hundsfott heissen. Und wo denn, Freund? wo denn? wo denn?

Aelt. Flowerdale. In dem Briefe steht beydes, Ort und Zeit; und sind Sie ein Mann, so halten Sie Wort.

Lancelot. Nein, Freund, er soll nicht Wort halten; er soll sich nicht stellen.

Aelt. Flowerdale. Nun, nach seinem Belieben. Desto besser wird er als ein schlechter Kerl bekannt, und berüchtigt.

Oliver. Kerl, Kerl, wärst nicht ein alter Kerl, und nur blosser Bote; ich wollt' dir gleich was geben, aber Geld sollt's nicht seyn. Aber komm her; denn ich seh' [illegible] bi[illegible]. armer Teufel; komm her; da hast d[illegible] vierzig S[illegible]ling; bring deinen Herrn auf den Platz, da

geb' ich dir noch vierzig. Bring mir ihn ja; will ihn sprechen, will ihn bedeuten, will ihm seine Tanzsohlen verhunzen; will ihn so zudecken, wie er noch nie zugedeckt ist, seitdem seine Frau Mama ihm den Kopf band; will ihn verhunzen, daß er keine Kapriole mehr schneiden soll; daß versichr' ich dir.

Flowerdale. Wie mirs scheint, Herr, sind Sie ein gesetzter und entschlossener Mann. Ich werde meinem Herrn alles wieder sagen, es mag gehn, wie es will.

Lancelot. Schlecht wirds gehn, daß versichre deinen Herrn. Ich will machen, daß er aus dem Lande soll, oder noch was schlimmers.

Flowerdale. Mein Herr, Sir, verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald sehen.

Lancelot. Dein Herr ist ein Taugenichts, und du bist ein Schuft. Erst werd' ich dich fest nehmen, und dann auch ihn einsperren, oder ihn zur bessern Aufführung bringen.

Oliver. Ich wollte, Sie wären ein Gespenst, wenn Sie ihm deßwegen das geringste zu Leide thun. Thun Sie's, so seh' ich Sie mein Tage nicht wieder, noch einen von den Ihrigen, so lang' ich die Augen noch offen ha-

be. Was meynen Sie denn? Soll ich mich etwa Stadt auf Stadt nieder, für einen Schuft, für einen Schlingel umher tragen lassen? Nein, wahrhaftig nicht. — Gut Freund, ich werde kommen; das sag ihm nur; werde kommen, sag' ihm.

Der ältere Flowerdale. Sir, mein Herr verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald sehen. (*)

Oliver. Gleichviel; er ist ein Taugenichts; ich biet' ihm Trotz.

(Der ältere Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Nun, lieber Schwiegersohn, sag mir, wo willst du dich stellen?

Oliver. Nein, nein, das sag' ich nicht.

Lancelot. Laß mich das Billet sehen.

Oliver. Dafür werd' ich mich wohl hüten. Aber stell' ich mich ihm, gut; thu' ichs nicht, auch gut. Soll mich schon kennen lernen, oder will wissen, warum nicht; er kommt immer schlimm weg dabey.

Lancelot. Und wollen Sie denn die Liebe

(*) Diese Rede ist oben schon da gewesen, und dort natürlicher an Sir Lancelot gerichtet, weil der ältere Flowerdale das seinem Sohn vorgeschlagne Testament dabey in Gedanken hat.

meiner Tochter Preis geben? wollen Ihr und meiner Tochter Glück, um eines windigen Raufers willen aufs Spiel setzen?

Oliver. Nu, nu, Freund, will'n ja nicht umbringen: Blitz! will nur tüchtig mit ihm umspringen. Und nun behüt' Sie Gott, Schwiegervater! — Heysa! Morgen sprechen wir uns.

(Geht ab.)

Lancelot. Wer hätte das gedacht, daß er solch ein Waghals wäre? — Komm her, mein ehrlicher Diener Artischock!

(Artischock kommt.)

Artischock. Nun, was giebts? — Ganz gewiß setzts wieder Händel; nicht wahr?

Lancelot. Geh hin, und putze mir deinen Degen recht blank, und bringe deinen Schild in Ordnung. Daß doch der Bube, der Schlingel Daffodil noch da wäre! hier hätt' er gute Dienste gethan. Aber mit dir . . .

Artischock. Ach freylich, so macht ihr Herren Junker als alle, wenn ihr einen guten Kerl nöthig habt. „Daß doch Daffodil da wäre! O wo mag er seyn?„ — Aber, wenn ihr Herren böse seyd, wär's auch nur über das Rütteln eines Strohhalms; dann heißt es: „Aus dem Hause hinaus mit dem Schurken; die Li-

drey vom Leib herunter! „ — So macht ihrs alle.

Lancelot. Wer doch den Buben, den stammfesten Daffodil noch hätte!

Artischock. Ja, ja, so gehts. Unser Lohn und Trinkgeld ist kaum genug, die zerbrochnen Degen und Schilde zu bezahlen, die wir bey unsern Schlägereyen brauchen. Aber ich schlage mich nicht, wenn Daffodil mein Gegenpart seyn soll; und damit holla.

Lancelot. Davon ist gar die Rede nicht, Kerl. Halt nur deine Rüstung bereit, und sey vor Tagsanbruch in London. Paß' auf in der Nähe des Hauses, wo der junge Mensch aus Devonshire wohnt; aber daß dich keiner sieht! Und, wenn er ausgeht, wie er ganz gewiß sehr früh thun wird . . .

Artischock. Was? sollt' ich auf ihn ziehen, wenn er über die Strasse geht?

Lancelot. Ums Himmels Willen nicht, Kerl. Folg' ihm hinaus aufs Feld; denn ins Feld geht er, um sich da mit dem unklugen Flowerdale zu schlagen. Nimm du die Parthey meines Sohns Oliver; denn er wird mein Sohn werden, und Lucie heyrathen. Verstehst du mich, Bube?

Artischock.

Artischock. O ja, Sir, ich versteh Sie; aber unser junges Fräulein würde besser versorgt, wenn sie meinen Kamraden Daffodil heyrathete.

Lancelot. Halts Maul. Daffodil ist ein Schurke; ein ausgemachter Schurke ist Daffodil. (Artischock geht ab; Weathercock kommt herein.) Ha! Herr Weathercock, Sie kommen eben recht; der verzweifelte Flowerdale hat eine Ausfoderung geschickt; und wer, denken Sie, soll sich darauf stellen? — Kein andrer, als der Mann aus Devonshire, mein Sohn Oliver.

Weathercock. Ey, das thut mir wirklich leid, guter Sir Lancelot. Aber, wollen Sie sich von mir rathen lassen, so können wir ihrer Wuth noch Einhalt thun.

Lancelot. Und wie denn das?

Weathercock. Das will ich Ihnen sagen; wenn wir dem jungen Flowerdale Ihre Lucie mit den rothen Lippen versprechen.

Lancelot. Lieber wollt' ich ihr zu Grabe folgen.

Weathercock. Ja freylich, Sir Lancelot, so hätt' ich auch gedacht; aber Sie und ich haben uns beyde in ihm betrogen. Kommen Sie, lesen Sie einmal dieß Testament, diesen

Kontrakt, oder wie's heißt; ich weiß es selbst nicht recht. Kommen Sie, nehmen Sie doch einmal Ihre Brille.

(Er giebt ihm das Testament.)

Lancelot. Nein, Gott sey Dank, ich sehe noch recht gut.

Weathercock. Nun, Gott segne Ihre Augen; meine sind fast schon seit dreyßig Jahr dunkel.

Lancelot. (Indem er liest.) Ha! was ist das? Was ist das?

Weathercock. Ja, sehn Sie, das heiß' ich wahre Liebe. Er gab mirs heute früh erst, und hieß mich es vor Jedermann geheim halten. Der gute junge Mensch! — Da sieht man, wie sehr man sich irren kann!

Lancelot. Verwünscht! was bin ich für ein elender Kerl, daß ich diesen Jüngling hasse, der mich so lieb hat! Mich, und meine Lucie, die er so ungemein liebt, hat er zu Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt.

Weathercock. Alles, alles, lieber Mann; er hat euch alles vermacht.

Lancelot. Drey Schiffe, die itzt in der Meerenge sind, und nach Hause segeln; zwey Edelhöfe von zwey hundert Pfund jährlich, einer in Wallis, der andre in Gloucestershire; aus-

stehende Schulden nud Rechnungen belaufen sich auf dreyßig tausend Pfund; Silbergeräth, Geld, Edelsteine, noch auf sechszehn tausend; zwey schön meublirte Häuser in der Colemans-straße; ausserdem noch allen Nachlaß seines Oheims, der in ansehnlichen Grundstücken und Baarschaften, zu Peckham, besteht.

Weathercock. Wie gefällt Ihnen das, lieber Ritter? Wie gefällt Ihnen das?

Lancelot. Ich hab' ihm Unrecht gethan; aber itzt soll er reichliche Genugthuung haben. Der Mensch da aus Devonshire mag sich was pfeifen; meine Tochter kriegt er nicht. Er Lucien heyrathen? — Lucie soll Flowerdale's Frau werden.

Weathercock. Nun, das heiß' ich freundschaftlich gesprochen. Laß uns nach London reiten, und stracks ihre Heyrath hintertreiben, und Ihre Tochter jenem liebenswürdigen Menschen versprechen.

Lancelot. Wir wollen nach London reiten.— — Oder nein, das brauchts nicht. Wir wollen hinüber nach Deptfortstrand, und ein Boot nehmen. Wo sind denn meine Kerle? He! Artischock, du Lümmel du!

Artischock. (Im Hereinkommen.) Hier sind Ihre Kerle, aber keine lustige Kerle. (*)

Lancelot. Hier nimm meinen Mantel. Ich will einen Spaziergang nach Deptford machen.

Artischock. Herr Ritter wir haben unsre Degen und Schilder geputzt, um Sie zu vertheidigen.

Lancelot. Vertheidigen hin, vertheidigen her; laßt eure Degen rosten; ich will nicht von Schlägerey wissen; laßt die Schläge in Ruhe. Daß Delia alles gegen den Hochzeittag in Ordnung bringe; wir wollen zwey Hochzeiten auf einmal haben; und dabey werden wir Kosten sparen, Herr Weathercock.

Artischock. Gut, wir wollen's besorgen, Sir.

(Sie gehn ab.)

(*) Im Englischen ein Spiel mit der Alliteration: Here he the *very* Knaves, but not the *merry* Knaves.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Spaziergang vor Sir Lancelot's Hause.)

Civet. Franziska. Delia.

Civet. Mein Treu, das geht vortreflich; ich danke Gott dafür. In Wahrheit, nun hab' ich alles, was mein Herz begehrt. Schwester Delia — — itzt kann ich Sie dreist so nennen; denn Ihr Vater hat mir frank und frey seine Tochter Franziska gegeben.

Franziska. Ja, ganz gewiß, Thoms, du hast auch meine ganze Neigung; denn Gott sey Dank, mich verlangte nach einem Mann; und, so wahr ich lebe, nach einem, der Thoms heissen sollte.

Delia. Nun, Schwester, so hast du ja, was du wünschtest.

Civet. Sehr wahr, Schwester Delia; und ich bitte dich, nenne mich nicht anders als Thoms, und ich werde dich Schätzchen und Fränzel nennen. Wird das nicht hübsch seyn, Schwester Delia?

Delia. O! das wird für euch beyde freylich recht hübsch seyn.

Franziska. Aber Thoms, muß ich so gehn, wie itzt, wenn ich deine Frau bin?

Civet. Nein, Fränzel; du sollst mir gehn, wie eine Stadtdame, in einem besetzten Kleide, und mit einer französischen Haube.

Franziska. Auf meine Ehre, das wird ganz herrlich seyn.

Delia. Bruder, halten Sie Ihre Frau nach Ihrem Vermögen. Kleiden Sie sich selbst, wie Ihr Vater sich kleidete; und laß sie gehn, wie Ihre alte Mutter gieng. Durchs Sparen erwarb er sein Vermögen, das er Ihnen hinterließ. Hüten Sie sich vor Hochmuth, Bruder; Hochmuth kommt vor dem Fall.

Civet. So, wie mein Vater und meine Mutter giengen! Das ist unmöglich Ihr Ernst! — Ha! die gieng in einem Kleide mit Fransen, mit einer einfachen Krause, und einer weissen Mütze; und mein Vater in einem Rock von Mocado, (*) mit einem Paar atlassenen Aufschlägen, und einem Hintertheil von Kanevas.

(*) Dieser Zeug kommt in den alten englischen Schauspielen sehr oft vor. Steevens.

Delia. Und doch hatte er eben so viel im Vermögen, wie Sie.

Civet. Mein Grundstück, mein Grundstück bringt, Gott sey Dank, jährlich vierzig Pfund an Pacht und Gefällen ein; überdieß hab' ich noch zwanzig Mark alle Jahr zu Cuckoldshaven; (*) und das fällt uns alles erblich zu.

Delia. Das mag es wohl, ich habe nichts dawider. Aber ich weiß nicht, wie es kommt; gemeiniglich pflegen Leute, deren Väter sehr reich gestorben sind, und sonst keine Freude in der Welt hatten, als Vermögen zu sammeln, nur daran zu denken, daß sie ihren Kindern etwas hinterlassen, von denen sie hoffen, daß sie so denken werden, wie sie. Aber es kommt ganz anders; vierzig Jahr erspartes Gut reicht kaum zu dem hin, was man in dreymal sieben Jahren durchbringt, ohne daran zu denken, wie es gehn wird, wenn alles Geld nun durchgebracht ist. Und wenn man denn endlich, aber viel zu spät, an sein Auskommen denkt, dann hab' ich oft gehört, daß Stolz und Schwelge-

---

(*) Itzt Cuckold's Point, ein Landungsort, Radcliff beynahe gegen über. Steevens.

rey sich küssen, und daß dann die Reue ausruft: „Hätt ichs doch besser bedacht!„ (*)

Civet. Sie haben Recht, Schwester Delia, Sie haben Recht. Aber ich denke mich auch nach meiner Decke zu strecken. Denn, sehn Sie, ich habe mich bloß auf den Fuß gesetzt, daß ich meiner Frau ihre französische Haube und ihre Kutsche halten, daß ich ein Paar Wallache und ein Kuppel Windhunde zulegen kann; und das ist alles, was ich thun will.

Delia. Und das wollen Sie mit vierzig Pfund des Jahrs bestreiten?

Civet. Freylich, und noch Geld auflegen oben drein, Schwester.

Franziska. Schwester, du denkst nicht an das Grundstück in Cuckoldshaven. (**)

Civet. Mein Treu, Fränzel, gut, daß du daran denkst; das geb' ich dir zum Nadelgelde.

Delia. Und das Uebrige behalten Sie zu Hosenschnallen. — Daß Gott erbarm! Nar-

---

(*) Ein sprüchwörtlicher Brocken aus einem alten schottischen Liede. S. Dr. Percy's *Reliques of anc. poetry*, Vol. III. p. 145. Ed. 3.

(**) Der Doppelsinn liegt hier in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, da es so viel, als Hahnreyshafen ist.

ren sind doch immer reich genug, wenn alle Welt sie gleich für arm hält. Kommen Sie, Bruder, wollen wir hinein gehn? Das Mittagsessen wartet auf uns.

Civet. O ja, liebe Schwester, herzlich gern.

Franziska. Ja, in der That, Thoms; denn ich habe guten Appetit.

Civet. Und ich gleichfalls, liebes Fränzel. Nein, Schwester, glauben Sie, ich strecke mich nach meiner Decke.

Delia. Das gebe der Himmel.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(London.)

(Die Strasse vor des jungen Flowerdale's Hause.)

Flowerdale, und sein Vater.

Flowerdale. Höre nur, Stoffel, bleib du hier stehen. Ich habe Sir Lancelot und den alten Weathercock dorther kommen sehn; sie müssen gleich hier seyn; ich lasse mich durchaus nicht sprechen.

Vater. Verlassen Sie sich auf mich; gehn Sie nur ins Haus. (Flowerdale geht ab.)

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. He, guter Freund, du bist doch bey Herrn Flowerdale?

Vater. Ja, mein Herr.

Lancelot. Ist er zu Hause, mein lieber Mann?

Vater. Nein, Herr, er ist nicht zu Hause.

Lancelot. Wenn er zu Hause ist, so mache doch, daß ich ihn spreche.

Vater. Sir, Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein Herr ist zu Hause; aber er will sich durchaus nicht sprechen lassen. Er hat gewisse Dinge auszumachen, die seine Ehre betreffen; und darum will er Niemand sprechen, bis er die erst ins Reine gebracht hat.

Lancelot. O sag' ihm doch, sein sehr guter Freund, Sir Lancelot Spurcock, möchte ihn gern sprechen.

Vater. Mein Treu, Herr, wenn Sie etwa die Sache zwischen meinem Herrn und dem Devonshirer ausfechten wollen, so betriegen Sie sich in Ihrer Hoffnung, und machen sich vergebne Mühe.

Lancelot. Guter Freund, dergleichen hab' ich gar nicht mit ihm vor. Ich komme, von andern Dingen mit ihm zu sprechen.

Vater. Denn mein Herr hat sich nun einmal darauf gesetzt, Sir, entweder seine Ehre zu retten, oder sein Leben im Stich zu lassen.

Lancelot. Mein Freund, ich weiß von keinen Händeln, die deinen Herrn, oder irgend sonst Jemand angehn. Ich habe ganz andre Dinge mit ihm abzuthun; sey nur so gut, und sag' ihm das.

Vater. Denn der Devonshirer mag denken, wie er will; mein Herr denkt auf Blut und Tod. Das ist einmal ausgemacht; (*) und darum, Sir, ist alles Bitten vergebens.

Lancelot. Ich habe von dem allen nichts mit ihm zu sprechen; das sag' ich dir noch einmal.

Vater. Nun, so will ich ihm das melden.

(Der alte Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Der närrsche Kerl! —— Ich sehe wohl, er ist ganz hitzig darauf; aber ich

(*) Im Englischen: Thats a round O; und dieß nehme ich lieber, mit Malone, im obigen Sinne, als, mit Steevens, für das Gegentheil, da es denn beyseite gesagt werden müßte.

will ihm schon davon abzurathen suchen. (Der alte und junge Flowerdale kommen aus dem Hause.) Guten Morgen, Herr Flowerdale.

Flowerdale. Guten Morgen, lieber Sir Lancelot; guten Morgen, Herr Weathercock. Mein Seel, ihr Herren, da hab' ich eben in Machiavell gelesen; ich finde, es ist gut, ihn zu kennen, aber nicht, ihm zu folgen. Ein Kerl wie die Pest! Ich habe einige Anmerkungen über ihn gemacht; wie sie nun auch sind. — Und wie gehts denn, Sir Lancelot, wie gehts? — Eine närrische Welt! man kann nicht ruhig darinn leben.

Lancelot. Herr Flowerdale, wie ich höre, ist ein kleiner Hader zwischen dem Mann aus Devonshire und Ihnen?

Fl. Vater. Ihnen, Herr? — Sie sind so gute Freunde, als möglich.

Flowerdale. Wer? Herr Oliver und ich? — so gute Freunde, als möglich.

Lancelot. Sie thun recht wohl daran, daß Sie es leugnen. Ihre Verschwiegenheit darüber ist sehr edel; nur wenige wären ihrer fähig. Aber, Herr, ich habe doch was davon gehört, und wünschte sehr, es wäre nicht so.

Flowerdale. Es ist auch nichts daran, Sir

Lancelot; auf meine Ehre nicht: so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Lancelot. Nun, so will ichs Ihnen glauben, wenn Sie's auf Ihre Ehre versichern, daß nichts daran ist.

Flowerdale. Nein, ich versichre es nun eben nicht auf meine Ehre, daß nichts daran ist. Bedingungen laß ich mir von Ihnen nicht vorschreiben. Haben wir was mit einander vor, so ist was daran; haben wir nichts vor, so ist nichts daran. Es mag seyn oder nicht; gleichviel.

Lancelot. Ha! nun merk' ich schon, ihr habt was mit einander vor; und das thut mir sehr leid.

Flowerdale. Vielleicht irren Sie sich, Sir Lancelot. Der Italiäner hat ein artiges Sprüchwort: Questo . . . Nun! auch das hab' ich vergessen; ich hab's ausgeschwitzt; aber nach meiner Uebersetzung, wenn sie richtig ist, lautet es so: Hast du einen Freund, so halt' ihn fest; hast du einen Feind, so gieb ihm den Rest.

Lancelot. Ja, ja, ich sehe nun schon, es ist mit euch nicht richtig; und bey Gott, ich hätt' es gern anders.

Flowerdale. Je nun, was wir zusammen haben, läßt sich schwerlich ändern. Sir Lancelot, ich reite Morgen aus. Auf dem Wege, den ich reite, muß mir kein Mensch im Lichte seyn; ich möcht' es keinem rathen, mir die öffentliche Strasse zu sperren. Sagt mir einer: Flowerdale, dorthin kommst du nicht; so ist meine Antwort: Ich muß entweder vorwärts, oder zurück; aber zurück ist meine Sache nicht; ich muß vorwärts. Kann ich dann meinen Weg nicht machen, so hat die Natur das Aeusserste für mich gethan; und damit ists aus.

Lancelot. Herr Flowerdale, jeder Mensch hat eine Zunge und zwey Ohren. Die Natur ist in ihrem Gebäude eine sehr künstliche Baumeisterinn.

Flowerdale. Das heißt wohl so viel, als: man sollte billig mehr hören als sagen.

Lancelot. Ganz richtig; und in der That hab' auch ich mehr gehört, als ich itzt sagen werde.

Flowerdale. Gut gesagt.

Lancelot. Verläumdung ist gemeiner als Wahrheit, Herr Flowerdale; aber Erfahrung ist der beste Beweis von beyden.

Flowerdale. Ganz richtig; ein gewisser Mann sagt das in seinem dritten Canto. (*)

Lancelot. Ich habe gehört, Sie wären sonst etwas wild gewesen; ich hab' es geglaubt.

Flowerdale. Das war recht; das war nothwendig.

Lancelot. Aber ich habe vor kurzem etwas an Ihnen bemerkt, das mich in meinen guten Gedanken von Ihnen bestättigt hat.

Flowerdale. Wirklich, Sir, ich bin überzeugt, daß ich Ihnen nie was zu Leide gethan habe. Etwas gutes hab' ich vielmehr an Ihnen oder den Ihrigen gethan; und davon, weiß ich, wissen Sie nichts; auch ist es mein Wille nicht, daß Sie davon was wissen sollen.

Lancelot. Ja, ja, Ihr Wille, (**) mein Herr.

Flowerdale. Freylich, mein Wille, Sir. zum Element, wissen Sie denn was von mei-

---

(*) Vermuthlich meynt er den dritten Gesang (*Canto*) in Spenser's Feenköniginn, worinn Abessa die Dame Luna verläumdet. Steevens.

(**) Im Englischen ist dieser Wink treffender, weil Will das eigentliche Wort für Testament oder Vermächtniß ist, welches im Deutschen letzter Wille heißt.

nem Willen? — Bey Gott, Sir, wissen Sie was davon, so hat man mich angeführt.

Lancelot. Gehn Sie, Herr Flowerdale; ich weiß was ich weiß; und kenne Sie aus eigner Erfahrung so gut, daß ich Sie herzlich lieb habe. Meine Tochter ist die Ihrige. Und gefällt Ihnen Heyrathen besser, als Schlägerey, so setzen Sie einmal alle die Grillen von Ehre beyseite, und gehn itzt gleich mit mir. Eben da, wo Sie ein blutiges Gefecht zu halten dachten, sollen Sie sich mit einem liebenswürdigen Fräulein vermählen.

Flowerdale. Gut; aber Sir Lancelot —

Lancelot. Wollen Sie meinen Antrag nicht annehmen, so seyn Sie wenigstens versichert, daß ich Anstalt machen werde, Ihren Zweykampf zu hintertreiben.

Flowerdale. Aber hören Sie mich nur an, Sir Lancelot.

Lancelot. Nein, nein, bestehn Sie nur nicht auf Ihre vermeynte Ehre. Das ist nichts, als unvernünftiger, unnützer, eitler Vorwand. Ihre eigentliche Bestimmung ist, meine Tochter zu heyrathen; geben Sie mir also nur gleich Ihr Wort, daß Sie das thun wollen. Ich will

hingehn;

hingehn, und es mit dem Mädchen richtig machen. Geben Sie mir also itzt gleich Ihre Entschliessung; itzt oder niemals.

Flowerdale. Wollen Sie mich so dazu nöthigen?

Lancelot. Ja, bey Gott, entweder itzt zugeschlagen, oder ich schlage nie zu. Sonst wird das, was uns, wie ich hoffe, zusammenbringen sollte, uns auf ewig scheiden. Und hiemit fahren Sie wohl auf immer!

Flowerdale. Warten Sie. Es komme, wie es komme; meine Liebe geht über alles; ich werde kommen.

Lancelot. Ich erwarte Sie. Leben Sie wohl.

(Sir Lancelot und Weathercock gehn ab.)

Der Vater. Nun, Herr, wie machen wirs nun, Hochzeitkleider zu bekommen?

Flowerdale. Beym Element, das ist wahr. Schaff Rath, Stoffel; nach der Hochzeit bezahl' ich alles.

Vater. Gut, gut, nichts weiter; schicken Sie sich nur auf die Braut; an Kleidern solls uns auf allen Fall nicht fehlen.

Flowerdale. Und du sollst sehn, wenn ich nur erst meine Mitgift habe, so wollen wir manche frohe Stunde vergnügt zubringen. Das

Mädchen selbst ist mir keinen Pfifferling werth; bloß ihr Geld muß mich zum vergnügten Manne machen. (Geht ab.)

Vater. Ists möglich, daß noch ein andrer seines Gleichen auf der Welt ist? Gott verläßt er, und übergiebt sich ganz dem Teufel. Wüßt' ich nicht gewiß, daß seine Mutter treu und tugendhaft gewesen ist; so würde mein Herz mir sagen, sie habe mein Haupt entehrt; so würd' ich schwören, er sey unmöglich mein Sohn. Aber ihr unschuldiges Herz war solch einer Niederträchtigkeit nicht fähig.

(Flowerdale, der Oheim, kommt.)

Fl. Oheim. Nun, Bruder, sag mir, wie findest du deinen Sohn?

Fl. Vater. O Bruder, leichtsinnig, wie der ärgste Wildfang; schon ein wahrer Meister in der Schule des Lasters. Er thut nichts anders, als Betrug erfinden; und den ganzen Tag sinnt er drauf, wie er am folgenden Tage seinen Freund hintergehen will. Er denkt an nichts, als an das Gegenwärtige. Für einen baaren Heller bezahlt er einen Schilling; aber hernach muß der Gläubiger freylich lange darauf harren. Als ich noch jung war, betrug ich mich freylich auch jung, war wild und aus=

schweifend, sorglos und unbesonnen: aber solche tolle Streiche, wie er macht, ließ ich mir wahrlich nicht einmal träumen.

Fl. Oheim. Ich sagte dirs ja gleich; aber du wolltest mirs nicht glauben.

Fl. Vater. Itzt hab' ichs gnug erfahren; aber eins tröstet mich noch, Bruder; morgen wird er sich mit der schönen Lucie, Sir Lancelot Spurcock's Tochter verheyrathen.

Fl. Oheim. Ist das möglich?

Fl. Vater. Ganz gewiß; und dadurch denk' ich ihn zahm zu machen. Heute, Bruder, mußt du ihn in Verhaft nehmen lassen; kann ihn irgend was kirre machen, so wirds das seyn. Denn bey ihm ist das Laster im üppigsten Auswuchs; seine itzige Lebensart würde nur seine Schande immer grösser machen, und seine Frau unter die Erde bringen.

Fl. Oheim. Was? an seinem Hochzeitstag ihn in Verhaft nehmen? Das wär' unchristlich, wär' unmenschlich gehandelt. Wie manches Paar hat sich um diesen einzigen Tag sieben Jahre nachmaligen Kummers erkauft! Laß es also heute noch anstehn, thu es lieber morgen, und verbittre an diesem Tage nicht seine Freude mit Herzeleid.

Fl. Vater. Bruder, ich will, daß es heute noch geschehe, und zwar vor den Augen aller Leute, wenn er aus der Kirche kommt. Gieb nur Acht, wie er sich dabey betragen wird; so wahr ich lebe, er wird die Schuld abschwören. Und, damit die Summe nicht zu klein sey, so sprich, er sey dir an die drey tausend Pfund schuldig. Lieber Bruder, mache gleich Anstalt dazu.

Fl. Oheim. Nun wohl, weil du es denn so haben willst, Bruder, so will ichs thun, und sogleich die Gerichtsdiener kommen lassen.

Fl. Vater. Recht so, Bruder; auf diese Art werden wir erfahren, wie Sir Lancelot sich bey diesem Unfall beträgt, und wie seine junge Frau, deren Liebe dadurch auf die stärkste Probe gestellt wird, und wie alle die übrigen gegen ihn gesinnt sind. Was ich thun werde, Bruder, wird ihm freylich viel schaden, aber auch viel Vortheil bringen. (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine Heerstrasse bey London.)

Oliver; hernach Sir Arthur Grünschild.

Oliver. Weiß gewiß, hier ist der Platz, wo

der Schurke mich hin bestellt hat. Kommt er, so ists gut; kommt er nicht, auch gut! — Wüßt' ich auch, daß er mich zum Schuft machte, so will ich ihn doch erst pisacken, will ihn erst gewiß nehmen. Zudecken will ich ihn, und ihm nichts schuldig bleiben; das will ich. — Wer ist denn das? — Sir Arthur? — Will beyseite gehn. (Er geht beyseite.)

Sir Arthur. Ich bin dem Devonshirer hier ins Freye nachgesetzt, aus Furcht, ihm möchte was zu leide geschehen. Gestern Abend kriegt' ich Witterung davon, daß Flowerdale und er sich heute schlagen würden. Mein Seel, ich weiß wohl, daß Oliver'n nicht vor ihm bange ist; aber um dahin zu sehen, daß von beyden Seiten alles so zugienge, wie sichs gehört, bin ich doch hergekommen, um Zeuge von der Probe ihres Muths zu seyn. — Guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Gott grüß; guten Morgen.

Sir Arthur. Wie? Herr Oliver, sind Sie böse?

Oliver. Und wenn ichs wäre, was kümmerts Sie?

Arthur. Mich im mindsten nicht. Aber ich

denke, weil ich Sie so in voller Rüstung sehe, Sie warten auf einen, mit dem Sie sich schlagen wollen.

Oliver. Wenn nun auch? So würd' ich Sie doch wohl nicht bitten, seine Parthey zu nehmen.

Arthur. Nein, auf meine Ehre, das brauchten Sie nun wohl nicht. Denn der, auf den Sie warten, glaub' ich, denkt nicht zu kommen.

Oliver. Nicht? — Wüßt' ich das, da wollt' ich ihn anderswo aufstöbern.

(Daffodil kommt.)

Daffodil. O, Sir Arthur — Herr Oliver wie wird das werden? Ihre Geliebte, und Ihre, und die meine, das schöne Fräulein Lucie, wird heute früh mit dem jungen Flowerdale verheyrathet.

Arthur. Mit Flowerdale verheyrathet? — Das ist nicht möglich!

Oliver. Verheyrathet, Freund? — Will hoffen, du spassest nur, willst uns nur zum Besten haben?

Daffodil. O! es ist allzu wahr! — Da kommt sein Oheim.

Flowerdale der Oheim, mit einem Sherif und Gerichtsdienern.

Fl. Oheim. Guten Morgen, Sir Arthur; guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Schönen guten Morgen, Herr Flowerdale. Sagen Sie uns doch, hat Ihr Schuft von Vetter sich verheyrathet?

Fl. Oheim. Herr Oliver, nennen Sie ihn, wie Sie wollen; aber verheyrathet hat er sich mit Sir Lancelots Tochter hier.

Arthur. Mit der?

Oliver. So? hat mir der alte Kerl so'nen Streich gespielt? — Ha, Freund, hatte mirs versprochen, ich sollt' sie haben! — Ist er so ein Fuchs? — Will ihm's Wasser besehn, das versichr' ich ihm!

Fl. Oheim. Da hör' ich die Musik; sie kommen aus der Kirche. Sherif, thu er seine Pflicht; ihr Leute, haltet euch brav dabey.

Sir Lancelot Spurcock, Flowerdale der Jüngere, Weathercock, Civet, Lucie, Franziska, Flowerdale der Vater, und Gefolge.

Oliver. Gott geb' euch Freude, wie der al-

te Spruch lautet, und ein bissel Leid dazwischen! — Ihr habt schön Wort gehalten? habt ihr nicht?

Lancelot. Nur nicht böse, Herr; die Schuld liegt an mir. Ich hab' alle Schuld'; hab' ihn abgehalten, sich hier Ihnen zu stellen, Herr, und das konnt' ich; denn ich bin ein Richter, und dazu beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten.

Weathercock. Ja freylich ist er das, Herr; ein wahrer Richter, und beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten. Sie müssen hier die Hochzeitfreude nicht stören.

Lancelot. Nein, Herr; müssen nicht wüten noch toben; oder wenn Sie's thun, so laß ich Sie in Verhaft nehmen.

Oliver. Gut, gut, will ruhig seyn.

Weathercock. Herr Flowerdale — Sir Lancelot — sehen Sie wohl, wer hier ist? — Herr Flowerdale.

Lancelot. (Zu Fl. Oheim.) Herr Flowerdale, herzlich willkommen.

Flowerdale. Sehn Sie, Oheim, das ist sie hier. —— Was? Herr Untersherif? mich arretiren? Auf wessen Verlangen? — Zieh von Leder, Stoffel!

Fl. Oheim. Auf mein Verlangen, Herr.

Lancelot. Wie so? warum denn, Herr Flowerdale.

Fl. Oheim. Darum, Herr: Dieser Taugenichts hier hat Sie betrogen, und hat von mir, in verschiednen Posten, dreytausend Pfund aufgenommen.

Flowerdale. Wie? Oheim, Oheim!

Fl. Oheim. Vetter, Vetter, du hast mich schön beoheimt! und thut man dir nicht Einhalt, so wirst du ein Betrüger aller, die dich kennen.

Lancelot. Je nun, Herr, wär' er Ihnen auch zehn tausend Pfund schuldig; sein Einkommen scheint mir jährlich wenigstens drey tausend Pfund zu seyn.

Fl. Oheim. O, Sir, ich erfuhr den ganzen Handel zu spät, daß er damit umgieng, Sie zu betriegen, daß er ein Testament unterschob, und es ihrem guten Freunde dort, Herrn Weathercock, zuschickte, woran kein wahres Wort war, lauter Aufschneiderey und Lügen.

Lancelot. Was? hat er keine Edelgüter, Ländereyen und Schiffe?

Fl. Oheim. Keinen Pfenning, keinen Heller hat er im Vermögen.

Lancelot. Komm, sag uns die Wahrheit, sey aufrichtig, junger Flowerdale.

Flowerdale. Mein Oheim hier ist verrückt, und will mich nur unglücklich machen; aber hier ist mein Bedienter, ein ehrlicher Kerl, so wahr Gott lebt, und dafür bekannt; der weiß, daß alles wahr ist.

Fl. Vater. Nicht doch, Herr; ich bin zu alt, um zu lügen. Ich weiß vielmehr, Sie haben ein Testament geschmiedet, wo sie bey jeder Zeile, die Sie schrieben, erst nachsinnen mußten, wo die Ländereyen liegen sollten, auf die Sie sich beriefen.

Weathercock. Und sag uns doch, wo liegen sie denn, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. In der That, nirgends, Herr; denn er hat gar keine.

Weathercock. Hilf Himmel! ich glaube, wir sind angeführt.

Lancelot. Ich bin betrogen, und mein hoffnungsvollstes Kind ist unglücklich!

Flowerdale. Sie sind nicht betrogen, und sie ist nicht unglücklich. Man verläumdet mich; so wahr ich lebe, man verläumdet mich. Sehn Sie, mein Oheim hier ist ein Wucherer, und will mich nur gern unglücklich machen. Aber

ich werde vor Gericht schon bestehen. Sagen Sie nur gut für mich; weiter verlang' ich nichts von Ihnen. Sie, Bruder Civet, und Herr Weathercock, sagen Sie nur gut für mich, und lassen mir nur meine Mitgift auszahlen; so wollen wir hinreisen, und da sollen Sie mit eignen Augen sehen, wie meine guten ehrlichen Pachter mich bewillkommen werden. Sie sollen nur für mich gut sagen; mehr sollen Sie nicht für mich thun; und du gieriger Blutigel du, wirst du mit ihrer Bürgschaft zufrieden seyn?

Fl. Oheim. Ja, Herr, ich verlange keine bessre Bürgschaft.

Lancelot. Nein, Herr, ich werde nicht Bürge bey Ihnen, auch Weathercock nicht, auch mein Sohn Civet nicht. Ich will mich nicht anführen lassen, das will ich nicht. Sherif, nehm' er seinen Gefangnen hin; ich will nichts mit ihm zu thun haben. Sein Oheim mag falsche Würfel aus seinen falschen Knochen machen; ich will nichts mit ihm zu thun haben; er hat mich angeführt, gekränkt, und beleidigt! — Komm, Mädchen, ists gleich etwas spät, so ists doch noch Zeit; du sollst nicht mit ihm betteln gehn.

Lucie. Er ist mein Mann; und Gott im Himmel weiß, mit welchem Widerwillen ich mit ihm zur Kirche gieng. Aber, Sie trieben, Sie zwangen mich dazu. Der geweihte Priester sprach eben erst die Worte aus: „Ich müsse meinen Mann in der Noth nicht verlassen.„ Itzt muß ich ihm beystehn, und nicht mit Ihnen gehen.

Lancelot. Einem Betrüger beystehn! — Bey meinem Fluch, verlaß ihn!

Lucie. Heut' erst beschwuren Sie mich bey Ihrem Fluch, ihn zu nehmen. Unterdrücken Sie doch mein gekränktes Herz nicht vollends; Gott weiß, es blutet über sein Unglück.

Lancelot. O Herr Weathercock, ich muß gestehn, ich habe sie zu dieser Heyrath gezwungen, von der Meynung verleitet, daß sein falsches Vermächtniß richtig wäre.

Weathercock. Ach! er hat auch mich überlistet!

Lancelot. Sie hätte, so wie Delia, unverheyrathet und glücklich leben können.

Delia. Fassen Sie sich, lieber Vater; die Reue kommt zu spät.

Lancelot. Und auf ihren Knien bat und flehte sie, wenn sie ja ein trauriges eheliches Leben

führen müßte, Sir Arthur Gründschilds Frau zu werden.

Arthur. Desto mehr haben Sie ihr und mir zu nahe gethan.

Lancelot. O nehmen Sie sie noch.

Arthur. Das laß' ich wohl bleiben.

Lancelot. Oder Sie, Herr Oliver, nehmen Sie mein Kind; und mein halbes Vermögen oben drein.

Oliver. Nein, Sir, will keine Gebote übertreten.

Lucie. Fürchten Sie nichts; sie wird Ihnen nicht zur Last fallen.

Delia. Aber, Schwester, lauf nur in deiner Hitze nicht spornstreichs ins Verderben; du kannst ihn lieben, aber darum darfst du ihm nicht folgen.

Franziska. Freylich, Schwester, laß ihn zum Henker gehn.

Weathercock. Allerdings, Fräulein; verlassen Sie ihn.

Lucie. Ihr seyd alle drey nicht gescheidt; laßt mich in Ruhe. Ich schwöre, daß ich alle seine Schicksale mit ihm theilen will.

Oliver. Aber hat er nur erst die Füsse wie-

der frey, da weiß ich gewiß, er wird nicht mit Ihnen leben wollen.

Arthur. Ja, ja; itzt ist er nur in zu handfester Verwahrung, um davon zu laufen.

Lancelot. Mädchen, du hörst, wie du und ich beleidigt werden; und willst du noch der Beleidigung ausweichen, so kannst du's. Bestehst du aber drauf, bey ihm zu bleiben, so komm mir nie wieder unter die Augen, nenne mich nicht mehr Vater, erwarte keinen Heller von mir; denn all deine Mitgift geb' ich noch heute deiner Schwester Franziska.

Franziska. (Zu Civet.) Was sagst du dazu, Thoms? Ich bekomm' eine hübsche Aussteuer; und ausserdem werd' ich eine gute Frau seyn; und, glaube mir, eine gute Frau ist eine gute Sache.

Civet. Stille, Fränzel. Es sollte mir doch, bey meiner Ehre, herzlich leid thun, deine Schwester verstossen zu sehen.

Lancelot. Nun, bleibst du noch immer dabey?

Lucie. Ja, ich bleibe dabey.

Lancelot. So komm mit mir; komm itzt, oder niemals.

Lucie. Dorthin geh' ich; gehn Sie zu Ih-

rem Freudenmahl; ich, von Gram überwältigt, gehe hin, und weine.

Lancelot. Meide mein Angesicht auf ewig! — Kommt, ihr Herren, mit mir nach Hause; ich will euch zu weit bessern Frauen, als sie ist, verhelfen. Delia, bey meinem Segen, sprich nicht mit ihr. — Das niederträchtige Gesindel! sich so spornstreichs in den Bettelstand zu stürzen!

Fl. Oheim. Sherif, nehm' Er seinen Gefangnen in Verwahrung.

Flowerdale. Bey Gott, Oheim, Sie sind mir wahrlich an meinem Hochzeittage sehr grausam begegnet.

(Sir Lancelot, Civet, Weathercock, Franziska, Delia, und Gefolge, gehn ab.)

Lucie. (Zu Fl. Oheim.) O Herr Flowerdale, hören Sie mich nur an. Bleib' er doch nur noch ein wenig, lieber Herr Sherif. Ists nicht um seinetwillen, so haben Sie doch meinetwegen Erbarmen mit ihm. Lieber Herr, verstopfen Sie Ihr Ohr vor meinen Klagen nicht; meine Stimme wird schwach; denn weibliche Worte haben wenig Kraft.

Flowerdale. Sehen Sie, Oheim, sie kniet vor Ihnen.

Fl. Oheim. Dich, schönes Mädchen, hab' ich von Herzen lieb; und es dauert mich um deinentwillen, daß du so unglücklich gewesen bist, solch einen heillosen jungen Mann zu heyrathen. Geh zu deinem Vater; denk' an ihn nicht weiter; denn ihn hat die Hölle zum Sohn der Schande ausgezeichnet.

Lucie. Rechnen Sie seine Wildheit, lieber Herr, seiner Jugend zu, und bedenken, daß itzt die Zeit gekommen ist, da er sie bereut. Gott! was können Sie für Gewinn oder Vortheil davon haben, daß Sie ihn in Verhaft bringen lassen, da er nichts zu bezahlen hat? Wo nichts ist, hat ja der Kaiser sein Recht verloren. O! erbarmen Sie sich seiner, wie Gott sich Ihrer erbarmen soll!

Fl. Oheim. Fräulein, ich kenne seine Denkungsart nur zu gut. Nichts auf der Welt kann ihn sonst zurechte bringen, als wenn man ihn mit dem Elende selbst zusammen fesselt.

Lucie. Gesetzt, Ihre Schuld würde bezahlt, wär' er dann frey?

Fl. Oheim. Ja, Mädchen; so bald die bezahlt ist, bin ich fertig. Aber für ihn ist das eben so unmöglich, als es für mich ist, die hohen

hen Pyramiden zu ersteigen. Sherif, nehm' Er seinen Gefangnen hin. Leb wohl, Mädchen.

Lucie. O! gehn Sie noch nicht, Herr Flowerdale; nehmen Sie mein Wort für die Schuld; mein Wort, meine Bürgschaft.

Flowerdale. Ja bey Gott, Oheim, und meine Bürgschaft dazu.

Lucie. Ach! noch nie war ich was schuldig, ohn' es zu bezahlen. Und ich kann arbeiten; er kann leider nichts thun. Ich habe noch einige Freunde, die sich vielleicht meiner annehmen; seine vornehmsten Freunde suchen sein Unglück. Alles was ich nur erbitten, erwerben oder erlangen kann, soll für Sie seyn. — O! wenden Sie sich nicht weg. Mich dünkt, ein Mann von so ehrwürdiger Miene, so erfahren in dem Lauf dieser verderbten Welt, sollte in seinem Herzen mitleidiges Gefühl für den Gram eines armen Mädchens haben. Um meinetwillen, um seines Vaters, und Ihres Bruders willen, ja, um Ihrer eignen Seele willen, die Freude hofft, erbarmen Sie sich meines Zustandes; stürzen Sie nicht zwey Seelen ins Verderben.

Fl. Oheim. Steh auf schönes Mädchen. Nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Mitleid mit deiner unglücklichen Wahl, geb' ich

ihn los. Herr Sherif, ich dank' ihm; und hier, Gerichtsdiener, habt ihr ein Trinkgeld. — Da, Mädchen, nimm das Geld hin; da sind hundert Kronen; und damit ich gewiß wisse, daß er es nicht in die Hände bekömmt, so nimm du es hin, Stoffel, und geh sparsam damit um; aber ihr laß es an nichts fehlen. Trockne deine Augen, Nichte; jammre nicht zu sehr über einen Menschen, der sein ganzes Leben liederlich hinbrachte. Begegnet er dir gut, so wird er sich Freunde machen; begegnet er dir übel, so bereitet er sich dadurch eigne Schande.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Tod und Verderben begleite dich, alter Sündenbock! — — Komm, Stoffel, das Geld her; komm, ehrlicher Stoffel!

Fl. Vater. Nein, wahrhaftig nicht. Herr; nehmen Sie mirs nicht übel.

Flowerdale. Was, dir nicht übel nehmen? — Gieb mir das Geld, du alter Schlingel, oder ich werde dich zurichten . . .

Lucie. Vergreifen Sie sich nicht an ihm. — Gieb ihm das Geld hin, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. Wenn Sie es zufrieden sind; von Herzen gern. (Er giebt ihm das Geld.)

Flowerdale. Zufrieden, Kerl? — Bliß,

sie muß es wohl zufrieden seyn, sie mag wollen oder nicht. Daß solch ein Plappermaul mit mir gehn will! — Fort, packe dich zu deinem groben, dickwanstigen Vater. Bring mir deine Mitgift, oder komm mir nie wieder vor Augen.

Fl. Vater. Herr, sie hat ihren Vater und alle ihre Freunde um Ihrentwillen verlassen.

Flowerdale. An den Galgen mit dir, ihrem Vater, ihren Freunden und allen mit einander.

Fl. Vater. Aber scheiden Sie sich wenigstens von etwas Geld, ihr eine Wohnung zu schaffen.

Flowerdale. Ja wohl denk' ich mich von ihr und dir zu scheiden; aber scheid' ich mich von Einer Krone, so laß' ich mich hängen. Lieber werf' ich sie mit einem Wurf im Spiel zum Teufel, wie ichs schon mit tausend ihres gleichen gemacht habe.

Fl. Vater. Nun, so muß ich von der Leber weg reden. — Ungerathner Bube, du hattest einen Vater, der sich geschämt hätte . . . .

Flowerdale. Mein Vater war ein Esel, ein alter Esel.

Fl. Vater. Dein Vater? — Du stolzer, unbändiger Bösewicht! — Willst du dich unnütz machen? Ich nehm' es mit dir auf.

Lucie. Lieber Mann, laß Er ihn gehn.

Fl. Vater. Hienge mir das winselnde Weib hier nicht am Halse, so wollt' ich dich lehren, was es heißt, auf deinen Vater zu schmähen. Geh, hänge, bettle, verhungre, würfle, spiele; damit du hernach, wenn alles durchgebracht ist, verzweiflen, und dich erhänken könntest.

Lucie. O! fluch' Er ihm nicht.

Fl. Vater. Ich fluch' ihm nicht, und für ihn beten, wär' umsonst. Mich ärgerts nur, daß er seines Vaters Namen führt.

Flowerdale. Warte, du alter Schlingel, ich werde dich schon finden. — Packe dich, Kerl; ich will dir die Livrey nicht über die Ohren ziehen, weil du sie bezahlt hast; aber bediene dich nicht meines Namens, Kerl, hörst du? Daß du dich nur nicht meines Namens bedienst, oder es geht nicht gut.

Fl. Vater. So bezahlen Sie mir erst die zwanzig Pfund, die ich Ihnen vorgeschossen habe, oder geben Sie mir sichre Anweisung, wenn ich sie heben soll.

Flowerdale. Ich will dir keinen Pfenning bezahlen, will dir keine Sicherheit darüber geben. (Zu Lucie.) Daß du nicht mit mir gehst,

du Mutz du; daß du's nicht thust! — Thust du's, du Bettelmensch, so schneid' ich dir die Nase ab.

Lucie. Gott! was soll ich machen?

Flowerdale. Je nu, werd' eine Hure; das ist ein gutes Handwerk; und dann werd' ich dich vielleicht dann und wann sehen.

(Er geht ab.)

Lucie. Weh mir, daß ich je geboren ward!

Fl. Vater. Gutes Fräulein, weinen Sie nicht; ich werde Sie nicht verlassen.

Lucie. Ach mein Freund, ich weiß nicht, was ich machen soll. Mein Vater, und meine Freunde haben mich verstossen, und ich unglückliches, verlaßnes Mädchen weiß weder, wohin ich mich wenden, noch was ich sagen soll.

Fl. Vater. Es schmerzt mich in der Seele, ihre Thränen zu sehen, die das Rosenroth ihrer Wangen so entstellen. Fassen Sie sich, mein Fräulein; machen Sie sich keinen vergeblichen Kummer. Ich habe noch ein kleines Vermögen hier in der Stadt, welches sich etwann auf hundert Pfund beläuft; das alles, und noch mehr, steht Ihnen zu Dienste. Itzt gleich will ich Ihnen zu irgend einer ausländischen Verkleidung behülflich seyn, und Sie hier in der

Stadt in Dienst bringen, wo Sie alle kennen, aber selbst unbekannt seyn sollen. Kommen Sie, grämen Sie sich nicht weiter über das, was nicht zu ändern steht. Weinen Sie nicht über einen Menschen, der ärger ist, als das Laster selbst.

Lucie. Ich dank' Ihnen, mein Herr.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot Spurcocks Hause in Kent.)

Sir Lancelot, Sir Arthur, Oliver, Weathercock, Civet, Franziska, und Delia.

Oliver. Nun, es ist mir doch manch läppscher Streich gespielt; aber solch eine Fratze, wie die da, hat mir noch keiner vorgemacht.

Lancelot. Sohn Civet, Tochter Franziska, habt Geduld mit mir. Ihr seht, wie mich innrer Gram niederhält, um jenes unglückliche

Mädchen, eure Schwester Lucie. Aber es geht mir so, wie es vielen andern Häusern geht; die Kinder, die man am liebsten hat, sind die unglücklichsten.

Civet. So ists, lieber Herr Vater, gerade so ists Ihnen gegangen. Aber was ist zu machen? Legen Sie die Hand aufs Herz, und lassen es gut seyn. Hier ist Ihre Tochter Franziska, und hier bin ich. Wir wollen eben nicht sagen, daß wir so verständige Kinder in die Welt setzen werden, aber doch eben so hübsche, als Lucie jemals war, ob sie gleich überall den Preis und den Ruhm eines hübschen Mädchens hat. Aber, lieber Vater, es ist nun einmal so. (*) — Sie werden doch kommen.

Lancelot. Ja, Sohn Civet, ich werde kommen.

Civet. Und Sie auch, Herr Oliver?

Oliver. Freylich, da man mich bey diesem

(*) Im Original steht hier eine sprüchwörtliche Redensart: *Dun is the mouse*, die auch im Romeo und Julie, und in vielen alten englischen Schauspielen vorkommt, deren Bedeutung aber nicht völlig ausgemacht, noch durch die Analogie zu bestimmen ist.

Fest hier zum Besten gehabt hat, so will ich sehn, ob ich mir dort ein beßres Fest machen kann.

Civet. Und Sie, Sir Arthur?

Arthur. Ja, Herr Civet, wenn mir gleich nicht froh ums Herz ist, so will ich doch bey Ihrer Hochzeitsfeyer zugegen seyn.

Civet. Und in der That seyd ihr mir alle willkommen, herzlich willkommen. Komm, Fränzel, bist du fertig?

Franziska. Herr Je! wie hastig die Männer sind! — Lieber Vater, wünschen Sie mir doch Gottes Segen.

Lancelot. Gott segne dich, wie ich dich segne! Gott schenke dir Verstand, und geb' euch beyden viel Freude. Ich wünsch' es mit nassen Augen.

Franziska. Aber, Vater, soll meine Schwester Delia nicht mit uns gehn? Sie versteht sich so gut aufs Kochen und dergleichen mehr.

Lancelot. Ja freylich soll sie's. Delia, mach dich fertig.

Delia. Ich bin fertig, mein Vater. Ich geh' erst nach Greenwich, von da zu meinem Vetter Chesterfield, und so nach London.

Civet. Ich bins zufrieden, liebe Schwester

Delia, bins gern zufrieden; aber bleiben Sie nicht aus, gute Schwester. Besorgen Sie die Küche und den Haushalt; denn ich möchte nicht gern, daß mein liebes Fränzel sich die Finger schmutzig machte.

Franziska. Nein, wahrhaftig, das möcht' ich auch nicht gern. Eine Edelfrau, und noch dazu eine verheyrathete Edelfrau, sollte sich mit Köchen und Küchenjungen abgeben! Das werd' ich fürwahr nicht; das ist mir unleidlich.

Civet. Auch ist es mein Wille nicht, daß du das sollst, liebstes Herzchen; du siehst ja, daß ich gar die Absicht nicht habe. Nun, lebt alle wohl! — Potz tausend, Herr Weathercock! Sie sind doch auch von unsrer Gesellschaft?

Weathercock. Von Herzen gern; denn ich liebe eine gute Tafel.

Civet. Nun, Gott behüt' euch alle. Komm, Fränzel.

Franziska. Gott behüt Sie, Vater; Gott behüt Sie. Sir Arthur, Herr Oliver, Herr Weathercock, Schwester, Gott behüt' euch alle. Gott behüt' Sie, Vater; Gott behüt' euch samt und sonders!

(Civet und Franziska gehn ab.)

Weathercock. Nun, wie stehts, Sir Ar-

thur? ganz kapot? — Herr Oliver, wie wirds? — Lustig, Sir Lancelot; lustig sagen Sie: Wer kann halten, was weg will?

Lancelot. Allerdings ist sie weg, das arme Mädchen; ist verloren! Aber freylich, wenn Kinder eigenwillig sind, müssen sie dafür büssen.

Arthur. Nur sind Sie vornehmlich Schuld daran, Sir, daß ihr zu nahe geschieht; und darum ists billig, daß Sie es wieder gut zu machen suchen.

Weathercock. Das müssen Sie freylich, Sir Lancelot, das müssen Sie.

Lancelot. Muß ich? — Wer kann mich dazu zwingen, Herr Weathercock? Ich werde doch wohl thun können, was ich will?

Weathercock. Das können Sie allerdings; Sie können thun, was Sie wollen.

Oliver. Ja; aber wenn Sie klug sind, wär's doch nicht gut, aus lauter Eigensinn und Trotz eine so schöne Amaryllis (*) zu verstossen, als man nur immer an einem schönen Sommertage sehen kann. Will euch sagen, was ich thun will. Werde hingehn, und die Stadt auf und

---

(*) Im Englischen: a Dowsabel; ein Schäfername, der auch beym Drayton vorkommt.

nieder durchstöbern, und sehn, ob ich nichts neues von ihr hören kann, und will sie dem Schlingel von Kerl wegnehmen; denn mein Seel, er macht sie nur unglücklich. Und hiemit lebt wohl. Bey Ihrem Sohn Civet sehn wir uns wieder., Sir Lancelot.

Lancelot. Ich dank' Ihnen, mein Herr. Ich nehm' es als einen Freundschaftdienst.

Sir Arthur. Sie ausfindig zu machen, wag' ich Blut und Leben; denn ich liebte sie zu sehr, als daß mir ihr Glück gleichgültig seyn könnte.

(Civet und Sir Arthur gehn ab.)

Lancelot. O! Herr Weathercock, wie unglücklich war ich, daß ich meine Tochter mit Gewalt von Herrn Oliver und diesem guten Ritter abzog, um sie einem Manne zu geben, an dem kein gutes Haar ist!

Weathercock. Unglücks genug; aber was ist zu machen?

Lancelot. O ja, ich weiß ungefähr schon, was zu machen ist. Der junge Flowerdale sitzt gewiß im Gefängniß.

Weathercock. Gewiß; nichts ist gewisser.

Lancelot. Aber vielleicht hat ihn auch sein Oheim wieder frey gegeben.

Weathercock. Sehr wahrscheinlich; ohne Zweifel hat er das.

Lancelot. Nun, wenn er noch sitzen sollte, so kann ich meine Tochter wieder wegnehmen, bis seine Sache entschieden ist; denn ich will ihn wegen Betriegerey belangen.

Weathercock. Das können Sie allerdings, und ihn ganz unterkriegen.

Lancelot. Das nun wohl nicht; vielleicht werd' ich auch abgewiesen, und man vollzieht an ihm sein Urtheil.

Weathercock. Freylich, das kann leicht kommen; und darum nehmen Sie sich in Acht.

Lancelot. Wenn auch; ich will doch die Klage gegen ihn anhängig machen. Er mag sitzen, oder frey seyn, gleichviel. Sie werden doch einer von den Zeugen seyn, Herr Weathercock. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Eine Strasse in London.)

Flowerdale; hernach Delia, und Artischock.

Flowerdale. Unglück vom Teufel! — Hohle der Teufel die Würfel! — Die Würfel, der

Teufel und seine Großmutter gehören zusammen! — Von allen meinen hundert Kronen ist mir kein Heller mehr übrig. Hohl der Henker das: Komm Fünfe! (*) — Was soll ich machen? Ich kann nichts mehr auf Kredit nehmen; es ist keiner mehr von meinen Bekannten, Jung oder Alt, wovon ich nicht viel oder wenig geborgt habe. Wüßt ich nur, wo ich eine gute Geldbörse kriegen, und frey damit durchkommen könnte! — Mein Seel! ich wills darauf wagen! — Blitz! meine Schwester Delia; ich will sie bestehlen, so wahr ich lebe!

Delia. Lieber Artischock, geh nicht so geschwinde; es ist sehr heiß, und ich bin etwas müde.

Artischock. Nein, wahrhaftig, Fräulein Delia, ich will Sie mit meinem Führen nicht müde machen. Wir wollen einen ganz mäßigen Paß gehn.

Flowerdale. Halt! die Börse her!

Artischock. (Im Weglaufen.) Hilf Himmel! Diebe! Diebe!

Flowerdale. Her, her mit der Börse! — Ihre Börse, Fräulein!

(*) Spieler pflegen beym Werfen oft die Würfel so anzurufen. Malone.

Delia. Die Stimme hab' ich schon ehedem oft gehört! — — Wie? Bruder Flowerdale ist ein Strassenräuber worden?

Flowerdale. Ja, zum Henker, das dank' ich deinem Vater. Aber, Schwester, geschwind, heraus mit dem Gelde! — Was ists weiter? Ich bin nun einmal in der Welt; ich muß einmal leben; auch ists keine Sünde zu stehlen, wenn einem Niemand was geben will.

Delia. O Gott! ist denn alle Tugend aus deinem Herzen verbannt? — Bedenke die Schande, die solch eine That nach sich zieht.

Flowerdale. Mich schändet keine Schande. Komm, gieb mir deine Börse. Ich werde dich binden, Schwester, wenn ich sie nicht mit Gutem kriege.

Delia. Nein, binde mich nicht. Da, hier ist alles, was ich habe. Möchte nur dieß Geld deine Schande auslösen können!

Oliver, Sir Arthur, und Artischock.

Artischock. Diebe! Diebe! Diebe!

Oliver. Diebe? — Wo denn? — Ha! sieh da, Fräulein Delia, wären Sie bald geplündert?

Delia. Nein, Herr Oliver, es ist Herr Flowerdale; er spaßte nur mit mir.

Oliver. Was? Flowerdale, der Schuft? — Gut daß wir dich treffen, Freund; da hast du eins. (Er schlägt ihn.)

Flowerdale. Nun, ich lasse mich itzt mit Ihnen nicht ein, weil ich nothwendige Geschäfte habe.

Delia. Hier, Bruder Flowerdale, ich leihe Ihnen dieß Geld da.

Flowerdale. Ich danke, Schwester.

Oliver. Daß Sie bersten möchten, wenn Sie dem Taugenichts Einen Pfenning geben! — Aber, weil Sie's nicht behalten können, so will ich es behalten.

Arthur. Es ist nicht erlaubt, einem Menschen so auszuhelfen, der sein tägliches Geschäfte daraus macht, herum zu schwärmen.

Delia. Bruder, Sie sehen, wie übel alle Leute auf Sie zu sprechen sind. Leben Sie wohl, und Gott gebe, daß Sie sich bessern.

Oliver. Kommt nur, ich will mit euch gehn, will euch sicher begleiten, und wohl vor zwanzig solchen Spitzbuben schützen, wie der einer ist. (Zu Flowerdale.) Fahrt wohl, Freund, und geht an den Galgen, wie Ihr, hoff' ich, bald thun werdet. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Alle, ausser Flowerdale, gehn ab.)

Flowerdale. Daß du die Pest kriegtest, du Schlingel von Tuchmacher! — Der Devonshirer da, ist, glaub' ich, aus lauter Schweinfleisch gemacht; seine Hände nützen zu nichts, als Wollsäcke aufzuladen; sein Herz ist so dick und fett, wie sein Gesicht. Er ist von allen braven, wackern Leuten so himmelweit verschieden, als ich davon entfernt seyn sollte, Schweine zu füttern, und mit dem Wilde zu saufen; wo ich nun freylich nahe daran bin. Nun, was ist zu machen? Wenn Geld, Vermögen und Freunde so zusammen schmelzen, so fahr wohl, o Leben! und damit hats ein Ende.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine andre Strasse; vor Civet's Hause.)

Flowerdale der Vater, Lucie, wie eine Holländerinn gekleidet, Civet, und Franziska.

Civet. Mein Treu, du sollst dafür Gott's Lohn haben, guter Christopher. Ich danke dir für mein Dienstmädchen; sie gefällt mir sehr gut. Wie gefällt sie dir, Franziska?

Franziska. Im ganzen Ernste, Thoms, sehr gut, ungemein gut; sie spricht so artig; — — Sagt doch, wie heißt Ihr?

Lucie.

Lucie. Ik heiß Toniken.

Franziska. Wahrhaftig ein hübscher Name! O Toniken, Ihr versteht Euch sehr gut darauf, den Kopf nach der neuen Mode aufzusetzen.

Lucie. Werd' maaken alles mit de Hoeft.

Civet. Was ist sie für eine Landsmänninn, Stoffel?

Fl. Vater. Eine Holländerinn, Herr Civet.

Civet. Je! da ist sie ja eine Ausländerinn; nicht wahr?

Fl. Vater. Ja, Herr, das ist sie.

Franziska. O! so wirst du mir sagen können, wie ich zu Backen und Ohren (*) komme?

Lucie. Well Meffrouw, heel well.

Fl. Vater. Backen und Ohren! — Ey, gnädge Frau, brauchen Sie denn Backen und Ohren? Mich dünkt, sie haben beyde sehr schön.

Franziska. Du bist nicht gescheidt. — Thoms, du weißt wohl, was ich meyne.

Civet. Ja, ja, Stoffel; sie tragen dergleichen auf den Köpfen. Bring sie doch hinein, Stoffel, und zeig' ihr mein Haus.

(*) Vermuthlich der Name eines damals üblichen Kopfzeuges. Malone.

Fl. Vater. Gleich, Herr. Komm, Toniken.

Franziska. O Thoms, ich habe heute noch keinen Schmatz von dir gekriegt, Thoms.

Civet. Nein, Fränzel, hier vor den Leuten müssen wir uns nicht küssen. Behüte der Himmel, Fränzel! — Sieh nur, da kommt meine Schwester Delia. (Delia und Artischock kommen.) Willkommen, liebe Schwester.

Franziska. Willkommen, liebe Schwester. Wie gefällt dir mein Kopfputz?

Delia. Sehr gut, Schwester.

Civet. Es freut mich, daß Sie da sind, Schwester Delia, um das Abendessen zu bestellen; sie werden bald hier seyn.

Artischock. Ja, wenn das Glück nicht gut gewesen wäre, so würde sie itzt nicht hier seyn. Der Schuft von Flowerdale hätt' uns bald gezwiebelt; wäre Herr Oliver nicht dazu gekommen, so wären wir geplündert.

Delia. Schweig, Freund, nichts weiter.

Fl. Vater. Geplündert! — Von wem?

Artischock. Blitz! von keinem andern als Flowerdale; er ist Strassenräuber geworden.

Civet. Mein Treu, das taugt nicht; aber Gottlob, daß ihr so davon kamt! Wollen Sie näher gehn, Schwester?

Fl. Vater. (Zu Artischock.) Hör doch her, gu=

ter Freund; hat Flowerdale, eben der Flowerdale, der mein Herr war, euch plündern wollen? Ich bitte dich, sage mir die Wahrheit.

Artischock. Ja freylich, eben der Flowerdale, der dein Herr war.

Fl. Vater. Weißt du was? Da hast du eine französische Krone; sage nur kein Wort mehr davon.

Artischock. Nein, kein Wort! — (beyseite.) Itzt riech' ich den Braten; da steckt Schelmerey dahinter! Von jeder Börse, die Flowerdale mauset, hat er Halbpart; und das giebt er mir nur, um reinen Mund zu halten. (laut.) Kein Wort werd' ich sagen.

Fl. Vater. Nun, Gott sey Dank.

Franziska. Sieh doch einmal, Schwester: ich habe hier ein neues holländisches Mädchen; sie spricht so schön, daß dirs in die Seele freuen wird.

Civet. Wie gefällt sie Ihnen, Schwester?

Delia. Ihr Mädchen gefällt mir sehr gut.

Civet. Nun, liebe Schwester, wollen Sie näher gehn, und Anstalt zum Abendessen machen? Die Gäste werden gleich hier seyn.

Delia. Ja, Bruder, gehn Sie nur voran; ich komme nach. (Alle, ausser Delia und Lucie, gehn

ab.) Höre Sie doch, holländische Jeffrouw, ein Wort;

Lucie. Wat beliebt?

Delia. Schwester Lucie, weder deine zerbrochene Sprache, noch deine Verkleidung können dich vor mir verbergen; ich kenne dich zu gut. Sage mir doch, was bedeutet dieß?

Lucie. Schwester, ich sehe, du kennst mich; aber verrathe mich nicht. Diese erborgte Gestalt, die ich angenommen habe, soll mich nur eine Zeitlang vor meinem Vater und meinen nächsten Freunden verborgen halten, bis ich sehe, wie es mit Flowerdale's unglücklichen Umständen abläuft.

Delia. O! er ist schlimmer als schlimm; laß ihn gehn, und laß den Gedanken an ihn nie wieder in deine Seele kommen.

Lucie. Rathe mir dergleichen nicht. Gesetzt auch, er sey so arg als möglich; so kann doch in Zeit von Einer Stunde alles das Unglück ein Ende haben, worein seine vorige Lebensart ihn stürzte. Darum, liebe Schwester, entdeck' es nicht, wer ich bin. Bessert er sich noch, so wird's immer nicht zu spat seyn.

Delia. Gut; ich sehe wohl, mein Rath macht

dich nicht anders Sinnes; du bist vorsetzlich blind; aber ich will dich nicht verrathen.

Lucie. Dafür dank' ich dir, Delia. Izt muß ich bey meiner Schwester Franziska mich beliebt zu machen suchen, die weder schön noch verständig ist.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine Strasse vor Civet's Hause.)

Flowerdale allein.

Flowerdale. Immer weiter vorwärts geht der auf seinem Wege, der nicht weiß, wohin er führt. Ich habe alle Mittel, mir zu helfen, schon versucht; habe nun nichts mehr zu thun, als mich zu erhenken. Seit gestern um zwey Uhr leb' ich von einem Pfefferkuchen, den ich bey einer Leiche kriegte; (*) und zu trinken

(*) Man pflegte ehedem in England bey einer Leiche unter das Gefolge sehr gute Kuchen, und

bekam ich in einer Bierschenke unter Lastträgern, die allenfalls einen, der kein Geld hat, hinweg tragen — — nämlich aus ihrer Gesellschaft weg; denn sie sind Leute von gutem Betragen. (*) — Wer kommt da? — Ha! die beyden Wilddiebe, die mir all mein Geld abgewonnen haben. Ich will doch versuchen, ob sie mir was leihen wollen. (Richard und Ralph kommen.) Nun, Herr Richard, wie gehts? Was machst du, Ralph? — Bey Gott, ihr Leute, es geht für mich kahl in der Welt her. Wollt ihr wohl so gut seyn, und mir beyde nur Eine Krone leihen? Ihr wißt, ihr habt neulich ihrer hundert von mir gewonnen.

Ralph. Was? eine Krone? Gott straf uns, wenn wir nicht eine Stunde hernach, wie du fort warst, jeden Pfenning wieder verloren haben!

Flowerdale. Ich bitte dich, leih mir nur so viel, daß ich mein Abendessen bezahlen könne. Auf meine Ehre, ich bezahle dirs wieder.

---

schlechtre unter das Volk auszutheilen; von den letztern scheint hier Flowerdale einen bekommen zu haben. Steevens.

(*) Eben dieß Wortspiel kommt im Romeo vor.

Ralph. Wahrhaftig, wir haben keinen Dreyer; keinen Heller. Mich wunderts, Herr Flowerdale, daß Sie sich so sorglos ins Verderben stürzen. Sie verlieren ja mehr Geld in einer Stunde, als ein andrer ehrlicher Mann im ganzen Jahre verthut. Schämen Sie sich doch, legen Sie sich auf irgend ein anständiges Gewerbe, und leben nicht so, wie ein Landstreicher.

(Richard und Ralph gehn ab.)

Flowerdale. Freylich ein Landstreicher; aber ihr seyd doch noch schlechtere Kerle. Erst betriegen sie mich, und dann geben sie mir guten Rath. Die Teufel die brachten mich erst so weit, wie ich itzt bin; und nun sind sie die ersten, die mich mißhandeln. — Doch, ich habe noch Einen Freund übrig! Nicht weit von hier wohnt eine Buhlschwester, die ich zuerst in seidne Kleider setzte. Sie hat keinen Zahn im Munde, der mir nicht wenigstens zwanzig Pfund zu stehen kommt. Sie will ich itzt besuchen, da ich kein Geld habe; wenn mir recht ist, wohnt sie gleich hier. (Er pocht.) Holla! ist Madam Apricock zu Hause? (Es kommt ein Kuppler.)

Kuppler. Was ist das für ein unverschämter Flegel, der da so dreist pocht? — Haha! seyd Ihrs, alter Verschwender, seyd Ihrs?

Durch die ganze Stadt seyd Ihr schon für einen Betrieger bekannt. Meine Herrschaft hat euch gesehen, und läßt Euch sagen, Ihr sollt Euch entweder den Augenblick hier vom Hause wegpacken, oder man werde Euch gleich solch einen Willkommen geben, der Euch nicht behagen wird. Am besten thut Ihr, wenn Ihr gleich fort geht. (Er geht ab.)

Flowerdale. So recht; das ist einmal der Lauf der Welt; itzt, da du arm bist, begegnet dir selbst eine nichtswürdige, geschminkte Buhlschwester so verächtlich. Nun wohl! da meine verdammten Zunftgenossen mich so mißhandeln, so will ich einmal versuchen, wie mir rechtschaffne Leute begegnen werden. (Es kommt ein alter Bürger.) Ich bitte Sie, mein Herr, haben Sie Mitleid mit einem Menschen, dessen Glücksumstände ehedem besser waren, als sie itzt zu seyn scheinen. Wollten Sie mir nur eine so kleine Gabe mittheilen, als ich brauche, zu meinen Freunden zu kommen, so würd' ich Ihnen so lange mit Dank verpflichtet bleiben, bis ich eine so grosse Gefälligkeit erwiedert hätte.

Bürger. Pfui, pfui, junger Mensch, die Aufführung taugt nicht viel. Wir haben hier in der Stadt nur zu viele von seiner Art. Aber

da ich Ihn noch nicht in diesem Aufzuge gesehen habe, und noch nicht als einen gemeinen Bettler kenne; da, nehm' Er hin; hier ist eine Krone, wovon Er unterwegs zehren kann. Geh Er zu seinen Freunden; verlaß' er sich nicht aufs Betteln. Sehr oft nimmt solch ein schlimmer Anfang ein noch schlimmeres Ende.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Ein schlimmeres Ende! — — Nun wenn's nicht schlimmer hinausläuft, als auf alte Kronen, so frag' ich nichts darnach. Itzt, da ich einen so guten Anfang gemacht habe, will ich mir keinen Sechspfenningsbeutel entwischen lassen. — Element! da kommt wieder einer! — (Es kommt eine Bürgersfrau, und vor ihr ein Bedienter mit der Fackel.) Gott grüß Sie, schöne Frau. Haben Sie doch die Güte, Madam, sich der Nothdurft eines armen Menschen, eines jüngern Bruders aus einer guten Familie, anzunehmen. Ganz gewiß wirds Ihnen der liebe Gott dreyfach wieder ersetzen. Nehmen Sie sich eines Menschen an, der bisher noch keinen um einen Pfenning, um einen Halbpfenning, um einen Heller angesprochen hat.

Bürgersfrau. Wart, Alexander. — In

Wahrheit, ein sehr hübscher Mann; es ist doch recht Schade drum. Da, mein Freund, da ist alles Geld, was ich bey mir habe, ein paar Schillinge. Gott helf Ihm.

Flowerdale. Nun, Gott vergelt' es Ihnen, liebe Madam. Wenn Sie irgend eine Freundinn, oder ein Gartenhaus (*) haben, wo Sie einen armen jungen Menschen als Ihren Freund brauchen können; so steh ich Ihnen in allen geheimen Diensten zu Befehl.

Bürgersfrau. Ich dank Euch, guter Freund. — Zeigt mir doch das Geld noch einmal her, das ich Euch gab; es ist ein kupferner Schilling drunter; gebt mirs her, und hier habt Ihr dafür eine halbe Krone in Gold. (Er giebt Ihr das Geld.) Packe dich, du unverschämter Schlingel! — Geheime Dienste? — Wofür hältst du mich? — Es wär' ein verdienstliches Werk, dich peitschen zu lassen. Nun ich mein Geld wieder habe, sollst du eher an den Galgen gehn, eh ich dir einen Pfenning gebe. Geheime Dienste! — Geh nur weiter, guter Alexander.

(Sie geht mit ihrem Bedienten ab.)

(*) Die Gartenhäuser scheinen ehedem in England die gewöhnlichsten Zufluchtsörter unerlaubter Zusammenkünfte gewesen zu seyn. Steevens.

Flowerdale. Das war ein garstiger Queerstrich! Ich sehe wohl, Untugend gedeiht nicht. Da kommen mehr. Gott verzeih mir! Sir Arthur und Herr Oliver. Bey Gott, ich will sie anreden. Gott grüß Sie, Sir Arthur: Gott grüß Sie, Herr Oliver.

Oliver. Seyd Ihr hier, Freund? — Wollt Ihr bald von Leder ziehn, Tagedieb?

Flowerdale. Nein, Herr Oliver; ich will mich nicht mit Ihnen schlagen. Sie wissen ja wohl, daß das mein Betrieb nicht war. Es war bloß ein Kunstgrif, um Sir Lancelot's Tochter zu bekommen. Bey Gott, ich hatte nie was Böses wider Sie im Sinne.

Oliver. Und wo ist die saubre Dame von deiner Frau, du Taugenichts? wo ist sie, Kerl? — He?

Flowerdale. Mein Treu, Herr Oliver, sie ist krank; sehr krank; und Gott ist mein Zeuge, ich weiß nicht was ich für sie thun soll, für die liebe junge Frau.

Oliver. Sage mir die Wahrheit; ist sie krank? Sag mir die Wahrheit; will dirs rathen.

Flowerdale. Ja, wirklich, ich sag Ihnen die Wahrheit, Herr Oliver. Wollen Sie mir

nur die kleine Gefälligkeit erweisen, und mir vierzig Schillinge leihen; so will ich Sie mit Gotteshülfe so bald bezahlen, als ichs nur irgend im Stande bin; auf meine Ehre!

Oliver. Nun, weil du sagst, daß deine Frau krank ist, da hast du vierzig Schillinge; gieb sie deiner Frau. Gieb sie ihr aber ja; oder ich decke dich so zu, wie du in sieben Jahren nicht zugedeckt bist. Nimm dich in Acht.

Sir Arthur. In der That, Herr Oliver, es ist weggeworfen Geld, ihm was zu geben, da er an seine Frau nicht einmal denkt.

Oliver. Möcht's wohl gewiß wissen.

Flowerdale. Ich sage die Wahrheit, Sir Arthur, auf meine Ehre.

Oliver. Nun, lebt wohl, Freund. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Oliver und Arthur gehn ab.)

Flowerdale. Beym Himmel, das ist unvergleichlich! — Fünf goldne Kronen in einer Stunde zusammengebracht! Geht der Handel gut, so leg' ich mich nie auf einen andern. Willkommen, süsses Geld; fahr wohl, Bettelstand!

Flowerdale Oheim, und Flowerdale Vater.

Fl. Oheim. Sieh zu, Stoffel, ob du das Haus finden kannst.

Flowerdale. Wer ist das? — Mein Oheim, und mein Bedienter Stoffel? — Mein Seel, sie sinds. Wie gehts, Oheim? Was machst du, Stoffel? — Mein Treu', Oheim, Sie müssen mir nothwendig etwas Geld vorschiessen. Meine arme gute Frau ist, weiß Gott, sehr krank. Die hundert Kronen, die Sie mir gaben, sind mir gestohlen; sie sind fort.

Fl. Oheim. Ja freylich sind sie fort. Komm, Stoffel, geh mit.

Flowerdale. Nein, lieber Oheim; hören Sie doch, beßter Oheim!

Fl. Oheim. Hinweg, Heuchler! ich will dich nicht anhören. Komm, Stoffel, laß ihn gehn.

Flowerdale. Stoffel, ehrlicher Stoffel.

Fl. Vater. Herr, ich hab' Ihnen nichts zu sagen. — Mach' auf, Toniken; du hast wohl gethan, die Thüre recht fest zu verriegeln; denn es ist ein Spitzbube davor.

(Fl. Oheim und Fl. Vater gehn in das Haus.)

Flowerdale. Du bist ein alter verlogener Schurke; das bist du.

Lucie kommt aus Civet's Hause.

Lucie. Wat ist? — Wer bin jy, Jonker?

Flowerdale. Potz Stern! eine Holländerinn! Das sollen gutherzige Geschöpfe seyn. Element! ich will ihr auf die Zähne fühlen.

Lucie. Wer bin jy, Jonker? Warum so still?

Flowerdale. Ach liebes Kind, ich bin ein armer junger Mensch, und möchte dich wohl bitten, ob dirs nicht gefällig wäre, mir aus deinem Beutel zu helfen.

(Flowerdale der Vater kommt.)

Lucie. O Heere! so jung een arm Mann!

Flowerdale. Freylich, beynah ein Bettler.

Lucie. Hat de Heere keene Frouw? wo is sie? — Hier ist all mien Habe; nehm de Heere hin.

Flowerdale. Gar Gold, junge Frouw? — Das ist brav!

Fl. Vater. Ist noch ein Funken Gutes in ihm, so wird dieß ihn auf beßre Gedanken bringen.

Lucie. Warum niet gesprooken? — Wo is siene Frouw?

Flowerdale. Todt! todt; sie ist todt; ihr

hab' ich mein Unglück zu danken. Sie hat mir all mein Vermögen durchgebracht, und schlechte Kerle vor meinen Augen gehalten, die mir Trotz boten.

Lucie. Is Er ihr gut begegnet?

Flowerdale. Begegnet? — Der vornehmsten Frau in England kann man nicht besser begegnen, als ich ihr that. Ich hielt ihr Kutsch und Pferde; ihr Tisch kam mir monatlich auf vierzig Pfund zu stehen; aber sie ist todt, und in ihrem Grabe liegen meine Sorgen verscharrt.

Lucie. Wirklich, dat was niet schoone.

Fl. Vater. Er ist noch mehr Teufel geworden, als er vorher war.

Flowerdale. Du gehörst hier in Herrn Civet's Hause? nicht wahr?

Lucie. Ja, mien Heer.

Flowerdale. Eben der ists. — In dem ganzen Hause ist kein Stückchen Silbergeräth, das nicht mir gehörte. Gott ist mein Zeuge, hätt' ich solch eine Frau, wie du bist; so sollte kein Mann in ganz England seyn, der mehr aus seiner Frau machte, als ich; — hätte sie nur einiges Vermögen.

(Man ruft hinter der Scene: „Mein liebes Toniken.„)

Lucie. Warten Sie; man ruft. In der Minute bin ich wieder da. (Sie geht ab.)

Flowerdale. So wahr ich lebe, dieß holländische Weibstück ist in mich verliebt. Wär' es nicht herrlich, wenn ich machte, daß sie dem Civet all sein Silberzeug stähle, und mit mir davon liefe?

Fl. Vater. Das wäre viehisch. O Herr Flowerdale, haben Sie denn gar keine Furcht vor Gott, gar kein Gewissen mehr? Wo denken Sie mit all Ihrer schlechten Aufführung hinaus?

Flowerdale. Wo ich hinausdenke? Zu leben denk' ich.

Fl. Vater. Auf diese Art zu leben? Schämen Sie sich solch einer Aufführung. Ihr ganzes Leben ist ein Beweis, daß Sie eine wahre Memme sind.

Flowerdale. Eine Menne? und, darf ich bitten, worinn?

Fl. Vater. Je nun, Sie borgen allenfalls sechs Pfenninge von einem kleinen Jungen.

Flowerdale. Blitz, ist denn darinn was Memmenhaftes? Ich unterst[illegible]e mich, sie von einem Manne zu borgen; und von dem größten, stärksten Manne in ganz England — wenn er sie mir leihen will. Laß michs borgen, wie ich kann,

und

und laß sie wieder dazu kommen, wie sie Herz haben. Und es ist bekannt genug, daß ich schon hundertmal hätte auf Strassenraub ausgehen können, wenn ich gewollt hätte; das hätt' ich gekonnt.

Fl. Vater. Dazu hats Ihnen nicht an Willen, sondern an Muth gefehlt. Kein Mensch leiht Ihnen was, ohne daß er dabey zu gewinnen hofft, und was ist das von Ihnen anders, als Dieberey? Delia könnte Sie itzt an den Galgen bringen, wenn ihr Herz nicht, ihrer Schwester wegen, Mitleid mit Ihnen hätte. Machen Sie, daß sie fort kommen, und zögern hier nicht lange; sonst möchten Sie Leuten in die Hände fallen, die Sie hier nicht erwarten.

Flowerdale. Ich will hier so lange bleiben, bis die Holländerinn wieder kommt, und wenn alle Teufel aus der Hölle hier wären.

(Der alte Flowerdale geht in Civet's Hause.)

Sir Lancelot, Weathercock, und Artischock.

Sir Lancelot. Wo ist denn das Haus? Sind wir's nicht schon vorbey, Artischock.

Artischock. Sapperment, hier ist Jemand, den will ich fragen. Hört Ihr nicht, Herr? Wie? thut Ihr so vornehm? Hört Ihr nicht?

Wo geht man hier nach Herrn Civet's Hause? — Was? wollt Ihr nicht sprechen? — O weh! es ist der spitzbübische Flowerdale!

Lancelot. Sehr wunderbar! Ist der liederliche Bube hier? — Du betriegerischer Schurke, du Beutelschneider, du Wilddieb! Welcher Graben, du Bösewicht, ist meiner Tochter Grabstätte? — Der spitzbübische Schlingel der! macht da ein Testament, heuchelt mit eben der guten, wohlthätigen Handlung, die sonst einer vornimmt, der fromm und selig zu sterben wünscht! — Ich will dich beschwiegervatern, Freund; ich will dir ein Testament machen! — Sprich, Bube, wo ist meine Tochter? Ganz gewiß vergiftet, oder erschlagen! — Und dann Herrn Weathercock mit seinem untergeschobnen Vermächtniß so anzuführen, und dadurch meine vorhin gefaßten Vorsätze übern Haufen zu werfen! (*) hernach auch den Devonshirer zum Beßten zu haben! — Fort! hinweg mit ihm ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? Nein, Sir, dahin geh' ich nicht.

(*) Nach Malone's vorgeschlagner Leseart dieser sonst unverständlichen Verse des Originals.

Civet und seine Frau, Oliver, Sir Arthur, Flowerdale der Vater, Flowerdale der Oheim, und Delia.

Sir Lancelot. O! da kommt sein Oheim. —Willkommen, ihr Leute, seyd alle willkommen. Solch ein Betrieger, ihr Leute, und, so viel ich weiß, auch ein Mörder dazu! – Meine Tochter wird vermißt; ist aufgesucht; ist nicht zu finden! — Schande über dich!

Fl. Oheim. Er ist mein Vetter; aber seine Aufführung ist höchst niederträchtig. Darum machen Sie mit ihm in Gottes Namen, was Sie wollen.

Lancelot. Je nun, ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? — Geht zum Henker; Ich bin Euch nichts schuldig.

Lancelot. Nun, so schaffe mir meine Tochter! — Hinweg mit ihm!

Flowerdale. Geht hin und sucht Eure Tochter! — Was könnt Ihr mir zur Last legen?

Lancelot. Verdacht eines Mordes. Fort; hinweg mit ihm!

Flowerdale. Mord hin, Mord her! — Ich Eure Tochter ermordet? — Kommen Sie, Oheim; ich weiß, Sie sagen gut für mich.

Fl. Oheim. Ich gewiß nicht, und wenn auch ich der Kerkermeister wäre, und du der Gefangne.

Lancelot. Fort; hinweg mit ihm.

(Lucie kommt.)

Lucie. O mien lieve Heere, wo soll er hin? wat hat de Jonker gedaan?

Weathercock. Er hat seine Frau umgebracht.

Lucie. Siene Frouw? dat is niet well, dat is niet schoone.

Lancelot. Hängt Euch nicht an ihn, Mensch; thut Ihrs, so laß ich Euch mit ihm fest setzen.

Lucie. Ik gaen niet anders, als wo er gaet. Er seggt mir, er hebbe mich haartelick lieb.

Franziska. Mein Mädchen will man ins Gefängniß bringen? — Wie, Thoms, wirst du das leiden?

Civet. Nein, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Vater, sie ist keine Herumläuferinn; sie ist meiner Frauen Kammermädchen, und so treu, wie Gold. (*)

(*) Im Englischen: as true as the skin between any man's brows here; d. i. „so treu, wie die Haut, die man zwischen den Augliedern hat.„ Eine sprüchwörtliche Redensart, die auch in dem Lustspiel: Viel Lärmens um Nichts, vorkommt.

Lancelot. Geht doch, ihr seyd beyde nicht gescheidt. Sohn Civet, so wahr ich lebe, hier steckt Büberey dahinter. Ganz gewiß hat man Ihnen solch ein herumstreifendes Weibsbild ins Haus gebracht, um Ihnen Ihr Silberzeug und Ihre Kostbarkeiten zu stehlen. Ihr sollt mir gleich ins Gefängniß, Metze.

Lucie. Ich bin keine Metze, noch eine Ausländerinn; weder er noch ich soll ins Gefängniß. (Sie wirft ihre holländische Tracht ab.) Kennt ihr mich nun? — Erstaunt nur nicht so. — Ich weiß, Herr Vater, daß ich Sie beleidigt habe; und wenn's meine Pflicht gleich fodert, voll Ehrerbiethung und Gehorsam meine Knie vor Ihnen zu beugen; so schlag ich doch diesen Weg ein, und widme ihm meine Liebe, meine Pflicht, und meine Ehrerbietung.

Lancelot. Du entarteter Bastard du! — Vor solch einem Buben zu knien!

Lucie. Lieber Flowerdale, wenn zu gehäufter Kummer nicht die Organen deiner Stimme gehemmt hat, so sprich mit der, die dein getreues Weib ist. Oder bindet Verachtung gegen mich so deine Zunge? Wende dich nicht hinweg; ich bin keine Mohrinn, keine leichtfertige Kreßida, keine unbeständige Helena; son=

dern ein Weib, das durch deinen Verlust unglücklich worden ist. — Wie? wendest du dich immer noch von mir? — O! so muß ich glauben, du seyst der Kummervollste von allen unglücklichen Menschen.

Flowerdale. Das bin ich freylich, Frau, Wunder unter den Frauen! — Deine Sittsamkeit und Tugend hat mir eine ganz andre Seele eingeflößt, voll Schaam über meine Vergehungen; denn auf meinen erröthenden Wangen ist meine Beschämung sichtbar.

Lancelot. Hinweg, Heuchler! — Ich beschwöre dich, trau ihm nicht.

Lucie. Ihm nicht trauen? So wahr ich jene Seeligkeit hoffe, ich weiß, kein Gram ist dem seinen zu vergleichen.

Lancelot. Nun gut, wenn du denn einmal zum Bettelstande bestimmt bist, so folge deiner Bestimmung; ich verstosse dich.

Oliver. Wollt', ich wär so tüchtig zusammen gepreßt, wie weiß Tuch in der Walkmühle; so hätte sie mich nicht zum Weinen gebracht.

Fl. Vater. Hat er noch einen Funken von Tugend, so wird er itzt in sich gehn.

Sir Arthur. Es geht mir durch die Seele.

Weathercock. Mein Treu, ich muß weinen, ich kann nicht anders.

Fl. Oheim. Ein Vieh müßte der seyn, der solch einem Mädchen schlecht begegnen könnte.

Flowerdale. Sey ruhig; ich hoffe, mich bey ihm wieder in Gunst zu setzen, und meine verlorne Ehre wieder zu erhalten. Glaubt mir das, ihr Herren, darum bitt' ich euch. Ich hoffe, ihr sollt eine solche Veränderung an mir wahrnehmen, die eure Erwartung täuschen wird.

Oliver. Und müßt' ich dafür bersten, so glaub' ich ihm.

Lancelot. Was? ihm glauben?

Weathercock. Beym Element, das thu ich.

Lancelot. Glaubt ihr denn, daß aus ihm jemals was gutes wird.

Weathercock. Ja freylich, das wird schwer halten.

Oliver. Ey, glaubt mir, er hat sich gebessert. Und, Herr Flowerdale, in der guten Hoffnung sind hier vierzig Pfund zu Ihrer ersten Einrichtung. — Nun! nicht so verschämt! — Nimms hin, Freund, nimms hin; sey ein guter Ehmann; hab deine Frau lieb; so sollst du noch andre vierzig dazu haben; verlaß dich drauf.

Arthur. Mein Vermögen ist nicht groß;

wollen Sie mir aber folgen, so will ich Ihnen so gut als möglich, mit Rath und That an die Hand gehn. Ihrer Frau aber geb' ich diesen Demant; seyn Sie dafür Ihr Lebenlang von demantner Treue.

Flowerdale. Ich danke Ihnen, lieber Sir Arthur. Sie waren mein Feind, Herr Oliver, und sind nun so gütig gegen mich; das verpflichtet mich, aus allen Kräften auf Ersatz zu denken.

Oliver. Was? — du sollst mir keinen Ersatz ersetzen, Freund. Hab' hier noch vierzig Pfund für Lucien; nimms hin; sonnst komm' ich nicht wieder nach London. Meynst etwa, ich sey ein Schuft oder ein Schlingel, und werfe mein Geld weg? Sollst noch hundert Pfund mehr haben, um ein rechtliches Gewerbe treiben zu können. Will hoffen, dein alter Diener da und dein Oheim werden meinem Exempel folgen.

Fl. Oheim. Sie denken ganz richtig von mir; bessert er sein Leben, so soll er mein Erbe seyn.

Lancelot. Aber von mir kriegt er keinen Heller nicht. Solch ein Betrüger, ein Fintenmacher, der seinen armen, arbeitsamen Vater

ums Leben brachte, den ehrlichen Mann, der die fürchterliche Seegefahr nicht achtete, um ihm Brod und anständigen Unterhalt zu schaffen.

Weathercock. Wie? hat er seinen Vater ums Leben gebracht?

Lancelot. Freylich, durch den Aerger über seine schlechten Streiche.

Fl. Vater. Sir, man hat Sie unrecht berichtet.

Lancelot Je, du alter Geck, du hast mirs ja selbst gesagt.

Fl. Vater. Und da that ich ihm zu viel. Um das wieder gut zu machen, sind hier zwanzig Gulden zur Strafe, in die Kasse meines Herrn.

Flowerdale. Nein, Stoffel, ich habe dir weit mehr Mühe und Verdruß gemacht. Was du mir so gutmeynend giebst, geb' ich dir eben so gutmeynend zurück.

Franziska. Haha, Schwester, da hast du also mit Thoms Versteck gespielt. Was soll ich ihr also in die Haushaltung schenken? Schwester Delia, soll ich ihr meinen Fächer geben?

Delia. Frage doch lieber deinen Mann darum.

Franziska. Soll ich, Thoms?

Civet. Ey ja doch, Fränzel; ich will

dir einen neuen mit einem langen Stiel kaufen. (*)

Franziska. Einen röthlichen, Thoms.

Civet. Ja, mit röthlichen Federn.

Franziska. Da, Schwester, da hast du meinen Fächer in die Haushaltung, um dich damit warm zu halten.

Lucie. Ich danke dir, Schwester.

Weathercock. Nun, das geht gut; und in die Kasse der schönen Lucie sind hier vierzig Schillinge; und ausserdem versprech' ich ihr noch vierzig Schillinge mehr zu geben. Kommen Sie, Sir Lancelot; ich muß euch mit einander zu Freunden machen.

Lancelot. Durchaus nicht. Das ist alles Heucheley; er bringts doch durch, wärs auch eine Million.

Fl. Vater. Sir, wie viel beträgt ihrer Tochter Mitgift?

Lancelot. Wäre sie an einen rechtlichen Mann

(*) Zu den Zeiten der Königinn Elisabeth hatten die Fächer oft silberne Stiele oder Griffe, und andre kostbare Verzierungen. Ihr Obertheil bestand aus Federn. In der neuesten Ausgabe von Shakespeare's Schauspielen hat Hr. Steevens verschiedne Abbildungen solcher Fächer mitgetheilt.

gekommen, so hätt' ich ihr mehr als tausend Pfund mitgegeben.

Fl. Vater. Die bezahlen Sie ihm aus; und ich bin Ihnen Bürge, daß ich Ihrer Tochter Brautschatz ansehnlicher machen will, als dreytausend Pfund.

Lancelot. Er will Bürge seyn, mein Freund? Wer ist er denn?

Fl. Vater. Ein Mann, dessen Wort in London, wenn ichs gleich selbst sage, allemal eben so viel gilt, als das Ihrige.

Lancelot. Warst du nicht kürzlich erst Bedienter dieses Taugenichts?

Fl. Vater. Sehn Sie mich itzt einmal etwas genauer an, nun ich meine Schmarre weggenommen habe; und wundern Sie sich nicht lange über diese Metamorphose.

Lancelot. Herr Flowerdale!

Flowerdale. Mein Vater! — O! ich schäme mich, ihn anzublicken. Vergeben Sie mir, theurer Vater, meine ehemaligen Thorheiten.

Fl. Vater. Sohn, Sohn, das thu ich, und freue mich über diese deine Veränderung, und wünsche dir herzlich Glück zu dem Besitz dieses würdigen Mädchens, welches dir der Himmel zugesandt hat, deine Seele zu retten.

Lucie. Das häuft Freude auf Freude! — Der Himmel sey dafür gepriesen.

Weathercock. Ey, Herr Flowerdale, willkommen aus dem Reiche der Todten, lieber Herr Flowerdale. Man sagte Sie hier todt, im ganzen Ernste, man sagte Sie hier todt.

Fl. Vater. Ich hab' es selbst veranlaßt, daß man dieß Gerücht ausbrachte, weil ich das Betragen meines Sohns auf die Probe stellen wollte, wovon ich die weitern Umstände nicht erst erzählen darf. Und nun nimm dich in Acht, Freund, daß du nicht wieder in deine vorige Krankheit zurückfallest. Denn wer einmal von solchen Uebeln geheilt ist, dergleichen Völlerey, Trunkenheit, Fluchen und Uebermuth sind, und hernach wieder in das nämliche Unheil zurückstürzt, der bekommt ein tödtliches Fieber, das erst mit dem Tode sein Ende nimmt. Dergleichen Leute sterben vor Wahnsinn, wie vom Sonnenstich.

Flowerdale. Mit des Himmels Hülfe werd ich diese Lebensart wie die Hölle hassen.

Fl. Oheim. Halt dein Versprechen, Vetter, so ist alles gut.

Lancelot. Nun wohl, in der Hoffnung, daß Sie sich wie ein rechtschaffner Mann betragen

werden, schenk' ich Ihnen meine Zuneigung wieder. Bruder Flowerdale, von ganzem Herzen willkommen! Ich sehe, Sie haben dieß alles durch Ihre Bemühungen zu Stande gebracht, und freue mich darüber. Itzt lassen Sie uns hinein und zu Tische gehn.

Oliver. Nur noch ein bißchen Geduld. Sie versprachen, mir und Sir Arthur alles wieder gut zu machen. Hier ist Ihre verständigste Tochter; wir wollen sehn, wer von uns sie bekommen wird.

Lancelot. In Gottes Namen; meine Einwilligung haben Sie; suchen Sie auch die Ihrige zu erhalten.

Oliver. Nun, was sagen Sie dazu, Mamsell?

Delia. Ich, mein Herr, bin die Ihrige.

Oliver. Geschwind also zum Pfarrer geschickt; ich wills den Augenblick zu Stande haben; das will ich.

Delia. Um Verzeihung, mein Herr, ich will sagen: Ich bin die Ihrige mit aller Liebe, Ergebenheit und Zuneigung; aber als Frau kann ich Sie nicht lieben. Man soll nie sagen können: Delia ist als verheyrathete Frau begraben; sondern, als Mädchen.

Arthur. Sprechen Sie sich nicht selbst auf

ewig ein Verdammungsurtheil, tugendhafte Schöne. Sie sind zur Liebe geboren.

Oliver. Gar richtig gesagt, Sir Arthur, sie wurde dazu geboren, so gut wie ihre Mutter. Aber bitte, sagen Sie uns doch ein paar Gründe und Ursachen, warum Sie nicht heyrathen wollen.

Delia. Nicht, daß ich ein eheliches Leben für strafbar hielte; denn unstreitig ist es ein geweihter Stand; aber ich scheue die Sorgen und Widerwärtigkeiten einer Frau; die Unruhe in dieser Welt, welche Kinder verursachen. Mein Gelübde beym Himmel ist, auf Erden ledig zu leben; und ich verlange keinen Mann, er sey so gut er wolle.

Oliver. Je nun, da will ich auch Junggesell bleiben. Gebe keinen Pfifferling um eine Frau, giebt eine Frau keinen Pfifferling um mich. — Kommt, gehn wir zu Tische?

Flowerdale der Vater. Morgen bitt' ich mir eure Gesellschaft in Mark-Lane aus. Diesen Abend wollen wir uns in Herrn Civet's Hause lustig machen, und auf eines jeden Gesundheit volle Gläser leeren.

(Sie gehn ab.)

Lokrin,

ein

Trauerspiel.

Im Auszuge.

Personen.

Brutus, König von Brittannien.

Lokrin,
Camber,
Albanakt, } seine Söhne.

Korineus,
Assarakus, } Brüder des Brutus.

Thrasimachus, Sohn des Korineus.

Debon, ein alter brittischer Offizier.

Humber, König der Scythen.

Hubba, sein Sohn.

Segar,
Thraßier. } scythische Heerführer.

Strumbo, ein Schuhflicker.

Trompart, sein Lehrbursche.

Oliver, ein Bauer.

Wilhelm, sein Sohn.

Guendolen, Tochter des Korineus, und Lokrin's Gemahlinn.

Madan, Tochter Lokrin's und Guendolen's.

Estrilde, Humber's Gemahlinn.

Sabren, Tochter Lokrin's und Estrildens.

Dorothee, Strumbo's Frau.

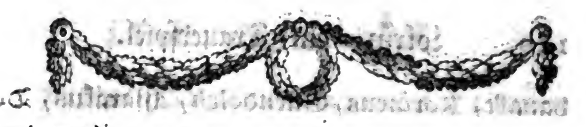
Margrete, Tochter Oliver's.

Geister des Albanakt und Korineus.

Ate, Göttinn der Rache, als Chor.

Hofleute; ein Offizier; Soldaten, und Gefolge.

Die Scene ist in Brittannien.



Lokrin.

Erster Aufzug.

Den Anfang dieses Stücks macht ein pantomimisches Schauspiel. Unter Donner und Bliz erscheint Ate, in der einen Hand eine brennende Fackel, und in der andern ein blutiges Schwert. Gleich darauf sieht man einen Löwen, der einem Bären nachjagt; und dann einen Bogenschüzen, der den Löwen erlegt, und wieder abgeht. — Ate bleibt da, um den Prolog zu halten, den sie mit der Sentenz: In pœnam sectatur & umbra, als dem Text ihrer Rede, anhebt. Sie deutet die Allegorie des stummen Spiels auf den Brutus, der Löwengleich an Macht, und ein Schrecken seiner Feinde war, izt aber von dem Pfeile des Todes getroffen wird.

Erster Auftritt.

Brutus wird in einem Sessel auf die Bühne gebracht; ihn begleiten Lokrin, Camber, Al-

banakt, Korineus, Guendolen, Assarakus, Debon, und Thrasimachus. Er kündigt ihnen das Gefühl seines nahen Todes an, und seine Ergebung in den Willen des Himmels. Assarakus bezeugt ihm seine und der übrigen Betrübniß, und sucht ihn durch die Vorstellung der Unvermeidlichkeit seines Schicksals aufzurichten. Korineus legt ihm einen andern Trost ans Herz, den ausgebreiteten Ruhm seiner Thaten und Verdienste. Brutus erklärt ihm dagegen, er sey völlig gefaßt zum Tode, und seine Bekümmerniß habe eine ganz andre Ursache, nämlich die Sorge für sein Reich. In einer langen Rede erzählt er die Hauptvorfälle seiner Regierung, und die vornehmsten Siege über seine Feinde, und fodert nun die Edeln seines Reichs feyerlich auf, seine Söhne im Besitze desselben zu schützen. Lokrin, den ältesten, bestimmt er zum Haupt seiner Brüder, und empfiehlt ihm die Tugend; mit den stärksten Betheurungen verspricht ihm dieser, seinem Rathe zu folgen. Guendolen soll Lokrin's Gemahlinn werden; ihr Vater, Korineus, und sie selbst, geben dazu ihre willige Beystimmung. Brutus setzt nun die Krone auf Lokrin's Haupt, und beschwört ihn, sie mit Ruhm zu tragen, und seine künf-

tige Gattinn herzlich zu lieben. Seinem zweyten Sohne, Camber, giebt er den südlichen Theil seines Reichs, und dem Albanakt den nördlichen. Noch einmal segnet Brutus seine Söhne, und stirbt. Lokrin und Korineus beklagen seinen Tod, oder brechen vielmehr darüber in die pomphaftesten, unnatürlichsten Deklamationen aus, mit bunten mythologischen Lappen aufgestutzt. Sie gehn ab, die Leiche zur Erde zu bestatten.

Zweyter Auftritt.

Auf einmal sinkt der tragische Ton in ein sehr plattes Selbstgespräch des Schuhflickers, Strumbo herab, worinn er den Zuschauern die Unruhe klagt, in die ihn seit kurzem die Liebe versetzt hat, und sich endlich entschließt, ihr einen Brief zu schreiben, über den er, so voll Albernheit er auch ist, ganz entzückt ausruft: „O Witz! o Gehirn! o Gedächtniß!„ o Hand! o Dinte! o Papier!„ — Sein Lehrbursche, Trompart, erhält den Auftrag, diesen Brief an seine schöne Dorothee zu überbringen, die gleich darauf selbst erscheint, und sich den Innhalt des Briefes, der ihr zu hoch ist, etwas

verständlicher ausbittet. Strumbo sagt ihr daher rund heraus, er sey in sie verliebt, und bitte sie um ihre Vertraulichkeit. Sie bezeugt ihre Zufriedenheit über diesen Antrag; und Strumbo macht im Abgehen die Zuschauer auf die grosse Wirkung neugeprägter Wörter aufmerksam.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Camber, Albanakt, Korineus, Assarakus, Debon, und Thrasimachus.

Lokrin erklärt den übrigen sein Vorhaben, heute noch seine Vermählung mit Guendolen, in dem Tempel der Konkordia, zu feyern. Sie begleiten ihn dahin, um dort, wie er ihnen vorschlägt, den Tag mit ritterlichen Spielen, die Nacht mit Tanz und Mummereyen hinzubringen, und dem Gotte Risus (*) alle ihre Freuden zu weihen.

(*) d. i. Dem Gotte des Scherzens und Lachens.

Zweyter Aufzug.

Ate erscheint abermals unter Blitz und Donner; und bald nach ihr sieht man folgende Pantomime. Von der einen Seite kommen Perseus und Andromeda, Hand in Hand, und mit ihnen Cepheus, mit Schwertern und Schildern. Von der andern Seite kommt darauf Phineus, in schwarzer Rüstung, mit einem Gefolge von Aethiopiern, die den Perseus hinter die Scene jagen, die Andromeda hinwegführen, und dann abgehn. Ate bleibt da, um über den Spruch: Regit omnia numen zu prologiren, und den Sinn des stummen Spiels zu deuten. Nämlich so, wie Phineus, mit seinen Aethiopiern, die Hochzeitfreude des Perseus und der Andromeda vereitelt habe, so werde auch Humber, mit seinen Scythen, Lokrin's Freuden unterbrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Hubba, Estrild, Segar, und ihre Soldaten.

Humber wünscht den übrigen zu ihrer Ankunft in Brittannien Glück, und ermuntert sie

zur fernern Tapferkeit, um sich in den Besitz dieses Landes zu setzen. Hubba bezeugt ihm seine muthvolle Entschlossenheit dazu. Segar bringt ihnen die Nachricht, daß Albanakt, mit einem grossen Heer, im Anzuge sey. Humber und Hubba lassen sich dadurch nicht abschrecken, sondern bieten aller Macht ihrer Feinde mit thrasonischem Wortgepränge Troz, und gehn, alles zur Schlacht anzuordnen.

Zweyter Auftritt.

Strumbo, Dorothee, und Trompart sitzen in ihrer Werkstätte, flicken Schuh und singen einen Rundgesang über die Glückseligkeit ihres Handwerks. Sie werden durch einen Werboffizier unterbrochen, der ihm Handgeld reicht, und ihn, im Namen des Königs, Dienste nehmen heißt. Strumbo sträubt sich dawider, und wird mit ihm handgemein. Thrasimachus bringt sie auseinander, und bescheidet den Strumbo morgen auf den Paradeplatz.

Dritter Auftritt.

Albanakt, Debon, Thrasimachus, und andre Hofleute.

Albanakt fodert den Muth der Seinigen auf,

und zieht nähere Nachricht von der Stellung und Anzahl des Feindes ein. Strumbo und Trompart kommen mit wiederholtem Wehklagen: „Wild Feuer und Pech!" auf die Bühne, weil die Scythen ihnen ihr Haus, und die ganze Vorstadt in Brand gesteckt, und, wie Strumbo sagt, nichts übrig gelassen haben, als die Asche für die Bauerweiber zur Wäsche. Was ihn am meisten jammert, ist der Verlust seiner Frau, die mit verbrannt ist. Albanakt sucht ihn zu trösten, und eilt mit den übrigen, weitern feindlichen Verwüstungen zu wehren.

Vierter Auftritt.

Humber und Albanakt sprechen einander Hohn; sie fechten; Humber und sein Heer nehmen die Flucht; Albanakt und das seinige setzen ihnen nach.

Fünfter Auftritt.

Humber bewundert wider Willen die Tapferkeit und Uebermacht des jungen Albanakt. Man hört Kriegsgetümmel; Albanakt und sein Heer kommen, und verfolgen die fliehenden Scythen. Es kommt aufs neue zur Schlacht;

Humber und sein Heer ziehn sich zurück; die Britten verfolgen sie; Hubba fällt in ihren Nachtrab, und tödtet den Debon; auch Strumbo fällt zur Erde; Albanakt eilt ab, und kehrt hernach verwundet zurück. Hier ist — um doch eine Probe von der Schreibart dieses Trauerspiels zu geben — der wortreiche Ausbruch seines Unmuths:

„Ungerechtes Schicksal! mußt du mir so „alles vereiteln? Mußt du, am Morgen mei„ner Siege, im Lenz meines Glücks, durch „solch einen schweren Ueberfall mich zu Boden „werfen? Hattest du keine andre Zeit, deinen „Groll zu äussern, als in dem Frühling aller „meiner Ehren? Hattest du keinen andern Raum, „deinen giftigen Geifer auszuspeyen, als auf „die Person des jungen Albanakt? — Ich, „der noch eben erst meine Feinde schreckte, „und sie fast schon in eine schimpfliche Flucht „schlug; ich, der itzt eben noch, gleich einem „Löwen, mich unter die Gefahren der dicht „gedrängten Lanzen stürzte, muß nun davon „gehn, auf die kläglichste Art, durch Humber's „Verrätheregen und die Untreue der Glücks„göttinn, ums Leben gebracht. Verwünscht sey „ihr Reiz, verdammt sey ihr verwünschter Reiz,

„ der die thörichten Herzen der Menschen blen-
„ det, die sich auf ihr wackelndes Rad verlassen,
„ das unaufhörlich das Obere wieder zu un-
„ terst kehrt! O Götter! o Himmel! weist mir
„ nur die Gegend nach, wo ich ihren verhaß-
„ ten Aufenthalt entdecken kann! Gern geh ich
„ über die Alpen zum wasserreichen Meere, wo
„ der feurige Phöbus auf seinem Wagen, des-
„ sen Räder mit Smaragden bedeckt sind, solch
„ eine Hitze, solch eine sengende Hitze um sich
„ verbreitet, und der Flora ihr vielfarbiges
„ Gras raubt. Ich will den Berg Kaukasus
„ umstürzen, wo die rachgierige Chimäre in ih-
„ rer dreyfachen Gestalt, heisse Flammen aus
„ ihrem ungeheuren Körper hervorströmen läßt,
„ und die Thiere mit dem Ausfluß ihres Ra-
„ chens schreckt. Ich will die eiskalte Zone be-
„ suchen, wo grosse Eisschollen den Lauf der
„ Schiffe hemmen, und, wie Gebirge, in der
„ starr gefrornen See liegen. Und find' ich dort
„ ihren verhaßten Wohnsitz, so will ich ihr das
„ treulose Rad aus den Händen reissen, und
„ sie selbst in ewige Bande fesseln. — Aber
„ ganz vergebens hauch' ich diese Drohungen
„ aus; die Schlacht ist verloren; die Hunnen
„ sind Sieger; Debon ist geschlagen; meine

„ Krieger sind getödtet; die schnellen Ströme
„ schwimmen blutvoll dahin; und zuletzt —
„ o! daß diese letzte Nacht so lange währt! —
„ bin ich selbst unheilbar verwundet, und muß
„ meine Krone in Humber's Besitz zurücklas-
„ sen! „ —

Thrasimachus warnt ihn, eiligst zu fliehen, weil die Scythen in der Nähe sind; Albanakt verwirft die Warnung, weil er sich Flucht für zu schimpflich hält; deklamirt noch sechs lateinische Hexameter, und ersticht sich. — Strumbo stellt sich gegen Trompart gleichfalls todt; dieser beklagt ihn in einem Liede; sobald aber die Feinde näher kommen, laufen beyde davon.

Sechster Auftritt.

Humber, Hubba, Segar, Thraßier, Estrild, und Soldaten.

Humber freut sich seines Sieges, zu dem Estrild ihm Glück wünscht, belohnt die Tapferkeit seines Sohnes, Hubba, mit einem Siegskranz, und fodert sein Heer auf zur Fröhlichkeit und zum Genuß des Weins.

— —

Dritter Aufzug.

Ate tritt wieder auf, und ihre Erscheinung begleitet folgende Pantomime: Ein Krokodil sitzt am Ufer eines Flusses, und eine kleine Schlange sticht es. Beyde fallen ins Wasser. — Scelera in autorem cadunt, ist der Anfang von Ate's dollmetschendem Prolog. Eben so, sagt sie, wie dieß Krokodil, das an dem zerfleischten Eingeweide eines Fisches nagte, durch einen Schlangenbiß vergiftet und getödtet wurde, so muß auch Humber's Ruhm, nachdem Albanakt von ihm besiegt ist, dem Schwerte Lokrin's zur Beute werden.

Erster Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Korineus, Assarakus, Thrasimachus, und Camber.

Lokrin gelobt Rache für seines Bruders Tod, und läßt sich die Art und Umstände dieses Todes vom *Thrasimachus* erzählen. Und nun versichert *Lokrin*, er traure mehr um seinen Bruder, als Priamus um seinen Sohn Hektor; *Guendolen*, mehr, als Hekuba um alle ihre

fünfzig Söhne und Töchter; Camber, mehr, als Niobe um ihre vierzehn Kinder. „Umsonst, „sagt Korineus, umsonst klagt ihr um den er= „mordeten Prinzen; er liebt den nicht an mei= „sten, der ihn am meisten beklagt, sondern den, „der diese Schmach zu rächen sucht.„ — Er bietet ihnen aus Cornwallis zehn tausend tapfre Krieger zur Hülfe an; und Camber zwanzig tausend aus seinem Reiche. Lokrin nimmt ihr Erbiethen dankbar an, schwört noch einmal Bruderrache, und befiehlt, aufzubrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Estrild, Hubba, Thraßier, und Soldaten.

Humber schmeichelt sich noch immer mit der Hoffnung eines fernern Sieges. Auf einmal erscheint Albanakt's Geist; ziemlich müßig; denn Humber sieht ihn nicht, und wird auch nicht von ihm angeredet. Alles, was er vorbringt, sind neue Vorwürfe wider das Schicksal, und Weissagung baldiger Aenderung desselben, zu Humber's Verderben. Segar verkündigt die Ankunft der Britten; sie gehn mit einander ab, den Feind im Lager zu erwarten.

Dritter Auftritt.

Strumbo, Trompart, Oliver, und Wilhelm.

Oliver, und sein Sohn Wilhelm verlangen dringend vom Strumbo, daß er die Tochter des erstern heyrathen soll, weil er schon zu vertraut mit ihr geworden ist. Er weigert sich, und es kommt zum Handgemenge. Die meisten Schläge bekommt er von der ihm aufgedrungenen Braut, Margrete, selbst, die ihn zwingt, der Gewalt nachzugeben, und ihr das Heyraths-versprechen zu thun.

Vierter Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Thrasimachus, und Assarakus.

Eine handlungsleere Scene, worinn alle diese brittischen Helden nichts thun, als mit ihrer Entschlossenheit und Tapferkeit in höchst-unnatürlichen Hyperbeln prahlen.

— —

Fünfter Auftritt.

Kriegsgeschrey. Hubba und Segar auf der einen Seite, und Korineus auf der andern.

Hubba wird vom Korineus mit seiner Keule verfolgt; Sie gehn kämpfend ab.

Sechster Auftritt.

In einem langen, von hochfliegenden Metaphern und mythologischem Pomp angeschwellten Selbstgespräche läßt Humber seinen Unmuth über die Ueberlegenheit der Britten aus, und verwünscht sie und sich. Albanakt's Geist erscheint wieder, wird nun von ihm gesehen, und ruft Rache über ihn aus.

Vierter Aufzug.

Auch ihn eröffnet Ate mit einem stummen Spiel. Omphale erscheint darinn, eine Keule in der Hand, und eine Löwenhaut auf dem Rücken; Herkules folgt ihr, mit einem Spinnrocken. Omphale kehrt sich um, zieht ihren Pan=

toffel aus, und schlägt den Herkules damit an den Kopf. Darauf gehn sie ab; und Ate fängt ihren Prolog mit den Versen an:

Quem non Argolici mandata severa Tyranni,
Non potuit Juno vincere, vicit amor.

Und so, sagt sie, wie sich hier Herkules von der Omphale Herz und Muth entwenden ließ, so werd' auch itzt der kriegrische, siegreiche Lokrin seiner Gemahlinn untreu, und in Humber's Beyschläferinn verliebt.

Erster Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Assarakus, Thrasimachus, und Soldaten.

Nach einigen leeren Ruhmredigkeiten Lokrin's und seines Oheims, Korineus, über den erfochtnen Sieg, wird Estrilde als Gefangne herbeygebracht, und macht durch ihre Schönheit einen so schnellen und starken Eindruck auf Lokrin's Herz, daß er ihr sogleich seine ganze Liebe erklärt, und sie zu seiner Gemahlinn anzunehmen verspricht. Korineus, sein Oheim und Schwiegervater sucht ihn zuerst durch Vorstellungen, und dann durch Drohungen, von dieser raschen Leidenschaft zurück zu halten, und erregt dadurch Lokrin's Unwillen.

Zweyter Auftritt.

Humber, dem das Haar über die Schultern hängt, erscheint, mit blutigen Haaren, einen Wurfspieß in der Hand, und stößt die bittersten Klagen über den Hunger aus, den er leidet, seitdem er auf seiner Flucht in eine wilde Einöde gerathen ist. Strumbo kommt dazu, als schottischer Bauer, redet die Zuschauer an, die er, wie er sagt, seit einem Jahre nicht gesehen hat. Er fragt sie, wie's ihnen geht? und wie sie in so langer Zeit noch dem Galgen entgangen sind? Darauf rühmt er sein itziges gutes Vernehmen mit seiner Frau, und die Art, wodurch er sie so geschmeidig und gefällig gemacht hat. Er setzt sich hernach hin, und zieht sein Frühstück hervor. Humber fährt in seinen Klagen und Verwünschungen fort; Strumbo hört ihn, fährt auf, steckt sein Essen ein, und will sich verstecken. Humber sieht ihn anfänglich für den Merkur in Bauerntracht an, vom Jupiter gesandt, ihm Speise zu bringen. Strumbo benimmt ihm seinen Irrthum; und nun fodert jener mit Drohungen und Gewalt Speise von ihm. Er thut, als wolle er ihm was geben;

ben; indem er aber seine Hand wieder aus der Tasche zieht, erscheint der Geist Albanakt's, und giebt ihm einen Schlag auf die Hand. Strumbo läuft davon; Humber ihm nach; und der Geist sagt, dieß sey der verdiente Lohn der Verrätherey und anmaßlicher Unterdrückung.

Dritter Auftritt.

Lokrin beschwert sich über das zu lange Leben des Korineus, der ihm an seiner Verbindung mit Estrilde hinderlich ist, und bittet die Göttinn und den Gott der Liebe, ihn von der Erde hinweg zu nehmen. Auch Mars wird darum von ihm angerufen. Indeß freut er sich der List, daß er seiner Geliebten heimlich, unter der Erde, einen anmuthvollen, feenmäßigen Wohnsitz angelegt hat, wo er ihr oft verschwiegne Besuche giebt.

Vierter Auftritt.

Humber beklagt und verwünscht abermals seinen unglückvollen Zustand. Er fodert alle Teufel und Geister der Hölle auf, ihn zu zerfleischen; und flucht den Göttern, um ihre Rache zu erregen. Zuletzt stürzt er sich in den

Fluß. Albanakt's Geist hält ihm die Leichenrede über den Text: En, cædem sequitur cædes, in cæde quiesco. — " Humber ist todt, fährt " er fort; freut euch ihr Himmel, hüpfe du " Erde; tanzt ihr Bäume! Jtzt magst du dei- " ne Aepfel abreichen, Tantalus, und mit ih- " nen deine vom Hunger abgenagten Glieder " nähren. Jtzt laß dein Felsenstück nicht län- " ger rollen, Sisyphus; sondern ruhe drauf " deine rastlosen Knochen aus. Entfeßle den " Jxion, grausamer Rhadamant, und lege " den stolzen Humber auf das wirbelnde Rad! " Eiligst will ich zurück zu dem Höllenschlunde " Tänarus, über den Kocytus will ich in die " elisäischen Felder schiffen und meinem Va- " ter Brutus diese Botschaft bringen."

Fünfter Aufzug.

Ate bringt wiederum ein stummes Spiel auf die Bühne. Jason erscheint, und führt Kreon's Tochter; ihnen folgt Medea, einen Blumenkranz in der Hand. Sie setzt der Tochter Kreon's den Kranz auf, steckt ihn in Brand, tödtet drauf sie und Jason, und geht ab. — Ate beginnt ihren Prolog mit den Worten:

Non tam Trinacriis exæstuat Ætna cavernis,
Læsæ furtivo quam cor mulieris amore.

So wie sich hier Medea am Jason, ihrer verschmähten Liebe wegen, räche; so, sagt sie, fliehe auch Guendolen, da sie sich vom Lokrin zurückgesetzt sehe, nach dem Herzogthum Cornubien, bringe mit ihrem Bruder Thrasimachus ein Heer Cornischer Krieger zusammen, und liefre damit ihrem Gemahl und seinem Heer eine Schlacht.

Erster Auftritt.

Lokrin, Camber, Assarakus, und Thrasimachus.

Die drey letztern beklagen den nun erfolgten Tod des Korineus. Lokrin befiehlt, daß Guendolen nicht wieder in seinen Pallast kommen, sondern daß man Estrilde zu ihm herrufen, und daß diese künftig seine Gemahlinn seyn soll. Die Gegenvorstellungen des jungen Thrasimachus veranlassen zwischen beyden einen heftigen Wortwechsel; Lokrin verbietet ihm dafür seinen Hof. Auch Assarakus vermag mit seinen Vorstellungen nichts. — Estrilde kommt, und wird von Lokrin froh und zärtlich empfangen.

Zweyter Auftritt.

Guendolen, Thrasimachus, Madan und Soldaten.

Guendolen klagt über ihre Verstossung. Ihr Bruder, Thrasimachus, verspricht ihr, durch Lokrin's Tod ihre Schmach und seine Verbannung zu rächen. Nach einer bald vorüber ge-

henden Aufwallung ihrer ehemaligen Liebe, willigt sie in diese Rache; selbst Madan, ihre kleine Tochter, fodert sie mit dazu auf.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Estrilde, Sabren, Assarakus, und Soldaten.

Lokrin bespricht sich über den ihm bevorstehenden Angriff; spottet der Kühnheit seiner verstoßenen Gattinn; und hofft gewiß, sie und ihren Bruder bald zu demüthigen. Sie gehn ab, um das feindliche Lager zu sehen.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitz. Der Geist des Korineus.

Der Geist beschreibt die schrecklichsten Vorzeichen und Anstalten in der ganzen Natur, die Lokrin's Tod herbeyführen, und freut sich im voraus, nun bald sich an seinem Mörder gerächt zu sehn. Von der einen Seite kommen darauf Lokrin, Estrilde, Assarakus, Sabren,

und ihre Soldaten; von der andern, Thrasimachus, Guendolen, Madan, und ihr Gefolge. Nach einigem Wortwechsel zwischen den Heerführern kommt es zum Gefechte. *Lokrin* und die Seinigen werden zurückgeschlagen. Bald hernach kommen *Lokrin* und *Estrilde* wieder auf die Bühne, halten noch ein paar schwülstig pathetische Reden, und erstechen sich beyde nach einander. *Sabren* findet ihre Eltern so da liegen, hält ihnen den Leichensermon, und versucht gleichfalls sich den Degen in die Brust zu stoßen; " aber ihre jungfräulichen Hände " sind zu schwach, das Bollwerk ihrer Brust " zu durchdringen; ihre Finger, gewohnt, die " zärtliche Laut zu spielen, sind nicht stark ge- " nug, den Mordstahl zu halten. " — *Guendolen*, *Thrasimachus*, *Madan*, und ihre Krieger, kommen dazu. Die erste bedauert nur, daß die übermüthige *Estrilde* so leicht davon gekommen ist, " daß sie nicht das vielfache Le- " ben der Hydra gehabt, und jede Stunde ei- " nen Tod hat sterben können, ärger, als der " Schwung von Ixion's Rade; daß sie nicht " stündlich wieder aufgelebt ist, um aufs neue " zu sterben." — Sie entdeckt die jammernde *Sabren*, und freut sich, daß die noch lebt,

ihren Rachdurst zu stillen. Allein Sabren kommt der Vollziehung ihres Drohens zuvor, und stürzt sich in den Fluß, der von ihr den Namen erhält. Guendolen bestimmt dem Lokrin, seiner Abkunft wegen, ein ehrenvolles Begräbniß; Estrildens Leichnam hingegen wird den Raubvögeln unter freyem Himmel Preis gegeben.

Ate macht in einem kurzen Epilog (*) die Nutzanwendungen dieses Trauerspiels. Es zeigt nämlich, was Verrätherey, Tyranney und ehrsüchtiger Stolz für ein Ende nehmen. Und, setzt sie hernach gar höflich hinzu, " da " ein Frauenzimmer die einzige Ursache der da-

(*) Was Theseus im Sommernachtstraum zu Zettel sagt, würde sich sehr gut auf diese Schlußrede passen: " Keinen Epilogus, wenn ich bitten darf! " — Euer Schauspiel bedarf keiner Entschuldi-" gung. Denn, wenn die Schauspieler alle todt " sind, so braucht man an keinem mehr was aus-" zusetzen." — Hier ist die Todtenliste dieses kläglichen (*lamentable*) Trauerspiels, wie es sehr schicklich in der ersten Ausgabe heißt: Brutus — Debon — Korineus — Humber — Albanakt — Hubba — Lokrin — Estrilde — Segar — und Sabren.

» mals erregten innern Zwistigkeiten war; so
» laßt uns für die ruhmvolle Jungfrau (*) be-
» ten, die nun schon acht und dreyßig Jahr
» hindurch in ruhigem Frieden und froher
» Glückseligkeit den Scepter führte. Und
» wer sichs irgend einfallen läßt, Ihrer Ma-
» jestät Leid zuzufügen, dem wünscht' ich,
» daß ihm dieses Schwert das Herz durch-
» bohrte.»

(*) That renowned *Maid!* — Die Königinn Eli-
sabeth.

Sir John Oldcastle.

Erster Theil.

Personen:

König Heinrich der Fünfte.
Sir John Oldcastle, Lord Cobham.
Lord Herbert.
Lord Powis.
Der Herzog von Suffolk.
Der Graf von Huntington.
Der Graf von Cambridge, } Verschworne wider den König.
Lord Scroope,
Sir Thomas Grey,
Sir Roger Acton, } Rebellen.
Sir Richard Lee,
Bourn,
Beverley,
Murley, ein Bauer von Dunstable,
Der Bischof von Rochester.
Zwey Oberrichter.
Der Lord Aufseher der fünf Häfen.
Butler, Beysitzer des geheimen Raths.
Chartres, ein französischer Unterhändler.
Cromer, Sherif von Kent.
Der Mayor und Sherif von Hereford.
Sir John, Pfarrer von Wrotham.
Der Lieutenant des Tower's.
Der Mayor, und Kerkermeister von St. Albans.
Ein Konstabel in Kent, und ein Bierwirth.
Harpool, Lord Cobham's Bedienter.
Andre Bediente der Lords Herbert, Powis, u. s. f.
Ein Irländer.
Clun, Citator des Bischofs von Rochester.
Lady Cobham.
Lady Powis.
Dorothee, des Pfarrers von Wrotham Konkubine.
Kätchen, des Körrners Tochter.
Wirth, Hausknecht, Fuhrleute, Soldaten, Bettler, u. a. m.

Der Schauplatz, England.

Innhalt des Prologs.

Gar leicht, meynt der Vorredner, könnte der unbestimmte Titel dieses Schauspiels die Zuschauer in Ungewißheit setzen, und sie dadurch aus ihrer ruhigen Fassung bringen. Er hält daher die Erinnerung für nothwendig, daß hier kein vielfräßiger Schlemmer, kein bejahrter Sündenrath der Jugend, (*) auf die Bühne gebracht werde; sondern ein Mann, der sich durch seine Tugend vor allen übrigen auszeichnet, ein standhafter Martyrer, und verdienstvoller Lord. Durch Darstellung seiner patriotischen Treue gegen seinen König und sein Vaterland, suche man den Zuschauern den Zoll der Liebe zu entrichten, den ihre Gunst verdiene. Und so bittet er um geneigte Aufnahme offener Wahrheit, statt jener lügenhaften Erfindung, welche die vorigen Zeiten entehrt habe.

(*) Offenbar ein satyrischer Ausfall auf ein andres früheres Schauspiel, entweder auf das alte Stück Heinrich des V. worinn Sir John Oldcastle vorkam, oder auf den darnach kopirten Sir John Falstaff des Shakespeare. Man vergleiche damit den Epilog zu des letztern zweyten Theile K. Heinrichs IV.



Sir John Oldcastle,

Erster Theil.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hereford. Eine Strasse.

Lord Herbert, Lord Powis, Owen, Gough, Davy, und verschiedne andre Bediente der Lords Herbert und Powis.

Beyde Partheyen, Lord Herbert und seine Leute, und Lord Powis mit den Seinigen, gerathen in Schlägerey mit einander. Der Sheriff von Herefordshire und ein Gerichtsdiener bemühn sich umsonst, ihnen Einhalt zu thun; der leztre wird selbst zur Erde geworfen; der erstere läuft davon, und es kommt der Major von Hereford, begleitet von seinen Bedienten mit Keulen und Stangen, herbey, der ein

feyerliches Friedensedikt ablesen läßt; das aber von den aufgebrachten Partheyen so wenig geachtet als befolgt wird. Sie schlagen und fechten fort; Lord Herbert wird verwundet, und fällt zur Erde; der Major und seine Gerichtsdiener legen sich dazwischen; Lord Powis entflieht. Der Sheriff bringt zwey Friedensrichter mit sich, die den verwundeten Lord Herbert auf die Seite schaffen, und dem Lord Powis nachsetzen lassen. Ihre Leute werden eingezogen; und nun erkundigt sich der eine Richter bey dem Sheriff nach der Ursache ihres Zwistes. Dieser sagt ihm, es sey ein Religionszwist. Lord Powis habe auf das Ansehn und die Lehren der römischen Kirche geschmäht, und die Wahrheit der wiklefischen Lehre behauptet; Lord Herbert habe ihm heftig widersprochen; Powis habe sich auf angesehne Männer berufen, die mit ihm gleicher Meynung wären, unter andern auf Sir John Oldcastle, den Lord Cobham; und da Herbert fortgefahren habe, ihn, den Lord Powis, und alle, die ihrer Meynung wären, Verräther zu schelten, so sey es von Worten zu Thätlichkeiten gekommen. Der eine Richter zeigt die Gefahr solcher Meutereyen und ihrer Folgen, besonders itzt, da

sich der König zu einer Reise nach Frankreich anschicke; den Lord Cobham hält er indeß für unschuldig. Er giebt daher dem Major und übrigen Gerichtspersonen den ernstlichen Auftrag, zu verhüten, daß aller Zusammenlauf vermieden, und in den Zechen und Bierhäusern nicht über Angelegenheiten des Staats und der Religion gesprochen und gehadert werde. Ein zurückkehrender Gerichtsdiener meldet, daß Lord Powis nicht eingeholt sey; man geht ab, um die Sache weiter zu untersuchen.

Zweyter Auftritt.

Eltham.

(Ein Vorzimmer auf dem Schloß.)

Der Herzog von Suffolk, der Bischof von Rochester, Butler, und der Pfarrer John von Wrotham.

Der Bischof von Rochester bringt bey dem Herzoge von Suffolk seine Beschwerden vor, über die einreissende Verachtung der Religions-Gebräuche und der Geistlichkeit; er nennt Lord Cobham als den vornehmsten dieser Verächter, und beschwert sich, es gebe schon eine

ganze Sekte von Leuten, die sich Protestanten nennten, und auf offnen Feldern und in abgelegnen Gehölzen ihre Zusammenkünfte hielten. Der Pfarrer unterstüzt die Beschwerde, und ereifert sich über den unerhörten Mißbrauch, daß Ketzer, ausgemachte Ketzer sich mit dem ehrenvollen Namen der Protestanten schmücken. Auch er nennt vornehmlich Sir John Oldcastle. " Er hat, sagt er, seinen Namen nicht umsonst: " (*) denn gleich einem Kasteel, umfaßt er sie " alle in seinen Mauren; aber ehe dieß Ka- " steel nicht ganz zu Grunde gerichtet wird, " werden wir hier im Lande nie zur Ruhe kom- " men. " Der Bischof trägt darauf an, den Ritter einzuziehen, und zur Verantwortung zu stellen, zumal da ihm Lord Hereford, von Wallis aus, den dortigen Aufstand, und Lord Herbert's Ermordung berichtet habe. Der Herzog von Suffolk verspricht ihnen, ihre Beschwerden vor den König zu bringen. Nicht als eine Belohnung, sondern als ein Zeichen der Ergebenheit überreicht der Bischof dem Herzoge, im Namen der Klerisey, eine Börse mit tau-

---

(*) *Old Castle* bedeutet eigentlich ein altes Schloß, oder Kasteel.

send Kronen; der Herzog will sie nicht annehmen, stellt es ihm aber frey, sie seinem Rathe, Butler, zu geben, der sie mit der Zusage seines Fürspruchs hinnimmt.

Der König erscheint nun selbst, mit dem Grafen von Huntington, und fragt den Herzog, ob es an dem sey, daß die Klerisey ihren Geldvorschuß zu dem Kriege mit Frankreich verweigert habe. Suffolk verneint es, und braucht diese Gelegenheit, ihre Religionsbeschwerden vorzubringen. Der König glaubt nicht, daß Lord Cobham an dem Aufstande in Wallis Schuld sey. Der Bischof erwiedert darauf:

„Aber der Aufstand wurde doch in seinem „Namen, und über seine Meynungen, angefangen."

König Heinrich. Und wenn auch! — war er denn mit zugegen, und nahm Theil an dem Aufstande, oder bestärkte sie darinn? Wenn zänkische Leute, denen erhitztes Blut in ihren feurigen Adern siedet, durchaus fechten wollen, und sich nun über Reden veruneinigen, die über einen von euch in ihren Gelagen vorfielen; seyd denn ihr, oder sind sie Schuld daran?

Suffolk.

Suffolk. Verzeih Eure Majestät; achtet man dergleichen kleine Funken nicht, so kann mit der Zeit eine mächtige Flamme daraus werden. Aber das ists noch nicht alles. Er behauptet auch ausserdem noch ganz neue Lehrsätze, und will sich nicht dazu bringen lassen, in die Messe zu kommen. —

Der Bischof bestätigt das, und bittet den König, den Lord vor Gericht fodern zu lassen; aber Heinrich bleibt bey seiner guten Meynung von ihm, und will die Sache selbst untersuchen, um ihm, wenn er etwa auf Irrthum gerathen wäre, Vorstellungen darüber zu thun. In dieser Absicht erhält Butler den Auftrag, ihn sogleich nach Hofe zu bescheiden. Der König, Huntington, Suffolk, und Butler, gehn ab. — Der Bischof ist mit des Königs Ausspruche mißvergnügt; Pfarrer John beruhigt ihn aber, durch den Rath, den er ihm giebt, ihm unterdeß dennoch den Prozeß zu machen. Er geht, dieß sogleich zu veranstalten; und der heuchlerische John beichtet noch zuletzt den Zuschauern seine Geldgier, seinen Hang zum Wohlleben, und seine geheimen Ausschweifungen. Die Goldbörse, die Butler von dem Bischof erhalten hat, liegt ihm noch immer in

Gedanken, und er geht mit dem Vorsatz ab, ihn auf dem Wege zum Lord Cobham zu überfallen und zu plündern.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hause; eine Heerstrasse, die dahin führt, und in einiger Entfernung eine Bierschenke.

Zwey alte Männer und zwey Soldaten klagen über den Mangel, den sie leiden, und über die allgemeine Noth. Sie freuen sich, nahe bey Lord Cobham's Rittersitz zu seyn, dessen Milde und Wohlthätigkeit ihnen bekannt ist. Lord Cobham kommt selbst. Die Scene zwischen ihm und Harpool, seinem Bedienten, einer Art von Rüpel, ist sehr charakteristisch:

Lord Cobham. (Zu einem der alten Männer.) Du närrischer, zudringlicher Mensch, was willst du von mir?

Harpool. Der leidige, leidige Hochmuth bringt doch alles an den Bettelstab! Ich hab' Eurem Vater und Eurem Großvater gedient; zeigt mir doch itzt einmahl solche zwey Leute! — Nein, fürwahr, euer Putz, euer Kleider=

staat, der Teufel und der Hochmuth haben allem guten Haushalt den Hals abgeschnitten. Sie waren die beßten Bürgersleute, die je in England aufgekommen sind.

Cobham. Nun freylich! wenn du da nicht immer ein Rudel lumpichter Kerle und verwegner Buben hast, die vor meiner Thür sichs gut schmecken lassen, so heiß' ich dir nicht gastfrey genug.

Harpool. Ey ja doch, vor der Thür mögen sie immer sitzen; aber ich will des Teufels seyn, wenn Ihr ihnen das geringste gebt; sie mögen denn Steine fressen wollen.

Cobham. Ja wohl, sie sind eben solche hungrige Buben, wie du bist; sieh nur, Harpool, das ist dein Gefolge; deine Gäste sind da; sie wissen genau ihre Stunden, das versichr' ich dir.

Erster alter Mann. Gott helf' Euer Gnaden; Gott segne den guten Lord Cobham, und sein ganzes Haus!

Erster Soldat. Herzlieber gnädiger Herr, schenkt doch Eure segenreiche Almosen uns armen Leuten.

Cobham. Nun sieh, Harpool, da sind dei-

ne Almosenritter, itzt bist du so bedeckt und sicher, wie der Kaiser.

Harpool. Meine Almosenritter? — Ey ja doch, die eurigen sinds! Es ist eine Schande für Euch, so wahr ich lebe! Euer albernes Almosengeben ernährt mehr Landstreicher, als alle übrige Edelleute in ganz Kent ernähren. Fort, ihr Buben, ihr Schlingel, fort, und arbeitet, so habt ihr Brod. (Beyseite.) Die armen Teufel, die! sie können sich das Herz aus dem Leibe betteln; unter den Menschen ist eben so wenig Erbarmen mehr, als unter Hunden und Katzen. (laut.) Was wollt ihr hier, ihr Bettelbuben? fort, fort, ihr Schurken!

Zweyter Soldat. Ich bitt' Euch, Herr, seyd doch gütig gegen uns.

Cobham. Siehst du, sie kennen dich sehr gut; ich glaube, alle Bettler hier im Lande sind deine Bekannten. Geh nur, und gieb ihnen deine Almosen, Freund; es wird dir keiner wehren.

Harpool. Was soll ich ihnen denn geben? Ihr seyd ja so bettelarm worden, daß ihr kaum einen Bissen Brod vor eurer Thür geben könnt. Ihr schwatzt von eurer Religion so lange, daß ihr darüber die christliche Liebe von euch weg-

gebannt habt. Immerhin könnte man in den Schornsteinen Eurer Küche ein Flachsmagazin anlegen; vor Feuersgefahr wär's sicher gnug.

Cobham. Wenn du ihnen nichts geben willst, so schick sie fort, und laß sie nicht hier in der Kälte todt hungern.

Harpool. Was? ich sollte sie wegjagen? Wenn ich arme Leute von der Thür wegjage, so will ich des Henkers seyn; weiß ich doch nicht, wie mirs selbst noch gehen kann! — Gott helf euch, ihr armen Schelme; ihr seht, wie's in der Welt hergeht. (Zum Lord Cobham.) Mylord, Ihr hattet eine Mutter; o! Gott habe dich seelig, du brave Frau; du bist schon beym lieben Gott! — Sie gab mehr an Hembdern nnd Nachtröcken an arme Kinder, als Euch euer ganzer Haushalt kostet; und doch lebt Ihr wie ein Bettler.

Cobham. Das schlimmste, was je meine Mutter that, war das, daß sie solch einem Narren, wie du bist, zu leben gab.

Harpool. Nun ja, ich bin doch noch ein Narr; aber Ihr — mit allem eurem Verstande sterbt Ihr als ein Bettler. Gebt nur Acht.

Cobham. Geh, du alter Narr, und gieb den armen Leuten was. Geht hinein, ihr armen

Leute, drinnen in den Hof, und laßt euch an Almosen geben, was dort zu haben ist.

Soldat. Gott vergelts Eurer Gnaden!

Harpool. Zum Henker, ihr Schlingel, zum Henker mit euch; es ist doch mit euch lauter Jammer und Noth; ihr fürchtet keine Gesetze noch Obrigkeit.

Zweyter alter Mann. Gott helf Euch, guter Herr Ralph, Gott sey mit Euch; Ihr seyd doch immer noch gutherzig gegen die Armen. —

(Harpool, die armen Leute und Soldaten gehn ab.)

Lord Cobham sieht längst dem Gehölz einen Fremden kommen, der auf ihn zugeht, und argwöhnt, es sey vielleicht ein von der Geistlichkeit bestochener Meuchelmörder. Er kommt näher, und entdeckt sich ihm, als sein alter Freund, Lord Powis, der itzt verkleidet seine Zuflucht zu ihm nimmt, und ihm die, in dem ersten Auftritte vorgekommene, Veranlassung dazu erzählt. Cobham hört diese Erzählung sehr ungern, und noch weniger gefällt es ihm, daß sein Name dabey mit ins Spiel gekommen ist. Indeß gewährt er dem Lord Powis sehr gern die Zuflucht seines Hauses.

Butler's Ankunft wird gemeldet; Powis ge-

räth darüber in die Besorgniß, daß Lord Herbert gestorben, und sein Aufenthalt entdeckt sey; Cobham beruhigt ihn, und läßt ihn durch Harpool wegführen. Butler bringt dem Lord Cobham den Befehl des Königs nach Hofe zu kommen; und auf des erstern Frage, warum er so entstellt sey, sagt er ihm, daß er von einem als Matros verkleideten Räuber unterweges überfallen und um seine Börse gebracht ist. Lord Cobham bedauert ihn, und verspricht ihm, sogleich zu veranstalten, daß alle verdächtige Personen in der Gegend angehalten werden; hernach werde er ihm sogleich zum Könige folgen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die nämliche Scene.

Ein Citator des Geistlichen Gerichts, der den Lord Cobham vor dasselbe zu laden den Auftrag hat, bringt, nach einem kurzen Monolog, sein Gewerbe bey des Lords Bedienten,

Harpool, an. Dieser will ihn nicht eher vorlassen, bis er sein Begehren weiß, und da er ihm es vorbringt, sagt er, der Lord sey nicht zu Hause. Der Gerichtsdiener heftet also, seinem Auftrage zufolge, die Citation an die Thür. Harpool wird darüber entrüstet, und besteht darauf, er solle sie wieder abnehmen:

Harpool. Gleich nimm's wieder herunter! — Weißt du, was du thust? weißt du, wem du da den Prozeß machst.

Gerichtsdiener. Ey freylich weiß ich das; dem Sir John Oldcastle, dem Lord Cobham.

Harpool. Es freut mich, daß du ihn doch kennst. Und, Kerl, weißt du denn nicht, daß der Lord Cobham ein braver Herr ist, der gut Rindfleisch und Bier im Hause hat, und alle Tage hundert arme Leute vor seiner Thür füttert, und hundert stemmichte Kerle im Dienst hat?

Gerichsdiener. Was hat das mit meinem Prozeß zu thun?

Harpool. Das sollst du sehn, Kerl; ist der Prozeß hier Pergament?

Gerichtsdiener. Ja freylich.

Harpool. Und dieß Siegel, Wachs?

Gerichtsdiener. Allerdings.

Harpool. Ist das hier Pergament, und dieß hier Wachs, so friß du dieß Pergament und dieß Wachs, oder ich mache Pergament aus deinem Fell, und zerprügle dein Gehirn zu Wachs. Mach fort, Freund Citator, mach fort; friß, Kerl, friß. (*)

Gerichtsdiener. Ich bin Mylord von Rochester's Citator; ich kam hieher, mein Amt zu verrichten; und du sollst es schon verantworten müssen.

(*) Dieser Umstand ist keine Erdichtung von dem Verfasser dieses Schauspiels. Nashe sagt in seiner *Apologie of Pierce Pennilesse*, 1593, er habe einmal gesehen, daß Robert Greene, ein sehr grosser Vielschreiber damaliger Zeit, einen Gerichtsdiener seine Citation, Siegelwachs und alles, habe verzehren lassen, die ihm ganz schön zubereitet zwischen zwey Schüsseln vorgesetzt wurde. Eben diese Geschichte wird auch von einem der Bedienten des Bogo de Clare im achtzehnten Regierungsjahr Edwarts I erzählt. S. *Mill's* Discourse of the Antiquity of the Star-Chamber, 4to. 1590. p. 46. Malone. —— Diese ganze Scene hat in mehrern Stücken viel Aehnlichkeit mit der im K. Heinrichs V. wo Fluellen den Pistol zwingt, das Lauch zu verzehren. Auch Prinz droht, im zweyten Theile K. Heinrichs IV. einen Brief in Sekt zu tunken, und ihn den Falstaff aufessen zu lassen. Steevens.

Harpool. Keine Possen, Freund, gleich setze deine Zähne in Gang. Du sollst nichts schlechters essen, als was du mitgebracht hast. Du bringst es für meinen Herrn; willst du denn meinem Herrn was bringen, das du selbst nicht fressen magst?

Gerichtsdiener. Herr, ich brachte es ja nicht, daß Mylord es essen sollte!

Harpool. Nun heiß' ich gar Herr? — Das ist alles gleichviel; du sollst es dafür auffressen, daß du's gebracht hast.

Gerichtsdiener. Ich kann's nicht essen.

Harpool. Kannst du nicht? — Blitz! ich will dich so lange schlagen, bis du Appetit kriegst. (Er schlägt ihn.)

Gerichtsdiener. O halt, halt, lieber Herr Aufwärter, ich will's essen.

Harpool. Beiß zu, käue zu, Kerl; oder ich zerkäue dich selbst, du Schurke. Zähes Wachs ist das reinste Honig.

Gerichtsdiener. Das reinste Honig! — Ach Himmel, Herr, ach! ach! (Er ißt.)

Harpool. Friß, friß; es ist gesund, Kerl, sehr gesund! — Kannst du nicht, als ein rechtschaffener Citator, mit dem Teufel deinem Bruder herum gehn, und deines Amtmanns

Renten eintreiben? Mußt du hieher nach dem Hause eines angesehenen Lords mit deinem Prozeß kommen? Wäre dein Siegel so breit, wie das Bley auf dem Dach der Rochesterkirche, du solltest es auffressen.

Gerichtsdiener. O! ich sticke fast, ich sticke fast.

Harpool. Holla! ist keiner da? — Wollt ihr meinem Herrn Schande machen? Ist kein Bier im Hause? — Kellner sag' ich! —

(Der Kellner kommt.)

Kellner. Hier, hier bin ich.

Harpool. Gieb ihm Bier. Da; zähes altes Schafsfell ist trockne Kost. — —

Harpool zwingt ihn, ferner zu essen, giebt ihm hernach ein Glas Sekt darauf, und bietet ihm noch ein Stück Rinderbraten zum Frühstück an, wenn er mit ihm ins Haus kommen will. Der Gerichtsdiener dankt gar schön, und empfiehlt sich.

Gleich hernach kommt der Konstabel, und sucht nach einem einäugigen Kerl, der zwey Tuchmacher bestohlen hat. Die Bierschenke will er nicht ohne einen von des Lords Leuten durchsuchen, weil sie zu dessen Distrikt gehört. Harpool lobt das, ruft mit ihm den Wirth der Schenke heraus, und erkundigt sich nach den

Fremden, die er beherbergt. Der Wirth sagt, er habe Niemand, als einen guten ehrlichen Priester, Sir John von Wrotham, und ein hübsches Frauenzimmer, seine Nichte. „Er ist „ ein sehr stiller friedfertiger Mann, sagt er; „ und, weil er nicht zu viele Zimmer in Unord= „ nung bringen will, läßt er das Mädchen alle „ Nacht zu den Füssen seines Bettes liegen.„ — Harpool ist neugierig, sie zu sehn, und Dorothee wird gerufen. Sie gefällt ihm sehr; er trinkt ihr zu; auch der Konstabel wird in sie verliebt, und alle drey lassen ihren ziemlich platten Spässen freyen Lauf. Der Pfarrer kommt dazu, und will sein Mädchen zurück hoh= len; Harpool will sie nicht lassen; es kommt zwischen ihnen zu Scheltworten und zu Schlä= gen, denen der Konstabel von Amtswegen Ein= halt thut. Sie werden wieder gute Freunde, und der Pfarrer entdeckt ihm ganz offenherzig seinen lockern Lebenswandel.

Zweyter Auftritt.

London; in dem Wirthshause zur Axt, ausser dem Bischofsthor.

Sir Roger Akton, Bourn, Beverley, und Murley.

Alle diese, von der rebellischen oder wikleffischen Parthey, halten einen Rath über die Lage ihrer Sache. Akton stellt vor, es sey hohe Zeit, ein förmliches Kriegsheer zusammen zu bringen, und einen General und Officiere zu ernennen. Zum Kriege, sagt er, gehöre viel Geld; und der Brauer Murley, als ein bemittelter Mann, werde sich am besten zum Obersten eines Regiments von funfzehn Kompagnien schicken. Murley weiß sich in diese Ehre nicht zu finden, traut sich dazu nicht Ansehn genug zu, und meynt, man müsse zu solch einer Stelle einen Lord, oder wenigstens einen Ritter nehmen. Bourn sagt ihm, er solle Ritter werden, (*) und habe schon alle Ansprüche darauf. Zum

---

(*) Dieß gründet sich auf einer wirklichen historischen Begebenheit. Als Murley, oder Murle, gefangen genommen wurde, hatte er ein Paar vergoldete Sporen in seinem Busen, weil er glaubte, er werde an dem folgenden Tage vom Lord Cobham zum Ritter

General bestimmen sie den Lord Cobham. Auf Murley's Erkundigung nach der Stärke ihrer Heersmacht, rechnet ihm Akton über funfzig tausend Mann vor, deren Sammelplatz in Ficketfield am nächsten Freytage seyn soll. Der Tag gefällt dem Brauer Murley nicht, weil in dem Jahre der Unschuldigen Kinder Tag auf einen Freytag gefallen ist. Beverley redet ihm die Grille aus, und sagt, für Leute, die eine gute Sache haben, seyn alle Tage gleich. Murley ist alles zufrieden, und verspricht mit seinen Leuten zu erscheinen. „Ich habe, sagt er, „ein halbes Stiege Karngäule, die meine „Bierkarren ziehn; und jeder Gaul soll einen „Kerl tragen; und jeder Kerl einen Panzer; „und bey jedem Panzer soll ein Helm seyn; „und bey jedem Helm eine Lanze; und jede „Lanze soll einen Feind auf Ficketfield ums „Leben bringen — auf Ficketfield! Hans „und Thoms, Richard und Hoge, Ralph und „Robin, Wilhelm und Jürgen, und alle „meine Leute sollen als brave Kerle auf Ficket„field fechten, künftigen Freytag!„ — Man bestimmt darauf die Summe Geldes, die Murley zu diesem Kriege hergeben soll, auf zehn

---

geschlagen werden. S. *Stowe's* Annals, p. 344. edit. 1631. Malone.

tausend Pfund. Er verspricht sie zu schaffen, und noch zehn tausend andre oben drein. „Es „wurde, sagt er, mit Malz und Wasser ge„wonnen, und soll in Feuer und Pulver wie„der auffliegen.„

Dritter Auftritt.

Ein Audienzzimmer in dem Schlosse zu Eltham.

König Heinrich, der Herzog von Suffolk, Butler, und Lord Cobham, der vor dem Könige niederkniet.

K. Heinrich. Nicht genug, Lord Cobham, daß Ihr euch vor mir demüthigt; Ihr müßt auch euren groben Irrthum ableugnen. Die Bischöfe finden sich sehr beleidigt; und wenn gleich Wir, unsrer Seits, euch wegen der Dienste, die ihr uns geleistet habt, herzlich gern verzeihen, so werden sie sich doch so leicht nicht zufrieden geben.

Cobham. Mein gnädigster König, Eurer Majestät bin ich, nächst meinem Gotte, mein Leben schuldig; und alles, was durch Natur und Glück mein ist, steht zu Euren Diensten. Aber dem Pabste zu Rom bin ich durchaus keinen Gehorsam schuldig; und seine beschorenen Priester, die in England sind, werden meinen

Glauben nicht ändern. Können sie mir aus der heiligen Schrift beweisen, daß ich mich irre, so will ich ihnen nachgeben, und ihre Zurechtweisung mit Freuden annehmen; geschieht das aber nicht, so bitt' ich Eure Majestät, meinem Gewissen keinen Zwang aufzulegen.

K. Heinrich. Es würd' uns schon leid thun, die Leiber unsrer Unterthanen zu belästigen; viel weniger ihre Seelen, diesen theuer erkauften Antheil dessen, der Regierer unsrer aller ist. Aber laßt mich Euch rathen, der ich befehlen könnte. Wagt es nicht, sie durch Schmähungen zu reitzen, und laßt in eurem Hause weiter keine Zusammenkünfte halten; sondern thut euer mögliches, die Heerden dieser neu zusammenlaufenden Sekte aus einander zu bringen.

Cobham. Mein König, wenn irgend Jemand auftreten, und sagen kann, mein Wandel verdiene in einem von diesen Stücken nachtheilige Vorwürfe; so steh ich hier, und fodre durchaus keine Nachsicht, sondern die äusserste Strenge.

K. Heinrich. Genug, wir kennen Eure Treue und Redlichkeit. Was habt Ihr da?

Cobham. Eine Begnadigungsakte; Eurer Majestät Verzeihung für des Lords Powis Leben, um die ich bat, und die Ihr, mein edler

König

König aus milder Gnade zu gewähren geruhtet.

K. Heinrich. Aber, wir haben sie noch nicht unterzeichnet.

Cobham. Noch nicht, mein König.

K. Heinrich. Die That, sagt Ihr, geschah nicht aus vorsetzlicher Bosheit, sondern durch einen Zufall.

Cobham. Nicht anders; auf meine Ehre.

K. Heinrich. (Der die Schrift unterzeichnet.) Da ist seine Begnadigung; laß ihn Buße thun, und seine Seele vor Gott für dieß Vergehen aussühnen. Was ich erlassen kann, ist nur die körperliche Strafe. (Der Bischof von Rochester tritt herein.) Was giebts, Lord Bischof?

Bischof. Gerechtigkeit, grosser Regent! — So wahr du König bist, laß mir Gerechtigkeit widerfahren!

K. Heinrich. Warum diese Ausrufung? Laß hören.

Bischof. Ach! mein theurer König, das Ansehn des Staats wird sehr gemißhandelt, und unsre Verordnungen werden auf das schändlichste entweiht.

K. Heinrich. Wie so? von wem?

Bischof. Eben von diesem Ketzer hier, die-

sem Juden, diesem Verräther gegen Eure Majestät.

Cobham. Prälat, du lügst, lügst in dein fettes Unterkinn hinein; und ein Jeder lügt, der mir den Namen eines Verräthers oder Ketzers anhängen will.

K. Heinrich. Mäßigt Euch, und Ihr, Bischof, sagt Uns die Ursache dieser neulichen Unordnung.

Bischof. Dieß ist sie, mächtiger König. Auf einmüthiges Gutbefinden, ward ein Bote an diesen Lord geschickt, ihn vor unser Consistorium zu laden; und da der vor sein Haus kam, begegnete ihm ein nichtswürdiger Bube, einer von seinen täglichen Begleitern, der sehr gut wußte, daß er eine Gerichtsperson war, und doch ihn anfiel, und ihn hernach, uns und unsern Befehlen zum Hohn, die schriftliche Vorladung, Pergament, Siegel und alles hinunter essen ließ. Darüber kam sein Herr gar nicht vor, und unser Ansehn wurde dadurch der Verachtung Preis gegeben.

K. Heinrich. Und wenn geschah das?

Bischof. Heute früh um sechs Uhr.

K. Heinrich. (Zu Lord Cobham.) Und wenn seyd Ihr hieher nach Hofe gekommen?

Cobham. Gestern Abend, mein König.

K. Heinrich. Ihr seht hieraus, daß er nicht Schuld daran ist, und habt ihm zu viel gethan, daß Ihr ihn so hart darüber anklagt.

Bischof. Aber es geschah auf sein Geheiß, mein König; sonst wäre sein Bedienter gewiß nicht so frech gewesen.

K. Heinrich. Oder Ihr wärt vielmehr sonst so frech nicht gewesen, unsre Ohren mit nichts-bedeutenden Klagen zu füllen! — Ist das Eure Dienstergebenheit gegen uns? War es nicht genug, daß Wir Euch versprachen, ihn rufen zu lassen? Mußtet Ihr daran zweifeln, obs auch geschehn würde, oder gar, was noch ärger ist, einen Eingrif in unsre königliche Gewalt thun, und ihn gleichfalls vorladen lassen? Das verräth Ehrsucht, keinen Diensteifer, und beweißt vielmehr, daß Ihr was Böses wider ihn im Sinne habt, und im mindesten nicht, daß er widergesetzlich gehandelt hat. Seht, das gefällt uns gar nicht; und euer Gerichtsdiener, den Ihr hierinn so ganz unerlaubt brauchtet, bekam den gebührenden Lohn für seine Unverschämtheit. Wenn Ihr wollt, Cobham, könnt Ihr nun gehn.

Cobham. Ich sag' Eurer Majestät das demüthigste Lebewohl. (Er geht ab.)

K. Heinrich. Lebt wohl.

Huntington bringt darauf dem Könige Nachricht von dem Aufstande der Rebellen, und ihrer Absicht, in Ficketfield ein Lager aufzuschlagen. Er nennt den Lord Cobham als ihren Anführer; und der Bischof bestätigt es. Der König kann ihn immer noch nicht für treulos halten, und geht mit seinem Gefolge, um Gegenanstalten vorzukehren. Der Bischof freut sich, daß alles so gut geht, und daß er nun Hoffnung hat, den Ketzer bald am Galgen zu sehn.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist ein Weg, der zu Lord Cobham's Hause in Kent führt.

Der Graf von Cambridge, Lord Scroope, Sir Thomas Grey, und Chartres.

Scroope bittet den Grafen von Cambridge, noch einmal seine Ansprüche auf die Krone vor=

zutragen, damit sie übrigen, die sich mit ihm wider den König vereinigen wollen, sich dieselben noch tiefer einprägen, und noch mehr von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugen mögen. Der Graf rechnet darauf seine Vorfahren, und die darauf beruhende Rechte her, die er auf die englische Krone zu haben glaubt. Seine Gemahlinn ist nämlich rechtmäßige Erbinn von Roger Mortimer, dem Sohn Edmund's, der mit Philippinen, der Tochter und Erbinn des Lionel, Herzogs von Clarence, vermählt war. Heinrich der Vierte und sein Sohn, sagt er, hätten die Krone blos erschlichen, und maaßten sich dieselbe mit Unrecht an. Scroope und Grey sehn das ein, verbinden sich mit dem Grafen, und Chartres verspricht ihm den Beystand des Königs von Frankreich mit Geld und Kriegsmacht. Fünfmal hundert tausend Kronen bietet er ihnen, in seines Königs Namen an, wenn sie Heinrichs Reise nach Frankreich verhindern können. Ihnen fehlt itzt nur noch Lord Cobham's Theilnehmung an ihrem Vorhaben, die sich der Graf von Cambridge ganz gewiß verspricht. Indem sie in sein Haus gehn wollen, begegnet er ihnen, da er eben von London zurückgekommen ist, und bittet sie,

bey ihm einzukehren, und vorher auf der Jagd den Hirsch selbst zu tödten, von dessen Wildpret sie speisen wollen. "Das ist es eben, sagt " Scroope, was wir alle wünschen." Der Graf von Cambridge aber erklärt ihm das Räthsel, daß der Hirsch, den sie zu erlegen wünschen, nicht in Cowling, des Lords Rittersitze anzutreffen sey.

" Wenn Ihr, Mylord, drein willigt, fährt " er fort, und mit uns geht; so wollen wir " Euch in einen Wald bringen, worinn viel " lustiges Wild umher läuft; und darunter ist " ein Hirsch, grösser, als alle übrigen, ein an- " sehnliches Thier. Wenn die andern fortlau- " fen, so führt er sie an, und schlägt die Erde " unter sich, als ob er ihr mit seinen stampfen- " den Hufen Trotz böte; hoch empor trägt er " sein Haupt, und mit seiner Brust, gleich ei- " nem hohen Bollwerk, wehrt er den Wind " von sich ab. Und steht er still, so streckt er " seinen stolzen ehrsüchtigen Hals empor, als " dächte er das Firmament mit gabelförmi- " gem Geweih zu verwunden."

Cobham. Schade, daß solch ein schönes Thier sterben sollte!

Cambridge. O! gar nicht, Sir John; denn

er ist tyrannisch, und stoßt das übrige Wild, und bleibt nicht in den Gränzen, die ihm gesteckt sind. Unlängst ist er in ein Gehege eingedrungen, das mir gehört; und da zertritt er mir Weide und Kornfeld. Zwey von seiner wilden Abart, gleich arg im Stehlen und räubrischen Eingriffen, sind doch aus dem Wege geschafft. Wär' er todt, so würd' ich nicht nur vor allem Schaden sicher seyn, sondern mit seinem Leichnam ein königliches Mahl halten.

Scroope. Nun, was meynt Ihr denn? wollt Ihr vorher mit uns auf die Jagd?

Cobham. Wirklich, Lords, ich bin Liebhaber von dem Zeitvertreibe. Wo ist der Ort?

Cambridge. (Der ihm den Plan ihrer Verschwörung giebt.) Lest die Schrift hier durch; sie wird Euch alles aufklären, und zeigen, was für Ursache wir zu dieser Jagd haben.

Cobham. (Nachdem er gelesen hat.) Nennt ihr das Jagen, Mylords? — Ist das der Hirsch, den ihr gern erlegen möchtet, Heinrich, unser grosser, würdiger König? — Da würden wir ein Gastmahl für den Teufel anstellen, und, statt gesunder Speisen, eine gifterfüllte Schüssel zubereiten, und uns selbst damit zu Grunde richten!

Cambridge. Wie nun, Lord Cobham? seht Ihr nicht unsre Ansprüche, und wie herrschsüchtig er sich der Krone bemächtigt?

Scroope. Und noch dazu wißt Ihr ja, daß ihr selbst bey Ihm in Ungnaden seyd, daß man Euch für einen Rebellen hält, und Euch nach dem Leben steht. Hiedurch werdet Ihr eure Feinde von euch abhalten, und Eurer Religion im ganzen Lande Eingang verschaffen.

Cobham. (beyseite.) Offenbarer Hochverrath! — Aber ich will meine geheimen Gesinnungen zurück halten, um ihm bis auf den Grund zu kommen. — (laut.) Graf von Cambridge, ich seh' es ein, was Ihr für Ansprüche habt, und wie viel Gutes aus der Vollführung dieses Unternehmens für das Land entstehen kann. Aber wo sind Leute? wo ist Macht und Kriegsgeräth, dergleichen Unternehmungen gehörig zu vollziehn? Wir sind schwach; und Heinrich, wißt Ihr, ist ein mächtiger Potentat.

Cambridge. O! wir sind stark genug! — Ihr seyd beliebt, und sehr viele werden sich daraus eine Freude machen, Euch anzuhangen; auch wir sind beliebt, und einige werden unsre Anhänger seyn. Selbst auf Frankreichs Hül-

se können wir rechnen. Hier ist ein Abgesandter, der uns Mannschaft und Geld verspricht. Auch die Gemeinen machen sich, wie wir hören, zum plötzlichen Aufstande gefaßt; wir wollen uns mit ihnen vereinigen.

Cobham. Das ist, ich gesteh es, einige Wahrscheinlichkeit, glücklich zu seyn. Aber wer bürgt mir dafür, daß alles das ernstlich gemeint ist? Ihr, Mylords, seyd Männer, die am Hofe leben, und sehr viel Gnade von dem Könige genossen haben; vornehmlich Lord Scroope, mit dem er sehr oft in Einem Bette schläft. Und Ihr, Lord (*) Grey, seyd von seinem geheimen Rath. — Ist das nicht vielleicht eine Schlinge, die meinem Leben gelegt wird.

Cambridge. Ich will verdammt seyn, wenn das ist! — Wie könnt Ihr so denken?

Scroope. Wir wollen's Euch zuschwören.

Grey. Oder das Sakrament darauf nehmen.

Cobham. Nein, ihr seyd Edelleute; und ich denke, so ehrenvoll, als ihr durch Blut und Geburt seyd, werdet ihr auch im Herzen,

(*) Grey war eigentlich kein Peer; er heißt hier wohl nur Lord, des Sylbenmaßes wegen, und weil er Mitglied des geheimen Raths war. Malone.

in Gedanken und in Worten seyn. Ich verlange weiter keinen Beweis, als den, daß ihr alle diese Schrift, die ihr mir gabt, mit eigner Hand unterzeichnet.

Cambridge. Von Herzen gern. Wer hat Feder und Dinte?

Scroope. Ich muß welche bey mir haben. — — Ha! hier ists schon.

Cambridge. Gebt her, Lord Scroope. Hier ist mein Name.

Scroope. Und hier mein Name.

Grey. Und meiner auch.

Cobham. (Zu Chartres.) Darf ich bitten, mein Herr, daß auch Ihr euren Namen unterschreibt, um dadurch die Zusage Eures Herrn, des Königs von Frankreich, zu bestätigen?

Chartres. Recht gern, edler Lord.

Cobham. So; nun ist die Sache recht gut zusammen geknüpft; und ich bin von eurer Parthey. Wo versammeln wir uns, ihr Lords?

Cambridge. Hier, wenns Euch beliebt, den zehnten Julius.

Cobham. In Kent? — Recht gut. Itzt laßt uns hinein gehn, und zu Abend essen. Ich hoffe, ihr Herren bleibt doch die Nacht hier?

Cambridge. Nein, wir müssen sogleich fort;

denn ich habe noch weit zu reiten, um andre Freunde zu werben.

Scroope. Und wir möchten nicht gern vom Hofe wegbleiben, damit der König nicht auf argwöhnische Gedanken komme.

Cobham. Trinkt wenigstens vorher ein Glas Wein, eh' ihr geht.

Cambridge. Itzt nicht, Mylord; wir danken Euch; lebt wohl.

(Scrope, Grey, Cambridge und Chartres gehn ab.)

Cobham. Fahrt wohl, meine edeln Lords! —— Meine edeln Lords? Meine edeln Bösewichter! niederträchtige Verschworne! Wie können sie noch dem König ins Angesicht sehn, den sie so emsig zu verrathen trachten? — Aber ich will mich nicht eher schlafen legen, bis ich es entdecke. Dieß Haupt soll nicht mit dergleichen Gedanken beschwert bleiben, noch will ich in diesem Herzen ein so ruchloses Vorhaben wider meinen König verbergen. —

Lady Cobham, Lord Powis, Lady Powis, und Harpool kommen, den Lord nach seiner Rückkehr von London zu begrüssen, und wundern sich, da er ihnen sagt, er müsse sogleich dahin zurück, ohne ihnen die Ursache davon

zu entdecken. Harpool muß die Pferde satteln, und ihn begleiten.

Zweyter Auftritt.

Eine Heerstrasse unweit den hohen Thors.

Murley, und sein Anhang.

Murley. Kommt her, ihr Herzen von Kieselstein, zierlich, manierlich, artig und hübsch; keiner vor dem Anführer voraus; folgt eurem Meister, eurem Hauptmann, eurem zukünftigen Ritter, der allen Mehlhändlern, Müllern und Malzkäufern Ehre machen wird. — Lustig drau! Richard und Thoms, zur Ehre von Dunstable (*) stoßt morgen den Feind danieder. Ihr sollt nicht wie Bettler im Felde erscheinen. Wo sind denn Leonhard und Lorenz, meine beyden Auflader? Daß Gott erbarm, was erlebt man nicht in der Welt! Ich gäbe gleich ein Paar Schillinge um ein Dutzend gute Federbüsche für euch, und vierzig Pfenninge vor eben so viel Schärpen, um euch recht aufzustutzen. Frost und Schnee! man hat doch nicht eher Herz zum fechten, bis man ein braver Kerl ist!

(*) Der Ort, wo Murley Brauer war.

Richard. Meister, wir sind keine Kinder mehr: unsre Fußbälle (*) in der Stadt können das bezeugen. Das bißchen Lumpen, das wir auf dem Leibe haben, soll herunter, und wir wollen nackend fechten, ehe wir davon laufen.

Thoms. O! wahrhaftig, da bin ich nun Lorenzens Meynung; denn er denkt sein Leben dran zu wagen. Er und Leonhard, eure beyden Auflader, machen ihr Testament, weil sie Weiber haben; und wir Junggesellen lassen unsre Freunde nach unserm Nachlaß greifen und raffen, wenn wir todt sind. Aber, Meister, laßt mich doch den Schimmel hier reiten.

Murley. Mehl und Salz, Weitzen und Malz, Feuer und Hanf, Frost und Schnee! — Ja, Thoms, das sollst du. Laßt sehn; da seyd ihr ja. Wilhelm und Jürgen sind bey meinem Karren; und Robin und Hodge halten meine beyden eignen Pferde. Hübsche Kerle, rechtliche Kerle, ansehnliche, brave Kerle!

Richard. Aber Meister, Meister, mich dünkt, ihr seyd nicht recht gescheidt, daß Ihr euer Leben so dran wagt, und einen Karren voll Geld oben drein.

(*) Grosse, beym Ballonspiel übliche Bälle, oder Kugeln vielmehr.

Thoms. Freylich, Meister, und es ist noch was ärgers dabey. Wenns so ist, wie ich sagen hörte, so ziehen wir gegen alle die gelehrten Bischöffe zu Felde, die uns ihren Segen geben sollten; und wenn sie uns fluchen, so fahren wir gewiß nicht besser dabey.

Richard. Ja wahrhaftig, es heißt gar, daß der König ihre Parthey nimmt; und, Meister, untersteht Ihr euch denn, wider den König zu fechten?

Murley. Pfuy, Lumpenpack von Haus aus! — Ist der König so ein Narr, und kommt mit, so schlagen wir uns auch mit ihm.

Thoms. Wie aber nun, wenn Ihr den König umbrächtet?

Murley. So machen wir einen neuen.

Richard. Ist das alles? begeht Ihr mit euren Reden keinen Hochverrath?

Murley. Und wenn auch, wer darf uns beykommen? Wir wollen für unser Gewissen fechten, und für die Ehre! — Ihr wißt viel davon, was ich hier im Busen habe; seht hier, unkluge Kerle, ein Paar vergoldete Sporen.

Thoms. Ein Paar goldne Sporen? Warum macht Ihr sie nicht an eure Füsse? In euren Busen gehören ja keine Sporen.

Murley. Immer krumm und in die Queer, daß Gott erbarm! — Thoms, du bist ein Narr, und versündigst dich mit deinem Geschwätz an dem Ritterstande. Darf denn einer wohl eher goldne oder silberne Sporen tragen, als wenn er ein Ritter ist? Nein doch; morgen werd' ich zum Ritter geschlagen, und dann leg' ich sie an. Leute, hat man's wohl je in dem Kirchenbuche zu Dunstable gelesen, daß ein Malzhändler zum Ritter geschlagen ist?

Thoms. Nein; aber Ihr seyd auch mehr. Ihr seyd Mehlhändler, Malzhändler, Müller, Kornkäufer, und alles.

Richard. Freylich, und ein halber Br[illegible]er dazu, und reich wie der Teufel. Ihr bringt mehr Geld mit Euch, als alle die übrigen.

Murley. Desto mehr Ehre hab' ich davon. Morgen werd' ich Ritter. Ich muß meine Mannschaft stellen. — —

Akton, Bourn und Beverley, kommen dazu, und loben Murley's pünktliche Erscheinung mit seinen Leuten und seinem Geldkarren, der, wie er sagt, mit zehn tausend Pfund beladen ist. Sie rechnen ihm ihre zusammengebrachte Mannschaft vor, die sie in verschiedne nahgelegne Dörfer vertheilt haben. Ihre größte Macht

sind indeß die Londner Bürger, deren am folgenden Tage vor Sonnenaufgang an die funfzigtausend im Schlachtfeld erscheinen werden. Den König glauben sie ganz ununterrichtet und ruhig zu Eltham; auch die Geistlichkeit, meynen sie, sey zwar sehr in Angst, aber ohne Zurüstung. Auch den Lord Cobham erwarten sie am folgenden Tage, und komme er ja nicht, so solle Sir Roger Akton seine Stelle vertreten. Murley ist nur immer am meisten um seinen Ritterschlag bekümmert.

Dritter Auftritt.

Eine Landstrasse in Kent.

Sir John, der Pfarrer; und Dorothee.

Ein Gespräch über ihre Liebe, und Sir John's Räubereyen, die er durch den Ueberfall Murley's und seines Geldtransports zu krönen denkt. Sein Dortchen will er unterdeß in eine nahe Bierschenke zu Cray in Verwahrung bringen; und das erste Schaaf, das ihm in Weg kommt, soll Wolle lassen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Blackheat.

K. Heinrich, verkleidet; Suffolk, und Butler.

Der König, von dem Vorhaben der Rebellen auf den folgenden Tag unterrichtet, giebt dem Herzoge von Suffolk Befehl, noch den nämlichen Abend ein Kriegsheer zu versammeln. Butler wird eiligst nach London abgeschickt, den Mayor und die Sherifs zu ihrer Pflicht aufzufodern, die Thore verschliessen und besetzen zu lassen, und zu verbieten, daß keiner, ohne besondre Erlaubniß, aus dem Hause gehn soll. Zu Greenwich soll ein Fahrzeug für den König bereit liegen, der itzt in seiner Verkleidung nach Westmünster zu gehn denkt. Er wird von dem Pfarrer John angehalten, der ihm seine Börse abfodert, und ihm auf die Antwort, daß er kein Geld bey sich hat, mit Schlägen droht. Der König giebt ihm seine Börse, und giebt sich, auf weitere Erkundigungen des Pfarrers, für einen königlichen Kammerdiener aus.

Sir John. Mich freut's, daß du nichts schlimmers bist; desto eher kannst du dein Geld entbehren. Und glaubst du wohl, für einen ar-

men Dieb Begnadigung auswirken zu können, wenn er sie nöthig hätte?

K. Heinrich. Ja, das kann ich.

John. Willst du denn das auch für mich thun, wenn ichs nöthig habe?

K. Heinrich. O ja, das will ich, wenn's nur für keine Mordthat ist.

John. Ach nein, ich bin ein weichherziger Dieb; ich thue keinem sonst was zu Leide, als daß ich ihm seine Börse nehme; umbringen werd' ich keinen.

K. Heinrich. Nun gut, so thu ichs auf mein Wort.

John. Gieb mir die Hand darauf.

K. Heinrich. Da ist sie.

John. Mich dünkt, der König sollte billig den Dieben gut seyn, weil er selbst ein Dieb gewesen ist, ob ich gleich glaube, er ist itzt ein ehrlicher Mann worden.

K. Heinrich. Freylich, ich hab auch davon gehört, daß er in seinen jungen Jahren von der Seite im übeln Ruf gewesen ist; aber wie kannst du sagen, er sey ein Dieb gewesen?

John. Wie ich das sagen kann? Er hat mich einmal selbst bestohlen, eh ich dieß Handwerk ergrif, als jener schlechte, nichtswürdige Dick-

wanst, Falstaff, der ihn zu aller der Spitzbübe-
rey verführte, noch immer um ihn war.

K. Heinrich. (Beyseite.) Je nun, hat er dich
damals bestohlen, so schwör' ich dir, du bist
nun quit mit ihm. (laut.) Ich glaube, du kenn-
test itzt den König nicht, wenn du ihn vor dir
sähest?

John. Nein, wahrhaftig nicht.

K. Heinrich. (Beyseite.) So scheint es.

John. Ha! wenn nur der alte König Hein-
rich länger gelebt hätte; unser itzige König hät-
te das Stehlen zum beßten Handwerk in ganz
England gemacht.

K. Heinrich. Warum das?

John. Weil er der Obervorsteher unsrer
Zunft war. Es ist Schade, daß er König wer-
den mußte; er war ein so braver Dieb! — Aber
Freund, willst du auch für meine Begnadigung
sorgen, wenn's Noth thun sollte?

K. Heinrich. Ja, das will ich gewiß.

John. Willst du? — Nun gut, damit du
sicher gehen mögest — denn du könntest leicht,
weil's noch so früh ist, noch einmahl angehal-
ten werden, ehe du nach Southwark kommst
— wenn einer, anstatt dir einen guten Mor-

gen zu sagen, Halt! zu dir sagt, so sage du nur Sir John, und man wird dich gehen lassen.

K. Heinrich. Ist das die Losung? — So will ich schon machen.

John. Nein, höre, Freund, weil ich wirklich glaube, dich einmal brauchen zu müssen, und weil du oft diesen Weg nimmst — ich könnte leicht ein andermal dich anfallen, wenn ich dich nicht kennte. Hier will ich dieß Stück Geld entzwey brechen; nimm du die Hälfte davon; dieß ist ein Zeichen zwischen dir und mir.

K. Heinrich. Grossen Dank; leb wohl.

(Er geht ab.)

Pfarrer John freut sich seines Raubes, und macht nun Anschläge auf das königliche Lager, um dort neue Beute zu machen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Feld, unweit London. König Heinrichs Lager.

K. Heinrich, verkleidet, Suffolk, Huntington und Bediente, mit Fackeln.

Der König erkundigt sich nach den gemachten Anstalten, und da ihn Suffolk, ohne an

sein Inkognito zu denken, Eure Majestät anredet, antwortet er:

„ Stille! nichts von Majestät! — Der König schläft; weckt seine Majestät nicht mit Anreden oder Titeln; er liegt ruhig im Bette. Könige pflegen nicht selbst zu wachen; sie schlafen; und lassen Aufruhr und Verschwörung in ihrem Staate schalten und walten. „

Huntington giebt ihm darauf Nachricht von den gemachten Vorkehrungen in London. Der König ist damit zufrieden, und fodert eine Trommel, um darauf in Würfeln zu spielen. Aus seinem glücklichen Wurf weissagen ihm seine Mitspieler Glück gegen Frankreich. Unter andern fragt er auch nach dem unklugen Priester, der sich im Lager mit dem Erbieten angefunden hat, zu beten oder zu fechten, nachdem es Noth thun würde. Dieser — kein andrer, als Sir John — erscheint bald darauf selbst, und meldet sich zum Mitspieler.

K. Heinrich. Herr Pfarrer, wir spielen um lauter Gold.

John. Und du mußt wissen, Kamrad, daß der Pfarrer Gold hat. Gold! ha wahrhaftig! ihr seyd Bettelsoldaten gegen mich! — Ich

glaube, ich habe wohl mehr Gold, als ihr alle drey.

Huntington. Das mag wohl seyn; aber wir glauben's nicht.

K. Heinrich. Setz, Pfarrer, setz! (*) — Hast du noch mehr dergleichen Gold?

John. Mehr! — Was das für eine Frage ist! Ich sage dir ja, ich habe mehr, als ihr alle drey. — Auf diese zehn Kronen.

K. Heinrich. Ich wundre mich, wie du zu all dem Golde kommst. Wie viel Pfründen hast du, Pfarrer?

John. Nicht mehr, als Eine. Wunderts dich, wie ich zum Golde komme? Mich wunderts vielmehr, wie arme Soldaten Gold haben können. Denn ich will dir sagen, guter Kamrad, wir haben alle Tage Zehnten, Opferungen, Kindtaufen, Trauungen, Leichen; und ihr armen Würmer kriegt selten einmal was zu erbeuten. Ich will einmal dicke thun; ich habe nur Eine Pfarre, Wrotham; aber sie ist besser als das Bisthum Rochester. Es giebt

---

(*) Hier steht im Original noch ein unübersetzbares Wortspiel. K. Heinrich sagt: *I pass* for all that Gold; und John antwortet: You *pass* indeed.

keine Anhöhe, keine Haide, kein Blachfeld, in ganz Kent, das nicht zu meiner Pfarre gehört. — Barhamdown, Cobhamdown, Gadshill, Wrothamhill, Blackheath, Cocksheath, Birchenwood, alle die geben mir ihre Zehnten. Gold, sagt Ihr? — So wohlfeil kommt Ihr noch nicht davon. —

Sie spielen weiter, und der König gewinnt dem Pfarrer, zu seinem Aerger und Erstaunen, all sein Geld ab. Zuletzt, da er nichts mehr hat, zieht er das halb entzwey gebrochne Goldstück hervor; der König zeigt ihm seine Hälfte, und fragt, ob die beyden Stücke nicht vollkommen zu einander passen?

Sir John. Und wenn nun auch?

K. Heinrich. Dazu gehört eine Geschichte. Es war einmal ein Dieb, im Gesicht hatt' er viel Aehnliches mit Sir John. — Aber er war es nicht; der Dieb war ganz grün gekleidet — der begegnete mir neulich einmal auf Blackheath unweit des Parks, und hatte ein Weibsbild bey sich. Ich war ganz allein, und ohne Gewehr; mein Bursche hatte alle meine Sachen, und war voraus geschickt, mir ein Fahrzeug zu bestellen. Kurz von der Sache, Sir John — den Dieb meyn' ich — nahm

mir gerade hundert Pfund im Golde ab. Ich tobte darüber, und schwur mich zu rächen, so bald wir wieder einander träfen. Er, als ein kecker, lustiger Dieb, zerbrach mit seinen Zähnen dieß Goldstück mitten durch, als ein Zeichen bey unsrer nächsten Zusamenkunft, mit dem Bedinge, daß ich keinem Gerichtsdiener auftragen sollte, ihn in Verhaft zu nehmen, sondern daß ich dieß Geld, und was er sonst hätte, mit dem Degen wieder zu bekommen suchen sollte. Willkommen hier, Sir John; zieh gleich beym Falkenschein von Leder; denn, Herr Pfarrer, Ihr seyd der Dieb, der mein Geld hat.

Der Pfarrer betheuert, er hab' es im Spiel gewonnen, und will sich darauf schlagen. Indem sie eben an einander wollen, kommt Butler, tritt dazwischen, und entdeckt den König. Zugleich meldet er die nahe Ankunft der Rebellen. Der König bricht auf, und verurtheilt vorher noch den Pfarrer zum Galgen.

Sir John. Nicht so, mein gnädigster König. Ich bekenn' es, ich bin ein schwacher Mensch, Fleisch und Blut, wie andre sind; aber meine Schwachheiten beyseite gesetzt, habt ihr keinen tüchtigern Mann, keinen treuern Un-

terthanen der Krone und des Staats, als Sir John von Wrotham ist.

K. Heinrich. Wird denn ein treuer Unterthan seinen König bestehlen?

John. Mein Gott, das war ja Unwissenheit und Mangel, gnädigster König.

K. Heinrich. Mangel an Rechtschaffenheit wars! — Ha! ihr solltet seyn, wie das Salz, und andre mit gutem Beyspiel würzen; euer Wandel sollte seyn wie die Lampe, dem Volke zu leuchten; Hirten solltet ihr seyn, keine Wölfe, die Heerde zu berauben. Geh, und laß ihn hangen, Butler. Hast du mich nicht bestohlen?

John. Ich muß gestehn, ich sah etwas von Eurem Golde; aber, mein großmächtiger König, ich bin nicht so recht zum Sterben gestimmt. Gott will, daß Sünder leben sollen; laßt Ihr mich nicht sterben. Einmal in ihrem Leben können die beßten Menschen irre gehn; und wenn die Welt die Wahrheit sagt, so seyd Ihr selbst, mein König, ehedem ein Dieb gewesen.

K. Heinrich. Das war ich, ich gesteh's; aber es reut mich, und ich habe mich gebessert.

John. Das will ich auch, wenn Ihr mir Zeit dazu laßt.

K. Heinrich. Willst du? — Mylords, wollt ihr gut für ihn seyn?

Hunt. Daß er, wenn er wieder stiehlt, an den Galgen soll.

John. Mehr verlang' ich nicht.

K. Heinrich. Und das wollen wir dir gewähren. Leb' und bessre dich, und werd' ein ehrlicher Mann. Hör' ich das, und komme glücklich aus Frankreich zurück, so geb' ich dir eine Versorgung. Bis dahin nimm dein Gold wieder hin; aber wend' es zu bessern Dingen an, als zum Wein und Kartenspiel. Denn dein Priesterkleid fodert bessre Tugenden, als die.

John. Vivat Rex, & currat Lex! — Mein König, wenn Ihr was auszufechten habt, so sollt Ihr sehn, wie rührig sich Sir John Eurer annehmen wird. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Schlachtfeld bey London.

Feldmusik. K. Heinrich, Suffolk, Huntington, und Sir John. Mit ihnen, Akton, Beverley, und Murley, als Gefangne.

K. Heinrich. Bringt die Verräther herbey,

deren übermüthiger Sinn über unsern Untergang zu triumphiren dachte; aber itzt seht ihr, niederträchtige Bösewichter, was schlechte, unerlaubte Unternehmungen für schlimme Folgen haben. Sir Roger Akton, du führst den Namen eines Ritters, und solltest dich vernünftiger betragen, nicht mit schlechtem Pöbel gemeine Sache machen. Adel ist göttlich; du aber hast ihn mehr als pöbelhaft gemacht.

Akton. Verzeihung, mein König, mein Gewissen trieb mich dazu.

K. Heinrich. Dein Gewissen! — So hast du ein verderbtes Gewissen; denn in deinem Gewissen bist du uns verpflichtet, und, deinem Gewissen nach solltest du dein Vaterland lieben. Was ist sonst für Unterschied unter einem Christen und dem ungesitteten Betragen eines Türken?

Beverley. Wir hatten gegen Eure Majestät nichts böses im Sinne; unsre Absicht war Religionsverbesserung.

K. Heinrich. Religionsverbesserung? — War es das, was ihr suchtet? Sagt mir doch, wer gab euch dazu Vollmacht? — Vermuthlich führen also wir das Scepter ganz vergebens, und sitzen auf dem Thron, wie eine Null? Ehe-

dem pflegten gute Unterthanen ihre Beschwerden gehörig vorzubringen, und um deren Abhelfung zu bitten, nicht sie mit Gewalt zu ertrotzen, so bald ihr König kein Tyrann war; und ich hoffe, ihr könnt nicht mit Recht sagen, daß Heinrich das sey. — Wer ist der andre dort?

Suffolk. Ein Malskäufer, mein König, der in Dunstable wohnt, wie er sagt.

K. Heinrich. Guter Freund, was bewog Euch, von eurer Gerstenbrühe wegzugehen, und so gerüstet wider euren König zu erscheinen?

Murley. Pfui, Lumperey, hin und her, raus und rein, wie's kommt; was erlebt man nicht alles in der Welt! — Ritterschaft, mein gnädigster König, Ritterschaft wars, was mich hieher brachte. Man sagte mir, ich hätte Geld genug, um meine Frau zur Lady zu machen.

K. Heinrich. Und darum brachtet Ihr auch die Pferde dort mit, die wir gesehen haben, alle so schön und prächtig aufgeschmückt, und dachtet die Sporen hier zu tragen, wenn Ihr einmal zum Ritter geschlagen wärt?

Murley. 'Raus und 'rein, wie's kommt! das dacht' ich.

K. Heinrich. 'Raus und 'rein, wie's kommt,

sollt Ihr dafür gehangen werden, und anstatt diese Sporen an euren Fersen zu tragen, sollen sie um Euren Hals gelegt werden, und der Welt Eure Thorheit offenbaren. —

Murley bittet umsonst um Begnadigung. Der König erkundigt sich, ob die Rebellen sonst noch einen Anführer, ausser Akton, haben, und man nennt ihm den Lord Cobham, der ihnen seinen Beystand versprochen hätte. Diese Anklage bestätigt der dazu kommende Bischof von Rochester, und erhält von dem Könige nicht nur die Unterschrift einer Vorladung, sondern auch die Vollmacht, ihn, den der König nun für einen treulosen Verräther hält, nach Gefallen aufzusuchen, in Verhaft zu nehmen, und zu verurtheilen. Der Bischof geht, froh darüber, ab. König Heinrich weiß sich immer noch in des Angeklagten doppelzüngiges Betragen nicht zu finden. — Lord Cobham tritt selbst herein, und wünscht dem König Heil und langes Leben.

K. Heinrich. Ach! Bösewicht! kannst du mir Heil wünschen? du, dessen Herz nichts als Verrätherey in sich hegt? Ich selbst verhafte dich hier, falscher Ritter, wegen eines gegen den Staat begangenen Verraths.

Cobham. Wegen Verraths, mächtiger König? — Eure Majestät irrt sich; ich hoff', es soll nur Scherz seyn.

K. Heinrich. Dein Hals soll's bald fühlen, daß es Ernst ist! — Wagst du dich noch vor unsre Augen, da du weißt, wie schrecklich du uns beleidigt hast? — Aber du bist nun einmal zu lauter Betrug gewöhnt; und itzt, da du siehst, daß dein Vorhaben vereitelt ist, willst du dich nur durch eine oder die andre Entschuldigung wider die Anklage des Aufruhrs vertheidigen.

Cobham. Aufruhr! — Mein guter König, ich weiß von keinem Aufruhr.

K. Heinrich. Wenn Ihr es leugnet, so sind hier Beweise. Seht Ihr diese Leute hier? Habt Ihr ihnen nie Rath oder Beystand zu ihrem Kriege angeboten?

Cobham. Sprecht, ihr Leute; nicht Einer, sondern alle; ich verlange keine Gunst oder Nachsicht. Hab' ich je mit euch geredet, oder Briefe an euch geschrieben, um euch aufzuhetzen? oder nur den geringsten, kleinsten Funken dieser eurer neulichen unnatürlichen Empörung angefacht? — Redet; denn ich trotze allem, was ihr nur sagen könnt.

Murley. 'Rein und 'raus, wie's kommt, ich kenn' Euch nicht.

K. Heinrich. Nicht? — Sagtest du nicht, Sir John Oldcastle sey einer von denen gewesen, der zu euch hätte stossen wollen?

Murley. Das sagt' ich freylich; aber warum? Weil ich hörte, daß es so hiesse.

K. Heinrich. Hattest du weiter keinen Grund, als den?

Akton. Um mein Gewissen zu entledigen, eh ich sterbe, mein König, muß ich bekennen, daß wir weiter keinen Grund zur Anklage dieses Lord haben, als blosses Gerücht; und das war, wie ich nun sehe, blos erdichtet.

K. Heinrich. Desto strafbarer seyd ihr also, daß ihr einen Mann verläumdet, von dem ihr nicht wißt, ob er strafbar ist, oder nicht. —

Zur völligen Bestätigung seiner Treue giebt Lord Cobham dem Könige den unterzeichneten Aufsatz der Verschwornen wider ihn, worüber er sehr in Erstaunen geräth. Er überläßt die Rebellen ihrer Strafe nach dem Kriegsrecht, und erkennt im Lord Cobham wieder den Freund seines Königs und Vaterlandes.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hause.

Der Bischof von Rochester; der Lord Aufseher der fünf Häfen (*); Cromer, Lady Cobham, und Gefolge.

Der Bischof von Rochester dringt darauf, daß ihm Lady Cobham den Aufenthalt ihres Gemahls entdecken soll, und da sie versichert, ihn nicht zu wissen, schreitet er zur Exekution, läßt sie in Verhaft nehmen, und die Güter des Lords konfisciren. Dem Lord Aufseher trägt er die Vorkehrungen wider seine Flucht auf.— Lord Cobham kommt selbst, von Harpool begleitet, und wundert sich über die Gesellschaft, die er vor seinem Hause antrifft. Der Sherif, Cromer, verhaftet ihn sogleich, in des Königs Namen, wegen Hochverraths. Der Lord betheuert seine Unschuld; man zeigt ihm den königlichen

(*) Der *Lord Warden of the cinque Ports* hat die Oberaufsicht über die fünf englischen Häfen, die Frankreich gegen über liegen, nämlich, Hastings, Dover, Hithe, Rumney, und Sandwich.

niglichen Verhaftsbefehl; er wird darüber betroffen, sieht aber, daß er vor seiner letzten Unterredung mit dem König ausgefertigt ist, und verlangt, vor ihn gebracht zu werden, weil er ihn itzt gewiß frey sprechen würde. Der Bischof schlägt ihm das ab, und sagt, der König sey schon nach Frankreich abgereiset, und habe sein Nachtlager zu Southampton. Lord Copham bittet den Bischof und den Lord Aufseher, ihn dahin zu bringen, und verlangt kein Verschonen, wenn ihn der König nicht losspricht. Zugleich sucht er seine in Thränen zerfliessende Gattinn zu beruhigen, und sagt ihr, wenn man ihn in den Tower brächte, solle sie nach London zu ihrer Schwester kommen, um ihm nahe zu seyn. Auch bittet er den Bischof, ihm Harpool's Gesellschaft und Aufwartung im Tower zu erlauben. Aber der Bischof, eingedenk der Beschimpfung seines Citators, will auch das nicht verstatten, fährt den armen Harpool heftig an, und schilt ihn einen Bösewicht und Ketzer über den andern.

Harpool. Blitz, Herr Bischof, Ihr thut mir zu nahe; ich bin weder Ketzer noch Puritaner, sondern von der alten Kirche. Ich pflege zu fluchen, Bier zu trinken, ein Mädchen zu

küssen, in die Messe zu gehn, die ganze Fasten durch Fische zu essen, und Freytags bey Kuchen und Wein, Obst und Gewürz, zu fasten, vor Ostern meine alten Sünden zu beichten, und vor Pfingsten ihrer neue zu begehen.

Cromer. Ein lustiger, närrischer, spaßhafter Schurke, Mylord.

Harpool. Schurke traf sehr gut auf die Anrede des Bischofs.

Bischof. Nun, Gott vergeb' ihm; und ich verzeih' ihm. Laß ihn seinem Herrn im Tower aufwarten; denn aus christlicher Liebe wünsch' ich doch seiner Seele kein Unheil.

Lord Cobham. Gott bewahre meine Seele vor solch einer kalten christlichen Liebe! —

Lord Cobham wird in den Tower geschickt; aus seinem Hause kommt ein Gerichtsdiener, mit ketzrischen Büchern, die er bey ihm gefunden hat, sehr befremdet, daß gar kein lateinisches, nicht einmal, wie er sagt, der Psalter der Mutter Gottes, darunter ist. Die ketzrischen Bücher, die der Bischof ins Feuer werfen heißt, sind keine andern, als die Bibel, das neue Testament, und einige englische ascetische Bücher. Harpool bittet, einige Romane zu verschonen, von denen er sich nicht gern schei-

den möchte, wollt' er ihm auch sein ganzes Bisthum dafür geben.

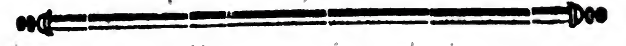
Vierter Auftritt.

Der Eingang des Tower's.

Der Bischof von Rochester, mit Gefolge.

Der Bischof meldet sich bey dem Lieutenant, oder Aufseher des Tower's, um den Lord Cobham zu sprechen; er wird gerufen, und sie bleiben allein mit einander. Harpool erinnert ihn vorher, sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen. Der Bischof fragt ihn noch einmal, ob er seine Irrthümer widerrufen wolle. Lord Cobham antwortet ihm, nach reifer Ueberlegung sehe er seinen Irrthum ein, aber nicht Irrthum in seinem Glauben, sondern darinn, daß er sich alles von ihm bieten lasse. Und nun hält er ihn, mit Harpool's Hülfe, fest, und zwingt ihn, sein Oberkleid herzugeben, welches Cobham anlegt, indeß Harpool den Bischof bindet, und hinein schleppt. Der Lord wird von des Bischofs Leuten für ihren Herrn gehalten, und entkommt glücklich. Jene werden indeß mit Harpool handgemein; der Lieutenant kommt dazwischen; der Bischof drinnen ruft um Hülfe;

man findet ihn gebunden; Harpool läuft davon. Aeusserst aufgebracht sinnt nun der Bischof auf neue Rache und des Lords Nachsetzung.



Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in Lord Cobham's Hause in Kent.

Cambridge, Scroope, und Grey, setzen sich an einen Tisch. König Heinrich, Suffolk, Cobham, und andre Lords, horchen an der Thür.

Cambridge. Meiner Meinung nach ist Scroopen's Rath sehr gut; Gift wird das einzige sicherste Mittel seyn, wodurch wir ihn am besten aus der Welt schaffen können.

Grey. Nur ist es die Frage, wie man es ihm beybringt. Heinrich ist sehr schlau; und darum, Graf von Cambridge, halt' ich dieß Mittel für nicht so rathsam.

Scroope. Was meynt ihr denn zu diesem? Ich bin sein Bettgenoß, und schlafe alle Nacht

bey ihm, ohne daß er mir was schlimmes zutraut. Wie, wenn ich es unternehme, ihn in jenen stillen Stunden, wenn der Schlaf alle sterblichen Augen versiegelt hat, im Bette zu ermorden? Wie gefällt euch das?

Cambridge. Dabey fahrt Ihr selbst nicht sicher genug; und seyd Ihr entdeckt, was wird da aus uns werden? — Aber heute noch, wie ihr wißt, wird er, weil der Wind so gut ist, zu Schiffe gehn, und seine Reise nach Frankreich antreten. Wenn es sich nun bey seiner Abreise, oder bey seinem Eintritt ins Schiff thun liesse, da wär' es vortreflich!

Grey. Nun ja, auf eine oder die andre Art. Oder, wenn ihr wollt, so will ich sogleich eine Sitzung des geheimen Raths veranlassen, und ihn dann in seinem Kabinet aus der Welt schicken.

Cambridge. Nein, von dem allen ist noch nichts, wie es seyn soll. Mich wundert nur, daß Lord Cobham so lange ausbleibt. Sein Rath würd' uns in diesem Falle sehr viel Werth seyn.

(Der König und seine Lords treten herein.)

Scroope. Nun, wollen wir denn so wieder aufstehen, und nichts beschliessen?

K. Heinrich. Das wäre freylich eine Schande. Nein, setzt euch nur wieder, so sollt ihr auch meinen Rath in dieser Sache vernehmen. Wenn ihr kein Mittel ausfindig machen könnt, den König zu tödten, so sollt ihr sehn, wie ich euch dazu verhelfen kann. Scroopes Vorschlag, ihn zu vergiften, war nicht weit her; und doch, da er Bettgenoß des Königs ist, und ohne Verdacht in seinem Busen schläft, so wäre das, meiner Meynung nach, wohl der sicherste Weg; denn dergleichen falsche Freunde sind im Stande, viel zu thun, und die verschwiegne Nacht ist der Verrätherey brauchbarste Freundinn. Nun, Cambridge, bey des Königs Abreise nach Frankreich, oder unterwegs, oder wenn er an Bord geht, die That zu vollziehn, auch der Rath war nicht so übel; aber nur ein wenig mißlich. Aber wahrhaftig, Lord Grey traf's immer noch nahe genug, daß er rieth, den König in die Rathsversammlung zu locken, und ihn dort so zu morden, wie Cäsar unter seinen liebsten Freunden ermordet wurde. Aber sagt mir, sagt mir doch, ihr Schandflecke aller wahren Ehre, für welche von allen meinen Wohlthaten gegen euch seyd ihr solche Verräther gegen euren König geworden, wollt ihr Frank-

reich das Leben Heinrichs zur Beute nehmen lassen?

Alle. O! vergib uns, grosser König.

K. Heinrich. Wie? euch vergeben?—Das wäre wahrlich eine Sünde! — Schleppt sie zum Tode, den sie so sehr verdient haben; und Frankreich soll diese Büberey theuer bezahlen, so bald wir nur einen Fuß auf seine Brust setzen. (*) — Und nun muß ich dir, Lord Cobham, herzlich danken, der du ein wahrer vollkommner Spiegel des Adels bist.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine Heerstrasse unweit St. Alban's.

Pfarrer John geht, in Gesellschaft seines Dortchens, auf neue Räubereyen aus, und beruhigt ihr rege werdendes Gewissen durch die Zusage, sie zu heyrathen. Ihnen begegnet ein Irrländer, der seinen Herrn, Sir Richard Lee, umgebracht hat, den Leichnam herschleppt, hinwirft, und beraubt. Ihn überfällt Pfarrer John, und nimmt ihm alles wieder ab.

(*) d. i. so bald wir in Frankreich ans Land getreten sind. Eine kühne, aber nicht ganz unshakspearische Metapher.

Dritter Auftritt.

St. Alban's. Der Eingang einer Fuhrmanns-herberge.

Der Irrländer sucht in der Herberge unter-zukommen; der Wirth weist ihn in die Scheu-ne, und läßt ihm zu essen geben. Ein Kärrner kommt mit seiner Tochter, Käthchen, um hier einzukehren.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in der nämlichen Herberge.

Lord Cobham, seine Gemahlinn, und Har-pool kehren, auf ihrer Flucht, hier gleichfalls ein; der Wirth verspricht ihnen ein Nachtlager; Harpool kann nicht mehr unterkommen, und muß mit einer Streu in der Scheune fürlieb nehmen, wo der Irrländer liegt.

Fünfter Auftritt.

Eine Strasse vor jener Herberge.

Der Mayor, der Konstabel, und Wache, setzen, auf Befehl des Bischofs, dem Lord Cobham nach; sie verzweiflen fast schon, ihn zu finden; zuletzt werden sie eins, in die Her-

berge zu gehen, weil sie ausserdem auch noch den Irrländer aufzusuchen haben, der am vorigen Abend einen Mord begangen hat.

Sechster Auftritt.

Vor der Herberge.

Die Wache besezt das Haus. Gleich darauf kommen der Mayor und der Konstabel wieder heraus, die den Irrländer in Harpool's Kleidung, entdeckt haben, ihn für den leztern halten, den Aufenthalt seines Herrn von ihm wissen wollen, und, da er sich darüber nicht zu erklären weiß, ihn binden lassen.

Siebenter Auftritt.

Im Hofe des Wirthshauses.

Lord Cobham, durch den Lärmen beunruhigt, weckt Harpool, der aus der Scheune kommt, und die Entdeckung macht, daß der Irrländer ihm seine Kleider gestohlen, und ihm dafür seine schlechten Lumpen zurückgelassen hat. Diese legt er an, und räth seinem Herrn, wenn der Kärrner und seine Tochter noch schlafen, sich und seine Lady in deren Kleider zu werfen, um auf die Art zu entkommen.

Achter Auftritt.

Harpool erscheint in dem Mantel des Irrländers, und wird von dem Mayor, Konstabel, und der Wache von St. Alban's angehalten, weil sie ihn für den Irrländer halten, der wegen einer Mordthat bey ihnen angegeben ist. Er sucht sich umsonst von ihnen loszumachen, und wird gebunden. — Glücklicher sind Lord und Lady Cobham, die man, da sie in ihrer Verkleidung davon gehen, für den Kärrner und seine Tochter ansieht. — Gleich darauf macht der wirkliche Kärrner Lärmen im Hause, weil ihm seine Kleider gestohlen sind. Er und seine Tochter erscheinen in der ihnen dafür gelassenen Kleidung der beyden Entwichnen, und die Gerichtspersonen erkennen daran, daß es Lord Cobham und seine Lady gewesen sind.

Neunter Auftritt.

Ein Gehölz in der Nähe.

Lord und Lady Cobham, verkleidet.

Cobham. Nun, meine Theure, wir sind glücklich entkommen; dieß Gehölz hier ist von allen Fußsteigen ganz abgelegen; und hier kön-

nen unsre müden Glieder eine Weile ausruhn, und sich erquicken, frey von der Verfolgung des feindseligen Rochester.

Lady Cobham. Aber wo, Mylord, finden wir Ruhe für unsre beängstigten Gemüther? In ihnen wohnen ungezämte Gedanken, denen es schwer ankommt, sich zu der Erniedrigung eines so schlechten, zerlumpten Anzuges herab zu lassen. Wir waren es sonst nicht gewohnt, so des Nachts zu reissen, und vollends nicht zu Fuß.

Cobham. Das macht nichts, meine Liebe; in der äussersten Noth steht einem keine beßre Wahl frey. Und wär' es nicht um deinetwillen, so möchte mir das widrige Geschick immer noch eine größre Last auflegen; und ich würde sie für so leicht achten, als den Wind, der uns anweht. Aber dein Leiden schmerzt mich zwiefach. Du warst es nicht gewohnt, die Erde zum Stuhl, noch das feuchte thaunichte Gras zum Polster, noch den weiten Horizont zum Schlafgemach zu haben.

Lady Cobham. Wie kann mir das ein Ungemach zu seyn scheinen, da du alles noch so harte Leiden mit mir theilst? Nein, theurer Lord, deine Gegenwart würde mir den Tod selbst leich=

ter machen, träf' er mich itzt. (Sie zieht etwas Brod und Käse, und eine Flasche, hervor.) Sieh, das hier hab' ich aus Vorsicht, und Furcht, daß wir zu matt würden, mitgenommen; es ist blosse Hausmannskost; aber, mit Hunger durchwürzt, wird sie uns so schön schmecken, als die grössern Leckerbissen, die wir sonst zu geniessen pflegten.

Cobham. Preiß sey ihm, dessen Fülle dieß so gut, als alles andre verleiht, was unsre sterblichen Leiber bedürfen! Auch verschmähn wir diese armselige Nahrung nicht, noch den Zustand, worinn wir uns itzt befinden. Denn was behält auf der Erde, was unter dem Himmel seine Lage unverändert? Ebbet nicht die See wieder, wenn sie aus ihren Ufern getreten war? Folgt nicht Finsterniß, wenn der Tag vorüber ist? und sehn wir nicht zuweilen das Auge des Himmels durch überzogne Wolken verdunkelt? Es giebt kein Werk der sorgfältigen Natur, oder der ämsigen Kunst, so stark, so schön, oder so reich es auch immer seyn mag, das nicht mit der Zeit zerfällt. (Er trinkt.) Hier, theuerste Gattinn, in diesem Einen Zuge spül' ich all meinen Gram hinunter.

Lady. Und ich, von deinem heitern Zuspruch ermuntert, will ein gleiches thun.

Cobham. Gott gebe, daß doch der arme Harpool auch hieher komme! Sollt' er dem Bischof in die Hände fallen, oder vergessen haben, wo wir ihn hinbeschieden, so wäre das auf der Welt das einzige, was itzt neuen Aufruhr in dieser kaum besänftigten Brust erregen könnte.

Lady. Sey unbesorgt, Mylord; er ist schlau genug, eine behende List zu ersinnen, und stark genug, sie auszuführen.

Cobham. Jene Macht, die uns geleitet hat, leit' auch ihn! — Meine schläfrigen Augen werden ganz schwer. Das frühe Aufstehen, und der Weg, den wir gemacht haben, macht, daß ich gern ein wenig schlummern möchte, wüßt' ich nur gewiß, daß wir hier sicher wären.

Lady. Dafür laß mich sorgen. Indeß daß du schläfst, werd' ich dafür wachen, daß uns kein Leid widerfahre.

Cobham. Ich werde dir damit zu viel Mühe machen, beßte Frau.

Lady. Sage davon nichts; meine Pflicht verbindet mich dazu, und deine Liebe befiehlt mirs. Wär' ich itzt nur im Stande, durch den süssen Gesang einer wohlklingenden Stimme

den Schlaf herbey zu locken. Aber weder meine Fähigkeit, noch meine itzige Fassung erlauben mirs. Die Furcht hemmt meine Stimme, und schönen Gesang versagte mir die Natur.- - Aber was red' ich lange von Mitteln, das zu erlangen, was von selbst schon geschehen ist? Schon hat der Schlaf mit sanfter Hand seine Auglieder beschlossen. O siegreiche Arbeit und Anstrengung! wie bald kann eure Gewalt die Sinne des Körpers bezaubern! — Und nun bemächtigst du dich auch meines Gehirns, und machst, daß meine schwere Schläfen sich vor dir beugen. Grosser Gott des Himmels, beschütz' uns vor Gefahr! — (Sie schläft ein.) —

Der ältere Sir Richard Lee kommt mit seinen Bedienten, um Spuren von der auf seinem Grund und Boden begangnen Mordthat aufzusuchen. Einer von seinen Leuten findet den todten Leichnam; und er erkennt darinn seinen Sohn, den er von Irrland zurück erwartete. Er jammert über diesen Vorfall, und über die Unwissenheit, worinn er sich wegen des Thäters befindet. Aus dieser glaubt ihn ein zweyter Bedienter zu ziehn, da er ihn zu Lord und Lady Cobham hinführt, die schlafend noch die Messer, von ihrer Mahlzeit, in der Hand haben, und den Verdacht dadurch bestärken. Man

weckt sie mit Ungestüm, achtet ihre Rechtfertigungen nicht, sondern führt sie als Gefangne ab.

Zehnter Auftritt.

St. Albans.

Der Bischof von Rochester; der Konstabel von St. Albans, mit Sir John und Dorothee, und dem Irrländer in Harpool's Kleidern.

Der Bischof weiß sich nicht darein zu finden, daß man itzt einen Irrländer in englischer Kleidung, und vorher einen Engländer in irrländischer Tracht vor ihn führt, und er beyden nichts anhaben kann. Sir John aber versichert, dieser Irrländer hier habe den jungen Lee ganz gewiß ermordet, und sey von ihm auf frischer That betroffen. Der Bischof muß indeß nach London zurück, und trägt dem Konstabel auf, die Gefangnen nach Hertford zu schicken.

Eilfter Auftritt.

Ein Gerichtssaal, zu Hertford.

Der Kerkermeister und sein Knecht, von denen Lord Cobham in Ketten hereingeführt wird.

Kerkermeister. Bringe die Gefangnen herein, und mach Anstalt zur Gerichtsversammlung: die Richter werden sogleich erscheinen. — So; laß ihn stehn; geh, und hohle die andern auch.

(Der Kerkerknecht geht ab.)

Cobham. O! gieb mir Geduld, diese Trübsal zu ertragen, du, der du die Quellen dieses frommen Thränenstroms bist. Und, wenn gleich Hohn, falsches Zeugniß und Schmach an diesen eisernen Fesseln hangen, um mein Leben tief bis zum Staube danieder zu drücken; so stärke doch du mich mit Vertrauen, damit ich mich im Geiste über die Wolken empor schwinge! — (Der Kerkerknecht führt Lady Cobham und Harpool herein.) Da kommt meine Frau. Für sie, o Gram, ist deine Wunde gefährlich; sonst spott' ich deiner. Wie? du armer Harpool, bist du auch hier in der Klemme?

Harpool. Freylich, Mylord, das bin ich; und muß sehn, wie ich noch wieder herauskomme.

Lady Cobham. Sage mir, beßter Gemahl — denn itzt sind wir noch allein, und können uns besprechen — wollen wir schlechthin bekennen, woher und wer wir sind, und so der Anklage zuvorkommen, die man wider uns erhebt.

Lord Cobham. Was wird uns das helfen? — Kennt man uns, meine beßte, so wird man uns der Ketzerey wegen zum Tode verurtheilen; denn so nennt man die Religion, die wir bekennen. Nein, wenn wir sterben, so

laß

laß das unser Trost seyn, daß unsre Seelen von dem angeschuldigten Verbrechen frey sind.

Harpool. Ja, ja, Mylord, dazu ist auch Harpool fest entschlossen. Ich achte den Tod desto weniger, weil ich nicht von jenem rachsüchtigen Priester dazu verurtheilt werde.

Lady. Nun wohl, so geh' es uns denn, wie's dem Himmel gefällt.

Die Richter erscheinen, und nehmen Platz. Mit ihnen kommen der Mayor von St. Albans, Lord und Lady Powis, und Sir Richard Lee.

Der Oberrichter fragt den Konstabel, wer die Fremden sind, die er mit sich bringe, und erhält zur Antwort, es seyn Lord und Lady Powis, die auf ihrer Reise nach Wallis bey ihm eingekehrt wären. Diese beyden bekommen die verkleideten Gefangnen, Lord und Lady Cobham, ins Auge, und errathen, wer sie sind. Cobham bittet die Lady Powis, die ihm ihre Entdeckung ins Ohr sagt, seinen Namen nicht zu nennen. — Sir Richard Lee wird befragt, was er für Beweise wider die beyden Beklagten wegen des Mordes vorbringen könne. Er beruft sich auf ein bey ihnen gefundnes bluti-

ges Tuch, auf die Messer in ihrer Hand, und die Nähe, worinn sie sich bey dem Leichnam des Entleibten befanden. Lord und Lady Cobham rechtfertigen sich über das alles; und der Konstabel thut auf einmal dem weitern Verfahren wider sie Einhalt, indem er den wahren Mörder, den Irrländer, und den Pfarrer John, herbey führt. Dieser leztre sagt wider jenen aus, und gesteht seinen Strassenraub. Der Irrländer wird zum Galgen verurtheilt, und der Pfarrer kommt mit einen Verweis davon, weil er die Mordthat angegeben hat, Besserung angelobt, und ein Fürschreiben vom Bischoffe zu Rochester vorzeigt. Lord und Lady Cobham, und Harpool, werden gleichfalls frey gesprochen, und Sir Richard Lee giebt ihnen einige Kronen zur Schadloshaltung. Alle gehn ab, ausser Powis und Cobham. Jener bezeugt diesem seine grosse Verpflichtung, bittet ihn mit nach Wallis zu gehn, und bietet ihm sein Haus, sein Geld, und seine Bediente an. Cobham läßt sich dieß Erbieten gefallen, um der weitern Verfolgung des aufgebrachten Bischofs zu entgehen.

Lord Cromwell.

Personen.

Herzog von Norfolk.

Herzog von Suffolk.

Graf von Bedford.

Kardinal Wolsey.

Gardiner, Bischof von Winchester.

Sir Thomas More.

Sir Christopher Hales.

Sir Ralph Sadler.

Sir Richard Radcliff.

Der alte Cromwell, Grobschmied zu Putney.

Thomas Cromwell, sein Sohn.

Banister,
Bowser,
Newton,
Crosby, } Englische Kaufleute.

Bagot, ein Geldmakler.

Frescobaldi, ein florentinischer Kaufmann.

Der Gouverneur der englischen Faktorey in Antwerpen.

Statthalter, und andre Magistratspers. in Bologna.

Gastwirth in Bologna.

Seely, ein Zöllner von Hunslow.

Der Lieutenant des Tower's.

Der junge Cromwell, Sohn des Thomas.

Hodge, Wilhelm, und Thoms, des alten Cromwell's Knechte.

Zwey Bürger.

Frau Banister.

Hanne, Seely's Frau.

Zwey Zeugen; ein Gerichtsdiener; ein Herold, u. a. m.

Der Schauplatz ist theils in London, und der Gegend umher; theils in Antwerpen und Bologna.



Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Putney. Der Eingang einer Schmiede.

Hodge, Wilhelm, und Thoms, drey Schmiedeknechte des alten Cromwell, gehn in der Frühstunde an ihre Arbeit. Sie kommen, im Gespräch, auf ihres Meisters Sohn, und rühmen seine grosse Wissenschaft in der Sternkunde.

Zweyter Auftritt.

Der junge Cromwell begrüßt den Morgen, der seine Hoffnungen, sich durch Fleiß und Kenntnisse über seinen Stand empor zu schwingen, aufs neue belebt. Die Schmiedeknechte fangen ihre Arbeit an; er schilt sie, und heißt sie inne halten, weil ihr Getöse sein Studiren un-

terbricht. Der alte Cromwell kommt dazu, und verweißt ihnen, daß sie müßig sind. Sie schieben die Schuld auf seinen Sohn, den er darüber bestraft, daß er die Leute nicht arbeiten lassen will, die ihm Brod verdienen. Der Sohn achtet den Verweis nicht, und wirft Geld hin, sie zu bezahlen. Darüber wird der Vater noch mehr aufgebracht, und läßt sich durch des Sohns Vorstellungen nicht irre machen, der sein Haus in ein Schloß zu verwandeln verspricht. Vielmehr bereut ers, daß er ihn nicht zu seinem Handwerk erzogen, sondern der Mutter nachgegeben hat, deren Betrieb es war, ihn studiren zu lassen. Insgeheim freut er sich indeß über die schönen Verheissungen seines Sohns. Dieser tröstet sich in einem Selbstgespräch, mit dem Beyspiel so vieler Dinge in der Natur, deren Ursprung geringe, und deren Fortgang glänzend ist; auch mit Wolsey's Beyspiel, der eines Fleischers Sohn, und itzt doch der größte Mann in England sey. — Der alte Cromwell kommt mit dem Kaufmann Bowser zurück, der seinem Sohn eine Bittschrift ans Parlement zu entwerfen aufgetragen hat, und sie itzt abhohlen will. Er erhält sie, und thut dafür dem jungen Cromwell den Antrag einer Sekretärs-

stelle bey der Handlungsgesellschaft in Antwerpen. Der Alte geräth darüber in die größte Freude, und giebt seinem Sohne, der mit Bowser abgeht, tausend Segen auf den Weg.

Dritter Auftritt.

London. Eine Stasse vor Frescobaldi's Hause.

Der Geldmakler, Bagot, hofft auf eine gute Belohnung von dem florentinischen Kaufmann Frescobaldi für die gefängliche Einziehung des Bankerot gewordenen Banister, der jenem tausend Pfund schuldig ist. Frescobaldi nimmt indeß die Sache ganz anders, und ist sehr unzufrieden mit dem Verhaft eines Mannes, der durch unglückliche Vorfälle, ohne seine Schuld, in Armuth gerathen ist. Bagot sucht ihm dieß Mitleid auszureden, und den Banister als einen schlechten, liederlichen Verschwender bey ihm anzuschwärzen; und es gelingt ihm. — Banister und seine Frau werden von zwey Gerichtsdienern herbeygeführt. Sein Gläubiger achtet anfänglich gar nicht auf sein Bitten; er merkt bald, daß ihn Bagot wider ihn aufgehezt hat, der doch ehedem in seines Vaters Diensten war, und ihm nun für so viele Wohl-

thaten mit Undank lohnt. Frescobaldi wird aber doch, durch seine und seiner Frauen Vorstellungen ihres Elends, erweicht, läßt sie wieder frey, und giebt ihnen seine Hand darauf, keine Bezahlung anders als auf den Fall von ihnen zu verlangen, wenn sie wieder zu ihren vorigen Glücksumständen gelangen sollten. Er bittet sie zu Tische, giebt dem Bagot eine Erkenntlichkeit, und die Warnung, in Zukunft nicht so hart und undankbar zu verfahren. — Bagot, der allein zurück bleibt, ist höchst mißvergnügt mit dem schlechten Lohn und Erfolg seiner Unternehmung, und faßt, um sich zu rächen, den Vorsatz, zu den übrigen Gläubigern Banister's zu gehn, ihnen, unterm Schein gutherziger Absicht, ihre Fodrungen abzukaufen, und ihn dann nach Herzenslust zu drücken und zu verfolgen.

Zweyter Aufzug.

Ein Chorus, oder Vorredner, bittet die Zuhörer sich nun den jungen Cromwell in Antwerpen, als dortigen Angenten der englischen Kaufleute, zu denken. Eben dahin habe auch

Banister seine Zuflucht genommen, um Bagot's Verfolgungen zu entgehen. Dieser habe ihm sogleich nachgesetzt; und nun werde man sehn, wie es weiter gehen werde.

Erster Auftritt.

Antwerpen.

Cromwell sitzt, in seinem Arbeitszimmer, an einem Tische, worauf Geldsäcke und Rechnungsbücher liegen. Ihm gefällt die Eingezogenheit seiner Lebensart nicht mehr; und wünscht sich mehr in der Welt umzusehn und zu versuchen.— Er fertigt eine Staffette nach Frankfurt mit Geld an dortige englische Kaufleute ab. — Darauf kommt Banister's Frau zu ihm, und bittet ihn um Schonung, weil Bagot seine Fodrungen an Cromwell eingesandt, und ihm deren gerichtliche Eintreibung aufgetragen hat. Dieser verspricht ihr seinen Beystand, und seine Fürsprache bey Bagot, der, wie sie gehört hat, selbst nach Antwerpen gekommen ist.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse in Antwerpen.

Bagot, freut sich seiner Rache, der Hoffnung, den Banister nun bald in Fesseln zu sehen, und

eines nahen grossen Gewinns auf Juwelen, die er höchst wohlfeil gekauft hat, und hier bey dem Statthalter mit ansehnlichem Vortheil anzubringen hofft. Cromwell begegnet ihm, und macht einen Versuch auf sein Herz, um ihn zu einem minder harten Verfahren gegen seinen Schuldner zu bewegen:

„ Man sagt, Ihr habt ein Kieselherz; ein
„ Gemüth, unbiegsam gegen alles Mitleid; ein
„ Auge, das keine Thräne zu vergiessen weiß;
„ eine Hand, die zum Empfang einer Beloh-
„ nung immer offen ist. Aber, Herr Bagot,
„ wolltet Ihr Euch von mir rathen lassen, so
„ solltet Ihr von dem allen das Gegentheil thun.
„ Euer Herz sollte Mitleid empfinden; euer
„ Gemüth sollte, eurem Vermögen gemäß, frey-
„ gebig gegen diejenigen seyn, die bedrängt und
„ unglücklich sind; Eure Hand sollte denen hel-
„ fen, die es bedürfen, und nicht schwer auf
„ ihnen liegen, sie zu Boden zu drücken. „ —

Bagot kann sich in diese Sprache eines Mannes nicht finden, von dem er mehr Sorge für seinen Vortheil erwartet, und hält sie für Verstellung. Dieser Argwohn schmerzt Cromwell'n in die Seele, und bestärkt ihn in dem Vorsatz, Antwerpen und eine Bedienung zu verlassen,

die solch einem Verdacht ausgesetzt ist. Seine Rechnungen sind alle in guter Ordnung; er will sie dem Schatzmeister überliefern, und trägt dem Bagot auf, seine Abreise nach Italien dem Statthalter zu melden. Da dieser geht, empfiehlt er ihm noch einmal mehr Schonung gegen den unglücklichen Banister. Indem Cromwell abgehn will, stößt ihm Hodge, der Knecht seines Vaters, auf, der von diesem abgeschickt ist, sich nach ihm näher zu erkundigen. Cromwell fragt ihn, ob er Lust hat, die Reise nach Italien mitzumachen. Er ist sogleich willig dazu.

Dritter Auftritt.

Eine andre Strasse in Antwerpen.

Der Statthalter der englischen Faktoren daselbst handelt mit Bagot über die Juwelen, die ihm dieser zum Verkauf angeboten hat. Sie sind nur noch um zweyhundert Pfund aus einander; der Statthalter thut ihm den Vorschlag, diese zu theilen, und ihm die Hälfte zu geben, wenn er den armen unglücklichen Banister wieder auf freyen Fuß setzen will. Bagot will nichts davon hören. Auf einmal kommt Bowser mit einem Auftrage von Wichtigkeit aus England

an. Man hat nämlich den Schatz des Königs bestohlen, und die besten Juwelen daraus entwendet, sieben tausend Pfund am Werth. Der Dieb ist schon mit dem Galgen bestraft, und hat ausgesagt, er habe die Edelsteine für drey hundert Pfund an einen gewissen Bagot verkauft, der damit nach Antwerpen gegangen ist, und den Bowser itzt aufsuchen soll. Der Statthalter läßt also den Bagot auf der Stelle fest nehmen und ausliefern. Bowser erzählt hernach dem Statthalter, man habe Bagot's sehr ansehnliches Vermögen eingezogen; der König habe es den antwerpischen Kaufleuten, und diese wieder einem Mitgliede ihrer Handlungsgesellschaft geschenkt, einem gewissen Banister, der ohne Schuld herunter gekommen sey, und dem man dadurch wieder aufhelfen wolle. Banister und seine Frau sind äusserst froh über diese Nachricht, und denken auf ihre Rückkehr nach England, die Bowser in ihrer Gesellschaft machen will.

— —

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hauptbrücke zu Florenz.

Cromwell und Hodge erscheinen, bis aufs Hembd geplündert, ohne Hüte, und in Verlegenheit, was sie nun weiter anfangen sollen. Hodge meynt, er werde sein Schmiedehandwerk wieder ergreifen, und Cromwell sagt ihm, er werde ihn wohl mit davon ernähren müssen. „Seht Ihrs, Herr Thomas, antwortet Hodge, hab' ich Euch das nicht vorher gesagt? „— Sagt' ich nicht oft und vielmals: Thomas, oder Herr Thomas, lernt doch ein „Hufeisen machen; es kann Euch noch einmal „forthelfen; aber darauf wurde nicht geachtet.„ — Cromwell giebt ihm, der Landessitte nach, zwey Zettel anzuschlagen, worauf ihr Unglück beschrieben ist; und sie bleiben indeß auf der Brücke stehn, um zu erwarten, ob einer der Vorübergehenden sich dadurch zum Mitleid werde bewegen lassen. — Frescobaldi geht zuerst über die Brücke, wird aufmerksam auf die beyden Engländer, die, wie er eben

gelesen hat, von Banditen beraubt sind, und erkundigt sich bey ihnen näher nach ihren Umständen. Er giebt ihnen sechszehn Dukaten, zur Kleidung, sechszehn zu Lebensmitteln, und noch sechszehn, sich Pferde dafür zu miethen: bedauert, daß er nicht mehr Geld bey sich hat, und bestellt sie nach seinem Hause. Cromwell verbittet dieß leztre, weil das erhaltne Geld, wofür er innigst dankt, hinreichend seyn würde, eine Reise nach Bologna zu thun, wo sich Russel Graf von Bedfort befinde, den der König von Frankreich verräthrisch in Todesgefahr gebracht habe. Er könne ihm vielleicht noch helfen, und wolle das äusserste daran wagen. Frescobaldi will ihm an diesem guten Vorhaben nicht hinderlich seyn, und wünscht ihm den glücklichsten Erfolg.

Zweyter Auftritt.

Bologna. Ein Zimmer in einem Gasthofe.

Der Wirth sagt dem Grafen Bedford, seine Feinde haben das Haus besezt, in der Absicht, ihn gefangen zu nehmen, und nach Frankreich auszuliefern. ” Eher, sagt der Graf, soll man seinen Leib wie ein Sieb durchbohren. ” Ein

Bedienter meldet ihm, man habe einen Neapolitaner verdungen, der sich anheischig gemacht, den Grafen, ohne alles Blutvergiessen, bloß durch die Macht seiner Beredsamkeit, in ihre Hände zu liefern. „ Laß ihn kommen, sagt „ Bedford; wär' er auch so beredt wie Cicero, „ so würden doch seine Worte wie Spreu vor „ dem Winde seyn. Hätt' er auch die Zunge „ des lieblich redenden Ulyß, der den Ajax „ wahnwitzig machte; so soll er mich doch nicht „ lebendig in seine Gewalt bekommen; todt viel„ leicht; aber dann ists kein grosser Triumph!"

Cromwell kommt darauf herein, in neapolitanischer Tracht, und Hodge, als Bauer gekleidet, mit ihm. Der Wirth muß sie allein lassen, und Cromwell verschließt die Thür.

Bedford. Nun, Freund, was wollt Ihr von mir haben?

Cromwell. Seyd Ihr nicht Willens, Herr Graf, Euch zu ergeben?

Bedford. Nein, du ehrlicher Gänsekopf, so lang' ich meinen Degen noch habe, nicht. — Ist das deine Beredsamkeit, womit du mich überreden wolltest?

Cromwell. Mylord, meine Beredsamkeit soll Euch retten. Ich bin nicht, wie Ihr meynt,

ein Neapolitaner, sondern Cromwell, Euer Diener, und ein Engländer.

Bedford. Wie? Cromwell? doch wohl nicht meines Kurschmieds Sohn?

Cromwell. Kein andrer, Graf; und ich komme, Euch beyzustehn.

Hodge. Ja, mein Treu, Herr Graf! — Und ich bin Hodge, Euer armer Schmied; gar oft und viel hab' ich Euren Grauschimmel beschlagen.

Bedford. Und was hilft es mir, daß du hier bist?

Cromwell. Es kann wozu helfen, wenn Ihr Euch von mir rathen laßt. Ihr wißt, Mylord, die Mantuaner und die Bologneser hier sind itzt Todfeinde, und jene halten Euch lieb und werth. Könntet Ihr also nur zu dem Mantuaner Thor hinaus, so wärt Ihr sicher, trotz aller ihrer Macht.

Bedford. O! schweig, du sprichst da von Dingen, die unmöglich sind. Siehst du denn nicht, daß dieß Haus rund umher besetzt ist? Wie wäre mirs denn möglich, zu entkommen?

Cromwell. Mit Gewalt freylich nicht; aber wohl durch List.

Er schlägt ihm darauf vor, mit Hodge Klei-
der

der zu wechseln, und dann mit ihm nach Mantua zu gehen. Bedford geht den Vorschlag ein, und er wird ausgeführt. Nachdem sie sich umgekleidet haben, fragt Bedford: „Wie gefallen wir dir, Cromwell? Ists so recht?„

Cromwell. O! ganz vortreflich. Hodge, wie ist dir zu Muthe?

Hodge. Wie mir zu Muthe ist? — Je nun, wie einem Edelmann seyn muß. Fühl ich doch schon, wie die Ehre bey mir angeschlichen kommt! Mein Adel ist verzweifelt übler Laune. Ist es nicht Edelleuten recht in der Art, übler Laune zu seyn?

Bedford. Ja, Hodge. Itzt setz dich hin ins Kabinet, und gieb dir ein ehrenfestes Ansehen.

Hodge. Ich steh Euch dafür, Herr Graf, ich will schon machen, will ehrenfest genug thun. Aber hört doch, Mylord, fühlt Ihr am Leibe nichts beissen?

Bedford. Nein, wahrlich nicht, Hodge.

Hodge. Ja, ja, sie wissen schon, daß sie nicht mehr ihr altes Futter haben. Es ist doch ein närrisch Ding um das Ungezieſer; mit dem Adel giebt sichs nicht ab.

Cromwell. Setz dich an deinen Ort, Hodge;

ich will sie herein rufen. — — Nun ist alles richtig; kommt nur herein, wenn's Euch beliebt.

Der Statthalter, und andre angesehene Männer und Bürger aus Bologna, und Gerichtsdiener mit Hellebarden.

Statthalter. Nun? habt Ihr ihn dazu gebracht? will er sich ergeben?

Cromwell. O ja, ich hab' ihn beredet, und der Graf überläßt sich Euch ganz ruhig, mit ihm zu machen, was ihr wollt.

Statthalter. Gebt ihm das Geld, das wir ihm versprochen haben, und dann laßt ihn gehn, wohin er will.

Cromwell. Meiner Geschäfte wegen muß ich nach Mantua gehen; wolltet Ihr mir wohl dahin ein sichres Geleite geben?

Statthalter. Geht, und bringt ihn sogleich an das Mantuanerthor, und seht dahin, daß er sicher fortkomme.

(Cromwell, Bedford, und ein Gerichtsdiener gehn ab.)

Itzt zieht den Vorhang weg, und laßt uns den Grafen sehen.

(Ein Bedienter öfnet den Vorhang des Kabinets.)

O! er schreibt; bleibt noch ein wenig zurück.

Hodge. (Liest.) „Bruder Wilhelm, ich bin „nicht mehr, was ich gewesen bin; ich gieng „von dir als Schmied, und schreibe dir itzt „als ein vornehmer Herr. Ich schreibe dir „diesen Brief mitten unter den bolonischen „Kosacken. Ich empfehle meine Herrlichkeit „an Ralph und an Rütger, an Bridget und „an Dorothee, desgleichen an alles junge „Volk zu Putney.“

Statthalter. Ganz gewiß sind das die Nämen englischer Edelleute, einiger vertrauten Freunde von ihm, an die er schreibt. (Hodge stimmt einige Töne an.) Aber still, er will singen. (Hodge singt ein Lied.) — — Herr Graf, es freut mich, daß Ihr so froh und munter seyd. Glaubt mir aber, edler Lord, wenn Ihr alles wüßtet, würde sich eure lustige Laune auf einmal in Gram und Kummer verwandeln.

Hodge. Meine lustige Laune? Nein, du Boloneser, nein. Ich bin ein Graf; und drum laß mich in Ruhe. Ich trotze dir und deinen Kosacken. (*) Zurück also, kommt meiner hohen Person nicht zu nah.

(*) Dr. Percy vermuthet, daß hier und in Hodge's vorhergehendem Briefe *Cossaques* für *Cossacks* zu lesen sey. Die gewöhnliche Leseart ist in beyden Stel-

Statthalter. Mylord, all der Spaß kann Euch nichts helfen.

Hodge. Glaubst du, du schwarze boloneser Bestie, daß ich Spaß, Kurzweil und Possen treibe? Nein, nein, du Biermatz, du mußt wissen, daß ich ein Lord, ein vornehmer Graf bin. (Man hört ei e Trompete.)

Statthalter. Was bedeutet die Trompete? (Es kommt ein Bote.)

Ein Bürger. Es ist einer von dem Magistrat in Mantua angekommen.

Statthalter. Was wollt Ihr von uns? — „ Rede, du Mantuaner. „ —

Der Bote berichtet ihnen, daß Graf Bedford sich ganz sicher zu Mantua befindet, und von ihnen die Auslieferung des zurückgelassenen Bauern verlangt, den sie hier für den Grafen ansähen. Weigerten sie sich, so würde der Rath von Mantua den Waffenstillstand brechen, und feindlich wider sie verfahren. Der Statthalter schämt sich, so betrogen zu seyn, und läßt den albernen Hodge ohne Schwierigkeit mit dem Boten gehen.

---

len *Sausages*, Bratwürste; und dieß Scheltwort wäre in Hodge's Munde und wider die Bologneser so unrecht nicht, deren Cervelatwürste noch itzt berühmt sind.

Hier tritt der Chorus wieder ins Mittel, und erzählt, Graf Bedford habe Cromwell'n gebeten, ihn nach Frankreich zu begleiten; Cromwell aber hab' es ausgeschlagen, und sey nach Spanien gegangen. Itzt ersucht er die Zuschauer, in ihren Gedanken einige Jahre zu überhüpfen, die Cromwell auf Reisen zubrachte, und sich ihn wieder in England, in Diensten des Vicekanzlers, (*) zu denken, wo er in kurzer Zeit sehr empor gekommen sey.

Dritter Auftritt.

London. Ein Zimmer in Sir Christoph Hales's Hause.

Man hört Musik; darauf wird eine reichbesetzte Tafel herein gebracht. Sir Christoph Hales, Cromwell, und zwey Bediente.

Hales macht Anstalten zum Empfange des Kardinals Wolsey und des Großkanzlers Morus. Er befiehlt seinen Bedienten, dahin zu sehen, daß die Bewirthung ihm Ehre mache, und empfiehlt vornehmlich der Aufsicht Crom-

(*) Der *Master of the rolls* hat nach dem Lord Oberkanzler die nächste Würde, die Aufsicht über Archiv und Kanzley; und Vorsitz und richterlichen Ausspruch in Abwesenheit des Oberkanzlers.

well's diese Besorgung, dem er bey dieser Gelegenheit sehr viel Achtung und Zutrauen bezeugt. — Bald darauf erscheinen: Kardinal Wolsey, Sir Thomas More, Gardiner und Gefolge. Sie setzen sich zu Tisch, und ihr Gespräch betrifft zuerst den Vorzug des englischen Wohllebens vor der Bewirthung der Spanier, deren dreyköpfiger Plagegeist, wie Hales sagt, Stolz, Inquisition, und Hungerleiderey sind. Der Kardinal erkundigt sich nach Cromwell, dessen Ansehen ihm gefällt; und da ihm Hales sagt, daß er auf Reisen gewesen sey, befragt er ihn über die Länder, die er gesehen hat, und da er in seiner Antwort Geist und Einsicht verräth, bittet sich der Kardinal ihn in seinen Dienst aus, erhält ihn, und macht ihn zum vertrautesten Theilnehmer an seinen Geschäften.

Vierter Aufzug.

Der Chor erzählt von Cromwell's immer zunehmenden Glücke, und Wolsey's Gunst gegen ihn, der ihm seinen ganzen Schatz anvertrauet hatte. Wolsey sey nun gestorben, und

Gardiner, der in seinen Diensten war, Bischof von Winchester geworden. Die Zuschauer werden nun eingeladen, Cromwell's fernere Schicksale, den höchsten Gipfel seines Glücks, und seinen plötzlichen Fall, zu sehen.

Erster Auftritt.

Ein öffentlicher Platz.

Gardiner, als Bischof von Winchester; die Herzoge von Norfolk und von Suffolk; Sir Thomas More; Sir Christoph Hales; und Cromwell.

Der Herzog von Norfolk fragt im Namen des Königs nach einigen Papieren und Urkunden von Wichtigkeit, die sich in Wolsey's Verlassenschaft befinden sollen; Gardiner gesteht, daß dergleichen da sind, und Cromwell liefert sie mit der Versicherung ab, daß er an den Absichten des verstorbenen Kardinals wider das Wohl des Staats keinen Antheil nehme. Die beyden Herzoge gehn ab, um die Papiere dem Könige zu bringen. — Graf Bedford geht eilig vorbey, freut sich Cromwell'n in England anzutreffen, erinnert sich seiner Verpflichtung gegen ihn, und verspricht ihm aus freywilliger Dankbarkeit, sich für ihn aufs beste bey dem

Könige zu verwenden. — Der Herzog von Suffolk kommt zurück, und Cromwell wird von ihm, auf des Königs Befehl, zum Ritter geschlagen. Unmittelbar darauf kündigt ihm der Herzog von Norfolk an, daß ihn der König zum Aufseher seiner Kleinodien, zu seinem ersten Sekretair, und zum Mitgliede des geheimen Raths ernannt habe. Und nun bringt ihm noch der Graf Bedford die Nachricht, daß er Großsiegelbewahrer und Kanzleyaufseher an Hales's Stelle geworden sey, dem der König ein höheres Amt bestimmt habe. (*) Mit

(*) Cromwell stieg zwar sehr schnell, aber doch so geschwinde nicht, wie hier. Im Jahr 1531. wurde er geheimer Rath und Aufseher der Kleinodien, und im folgenden Jahre Verwalter des Fiskus (Clerck of the hanaper) und Kanzler bey der Schatzkammer; im Jahr 1534, Oberstaatssekretair und Vicekanzler. Im folgenden Jahre wurde er zum Generalvikar aller geistlichen Aemter und Gerichte in England, unter dem Könige, bestellt; den 6. Jul. 1536. zum Lord Siegelbewahrer, und bald hernach wurde er Baron. Im Jahr 1537. wurde er Ritter des blauen Hosenbandes, und 1540. Graf von Essex, und Lord Oberkammerer von England. — — Hales war übrigens nicht Cromwell's Vorgänger in der Würde eines Vicekanzlers, sondern sein Nachfolger. Malone.

allen diesen Ehren und Würden bekleidet bringen sie ihn zum Könige. Nur in Gardiner's Herzen erwacht der Neid und der Wunsch, solch einen mächtigen Nebenbuhler zu stürzen.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse in London, vor Cromwell's Hause.

Frescobaldi ist durch Unglücksfälle in schlechte Umstände gerathen, hat schon an mehrern Orten sein Glück umsonst versucht, und findet sich selbst in London, wo er ehedem so vielen half, verachtet und verlassen. Vertieft in schwermüthige Sorgen darüber wirft er sich hin, und erwartet nichts weiter, als seinen Tod. — Nachher kommt Seely mit seiner Frau, Hanne, um hier Cromwell'n zu erwarten, und ihm ihre Noth zu klagen, in der sie ihre einzige Kuh haben versetzen müssen. Sie haben ihn ehedem in seiner Jugend gekannt, und ihm manchmal was zu essen gegeben; aber sie zweiflen, daß er sich itzt, da er ein so vornehmer Mann geworden ist, ihrer erinnern und annehmen werde. — Cromwell erscheint, mit Gepränge, von den Herzogen von Norfolk und Suffolk begleitet. Hodge macht Platz vor ihm her, und

treibt die Nahestehenden auf die Seite. Cromwell aber bemerkt den Seely, erinnert sich, in seiner Schuld zu seyn, läßt ihm zehn Goldstücke geben, ihn und seine Frau zu Tische bleiben, und verspricht ihm jährlich vier Pfund zu geben, weil er ihm so viel schuldig geblieben war.

Seely. „Hast dich nicht verändert? bist noch „ immer der alte Thoms? Nun, Gott sey mit „ dir, guter Lord Thoms. Nach Hause, Hanne, nach Hause! Ich werde heute mit Mylord Thoms essen, und künftige Woche kannst „ du kommen. Hohl mir meine Kuh; nach Hause, Hanne, nach Hause!

Hanne. „ Nun, Gott sey mit dir, mein „ guter Lord Thoms; gleich will ich gehn, und „ meine Kuh hohlen. „ —

Gardiner sieht immer noch scheel zu Cromwell's Glück, und stellt ihm die nachtheiligen Folgen vor, welche die durch ihn bewirkte Abschaffung der Abteyen nach sich ziehn werde. Cromwell rechtfertigt sich darüber; und sie wollen in die Rathsversammlung gehen, als der alte Cromwell kommt, um seinen Sohn aufzusuchen. Dieser eilt ihm freudig entgegen, bittet ihn kniend um seinen Segen, und läßt ihn in sein Haus führen. — Frescobaldi, den

er schon vorher bemerkt, und da bleiben geheissen hat, weil er ihn sprechen müsse, ist voll Verwunderung darüber, weil er sich nicht erinnert, diesen angesehenen Mann zu kennen. — Banister und seine Frau gehn vorbey, erkennen den Frescobaldi, freun sich ihn wieder zu sehen, bieten ihm ihre Hülfe und ihr Haus an. Er sagt ihnen, daß er hier bleiben müsse, bis der Lord Kanzler zurück kommt. Sie begleiten ihn mit ins Haus, weil des Kanzlers Haushofmeister ein Bruder von der Mistreß Banister ist.

Dritter Auftritt.

Eine andre Strasse.

Eine blosse Ausfüllungsscene, zwischen den beyden Kaufleuten Newton und Crosby, die auf dem Wege sind, bey Banister zu Mittage zu essen, und ihm ihre Wechsel zu bezahlen. Gelegentlich reden sie über Gardiner's Eifersucht gegen Cromwell.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Cromwell's Hause.

Cromwell, Bedford, Suffolk, der alte Cromwell, Frescobaldi, und Seely kommen in

das Speisezimmer. Ehe sie sich zur Tafel setzen, bittet Cromwell seinen Vater, sich zu bedecken, weil sein Kopf schon „den Kalender der Sorge trage.„ Darauf redet er den Frescobaldi an, und fragt ihn, ob er sich noch des armen Menschen auf der Brücke in Florenz erinnre, der von Banditen beraubt war, und dem er acht und vierzig Dukaten gab; dieß sey er selbst, und nun giebt er ihm jenes Geld nicht nur wieder, sondern noch weit mehr, und erbietet sich alles zu bezahlen, was seine Schuldner ihm vorenthalten. Auch der ehemals von Seely genoßnen Gutthaten gedenkt er dankbar. Sie gehn zu Tische.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hause des Bischofs von Winchester.

Gardiner stiftet zwey Männer zu einem falschen Zeugnisse wider Cromwell an, die er ehedem von einer verdienten Todesstrafe befreyt hat, und denen er itzt das, was er von ihnen verlangt, als Verdienst ums Vaterland vorspiegelt. Cromwell, sagt er, sey ein Rebell, ein Feind der Kirche; sie sollen aussagen, sie haben ihn sagen hören, daß er dem Könige

einen Dolch ins Herz wünsche; sie können es sicher beschwören, denn gesagt hab' ers wirklich. Im Voraus absolvirt er sie von aller Schuld, besprengt sie mit Weihwasser, und läßt sie draussen warten. Gleich darauf kommen die Herzoge von Norfolk, von Suffolk, und Bedford. Gardiner stellt ihnen Cromwell's gefährliche Absichten sehr dringend vor, und ruft die beyden Zeugen herein, die ihn des Hochverraths beschuldigen. Bedford kann diese Anklage nicht glauben, und entfernt sich. Gardiner schlägt vor, eine von Cromwell gemachte Verordnung wider ihn selbst zu brauchen, nach welcher keiner von den königlichen Räthen, den man des Hochverraths überführen würde, erst öffentlich seinen Prozeß führen, sondern ohne Umschweife hingerichtet werden sollte. Die Herzoge sind es zufrieden; und Gardiner fodert sie auf, mit ihm nach Lambeth zu gehen, wohin Cromwell den Abend noch vom Hofe kommen werde, ihn da in Verhaft zu nehmen, nach dem Tower zu schicken, und ihm am folgenden Morgen den Kopf abschlagen zu lassen.

— —

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse in London.

Bedford ist für seinen Freund und ehemaligen Wohlthäter sehr besorgt, und wartet mit Ungeduld auf ihn. Cromwell geht zweymal vorbey, aber in eiligen Geschäften, und bescheidet ihn nach Lambeth, wohin auch Bedford eingeladen wird, der noch vorher einen Warnungsbrief an Cromwell schreibt.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse nahe bey der Themse.

Indem Cromwell ins Boot steigen, und nach Lambeth hinüberfahren will, erhält er Bedford's Brief, den er aber ungelesen einsteckt.

Dritter Auftritt.

Lambeth.

Gardiner, Suffolk, Norfolk, Bedford, der Lieutenant des Tower's, ein Gerichtsdiener, ein Herold, und Hellebardirer.

Cromwell wird durch eine feyerliche Kundmachung des Herold als Verräther der Krone

und Würde von England ausgerufen. Indem er mit seinem Gefolge ankommt, wird dieß leztre mit Gewalt zurück gehalten, und ihm selbst kündigt man Verhaft an. Er betheuert seine Unschuld, fodert Untersuchung und unmittelbare Unterredung mit dem Könige; man verurtheilt ihn aber, ohne weitere Erklärung, zum Tower, und führt ihn sogleich dahin.

Vierter Auftritt.

Eine Strasse in London.

Zwey Bürger unterreden sich von Cromwell's plötzlichem Fall, von seinen Verdiensten, und der Unsicherheit der Hofgunst.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Tower.

Cromwell. (allein.) Jzt, Cromwell, hast du Zeit zum Nachdenken über deinen Zustand und über das wandelbare Schicksal. Deine Ehrenstellen kamen ungesucht und unerwartet; eben so schnell, und eben so unerwartet ist auch dein Fall. Welcher Ruhm war in England, den ich nicht hatte? Wer hatte hier im Lande mehr zu befehlen, als Cromwell? und wer, ausser dem

Könige, war grösser, als ich? — Aber itzt seh ich schon, was die Nachwelt sehen wird; je höher man steigt, desto plötzlicher fällt man. Und itzt fällt mirs ein, daß den Grafen Bedford sehr verlangte, mich zu sprechen, und daß er mir nachher einen Brief zusandte, den ich, glaub' ich, noch hier in der Tasche habe. Itzt kann ich ihn lesen; denn itzt hab' ich Zeit dazu; und dieß wird er wohl seyn. (Er liest.) „ Mylord, kommt diesen Abend nicht nach Lambeth; denn wenn Ihrs thut, seyd Ihr unglücklich; und gar sehr bin ich für Euer Leben besorgt, wenn Ihr dahin kommt. Habt Ihr also Euch selbst lieb, so bleibt, wo Ihr seyd. „ — O Gott! o Gott! hätt' ich doch nur diesen Brief gelesen, so wär' ich frey von des Löwen Klaue geblieben. Aber da ichs bis morgen verschob, so stieß ich alle Freude von mir, und eilte dem Kummer mit offnen Armen zu. (Es kommen der Lieutenant des Tower's, Gerichtsdiener, u. a. m. Nun, Herr Lieutenant, wenn ist denn mein Todestag?

Lieutenant. Ach, Mylord, wollte Gott, ich erlebt' ihn nie! — Hier sind die Herzoge von Suffolk und von Norfolk, der Bischof von Winchester, Graf Bedford, Sir Richard Rad-

cliff,

cliff, und andre. Was sie aber wollen, weiß ich nicht.

Cromwell. Was es auch seyn mag; Cromwell ist auf alles gefaßt; denn Gardiner hat einmal mein Glück und Leben in seiner Schlinge. Laßt sie herein kommen; sonst möchten Sie es übel nehmen; denn manchen Leuten leb' ich schon zu lange. Seine Einsicht wird Mörderinn der meinigen, und, statt der Dinte taucht er seine Feder in Cromwell's Herzensblut.

Die Herzoge von Suffolk und Norfolk; der Graf von Bedford; Gardiner, Bischof von Winchester; Sir Richard Radcliff, und Sir Ralph Sadler.

Norfolk. Guten Morgen, Cromwell. — Wie? allein so tiefsinnig?

Cromwell. Ist Einer unter euch gut, so ist keiner von Euch böse. Für mich ists am besten, allein zu seyn; bey mir ist Tiefsinn; ich habe sonst mit keinem zu thun. — Weiß denn nun der König, wie mirs geht?

Norfolk. Ja, Mylord; und er hat uns geantwortet.

Cromwell. Soll ich denn zu ihm kommen, und selbst mit ihm reden?

Gardiner. Der König ist von Eurem Verbrechen so überführt, daß er Euch durchaus nicht vor sich lassen will.

Cromwell. Durchaus nicht vor sich lassen! — Bin ich so geschwind vergessen? Hat er mich nicht gestern noch umhalset, und gesagt, Cromwell sey sein halbes Ich? Und sind nun seine fürstlichen Ohren von ärgerlicher Lästerung und verläumdrischen Reden so bezaubert, daß er mich itzt nicht einmal anblicken will? — Wohl, Mylord von Winchester, ohne Zweifel seyd Ihr bey Seiner Majestät sehr in Gunst; wollt Ihr wohl dem Könige einen Brief von mir überbringen?

Gardiner. Verzeiht mir; ich mag nicht Briefträger eines Verräthers seyn.

Cromwell. Ha! — Wollt Ihr mir denn wohl den Gefallen thun, und ihm das mündlich melden, was ich Euch sagen werde?

Gardiner. Das will ich.

Cromwell. Aber auf Eure Ehre, wollt Ihrs?

Gardiner. Ja, auf meine Ehre.

Cromwell. Seyd ihr Zeugen, Lords. — Sagt ihm, wenn er Euch kennen gelernt, und Eure Treue nur halb so oft, als die meinige, auf die Probe gestellt hat, so wird er finden,

daß Ihr der falscheste, treuloseste Mensch in ganz England seyd. Das sagt ihm doch. —

Bedford sucht ihn umsonst zu besänftigen. An Sir Ralph Sadler giebt er noch den Brief an den König, und jener versichert ihn, daß er richtig überbracht werden soll. Gardiner sagt indeß dem Aufseher des Tower's, Cromwell solle sogleich hingerichtet werden; und dieser bezeugt ihm, er leide den Tod eben so bereitwillig, als er, Gardiner, sein Todesurtheil ausgesprochen habe. Cromwell's Sohn kommt noch, um Abschied von ihm zu nehmen.

Cromwell. Abschied zu nehmen? – Komm her, Harry, komm. — Merk wohl, Kind, auf die letzten Worte, die ich dir sagen werde. Schmeichle dem Glücke nicht; such ihm nicht zu liebkosen. Schmachte nicht nach Grösse und Rang; aber verlier auch keinen Funken wahrer Ehre. Stolz und Ehrsucht flieh, wie die Pest. Ich sterb' um Verraths willen, Sohn, und wußte doch nie von Verrath. Deine Treue sey so unbefleckt, wie die meine, und deines Vaters Redlichkeit spreche dir aus den Augen. Komm, geh mit, sieh mich sterben; auf meinem Todesplatz erst werd' ich dich verlassen. —

Auch von dem Grafen Bedford nimmt er noch zärtlichen Abschied; darauf wird er abgeführt, und sogleich kommt ein Gerichtsdiener mit seinem abgeschlagnen Kopf auf die Bühne zurück. In eben dem Augenblick erscheint auch Sir Ralph Sadler mit dem Befehl des Königs, daß Cromwell zu ihm kommen soll. Gardiner fängt schon an, Gewissensvorwürfe zu fühlen, und die Hinrichtung ungeschehen zu wünschen.

Die
Puritanerinn.

Personen.

Sir Gottfried Plus, Schwager der Witwe Plus.
Edmund, der Witwe Sohn.
Sir Oliver Muckhill, ein reicher Ritter in der Stadt, und Liebhaber der Witwe.
Sir John Pennydub, ein Ritter vom Lande, und Mariens Liebhaber.
Sir Andreas Tipstaff, ein Hofmann, und Franziska's Liebhaber.
Georg Pyeboard, ein Gelehrter.
Der Sheriff von London.
Kapitän Idle, ein Strassenräuber.
Puttock, Ravenshaw, } des Sheriff's Gerichtsknechte.
Dogson, ein Häscher.
Korporal Oath, ein Großprahler.
Niklas St. Antlins, Simon St. Mary-Overies, Frailty, } der Lady Plus und Sir Gottfrieds Bediente.
Peter Skirmish, ein alter Soldat.
Ein Lord.
Ein Bürger in London.
Lady Plus, eines reichen Bürgers Witwe.
Franziska, und Marie, ihre beyden Töchter.
Des Sheriff's Leute, Gefangenwärter, Musikanten, und Gefolge.

Der Schauplatz, London.



Die Puritanerinn,

oder

die Witwe in der Watlingstrasse.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Garten hinter dem Hause der Witwe.

Witwe Plus, Franziska, Marie, Sir Gottfried, und Edmund.

Sie sind alle in Trauer, und kommen eben erst von der Beerdigung des verstorbenen Mannes der Witwe, die ihre Hände ringt, und ganz untröstbar thut. Ihr Schwager, Sir Gottfried giebt sich alle Mühe, sie zufrieden zu sprechen, und führt ihr die Beyspiele andrer Witwen an, die sie aber für gottlos und leichtsinnig erklärt. Auch bestraft sie ihren Sohn Edmund darüber, daß er keine Thräne ver-

seinen Vater vergießt; dieser aber schämt sich zu weinen, weil er kein Kind mehr ist, und seine Schulkamraden ihn damit auslachen würden. Seine Mutter wird darüber noch mehr entrüstet. Ihre Tochter, Franziska, sucht sie zu beruhigen, und erbietet sich, ihr das Weinen abzunehmen. Sir Gottfried stellt ihr vor, in wie guten Umständen ihr Mann sie hinterlassen habe, und wie sie bald für sich und ihre Töchter Freyer hoffen könne. Aber lieber will sie begraben werden, sagt sie, als sich wieder verheyrathen; denn solch einen Mann werde sie nie wieder bekommen. Da er noch weiter in sie dringt, kniet sie nieder und schwört feyerlich eine zweyte Heyrath ab. Ein gleiches thut, aber nur der weise halber, auch ihre Tochter Marie; ernstlicher aber legt Franziska den nämlichen Schwur ab, die hernach mit ihrer Mutter abgeht. Marie bedient sich nun ihrer Freyheit, und spottet über die Untröstlichkeit ihrer Mutter, die, wie sie sagt, für alle Frauen mit zu weinen scheint, die je ihre Männer begraben haben. „Denn, fährt sie fort, wenn von „Zeit zu Zeit alle Witwenthränen in England „in Eine Flasche gesammelt wären, so würden sie schwerlich zusammen ein Anderthalb-

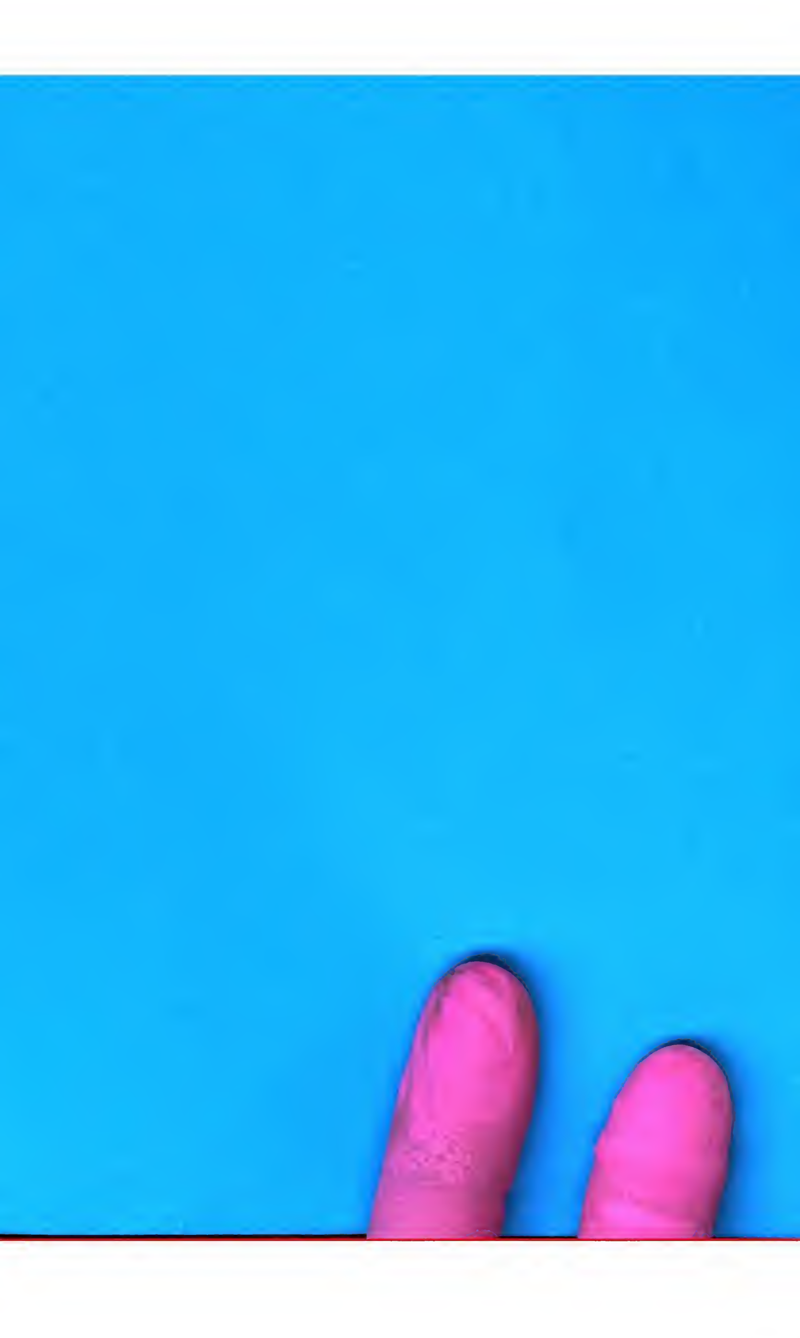
„ pfennings-Fläschgen voll betragen. „ Sie meynt, unterdeß, daß sie Eine Thräne um einen todten Vater vergösse, würde sie weit leichter einem lebendigen Manne zwanzig Küsse geben können. Nachdem sie und Sir Gottfried, der seinen Bruder um solch eine hinterlaßne Frau noch im Grabe glücklich preist, abgegangen sind, läßt Edmund der Freude über seines Vaters Tod freyen Lauf.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse.

Pyeboard, und Skirmish.

Pyeboard verweist dem Skirmish seine itzige Unthätigkeit und seinen Müßiggang, nach Endigung des Krieges. „ Der Krieg, sagt er, „ sitzt itzt da, wie ein Friedensrichter, und „ thut nichts. „— Skirmish ist mit dieser Musse sehr mißvergnügt, weil er darinn alles das Geld wieder aufwenden muß, das er im Krieg erworben hat. Pyeboard giebt ihm Recht, und beklagt sein gleichwidriges Schicksal, das ihn als Gelehrten trifft. Man hat ihn von der Universität, wegen eines Käsediebstahls, wegge-



Willhelm Shakespears

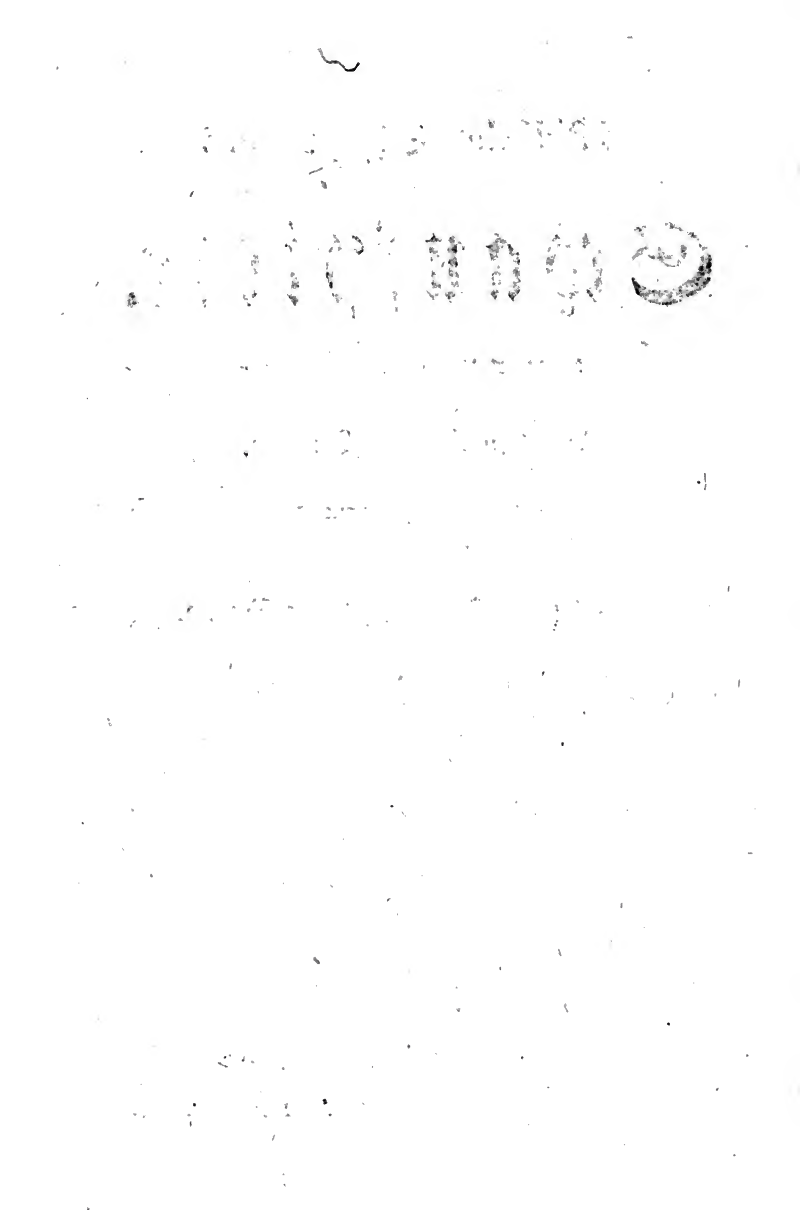
Schauspiele.

Neue verbesserte Auflage.

Zwey und Zwanzigster Band.

Mit allerhöchstem Kaiserlichen Priviligio.

Mannheim, 1783.



Der
Londner Verschwender.

Personen.

Flowerdale der ältere, ein Kaufmann.
Matthias Flowerdale, sein Sohn.
Flowerdale der jüngere, Bruder des Kaufmanns.
Sir Lancelot Spurcock.
Sir Arthur Grünschild, ein Offizier; und
Oliver, ein Tuchfabrikant aus Devonshire; Luciens Liebhaber.
Weathercock, ein Schmarotzer bey Sir Lancelot.
Civet, Franziska's Liebhaber.
Ein Bürger.
Daffodill, und
Artischock, Bediente Sir Lancelot's.
Dick und Ralph, zwey betriegerische Spieler.
Ruffian, ein Kuppler.
Delia,
Franziska, } Sir Lancelot's Töchter.
Lucie,
Des Bürgers Frau.
Gerichtsdiener; Soldaten; Käper, und andre Bediente.

Der Schauplatz ist in London, und in der benachbarten Gegend.



Der Londonsche Verschwender.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(London.)

(Ein Zimmer in des jüngern Flowerdale's Hause.)

Flowerdale, der Vater, und Flowerdale, der Oheim.

Vater. Eben erst, Bruder, komm' ich von Venedig; und bediene mich dieser Verkleidung, um die Denkungsart meines Sohns auszuforschen. Wie betrug er sich seit meiner Abreise? Denn dir überließ ich seine Führung und die Aufsicht über ihn.

Oheim. Im Grunde, Bruder, betrug er sich so, daß dichs verdriessen wird, es zu hören,

und daß ich mich fast schämen muß, dirs zu erzählen.

Vater. Wie so, Bruder? wie so? — Verzehrt er etwa mehr, als ich ihm aussetzte?

Oheim. Freylich, mehr; und weit mehr! Was du ihm aussetztest, war ihm so viel, wie nichts. Das bracht' er bald durch; und seitdem hat er überall aufgeborgt, tausend Eide geschworen; und sich bey mir auf unsre Blutverwandtschaft berufen, um mir Geld abzudringen. Bey meiner Liebe zu seinem Vater, bey seinem künftigen Erbtheil beschwor er mich, ihm aus der Noth zu helfen. Nachher hat er, haben seine Freunde und Freundes Freunde mir Bürgschaft gestellt. Ich weiß freylich wohl, was er durchbringt, ist das Deinige; aber es kränkt mich doch, die zügellose Wildheit anzusehen, mit der er in den Tag hinein lebt.

Vater. Und wie lebt er denn, Bruder? — Was thut er denn eigentlich Böses? Haben seine Vergehungen nicht ganz das Gepräge der Verdammlichkeit, so läßt sich seine Ausschweifung noch wohl mit seiner Jugend entschuldigen. Ich selbst schwärmte drauf los, bis in mein dreyßigstes, wohl beynahe bis ins vierzigste Jahr; — und was ich doch itzt ge-

worden bin, siehst du vor Augen. Denn hat man einmal über das Laster etwas nachgedacht, und es gegen das Gewicht gesunder Vernunft auf die Wage gelegt; so findet man das vorige wüste Leben so abscheulich, daß man mit Ernst und Eifer dazu thut, Herz und Sinn zu ändern und zu bessern. (*) Und ist das einmal in Richtigkeit; wie weit besser sind dann nicht gemeiniglich Leute, die in ihrer Jugend alle diese Laster gekannt, und sie abgelegt haben, als andre, die wenig davon wußten, und erst im Alter darein verfallen! Glaube mir, Bruder, wer recht fromm und tugendhaft stirbt, hat meistens in jüngern Jahren sehr lasterhaft gelebt. Gebrannte Kinder scheun das Feuer am meisten. — Aber laß hören, wie lebt er denn? Sage mirs etwas genauer.

Oheim. Nun, so höre denn, Bruder: er schwört und flucht beständig, und bricht doch immer, was er schwört. Das taugt nicht.

(*) Eigentlich nach den Worten des Originals: „So abscheulich, daß der Hauswirth unser selbst, „nämlich, daß Herz unsers Leibes, sich lieber in „die Erde verkriechen, oder einen neuen Miethsmann suchen möchte, der bey ihm künftig wohnte.„

Vater. Schwören taugt freylich nicht; aber dergleichen Schwüre halten, taugt auch nicht viel mehr; denn wer hält sich gerne an das, was nicht taugt? Auf meine Ehre, ich halte das mehr für eine Tugend, als für ein Laster. Aber nur weiter.

Oheim. Ueberall sucht er Händel, und kommt meistens schlecht dabey weg.

Vater. Nun wahrhaftig, auch das ist so arg noch nicht. Denn, sucht er Händel, und wird dafür abgeprügelt, so wird ihm das Händelsuchen bald vergehen. Denn wodurch lernen Kinder und Erwachsene leichter gut thun, als durchs Abstrafen? — Was hat er denn sonst noch an sich?

Oheim. Er ist ein starker Trinker, und vergißt sich ganz dabey.

Vater. Kann ers besser machen? Unarten muß man vergessen. Immerhin laß ihn trinken, so lang' er keine Kirchen vertrinkt. (*) Und ist das an ihm das ärgste, so rechne ich es ihm vielmehr zum Glück, als zum Verbrechen an. Hat er sonst noch Anhang?

Oheim. Bruder, er borgt von Jedermann.

(*) Vermuthlich eine sprüchwörtliche Redensart.

Vater. Je nun, machts die See nicht eben so? Sie borgt von allen kleinen Flüssen und Strömen in der Welt, um grösser zu werden.

Oheim. Freylich wohl; aber sie bezahlt auch wieder; und das läßt dein Sohn wohl bleiben.

Vater. Die See ließ' es auch wohl bleiben, käme sie so aufs Trockne, wie mein Sohn.

Oheim. Ich sehe wohl, Bruder, du willst lieber alle diese Untugenden an deinem Sohn billigen, als ihn im mindesten strafbar finden.

Vater. Nein, versteh mich nicht unrecht, Bruder. Freylich laß' ich sie ihm itzt, als unbedeutende Kleinigkeiten hingehen, weil seine Fehler erst aufkeimen; aber in die Seele würde michs kränken, wenn sie je bey ihm herrschend werden sollten.

Der junge Flowerdale. (Indem er draussen an die Thüre pocht.) Holla! ist Niemand drinnen?

Oheim. Das ist dein Sohn; er kommt, mehr Geld zu borgen.

Vater. Thu mir die Liebe, und gieb vor, ich sey todt; wir wollen sehn, wie er sich dabey hat. Sag', ich habe dir Nachricht von seinem Vater gebracht. Ich habe schon hier ein

förmliches Testament aufgesetzt, als wär' es von mir; das will ich ihm geben.

Oheim. Schon gut, Bruder; ich will schon machen.

Der junge Flowerdale. (Draussen.) Onkel, wo sind Sie denn, Onkel?

Oheim. Laßt doch meinen Vetter herein.

Vater. Ich bin ein Schiffer, von Venedig gekommen, und heisse Christopher.

(Der junge Flowerdale kommt herein.)

Flowerdale. Bey Gott, wahrhaftig Onkel..

Oheim. Wahrhaftig, wäre genug gewesen, Vetter, ohne den lieben Gott.

Flowerdale. Um Verzeihung, Onkel, der liebe Gott ist ein Gott der Wahrheit. — Ein Paar Spitzbuben fielen mich da vor dem Hause an, und foderten mir die Börse ab.

Oheim. So wie du kommst, führst du doch gleich Händel im Munde.

Flowerdale. Auf meine Ehre, Onkel, Sie müssen mir durchaus zehn Pfund leihen.

Oheim. Gebt doch hier meinem Vetter ein Glas Dünnbier!

Flowerdale. O! sehn Sie, Sie machen nun Spaß daraus. Aber mein Seel! ich muß aufs Croydoner Jahrmarkt reiten, um dort Sir Lan-

celot Spurcock zu treffen. Ich soll seine Tochter Lucie zur Frau haben; und um lumpichte zehn Pfund würd' ich nun neun hundert sechszig und mehr Pfund verlieren, und einen täglichen Freund oben drein! — So wahr ich lebe, Onkel, es ist wahr.

Oheim. O! alles ist wahr, so viel ich weiß.

Flowerdale. Wie Sie nun sind! — Onkel, ich will Ihnen Bürgschaft stellen; oder Dom White, Jakob Brock, Nickel Hall sollen's thun, die tüchtigsten Raufer und Klopffechter in ganz England. Wir wollen des Teufels seyn, wenn wir Sie nicht bezahlen. Der schlechtste Kerl von uns wird doch wohl nicht um zehn Pfund zum Teufel fahren wollen. Ha! lumpichte zehn Pfund!

Oheim. Es wäre das erstemal nicht, Vetter, daß ich dir traute.

Flowerdale. Nun, trauen Sie mir auch dießmal noch; Sie wissen nicht, wie es kommen kann. Wäre nur Eine gewisse Sache wahr, so macht' ich mir nicht viel daraus; so braucht ich keine zehn Pfund. Aber wenn man einem nicht glauben darf, so hohl's der Henker!

Oheim. Nun, was giebts denn, Vetter?

Flowerdale. Hören Sie nur, lieber Onkel,

können Sie mir nicht sagen, ob das Schiff Kathrine angekommen ist oder nicht?

Oheim. Freylich ist es angekommen.

Flowerdale. Bey Gott, ich danke Ihnen für die gute Nachricht. Wissen Sie nicht, ob es schon im Hafen liegt?

Oheim. Allerdings. Wie so denn?

Flowerdale. Wie so? — Hui! da hab' ich sechs Stück Sammet geschickt bekommen. Ihnen geb' ich ein Stück davon, Onkel. Denn so hieß es in dem Briefe: Ein Stück aschgraues, ein dreydräthiges schwarzes, ein lederfarbenes, ein scharlachenes, ein dunkelgrünes, und ein purpurrothes. Ja, wahrhaftig!

Oheim. Von wem bekömmst du denn das?

Flowerdale. Von wem? — Von meinem Vater; mit vielen Empfehlungen an Sie, Onkel; das schreibt er mir ausdrücklich. Ich weiß, schreibt er, du hast deinem lieben Onkel viel Unruhe gemacht; aber wills Gott werd' ichs ihm nach meiner Zurückkunft reichlich vergelten; reichlich; das, besinn' ich mich, war das eigentliche Wort, so wahr mir Gott helfe!

Oheim. Hast du den Brief bey dir?

Flowerdale. Ja, ich habe den Brief bey mir; hier ist der Brief. Nein . . . ja doch . . .

nein . . . . laß sehn, was hatt' ich denn am Sonnabend für Beinkleider an? Laß sehn! — Am Dienstage meine kalamankenen; am Mittwoch meine pfirschigfarbnen atlassenen; am Donnerstage meine samtnen; am Freytage wieder meine kalamanknen: am Sonnabend? — — laß sehn . . . — am Sonnabend? — Denn in den Beinkleidern, die ich Sonnabends an hatte, steckt der Brief. — Haha! meine Reithosen, Onkel; eben die, die Sie einmal für samtne hielten; ja, ja, in meinen Reithosen steckt der Brief.

Oheim. Und wie ist er datirt?

Flowerdale. Warten Sie nur — — decimo tertio Septembris — nein, nein, decimo tertio Octobris; ja, ja, Octobris; (*) so ists.

Oheim. Decimo tertio Octobris? — Und hier erhalt' ich einen Brief, daß dein Vater im Junius gestorben sey. — Nicht wahr, Stoffel?

Vater. Ja, ganz gewiß, mein Herr; Ihr

(*) Nach der älteren Leseart sind diese Data zerbrochnes Spanisch oder Italiänisch, weil man sich damals dieser Sprachen bey Kaufmannsrechnungen bediente.

Vater ist todt; mit meinen Händen hier hab' ich ihn einwickeln helfen.

Flowerdale. Todt?

Vater. Ja, Herr, todt.

Flowerdale. Element! Wie kam denn mein Vater zum Sterben?

Vater. Je nun, Herr, nach dem alten Sprüchelchen:

Das Kind ward geboren, und weinte sehr,
Ward groß, ward krank, und starb nachher.

Oheim. Nun, nun, Vetter, gräme dich nur nicht zu viel darüber.

Flowerdale. Freylich, so extempore kann ich euch nicht gleich weinen; aber Geduld, in zwey oder drey Tagen will ich schon weinen, ohne Maaß und Ziel. — Aber ich hoffe doch, er starb fromm und selig?

Vater. Freylich, Herr; und brachte vorher alles noch in gehörige Ordnung. In eben dem Schiffe Kathrine, wovon sie vorher sagten, kam ich über. Ich habe die Listen von der ganzen Ladung gesehn; aber der Sammet, von dem Sie sagten, ist gewiß nicht mit am Bord.

Flowerdale. Nun, bey Gott! so steckt Schelmerey dahinter!

Vater. Darauf wollt' ich selbst wohl schwö-

ren; Schelmerey steckt freylich dahinter, wär' auch gleich nie ein Stück Sammet in ganz Venedig gewesen.

Flowerdale. Ich hoffe, er starb in guten Umständen.

Vater. Der allgemeinen Sage nach that er das, und machte noch vorher sein Testament, das ich die unverdiente Ehre habe zu überbringen.

Flowerdale. Sein Testament? — Haben Sie sein Testament?

Vater. Ja, mein Herr; und in Gegenwart Ihres Onkels war ich Willens, es Ihnen einzuhändigen. (Er überreicht es ihm.)

Oheim. Ich hoffe, Vetter, nun dich Gott mit Reichthum gesegnet hat, wirst du mich doch nicht vergessen.

Flowerdale. Ich werde thun, was recht ist, lieber Oheim. Aber wahrhaftig, daß Sie mir die zehn Pfund abschlugen, nehm' ich doch sehr übel.

Oheim. Nicht doch, ich schlug sie dir nicht ab.

Flowerdale. Mein Seel, geradezu ab.

Oheim. Der brave Mann hier mags entscheiden.

Vater. Nicht geradezu; lieber Herr.

Flowerdale. Sagte er doch, er wolle sie mir nicht leihen; und das heißt ja wohl geradezu abschlagen, und hat wohl von jeher so geheissen. — Nun, Onkel, wir wollen doch gleich sehen, was er hier alles vermacht hat. (Er liest.) Im Namen Gottes, Amen. — Item, ich vermache meinem Bruder Flowerdale dreyhundert Pfund, um damit die kleinen Schulden abzuthun, die ich noch in London habe. — Item, meinem Sohne, Matthias Flowerdale, vermach' ich zwey Pakete falscher Würfel, von allerley Art und Manier, wie sichs gehört. (*) — Zum Henker, was will er damit sagen?

Oheim. Nur weiter, Vetter.

Flowerdale. „Dabey hinterlasse ich ihm folgende Lehren: Er borge auf sein Ehrenwort; denn auf sein Wort wird ihm Niemand trauen. Er heyrathe durchaus keine ehrliche Frau; denn die andern werden ihre Sachen schon zu machen

(*) Im Englischen werden verschiedne Namen ausdrücklich genannt, welche Kunstwörter der besondern Arten von Verfälschung der Würfel waren, wodurch man sie für den oder jenen bestimmten Wurf zubereitete.

machen wissen. Er stehle, so viel er kann; damit sein böses Gewissen ihn zu seiner bestimmten Reue bringe." — Damit, glaub' ich, meynt er den Galgen. War das sein letzter Wille und Testament; so stand gewiß der Teufel lachend zu den Füssen seines Bettes, als er es machte. Zum Henker, denkt er denn seine nachgelaßnen Erben mit paradoxen Sprüchelchen abzuspeisen?

Vater. Er schrieb dieß Vermächtniß eigenhändig, mein Herr.

Flowerdale. Mag er doch! — — Nur her, lieber Onkel, daß ich die zehn Pfund bekomme! — Bilden Sie sich ein, Sie hätten dieß Geld verloren, oder es wäre Ihnen gestohlen, oder Sie hätten sich um so viel verrechnet. Machen Sie nur auf irgend eine Art ein Abkommen damit, lieber Onkel.

Oheim. Keinen Pfenning.

Vater. O! leihen Sie's ihm nur, mein Herr. Ich habe selbst noch ein Grundstück in der Stadt, das zwanzig Pfund werth ist; dieß setz' ich für ihn zum Pfande. Er sagt ja, er braucht' es zu einer Heyrath.

Flowerdale. Freylich brauch' ichs dazu. Das

ist doch noch ein gescheidter Mann, der! — Nur her, lieber Onkel.

Oheim. Wollt Ihr dafür gut sagen, Stoffel?

Vater. Ja, Herr, von Herzen gern.

Oheim. Nun, Vetter, komm nur in einer Stunde wieder zu mir, so soll es für dich bereit liegen.

Flowerdale. Werd' ich nicht umsonst gehn?

Oheim. Ganz gewiß nicht. Komm selbst, oder schick her.

Flowerdale. Gut; ich werde selbst kommen.

Vater. Mein Treu, ich möchte wohl Ihrer Gnaden Bedienter seyn.

Flowerdale. Wie? hast du Lust zu dienen?

Vater. Sehr grosse Lust.

Flowerdale. Nun, so höre, was du zu thun hast. Du sagst, du hast zwanzig Pfund; geh nach Birchinlane, (*) stecke dich in andre Kleider; du sollst mit mir auf den Croydoner Markt reiten.

Vater. Sehr verbunden, mein Herr; ich werde zu Ihren Diensten seyn.

(*) Eine kleine Strasse in London, wo Trödler wohnten.

Flowerdale. Nun, Onkel, Sie halten mir in einer Stunde doch gewiß Wort?

Oheim. Ganz gewiß, Vetter.

Flowerdale. Wie heissest du? — Stoffel?

Vater. Ja, mein Herr.

Flowerdale. Nun gut: mache nur, daß du fertig wirst. — Leben Sie wohl, Onkel, bis aufs Wiedersehn. (Geht ab.)

Oheim. Nun, Bruder, wie gefällt dir dein Sohn?

Vater. Ein wahres ungebändigtes Füllen, Bruder! – ein wahrer, unabgerichteter Falk! — Jenes muß man mit einem eisernen Gebiß bändigen; diesen muß man wach erhalten, sonst bleibt er wild. (*) Gerade so ists mit meinem Sohn. Eine Weile mag er noch so bleiben; denn guter Rath ist allemal der Narrheit Todfeind. Ich will ihm in seiner Jugend dienen; denn Jugend muß ihren Willen haben, und Zwang würd' ihn zehnmal ärger machen.

(*) In den alten englischen Schauspielen sind keine Anspielungen häufiger, als die auf die Falkenjagd. Man zähmt wilde Falken dadurch, daß man sie vom Schlaf abhält. Die Falkenierer lösen sich daher einander ab, um sie zu bewachen; sonst bleiben sie wild. Percy.

Seinen Stolz, seine schwelgrische Lebensart, alle seine Untugenden kann die Zeit wieder gut machen, und seine Raserey bändigen.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Die Heerstrasse in Croydon.)

(Man sieht ein Wirthshaus, und vor demselben eine offene Trinkbude.)

Sir Lancelot Spurcock, Weathercock, Daffodil, Artischock, Lucie, Franziska.

Lancelot. Du da, Artischock, geh voraus nach Hause; und, da du doch einmal dich im Kaufen wie ein Kalb betrogen hast, so treib nun auch deine Kamraden, die Kälber, die du gekauft hast, nach Hause.

Artischock. Recht wohl. Soll denn mein Kamrad Daffodil nicht mit mir gehn?

Lancelot. Nein, Freund, nein; ich muß ja doch Einen zur Aufwartung hier behalten.

Artischock. Daffodil, leb wohl, guter Kamrad Daffodil. (Zu Lucie) Sehn Sie her, Fräulein, mir geschieht nur halb recht; anstatt Ih-

nen aufzuwarten, heißt man mich Kälber nach Hause treiben. (Er geht ab.)

Lancelot. Wahrhaftig, Franziska, ich muß den Daffodil da aus dem Dienst jagen; er ist ein sehr alberner, liederlicher Kerl geworden.

Franziska. Ey freylich, Papachen, das ist er so lange gewesen, als ich ihn hatte. Vorher war er freylich für einen albernen Lakayen klug genug.

Weathercock. Aber was sagen Sie mir denn, Sir Lancelot?

Lancelot. Aha! meiner Töchter wegen? — Nun, auch das wollen wir abthun. Hier sind ihrer zwey, Gott segne sie! aber die dritte — o! das ist ein närrisches, wunderliches Ding. Sie schlägt Sie aus, Herr Weathercock.

Weathercock. Ja, beym Element, das thut Sie. Aber hätte sie mich nur erst probiert, sie hätte wahrlich ihren Mann an mir gefunden.

Lancelot. Nun, Herr, werden Sie nur über den Korb nicht böse; sie hat schon sieben von den itzigen ansehnlichsten, würdigsten Landwirthen in Kent ausgeschlagen. Sie will wohl nicht heyrathen, wie mirs vorkommt.

Weathercock. Desto alberner ist sie!

Lancelot. Wie? ist denn das Albernheit, die Keuschheit zu lieben?

Weathercock. Nein, nein, verstehen Sie mich nur recht, Sir Lancelot. Es ist ein altes bekanntes Sprüchwort: Weiber, die als Jungfern sterben, bringen Affen zur Hölle. (*)

Lancelot. Das ist ein albernes, und falsches Sprüchwort!

Weathercock. Mein Seel! dafür halt' ichs auch; und darum wollen wirs in Ruhe lassen. Aber wer wird denn das Fräulein Franziska heyrathen?

Franziska. (Zu Lucie.) Mein Treu, Schwester, sie sprechen davon, mich zu verheyrathen.

Lucie. Still, laß sie immer sprechen. Narren läßt man so viel schwatzen, als sie Lust haben.

Daffodil. Immer weise Sprüche; mein schönes Fräulein! — Sie haben einen Witz, so schön wie Alabaster!

Lucie. Und deine Zunge schneidet gern Kapriolen.

(*) Ein Sprüchwort, das auch in Shakespear's Wiederbellerinn vorkommt.

Lancelot. So wahr ich Ritter bin, noch hat sie keinen Freyer; Gott helf ihr, dem närrischen Mädchen! Albern ist sie; sehr albern. Aber da ist mein andres schwarzäugiges Mädchen, ein durchtriebnes Ding; ihr Witz steht ihr ganz zu Gebote, und sie hat schon zwey oder drey Freyer. Einer davon ist Sir Arthur Grünschild, ein wackrer Ritter, ein braver Soldat; aber nicht sehr bey Gelde. Der andre ist der junge Oliver aus Devonshire; ein flinker Kerl, voller Verstand, und reich, so wahr ich lebe! Aber dann ist noch ein dritter da, lauter Luft, federleicht, wandelbar wie der Wind; der junge Flowerdale.

Weathercock. Haha, der! — das ist freylich ein verzweifelter Fent! — Verbieten Sie ihm Ihr Haus.

Lancelot. Pfui, Herr, beyleibe nicht; er ist von guter Familie.

Weathercock. Mein Treu, das ist er; und ein hübscher Mensch.

Lancelot. O ja, hübsch genug, wenn er nur gute Eigenschaften hätte.

Weathercock. Ganz recht, Sir Lancelot, da steckt der Knoten; denn nach dem alten Sprüchelchen:

Laß ihn groß oder klein,
Reich oder arm laß ihn seyn,
Geboren in Scheun' oder Schloß;
Nur gut Betragen macht edel und groß.

Loncelot. Sie haben Recht, Herr Weathercock.

Die Vorigen. Civet.

Civet. Blitz! ich glaube, ich bin angeführt, oder von einer Eule behext! (*) — Hab' ich sie doch überall gesucht, in Einer Schenke, in Einer Bude nach der andern; und kann sie doch nicht finden! Ha! dort sind sie; das ist sie! — Ich hoffe zu Gott, das ist sie; oder nein, nun weiß ichs schon, sie ists; denn sie tritt ihren Schuh ein wenig schief.

Lancelot. Wo ist denn das Wirthshaus? — Wir sind's schon vorbey, Daffodil.

Daffodil. Das Schild hängt hier aus, Herr; aber die Hinterthür ist vorne.

(*) Die Nachteulen rechnete der damalige Aberglaube mit zu den Hexen und Kobolden, und schrieb ihnen unter andern zu, daß sie den Kindern in der Wiege Leben und Blut aussögen.

Civet. Gott grüß Euch, Freund. Kann ich wohl ein Stückchen Gespräch mit Euch abthun?

Daffodil. Keine Stückchen, Herr.

Civet. Nun wohl, das ganze denn. Sagt mir doch Freund, wer mögen dort die Fräulein seyn?

Daffodil. Sie mögen wohl Damen seyn, Herr, wenn mir anders recht ist.

Civet. Und wie heißt die da?

Daffodil. Fräulein Franziska Spurcock, Sir Lancelot Spurcock's Tochter.

Civet. Ist sie noch Mädchen?

Daffodil. Darnach müssen Sie Herrn Pluto und Dame Proserpina fragen. Ich lasse mich nicht gern ausforschen, Herr.

Civet. Ich meyne, ob sie verheyrathet ist?

Daffodil. Noch weiß der Himmel nicht, was für ein Schuster ihre Brautschuhe machen soll.

Civet. Sag' Er mir doch, mein Freund, wo ist seine Herrschaft eingekehrt? Ich würde mir eine Freude daraus machen, dem Fräulein mit einer Flasche Wein aufzuwarten. (*)

(*) Es scheint ehedem in den englischen Wirthshäusern sehr gewöhnlich gewesen zu seyn, Wein zum

Daffodil. Im Ritter St. Georg, mein Herr.

Civet. Gott behüt' Ihn, Freund.

Daffodil. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Civet. Mein Name ist Herr Civet, Freund.

Daffodil. Ein süsser Name! (*) — Gott sey mit Ihnen, lieber Herr Civet.

(Civet geht ab.)

Lancelot. Ha! haben wir dich endlich auskundschaftet, braver Ritter St. Jürgen? — Ungeachtet deines Drachens da, thätst du am besten, uns guten Wein zu verkaufen, der keines Kranzens bedarf. Ey nun, wir wollen nicht so steif und fest dabey sitzen, wie du da auf deinem Pferde sitzest. Dieß Stübchen hier ist gut genug. — Küper! (Der Aufwärter kommt herein.) Bring doch Sekt für uns alte Leute herein; für die Mädchen und Bursche da ist leichter Wein am besten. Ein Nössel Sekt; nicht mehr.

Geschenk aus einem Zimmer in das andere zu schicken, entweder zum Andenken der Freundschaft, oder, wie hier der Fall ist, um Bekanntschaft zu stiften. Malone.

(*) *Civet* bedeutet eigentlich Zibeth, oder Bisam.

Küper. Ein Quartier Sekt in den drey Tonnen! (*) (Er geht ab.)

Lancelot. (Ihm nachrufend.) Ein Nössel, zapf mir nur Ein Nössel. Daffodil, fodre Wein, daß ihr was zu trinken habt.

Franziska. Und ein Glas Dünnebier, und einen Kuchen, guter Daffodil.

(Daffodil geht ins Haus, und kommt mit Wein, u. s. f. zurück.)

Flowerdale, und sein Vater, als sein Bedienter.

Flowerdale. Wie nun? — pfui! hier in der offnen Bude? — Ha! lieber Sir Lancelot, und mein liebster Freund, würdiger Herr Weathercock! — Was? ein elendes Nösselchen? Schämt euch doch! Ein Quartier wenigstens!

Lancelot. Nicht doch, du Prahlhans; wenn du's nicht übel nimmst, wollen wir gleich fort.

Flowerdale. He! laßt Spielleute kommen;

(**) Vermuthlich die Ueberschrift des Zimmers im Wirthshause, dergleichen Benennungen, um die Zimmer sogleich unterscheiden zu können, noch itzt in englischen Gasthöfen üblich sind.

wir wollen eins tanzen. Schon fort, Sir Lancelot? und das heute, am Jahrmarktstage?

Lancelot. Es würde sich schlecht schicken, hier auf dem Jahrmarkt zu tanzen.

Flowerdale. Wenn du es so meynst, Schönste der Schönen, (*) gut, so will ich nicht tanzen. Hohle der Henker meinen Schneider; er hat mir ein pfirsichfarbnes atlassenes Kleid verdorben, das mit Silberstoff gefüttert war! Aber spielt mir der Schlingel solch einen Streich zum zweytenmal, so geb' ich ihm die Erlaubniß, mich in den Kalender der Narren zu setzen, und Sie, und Sie auch, Sir Lancelot und Herr Weathercock! — Mein Goldschmied auch hat mirs nicht besser gemacht. Ich bestellte dir, Lucie, ein goldnes Halsband, und dachte, du solltest es zum Angebinde beym Jahrmarkt haben; und der Schurke will mir da alte verlegne Waare für orientalische Perlen aufheften. Aber Sonntag Abend sollst du's haben, Mädchen.

(*) Im Original ein Wortspiel mit dem Worte *Fair*, welches ein Jahrmarkt, und schön bedeutet. — Fast vermuth' ich aus dieser Antwort, daß die vorige Rede nicht Lancelot, sondern Lucie sagen muß.

Küper. (Der wieder herein kommt.) Mein Herr, hier schickt Ihnen Jemand eine Flasche Rhenwein, mit Rosenwasser gebrauet.

Flowerdale. Mir?

Küper. Nein, mein Herr; dem Ritter da, und bittet um die Ehre seiner nähern Bekanntschaft.

Lancelot. Für mich? — Wer ist denn so höflich gegen mich?

Daffodil. Ich war pfiffig genug, seinen Namen zu erfahren. Sein Herz und Sinn steht hier nach dem Fräulein Franziska; sein Name ist Herr Civet.

Lancelot. Ruf ihn herein, Daffodil.

(Daffodil geht ab.)

Flowerdale. O! ich kenn' ihn schon, Sir. Er ist ein Geck; aber tüchtig reich. Sein Vater war einer von den Pachtwuchrern, von den Kornwuchrern, von den Geldwuchrern; (*) aber sich mit höhern Dingen abzugeben, hatte er nicht Verstand genug. (**)

(Civet kommt herein.)

(*) Vermuthlich eine Anspielung auf die Monopolien, über die man damals so viel klagte. Steev.

(**) Im Englischen: But he had never the wit to be a *whore-monger*.

Lancelot. Ich versichre Ihnen, mein Herr, Sie machen sich gar zu viel Mühe.

Civet. Die Mühe ist eine kleine Mühe, Sir; Ich danke Gott, mein Vater hat mir mein reichliches Auskommen hinterlassen. Wenn Sie's erlauben, Sir, so hab ich gar sehr meine Gedanken auf dieß Fräulein hier gerichtet; versteht sich, sie zu heyrathen.

Lancelot. Sehr verbunden, mein Herr. Haben sie nur die Güte, und kommen nach Lewsham, in mein schlechtes Haus: Sie werden mir sehr willkommen seyn. Ihren Vater hab' ich gekannt; er war ein sehr kluger Hauswirth. —— Was hab ich zu bezahlen, Küper?

Küper. Es ist alles bezahlt, Sir: dieser Herr hier hat alles bezahlt.

Lancelot. In der That, Sie beschämen uns zu sehr; aber ich hoffe, wir werden es bald wieder gut machen. Herr Flowerdale, ist das Ihr Bedienter?

Flowerdale. Ja freylich; ein guter alter Kerl!

Lancelot. Nun, so hoff' ich, Sie werden auch noch klug, wenn Sie sich solch einen Bedienten zulegen. Kommen Sie: reiten Sie mit uns nach Lewsham; wir müssen fort; kaum noch zwey Stunden, so ists Nacht. (Sie gehn ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine Heerstrasse nahe bey dem Hause des Ritters Lancelot Spurcock, in Kent.)

Sir Arthur Grünschild; Oliver; ein Lieutenant; Soldaten. (*) — — Hernach Sir Lancelot; Weathercock; Flowerdale, Vater und Sohn; Lucie; Franziska.

Lancelot. Nichts weiter, lieber Herr Oliver; nichts weiter, Sir Arthur. — Und,

(*) Der Anfang dieses Auftritts, der mit der Handlung keine wesentliche Verbindung hat, und aus ziemlich müßigem Wortwechsel zwischen Sir Arthur und Oliver besteht, wovon der letztre immer in seiner irrdischen, oder vielmehr welschen, Mundart spricht, ist hier in der Uebersetzung weggelassen. Sir Arthur trotzt auf seine Vollmacht, Mattrosen, und allenfalls den Oliver selbst zu pressen, der sich sehr dawider setzt, und sich auf Lancelot und Weathercok, die dazu kommen, beruft. Hernach fängt der junge Flowerdale an, den Oliver zu foppen, der ganz in Eifer geräth. Ihr Gezänk unterbricht Sir Lancelot mit der obigen ersten Rede.

Mädchen, hier vor den Augen aller deiner Anbeter, aller der würdigen Leute hier, will ich dir sagen, wen ich dir am liebsten zum Manne wünschen möchte. Soll ich ganz offenherzig sprechen, ihr Herren?

Sir Arthur. Freylich, Sir, das ist am besten.

Lancelot. Nun, Sir, zuerst also mit Ihnen. Ich gesteh es, daß Sie ein sehr braver Ritter, ein merkwürdiger Soldat, und ein rechtschaffner Mann sind. Aber von Rechtschaffenheit läßt sich keine französische Haube bezahlen: sie hat gewöhnlich nur wenig Bediente, wenig Freunde. Und über diesen Wildfang hier, den jungen Flowerdale will ich nicht richten. Gott kann immer noch Wunder thun; aber besser thät' er doch, er machte hundert neue Kerle, als dich zu einem tüchtigen und braven Kerl.

Weathercock. Sehn Sie, er hat Sie aufs Herz getroffen; ist Ihnen ans Leben gekommen; wahrlich, das ist er!

Flowerdale. Auch der Geck foppt mich? — Hören Sie nur, Herr Weathercock, Sie wissen, ich bin ein braver Kerl, wenn gleich einige Lumpereyen . . . .

Weathercock.

Weathercock. Nein, mein Treu, ich weiß das nicht anders. O! freylich Ihre alte Mutter war eine kluge Dame; sie ist nun beym lieben Gott, und meine Frau desgleichen; das hoff' ich. Und Ihr guter Vater, der brave Mann, hat, wie ich höre, eine recht weite Reise gethan.

Flowerdale. Ja, Gott Lob und Dank, er ist weit genug; er hat eine Wallfahrt nach dem Paradiese gethan, und mich in den Stand gesetzt, allem Gram zum Trotz Kapriolen zu schneiden. Sieh nur her, Lucie, ich bin so leicht, wie die Luft.

Lucie. Ich finde nun eben kein Gefallen an Schatten, Wasserblasen und Luft. Ein leichtsinniger Springinsfeld ist mir in den Tod zuwider.

Lancelot. Schweig, Mädchen! — Sieh einmahl hier den tüchtigen Kerl aus Devonshire; fett, hübsch und liebenswerth, sowohl an Person als Vermögen.

Oliver. I nu, Sir, bin ja, wie mich Gott geschaffen hat. Kennt mich ja wohl. Hab sechszig Ballen Landtuch in der Londner Niederlage, und starken Kredit ausserdem; bin im-

mer noch wohl so reich, als ein andrer; das bin ich.

Lucie. (Zu Arthur.) Sie lieb' ich allein, man sage dazu, was man will.

Arthur. Ich danke, meine Schönste.

Flowerdale. Was meynst du, soll ich Händel mit ihm anfangen?

Vater. Sagen Sie nur, er solle von Ihnen schon hören.

Lancelot. Indeß, ihr Herren, wenn ich gleich hier den Freyer aus Devonshire vorziehe, so weiß ich doch wohl, daß Liebe sich nicht erzwingen läßt. Meine Tochter soll alle Freyheit haben, sich den zu wählen, der ihr am besten gefällt. Fahrt nur alle mit eurer Bewerbung fort; ihr alle könnt freylich nicht damit glücklich seyn, aber doch einem von euch muß es glücken.

Weathercock. Gut gesprochen, in Wahrheit, ungemein gut. (Artischock kommt.)

Artischock. Fräulein, es ist Jemand da, der Sie sprechen will. Mein Kamrad Daffodil hat ihn schon im Keller; er kennt ihn; er hat ihn auf dem Croydoner Markt gesprochen.

Lancelot. O! ich erinnere mich; ein kleiner Mann!

Artischock. Ja, ein sehr kleiner Mann.

Lancelot. Und doch ein hübscher Mann.

Artischock. Ein sehr hübscher, sehr kleiner Mann.

Lancelot. Sein Name ist Monsieur Civet.

Artischock. Ganz recht, Sir.

Lancelot. Kommt, ihr Herren; wenn sich noch andre Freyer anfinden, wird es meiner närrischen Tochter eben recht seyn; aber Delia, meine Heilige, läßt sich von keiner Mannsperson auf der Welt irre machen.

(Alle gehn ab, bis auf Flowerdale, seinem Vater, und Oliver.)

Flowerdale. Hören Sie doch, Herr, Ein Wort!

Oliver. Was soll ich denn?

Flowerdale. Sie sollen von mir hören, und das mit dem allerehsten.

Oliver. Ist das alles? — Fahr wohl; bin gar nicht bange vor dir. (Geht ab.)

Flowerdale. Wenn er sich nun gleich stellte? — ich bin so hübsch gekleidet.

Vater. Meine Meynung ist auch nicht, daß Sie sich mit ihm schlagen sollen. Itzt gleich lassen Sie uns hingehen, und ein Testament aufsetzen, worein wir Ländereyen bringen wol-

len, die wir mein Tage nicht gesehen haben; der Belauf davon soll so ansehnlich seyn, daß Sir Lancelot Ihnen noch gute Worte oben drein geben soll, seine Tochter zu nehmen. Wenn wir den Aufsatz gemacht haben, so geben Sie ihn an den Herrn Weathercock, und setzen Ritter Lancelot's Tochter zur Erbinn von allem ein, und lassen ihn schwören, das Testament nicht eher Jemanden zu zeigen, bis Sie todt sind. Hernach wird der alberne, wandelbare Weathercock (*) gleich hingehen, und Form und Innhalt Ihres Testaments beym Sir Lancelot ausplaudern. Besinnen Sie sich nicht lange; lassen Sie sich von mir rathen; Sie sollen dann schon sehen, was weiter erfolgen wird.

Flowerdale. Komm, wir wollen gleich daran. Komm' ich, lieber Stoffel, durch dieß Testament zu meinem Mädchen, so werd' ich deinen Witz loben.

(Sie gehn ab.)

(*) *Weathercock* ist so viel als Wetterhahn.

Zweyter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot's Hause.)

Daffodil. Lucie.

Daffodil. Fräulein, noch immer so spröde? Keine freundliche Blicke für Ihren Daffodil? Nun, beym Himmel ...

Lucie. Geh fort, du närrischer Kerl; laß meine Hand in Ruhe.

Daffodil. Da ist Ihre Hand; aber dieß hier nehm' ich mit. (Er nimmt ihr Armband.) Mein Herz ist dein; dieß ist der Lohn meiner treuen Liebe.

Lucie. Ich werde dir dafür das Fell über die Ohren ziehn lassen, du unverschämter Schlingel!

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. Nun, was giebts, Mädchen, was hast du vor!

Lucie. Ihr Bedienter da ist etwas unverschämt. (Sie geht ab.)

Lancelot. Warte nur, Kerl, wir sprechen uns bald.

Daffodil. Ja, ja, Sir, ich bin ein Mensch,

mit dem sich sprechen läßt; ich bin kein Pferd, das hoff' ich. Ich kenne meine Kräfte; und damit genug.

Weathercock. Ja, beym Element, lieber Sir Lancelot, ich sah' ihn einmal bey einer Balgerey sich so tapfer halten, wie ein Herkules. Mein Treu, Kerl, ich mag dich wohl leiden.

Lancelot. Ja, ja, wohl leiden! —— Geh hin, Kerl, und hohle mir ein Glas Wein, damit wir hier, ehe ich von Herrn Weathercock Abschied nehme, unser Lebewohl in Franzwein hinunter trinken mögen.

(Daffodil geht ab.)

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir, ich dank' Ihnen, mein freundschaftlicher Ritter. Ich komme gewiß, und besuche Sie; meiner Six, das thu ich. Unterdeß nehmen Sie sich vor dem Aufschneider Flowerdale in Acht; er ist ein verzweifelter Windbeutel, das versichr' ich Sie. (Daffodil kommt wieder.)

Lancelot. Das ist er, das ist er. Schenk ein, Daffodil, schenk ein! — Ha! was hat der da am Arm? Meiner Tochter Lucien Armband? — Freylich, es ists! — Ihr Wohlseyn, Herr Weathercock!

Weathercock. Ich dank' Ihnen, Sir. — Höre, Daffodil, du bist doch ein braver und ein stämmiger Kerl! — Nun, ich 'll mich empfehlen, mein guter Ritter, und hoffe, Sie und alle Ihre Töchter bald in meinem schlechten Hause zu sehen; auf meine Ehre, das muß ich.

Lancelot. Sehr verbunden, Herr Weathercock; ich werde so frey seyn, Ihnen beschwerlich zu fallen; ganz gewiß.

Weathercock. Und werden mir willkommen seyn. Leben Sie recht wohl. (Er geht ab.)

Lancelot. Höre, Freund, ich sah, daß meine Tochter böse auf dich war, und noch dazu hab' ich ihr Armband an deinem Arm gesehen. Gleich herunter damit, und herunter mit meiner Livrey! — Geb' ich mir doch alle Mühe, meine Töchter an Leute von Stande zu verheyrathen; und du wirst mir so dreist? — Gleich pack dich aus meinem Hause, oder ich peitsche dich fort.

Daffodil. Peitschen laß ich mich nicht, Sir; da ist Ihre Livrey. Das ist nun einmal treuer Knechte Lohn! — Aber was schierts mich?

ich weiß schon Mittel, was zu verdienen; aus dem Dienst mach' ich mir so viel wie nichts!

(Er geht ab.)

Lancelot. Ha! ein tüchtiger Kerl! aber ich muß ihn fortschaffen; man muß das Gesinde lehren, was es zu thun hat.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein anders Zimmer ebendaselbst.)

Sir Arthur. Lucie.

Lucie. Sir, so wahr ich ein Mädchen bin, ich bin Ihnen weit mehr gut, als allen meinen übrigen Freyern, wenn gleich Soldaten mit der Liebe nicht recht Bescheid wissen.

Arthur. Ich bin Soldat und Kavalier, der wohl weiß, was zum Kriege, und was zur Aufwartung einer Dame gehört. Dem Manne, der mich beleidigt, steht mein Degen zu Dienste; dem Frauenzimmer, das mich liebt, mein treuer Ritterdienst.

Lucie. Ich zweifle weder an Ihrem Muth, noch an Ihrer Liebe; aber es giebt manche unter euch Offizieren, die bey dem schwören, an

den sie niemals denken, die von Haus zu Haus gehen, und prahlen und trotzen, und immer schreyen: Gott bezahlt alles. (*)

Arthur. Allerdings, Fräulein, solche Leute kenn' ich auch recht gut. Es giebt dergleichen viele, die den Namen und die Gestalt eines Soldaten haben, die aber, weiß Gott, sehr selten im Felde gewesen sind. Sie laufen da in den Schenken, in Wirthshäusern, in Bierhäusern, überall herum, damit sie ihren Kopf immerfort bey der viehischen Laune erhalten; sie tragen das Gepräge der Verzweiflung schon an der Stirne; ihre Lustigkeit fängt mit Wein an, und endigt sich mit Blut; ihr Getränk ist klar, aber ihre Gedanken sind trübe und unrein.

Lucie. Und doch sind das adliche, vornehme Offiziere.

Arthur. Nein, es sind elende Buben, die sich durch ihre tolle Lebensart vor der Zeit ins Grab bringen.

Lucie. Sowohl um ihrer selbst, als um

(*) Im Englischen eben so sprüchwörtlich, als das Deutsche: Der Tambour bezahlt alles.

Ihrer Lebensart willen, werd' ich, wenn die Wahl bey mir steht, eine Soldatenfrau.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein anders Zimmer eben des Hauses.)

Sir Lancelot. Oliver.

Oliver. Verlaß' mich also drauf.

Lancelot. Seyn Sie ganz ruhig; Ihre Hochzeit soll so geschwind vollzogen werden, als sich immer thun läßt; Franziska und Lucie können an Einem Tage Hochzeit machen.

Oliver. Je nu, möcht' doch gern die Zeit wissen, um Hochzeitkleider anzuschaffen.

Lancelot. Nur Eins noch vorher. Lassen Sie erst Ihre Versicherung über meiner Tochter Leibgedinge aufsetzen; wenn das richtig ist, wollen wir in zwey Tagen schon zu Stande seyn.

Oliver. Gut, Herr, will morgen im Tage all die Schreiberey machen lassen.

Lancelot. Gut also; Morgen. Im Königskopf, in der Fischerstrasse wollen wir uns treffen.

Oliver. Pfui doch, da nicht; in der Rose, im Temple-Bar wollen wir zusammen kommen; da sind wir näher bey Ihrem und bey meinem Konsulenten.

Lancelot. Nun gut, in der Rose, um neun Uhr. Wer zuletzt kommt, giebt ein Nössel Wein zur Strafe.

Oliver. Ein Nössel ist keine Strafe; ein ganzes Quartier, oder gar nichts.

(Artischock kommt.)

Artischock. Herr, hier ist Jemand, der Herrn Oliver sprechen will; er kommt von dem jungen Herrn Flowerdale.

Oliver. Gut, will'n sprechen, will'n sprechen.

Lancelot. Nein, Sohn Oliver, ich muß doch wirklich sehen, was der junge Flowerdale Ihnen zuschickt. Gott gebe nur, daß es keine Ausfoderung sey.

Oliver. Je nun, Freund, fodert er mich, will ihm schon volle Hand zu thun geben.

(Der ältere Flowerdale kommt)

Der ältere Flowerdale. Gott grüß Sie, Sir Lancelot.

Lancelot. Willkommen, guter Freund.

Aelt. Flowerdale. Ihnen und Ihrem Hause

empfiehlt sich mein Herr bestens; aber Ihnen, Herr, schickt er das, und das hier zu. Dieß hier ist die Länge seines Degens; und auf dem Papiere da werden Sie seine Gedanken finden.

(Er giebt ihm einen Brief.)

Oliver. Hier? —— Will mich stellen, Freund, will mich stellen.

Lancelot. Stellen? — Sie sollen sich dem Raufbold nicht stellen! — Pfui!

Oliver. Stell ich mich ihm nicht, so will ich ein Hundsfott heissen. Und wo denn, Freund? wo denn? wo denn?

Aelt. Flowerdale. In dem Briefe steht beydes, Ort und Zeit; und sind Sie ein Mann, so halten Sie Wort.

Lancelot. Nein, Freund, er soll nicht Wort halten; er soll sich nicht stellen.

Aelt. Flowerdale. Nun, nach seinem Belieben. Desto besser wird er als ein schlechter Kerl bekannt, und berüchtigt.

Oliver. Kerl, Kerl, wärst nicht ein alter Kerl, und nur blosser Bote; ich wollt' dir gleich was geben, aber Geld sollt's nicht seyn. Aber komm her; denn ich seh' [illegible] armer Teufel; komm her; da hast [illegible] vierzig [illegible]ling; bring deinen Herrn auf den Platz, da

geb' ich dir noch vierzig. Bring mir ihn ja; will ihn sprechen, will ihn bedeuten, will ihm seine Tanzsohlen verhunzen; will ihn so zudecken, wie er noch nie zugedeckt ist, seitdem seine Frau Mama ihm den Kopf band; will ihn verhunzen, daß er keine Kapriole mehr schneiden soll; daß versichr' ich dir.

Flowerdale. Wie mirs scheint, Herr, sind Sie ein gesetzter und entschlossener Mann. Ich werde meinem Herrn alles wieder sagen, es mag gehn, wie es will.

Lancelot. Schlecht wirds gehn, daß versichre deinen Herrn. Ich will machen, daß er aus dem Lande soll, oder noch was schlimmers.

Flowerdale. Mein Herr, Sir, verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald sehen.

Lancelot. Dein Herr ist ein Taugenichts, und du bist ein Schuft. Erst werd' ich dich fest nehmen, und dann auch ihn einsperren, oder ihn zur bessern Aufführung bringen.

Oliver. Ich wollte, Sie wären ein Gespenst, wenn Sie ihm deßwegen das geringste zu Leide thun. Thun Sie's, so seh' ich Sie mein Tage nicht wieder, noch einen von den Ihrigen, so lang' ich die Augen noch offen ha-

be. Was meynen Sie denn? Soll ich mich etwa Stadt auf Stadt nieder, für einen Schuft, für einen Schlingel umher tragen lassen? Nein, wahrhaftig nicht. — Gut Freund, ich werde kommen; das sag ihm nur; werde kommen, sag' ihm.

Der ältere Flowerdale. Sir, mein Herr verdient das nicht um Sie; das werden Sie bald sehen. (*)

Oliver. Gleichviel; er ist ein Taugenichts; ich biet' ihm Trotz.

(Der ältere Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Nun, lieber Schwiegersohn, sag mir, wo willst du dich stellen?

Oliver. Nein, nein, das sag' ich nicht.

Lancelot. Laß mich das Billet sehen.

Oliver. Dafür werd' ich mich wohl hüten. Aber stell' ich mich ihm, gut; thu' ichs nicht, auch gut. Soll mich schon kennen lernen, oder will wissen, warum nicht; er kommt immer schlimm weg dabey.

Lancelot. Und wollen Sie denn die Liebe

(*) Diese Rede ist oben schon da gewesen, und dort natürlicher an Sir Lancelot gerichtet, weil der ältere Flowerdale das seinem Sohn vorgeschlagne Testament dabey in Gedanken hat.

meiner Tochter Preis geben? wollen Ihr und meiner Tochter Glück, um eines windigen Raufers willen aufs Spiel setzen?

Oliver. Nu, nu, Freund, will'n ja nicht umbringen: Blitz! will nur tüchtig mit ihm umspringen. Und nun behüt' Sie Gott, Schwiegervater! — Heysa! Morgen sprechen wir uns.

(Geht ab.)

Lancelot. Wer hätte das gedacht, daß er solch ein Waghals wäre? — Komm her, mein ehrlicher Diener Artischock!

(Artischock kommt.)

Artischock. Nun, was giebts? — Ganz gewiß setzts wieder Händel; nicht wahr?

Lancelot. Geh hin, und putze mir deinen Degen recht blank, und bringe deinen Schild in Ordnung. Daß doch der Bube, der Schlingel Daffodil noch da wäre! hier hätt' er gute Dienste gethan. Aber mit dir . . .

Artischock. Ach freylich, so macht ihr Herren Junker als alle, wenn ihr einen guten Kerl nöthig habt. „Daß doch Daffodil da wäre! O wo mag er seyn?„ — Aber, wenn ihr Herren böse seyd, wär's auch nur über das Rütteln eines Strohhalms; dann heißt es: „Aus dem Hause hinaus mit dem Schurken; die Li-

drey vom Leib herunter!„ — So macht ihrs alle.

Lancelot. Wer doch den Buben, den stammfesten Daffodil noch hätte!

Artischock. Ja, ja, so gehts. Unser Lohn und Trinkgeld ist kaum genug, die zerbrochnen Degen und Schilde zu bezahlen, die wir bey unsern Schlägereyen brauchen. Aber ich schlage mich nicht, wenn Daffodil mein Gegenpart seyn soll; und damit holla.

Lancelot. Davon ist gar die Rede nicht, Kerl. Halt nur deine Rüstung bereit, und sey vor Tagsanbruch in London. Paß' auf in der Nähe des Hauses, wo der junge Mensch aus Devonshire wohnt; aber daß dich keiner sieht! Und, wenn er ausgeht, wie er ganz gewiß sehr früh thun wird . . .

Artischock. Was? sollt' ich auf ihn ziehen, wenn er über die Strasse geht?

Lancelot. Ums Himmels Willen nicht, Kerl. Folg' ihm hinaus aufs Feld; denn ins Feld geht er, um sich da mit dem unklugen Flowerdale zu schlagen. Nimm du die Parthey meines Sohns Oliver; denn er wird mein Sohn werden, und Lucie heyrathen. Verstehst du mich, Bube?

Artischock.

Artischock. O ja, Sir, ich versteh Sie; aber unser junges Fräulein würde besser versorgt, wenn sie meinen Kamraden Daffodil heyrathete.

Lancelot. Halts Maul. Daffodil ist ein Schurke; ein ausgemachter Schurke ist Daffodil. (Artischock geht ab; Weathercock kommt herein.) Ha! Herr Weathercock, Sie kommen eben recht; der verzweifelte Flowerdale hat eine Ausfoderung geschickt; und wer, denken Sie, soll sich darauf stellen? — Kein andrer, als der Mann aus Devonshire, mein Sohn Oliver.

Weathercock. Ey, das thut mir wirklich leid, guter Sir Lancelot. Aber, wollen Sie sich von mir rathen lassen, so können wir ihrer Wuth noch Einhalt thun.

Lancelot. Und wie denn das?

Weathercock. Das will ich Ihnen sagen; wenn wir dem jungen Flowerdale Ihre Lucie mit den rothen Lippen versprechen.

Lancelot. Lieber wollt' ich ihr zu Grabe folgen.

Weathercock. Ja freylich, Sir Lancelot, so hätt' ich auch gedacht; aber Sie und ich haben uns beyde in ihm betrogen. Kommen Sie, lesen Sie einmal dieß Testament, diesen

Kontrakt, oder wie's heißt; ich weiß es selbst nicht recht. Kommen Sie, nehmen Sie doch einmal Ihre Brille.

(Er giebt ihm das Testament.)

Lancelot. Nein, Gott sey Dank, ich sehe noch recht gut.

Weathercock. Nun, Gott segne Ihre Augen; meine sind fast schon seit dreyßig Jahr dunkel.

Lancelot. (Indem er liest.) Ha! was ist das? Was ist das?

Weathercock. Ja, sehn Sie, das heiß' ich wahre Liebe. Er gab mirs heute früh erst, und hieß mich es vor Jedermann geheim halten. Der gute junge Mensch! — Da sieht man, wie sehr man sich irren kann!

Lancelot. Verwünscht! was bin ich für ein elender Kerl, daß ich diesen Jüngling hasse, der mich so lieb hat! Mich, und meine Lucie, die er so ungemein liebt, hat er zu Erben seines ganzen Vermögens eingesetzt.

Weathercock. Alles, alles, lieber Mann; er hat euch alles vermacht.

Lancelot. Drey Schiffe, die itzt in der Meerenge sind, und nach Hause segeln; zwey Edelhöfe von zwey hundert Pfund jährlich, einer in Wallis, der andre in Gloucestershire; aus-

stehende Schulden nud Rechnungen belaufen sich auf dreyßig tausend Pfund; Silbergeräth, Geld, Edelsteine, noch auf sechszehn tausend; zwey schön meublirte Häuser in der Colemans-straße; ausserdem noch allen Nachlaß seines Oheims, der in ansehnlichen Grundstücken und Baarschaften, zu Peckham, besteht.

Weathercock. Wie gefällt Ihnen das, lieber Ritter? Wie gefällt Ihnen das?

Lancelot. Ich hab' ihm Unrecht gethan; aber izt soll er reichliche Genugthuung haben. Der Mensch da aus Devonshire mag sich was pfeifen; meine Tochter kriegt er nicht. Er Lucien heyrathen? — Lucie soll Flowerdale's Frau werden.

Weathercock. Nun, das heiß' ich freundschaftlich gesprochen. Laß uns nach London reiten, und stracks ihre Heyrath hintertreiben, und Ihre Tochter jenem liebenswürdigen Menschen versprechen.

Lancelot. Wir wollen nach London reiten.— — Oder nein, das brauchts nicht. Wir wollen hinüber nach Deptfortstrand, und ein Boot nehmen. Wo sind denn meine Kerle? He! Artischock, du Lümmel du!

Artischock. (Im Hereinkommen.) Hier sind Ihre Kerle, aber keine lustige Kerle. (*)

Lancelot. Hier nimm meinen Mantel. Ich will einen Spaziergang nach Deptford machen.

Artischock. Herr Ritter wir haben unsre Degen und Schilder geputzt, um Sie zu vertheidigen.

Lancelot. Vertheidigen hin, vertheidigen her; laßt eure Degen rosten; ich will nicht von Schlägerey wissen; laßt die Schläge in Ruhe. Daß Delia alles gegen den Hochzeittag in Ordnung bringe; wir wollen zwey Hochzeiten auf einmal haben; und dabey werden wir Kosten sparen, Herr Weathercock.

Artischock. Gut, wir wollen's besorgen, Sir. (Sie gehn ab.)

(*) Im Englischen ein Spiel mit der Alliteration: Here he the *very* Knaves, but not the *merry* Knaves.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Spaziergang vor Sir Lancelot's Hause.)

Civet. Franziska. Delia.

Civet. Mein Treu, das geht vortreflich; ich danke Gott dafür. In Wahrheit, nun hab' ich alles, was mein Herz begehrt. Schwester Delia — — itzt kann ich Sie dreist so nennen; denn Ihr Vater hat mir frank und frey seine Tochter Franziska gegeben.

Franziska. Ja, ganz gewiß, Thoms, du hast auch meine ganze Neigung; denn Gott sey Dank, mich verlangte nach einem Mann; und, so wahr ich lebe, nach einem, der Thoms heissen sollte.

Delia. Nun, Schwester, so hast du ja, was du wünschtest.

Civet. Sehr wahr, Schwester Delia; und ich bitte dich, nenne mich nicht anders als Thoms, und ich werde dich Schätzchen und Fränzel nennen. Wird das nicht hübsch seyn, Schwester Delia?

Delia. O! das wird für euch beyde freylich recht hübsch seyn.

Franziska. Aber Thoms, muß ich so gehn, wie itzt, wenn ich deine Frau bin?

Civet. Nein, Fränzel; du sollst mir gehn, wie eine Stadtdame, in einem besetzten Kleide, und mit einer französischen Haube.

Franziska. Auf meine Ehre, das wird ganz herrlich seyn.

Delia. Bruder, halten Sie Ihre Frau nach Ihrem Vermögen. Kleiden Sie sich selbst, wie Ihr Vater sich kleidete, und laß sie gehn, wie Ihre alte Mutter gieng. Durchs Sparen erwarb er sein Vermögen, das er Ihnen hinterließ. Hüten Sie sich vor Hochmuth, Bruder; Hochmuth kommt vor dem Fall.

Civet. So, wie mein Vater und meine Mutter giengen! Das ist unmöglich Ihr Ernst! — Ha! die gieng in einem Kleide mit Franzen, mit einer einfachen Krause, und einer weissen Mütze; und mein Vater in einem Rock von Mocado, (*) mit einem Paar atlassenen Aufschlägen, und einem Hintertheil von Kanevas.

(*) Dieser Zeug kommt in den alten englischen Schauspielen sehr oft vor. Steevens.

Delia. Und doch hatte er eben so viel im Vermögen, wie Sie.

Civet. Mein Grundstück, mein Grundstück bringt, Gott sey Dank, jährlich vierzig Pfund an Pacht und Gefällen ein; überdieß hab' ich noch zwanzig Mark alle Jahr zu Cuckoldshaven; (*) und das fällt uns alles erblich zu.

Delia. Das mag es wohl, ich habe nichts dawider. Aber ich weiß nicht, wie es kommt; gemeiniglich pflegen Leute, deren Väter sehr reich gestorben sind, und sonst keine Freude in der Welt hatten, als Vermögen zu sammeln, nur daran zu denken, daß sie ihren Kindern etwas hinterlassen, von denen sie hoffen, daß sie so denken werden, wie sie. Aber es kommt ganz anders; vierzig Jahr erspartes Gut reicht kaum zu dem hin, was man in dreymal sieben Jahren durchbringt, ohne daran zu denken, wie es gehn wird, wenn alles Geld nun durchgebracht ist. Und wenn man denn endlich, aber viel zu spät, an sein Auskommen denkt, dann hab' ich oft gehört, daß Stolz und Schwelge-

(*) Itzt Cuckold's Point, ein Landungsort, Radcliff beynahe gegen über. Steevens.

rey sich küssen, und daß dann die Reue ausruft: „Hätt ichs doch besser bedacht!„ (*)

Civet. Sie haben Recht, Schwester Delia, Sie haben Recht. Aber ich denke mich auch nach meiner Decke zu strecken. Denn, sehn Sie, ich habe mich bloß auf den Fuß gesetzt, daß ich meiner Frau ihre französische Haube und ihre Kutsche halten, daß ich ein Paar Wallache und ein Kuppel Windhunde zulegen kann; und das ist alles, was ich thun will.

Delia. Und das wollen Sie mit vierzig Pfund des Jahrs bestreiten?

Civet. Freylich, und noch Geld auflegen oben drein, Schwester.

Franziska. Schwester, du denkst nicht an das Grundstück in Cuckoldshaven. (**)

Civet. Mein Treu, Fränzel, gut, daß du daran denkst; das geb' ich dir zum Nadelgelde.

Delia. Und das Uebrige behalten Sie zu Hosenschnallen. — Daß Gott erbarm! Nar-

---

(*) Ein sprüchwörtlicher Brocken aus einem alten schottischen Liede. S. Dr. Percy's *Reliques of anc. poetry*, Vol. III. p. 145. Ed. 3.

(**) Der Doppelsinn liegt hier in der eigentlichen Bedeutung dieses Worts, da es so viel, als Hahnreyshafen ist.

ren sind doch immer reich genug, wenn alle Welt sie gleich für arm hält. Kommen Sie, Bruder, wollen wir hinein gehn? Das Mittagsessen wartet auf uns.

Civet. O ja, liebe Schwester, herzlich gern.

Franziska. Ja, in der That, Thoms; denn ich habe guten Appetit.

Civet. Und ich gleichfalls, liebes Fränzel. Nein, Schwester, glauben Sie, ich strecke mich nach meiner Decke.

Delia. Das gebe der Himmel.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(London.)

(Die Strasse vor des jungen Flowerdale's Hause.)

Flowerdale, und sein Vater.

Flowerdale. Höre nur, Stoffel, bleib du hier stehen. Ich habe Sir Lancelot und den alten Weathercock dorther kommen sehn; sie müssen gleich hier seyn; ich lasse mich durchaus nicht sprechen.

Vater. Verlassen Sie sich auf mich; gehn Sie nur ins Haus. (Flowerdale geht ab.)

Sir Lancelot, und Weathercock.

Lancelot. He, guter Freund, du bist doch bey Herrn Flowerdale?

Vater. Ja, mein Herr.

Lancelot. Ist er zu Hause, mein lieber Mann?

Vater. Nein, Herr, er ist nicht zu Hause.

Lancelot. Wenn er zu Hause ist, so mache doch, daß ich ihn spreche.

Vater. Sir, Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein Herr ist zu Hause; aber er will sich durchaus nicht sprechen lassen. Er hat gewisse Dinge auszumachen, die seine Ehre betreffen; und darum will er Niemand sprechen, bis er die erst ins Reine gebracht hat.

Lancelot. O sag' ihm doch, sein sehr guter Freund, Sir Lancelot Spurcock, möchte ihn gern sprechen.

Vater. Mein Treu, Herr, wenn Sie etwa die Sache zwischen meinem Herrn und dem Devonshirer ausfechten wollen, so betriegen Sie sich in Ihrer Hoffnung, und machen sich vergebne Mühe.

Lancelot. Guter Freund, dergleichen hab' ich gar nicht mit ihm vor. Ich komme, von andern Dingen mit ihm zu sprechen.

Vater. Denn mein Herr hat sich nun einmal darauf gesetzt, Sir, entweder seine Ehre zu retten, oder sein Leben im Stich zu lassen.

Lancelot. Mein Freund, ich weiß von keinen Händeln, die deinen Herrn, oder irgend sonst Jemand angehn. Ich habe ganz andre Dinge mit ihm abzuthun; sey nur so gut, und sag' ihm das.

Vater. Denn der Devonshirer mag denken, wie er will; mein Herr denkt auf Blut und Tod. Das ist einmal ausgemacht; (*) und darum, Sir, ist alles Bitten vergebens.

Lancelot. Ich habe von dem allen nichts mit ihm zu sprechen; das sag' ich dir noch einmal.

Vater. Nun, so will ich ihm das melden.

(Der alte Flowerdale geht ab.)

Lancelot. Der närrsche Kerl! —— Ich sehe wohl, er ist ganz hitzig darauf; aber ich

(*) Im Englischen: Thats a round O; und dieß nehme ich lieber, mit Malone, im obigen Sinne, als, mit Steevens, für das Gegentheil, da es denn beyseite gesagt werden müßte.

will ihm schon davon abzurathen suchen. (Der alte und junge Flowerdale kommen aus dem Hause.) Guten Morgen, Herr Flowerdale.

Flowerdale. Guten Morgen, lieber Sir Lancelot; guten Morgen, Herr Weathercock. Mein Seel, ihr Herren, da hab' ich eben in Machiavell gelesen; ich finde, es ist gut, ihn zu kennen, aber nicht, ihm zu folgen. Ein Kerl wie die Pest! Ich habe einige Anmerkungen über ihn gemacht; wie sie nun auch sind. — Und wie gehts denn, Sir Lancelot, wie gehts? — Eine närrische Welt! man kann nicht ruhig darinn leben.

Lancelot. Herr Flowerdale, wie ich höre, ist ein kleiner Hader zwischen dem Mann aus Devonshire und Ihnen?

Fl. Vater. Ihnen, Herr? — Sie sind so gute Freunde, als möglich.

Flowerdale. Wer? Herr Oliver und ich? — so gute Freunde, als möglich.

Lancelot. Sie thun recht wohl daran, daß Sie es leugnen. Ihre Verschwiegenheit darüber ist sehr edel; nur wenige wären ihrer fähig. Aber, Herr, ich habe doch was davon gehört, und wünschte sehr, es wäre nicht so.

Flowerdale. Es ist auch nichts daran, Sir

Lancelot; auf meine Ehre nicht: so wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Lancelot. Nun, so will ichs Ihnen glauben, wenn Sie's auf Ihre Ehre versichern, daß nichts daran ist.

Flowerdale. Nein, ich versichre es nun eben nicht auf meine Ehre, daß nichts daran ist. Bedingungen laß ich mir von Ihnen nicht vorschreiben. Haben wir was mit einander vor, so ist was daran; haben wir nichts vor, so ist nichts daran. Es mag seyn oder nicht; gleichviel.

Lancelot. Ha! nun merk' ich schon, ihr habt was mit einander vor; und das thut mir sehr leid.

Flowerdale. Vielleicht irren Sie sich, Sir Lancelot. Der Italiäner hat ein artiges Sprüchwort: Questo . . . . Nun! auch das hab' ich vergessen; ich hab's ausgeschwitzt; aber nach meiner Uebersetzung, wenn sie richtig ist, lautet es so: Hast du einen Freund, so halt' ihn fest; hast du einen Feind, so gieb ihm den Rest.

Lancelot. Ja, ja, ich sehe nun schon, es ist mit euch nicht richtig; und bey Gott, ich hätt' es gern anders.

Flowerdale. Je nun, was wir zusammen haben, läßt sich schwerlich ändern. Sir Lancelot, ich reite Morgen aus. Auf dem Wege, den ich reite, muß mir kein Mensch im Lichte seyn; ich möcht' es keinem rathen, mir die öffentliche Strasse zu sperren. Sagt mir einer: Flowerdale, dorthin kommst du nicht: so ist meine Antwort: Ich muß entweder vorwärts, oder zurück; aber zurück ist meine Sache nicht; ich muß vorwärts. Kann ich dann meinen Weg nicht machen, so hat die Natur das Aeusserste für mich gethan; und damit ists aus.

Lancelot. Herr Flowerdale, jeder Mensch hat eine Zunge und zwey Ohren. Die Natur ist in ihrem Gebäude eine sehr künstliche Baumeisterinn.

Flowerdale. Das heißt wohl so viel, als: man sollte billig mehr hören als sagen.

Lancelot. Ganz richtig; und in der That hab' auch ich mehr gehört, als ich itzt sagen werde.

Flowerdale. Gut gesagt.

Lancelot. Verläumdung ist gemeiner als Wahrheit, Herr Flowerdale; aber Erfahrung ist der beste Beweis von beyden.

Flowerdale. Ganz richtig; ein gewisser Mann sagt das in seinem dritten Canto. (*)

Lancelot. Ich habe gehört, Sie wären sonst etwas wild gewesen; ich hab' es geglaubt.

Flowerdale. Das war recht; das war nothwendig.

Lancelot. Aber ich habe vor kurzem etwas an Ihnen bemerkt, das mich in meinen guten Gedanken von Ihnen bestättigt hat.

Flowerdale. Wirklich, Sir, ich bin überzeugt, daß ich Ihnen nie was zu Leide gethan habe. Etwas gutes hab' ich vielmehr an Ihnen oder den Ihrigen gethan; und davon, weiß ich, wissen Sie nichts; auch ist es mein Wille nicht, daß Sie davon was wissen sollen.

Lancelot. Ja, ja, Ihr Wille, (**) mein Herr.

Flowerdale. Freylich, mein Wille, Sir. zum Element, wissen Sie denn was von mei-

---

(*) Vermuthlich meynt er den dritten Gesang (*Canto*) in Spenser's Feenköniginn, worinn Abessa die Dame Luna verläumdet. Steevens.

(**) Im Englischen ist dieser Wink treffender, weil Will das eigentliche Wort für Testament oder Vermächtniß ist, welches im Deutschen letzter Wille heißt.

nem Willen? — Bey Gott, Sir, wissen Sie was davon, so hat man mich angeführt.

Lancelot. Gehn Sie, Herr Flowerdale; ich weiß was ich weiß; und kenne Sie aus eigner Erfahrung so gut, daß ich Sie herzlich lieb habe. Meine Tochter ist die Ihrige. Und gefällt Ihnen Heyrathen besser, als Schlägerey; so setzen Sie einmal alle die Grillen von Ehre beyseite, und gehn itzt gleich mit mir. Eben da, wo Sie ein blutiges Gefecht zu halten dachten, sollen Sie sich mit einem liebenswürdigen Fräulein vermählen.

Flowerdale. Gut; aber Sir Lancelot

Lancelot. Wollen Sie meinen Antrag nicht annehmen, so seyn Sie wenigstens versichert, daß ich Anstalt machen werde, Ihren Zweykampf zu hintertreiben.

Flowerdale. Aber hören Sie mich nur an, Sir Lancelot.

Lancelot. Nein, nein, bestehn Sie nur nicht auf Ihre vermeynte Ehre. Das ist nichts, als unvernünftiger, unnützer, eitler Vorwand. Ihre eigentliche Bestimmung ist, meine Tochter zu heyrathen; geben Sie mir also nur gleich Ihr Wort, daß Sie das thun wollen. Ich will

hingehn;

hingehn, und es mit dem Mädchen richtig machen. Geben Sie mir also itzt gleich Ihre Entschliessung; itzt oder niemals.

Flowerdale. Wollen Sie mich so dazu nöthigen?

Lancelot. Ja, bey Gott, entweder itzt zugeschlagen, oder ich schlage nie zu. Sonst wird das, was uns, wie ich hoffe, zusammenbringen sollte, uns auf ewig scheiden. Und hiemit fahren Sie wohl auf immer!

Flowerdale. Warten Sie. Es komme, wie es komme; meine Liebe geht über alles; ich werde kommen.

Lancelot. Ich erwarte Sie. Leben Sie wohl.

(Sir Lancelot und Weathercock gehn ab.)

Der Vater. Nun, Herr, wie machen wirs nun, Hochzeitkleider zu bekommen?

Flowerdale. Beym Element, das ist wahr. Schaff Rath, Stoffel; nach der Hochzeit bezahl' ich alles.

Vater. Gut, gut, nichts weiter; schicken Sie sich nur auf die Braut; an Kleidern solls uns auf allen Fall nicht fehlen.

Flowerdale. Und du sollst sehn, wenn ich nur erst meine Mitgift habe, so wollen wir manche frohe Stunde vergnügt zubringen. Das

Mädchen selbst ist mir keinen Pfifferling werth; bloß ihr Geld muß mich zum vergnügten Manne machen. (Geht ab.)

Vater. Ists möglich, daß noch ein andrer seines Gleichen auf der Welt ist? Gott verläßt er, und übergiebt sich ganz dem Teufel. Wüßt' ich nicht gewiß, daß seine Mutter treu und tugendhaft gewesen ist; so würde mein Herz mir sagen, sie habe mein Haupt entehrt; so würd' ich schwören, er sey unmöglich mein Sohn. Aber ihr unschuldiges Herz war solch einer Niederträchtigkeit nicht fähig.

(Flowerdale, der Oheim, kommt.)

Fl. Oheim. Nun, Bruder, sag mir, wie findest du deinen Sohn?

Fl. Vater. O Bruder, leichtsinnig, wie der ärgste Wildfang; schon ein wahrer Meister in der Schule des Lasters. Er thut nichts anders, als Betrug erfinden; und den ganzen Tag sinnt er drauf, wie er am folgenden Tage seinen Freund hintergehen will. Er denkt an nichts, als an das Gegenwärtige. Für einen baaren Heller bezahlt er einen Schilling; aber hernach muß der Gläubiger freylich lange darauf harren. Als ich noch jung war, betrug ich mich freylich auch jung, war wild und aus-

schweifend, sorglos und unbesonnen: aber solche tolle Streiche, wie er macht, ließ ich mir wahrlich nicht einmal träumen.

Fl. Oheim. Ich sagte dirs ja gleich; aber du wolltest mirs nicht glauben.

Fl. Vater. Itzt hab' ichs gnug erfahren; aber eins tröstet mich noch, Bruder; morgen wird er sich mit der schönen Lucie, Sir Lancelot Spurcock's Tochter verheyrathen.

Fl. Oheim. Ist das möglich?

Fl. Vater. Ganz gewiß; und dadurch denk' ich ihn zahm zu machen. Heute, Bruder, mußt du ihn in Verhaft nehmen lassen; kann ihn irgend was kirre machen, so wirds das seyn. Denn bey ihm ist das Laster im üppigsten Auswuchs; seine itzige Lebensart würde nur seine Schande immer grösser machen, und seine Frau unter die Erde bringen.

Fl. Oheim. Was? an seinem Hochzeitstag ihn in Verhaft nehmen? Das wär' unchristlich, wär' unmenschlich gehandelt. Wie manches Paar hat sich um diesen einzigen Tag sieben Jahre nachmaligen Kummers erkauft! Laß es also heute noch anstehn, thu es lieber morgen, und verbittre an diesem Tage nicht seine Freude mit Herzeleid.

Fl. Vater. Bruder, ich will, daß es heute noch geschehe, und zwar vor den Augen aller Leute, wenn er aus der Kirche kommt. Gieb nur Acht, wie er sich dabey betragen wird; so wahr ich lebe, er wird die Schuld abschwören. Und, damit die Summe nicht zu klein sey, so sprich, er sey dir an die drey tausend Pfund schuldig. Lieber Bruder, mache gleich Anstalt dazu.

Fl. Oheim. Nun wohl, weil du es denn so haben willst, Bruder, so will ichs thun, und sogleich die Gerichtsdiener kommen lassen.

Fl. Vater. Recht so, Bruder; auf diese Art werden wir erfahren, wie Sir Lancelot sich bey diesem Unfall beträgt, und wie seine junge Frau, deren Liebe dadurch auf die stärkste Probe gestellt wird, und wie alle die übrigen gegen ihn gesinnt sind. Was ich thun werde, Bruder, wird ihm freylich viel schaden, aber auch viel Vortheil bringen. (Sie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine Heerstrasse bey London.)

Oliver; hernach Sir Arthur Grünschild.

Oliver. Weiß gewiß, hier ist der Platz, wo

der Schurke mich hin bestellt hat. Kommt er, so ists gut; kommt er nicht, auch gut! — Wüßt' ich auch, daß er mich zum Schuft machte, so will ich ihn doch erst pisacken, will ihn erst gewiß nehmen. Zudecken will ich ihn, und ihm nichts schuldig bleiben; das will ich. — Wer ist denn das? — Sir Arthur? — Will beyseite gehn. (Er geht beyseite.)

Sir Arthur. Ich bin dem Devonshirer hier ins Freye nachgesetzt, aus Furcht, ihm möchte was zu leide geschehen. Gestern Abend kriegt' ich Witterung davon, daß Flowerdale und er sich heute schlagen würden. Mein Seel, ich weiß wohl, daß Oliver'n nicht vor ihm bange ist; aber um dahin zu sehen, daß von beyden Seiten alles so zugienge, wie sichs gehört, bin ich doch hergekommen, um Zeuge von der Probe ihres Muths zu seyn. — Guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Gott grüß; guten Morgen.

Sir Arthur. Wie? Herr Oliver, sind Sie böse?

Oliver. Und wenn ichs wäre, was kümmerts Sie?

Arthur. Mich im mindsten nicht. Aber ich

denke, weil ich Sie so in voller Rüstung sehe, Sie warten auf einen, mit dem Sie sich schlagen wollen.

Oliver. Wenn nun auch? So würd' ich Sie doch wohl nicht bitten, seine Parthey zu nehmen.

Arthur. Nein, auf meine Ehre, das brauchten Sie nun wohl nicht. Denn der, auf den Sie warten, glaub' ich, denkt nicht zu kommen.

Oliver. Nicht? — Wüßt' ich das, da wollt' ich ihn anderswo aufstöbern.

(Daffodil kommt.)

Daffodil. O, Sir Arthur — Herr Oliver — wie wird das werden? Ihre Geliebte, und Ihre, und die meine, das schöne Fräulein Lucie, wird heute früh mit dem jungen Flowerdale verheyrathet.

Arthur. Mit Flowerdale verheyrathet? — Das ist nicht möglich!

Oliver. Verheyrathet, Freund? — Will hoffen, du spassest nur, willst uns nur zum Besten haben?

Daffodil. O! es ist allzu wahr! — Da kommt sein Oheim.

Flowerdale der Oheim, mit einem Sherif und Gerichtsdienern.

Fl. Oheim. Guten Morgen, Sir Arthur; guten Morgen, Herr Oliver.

Oliver. Schönen guten Morgen, Herr Flowerdale. Sagen Sie uns doch, hat Ihr Schuft von Vetter sich verheyrathet?

Fl. Oheim. Herr Oliver, nennen Sie ihn, wie Sie wollen; aber verheyrathet hat er sich mit Sir Lancelots Tochter hier.

Arthur. Mit der?

Oliver. So? hat mir der alte Kerl so'nen Streich gespielt? — Ha, Freund, hatte mirs versprochen, ich sollt' sie haben! — Ist er so ein Fuchs? — Will ihm's Wasser besehn, das versichr' ich ihm!

Fl. Oheim. Da hör' ich die Musik; sie kommen aus der Kirche. Sherif, thu er seine Pflicht; ihr Leute, haltet euch brav dabey.

Sir Lancelot Spurcock, Flowerdale der Jüngere, Weathercock, Civet, Lucie, Franziska, Flowerdale der Vater, und Gefolge.

Oliver. Gott geb' euch Freude, wie der al-

te Spruch lautet, und ein bissel Leid dazwischen! — Ihr habt schön Wort gehalten? habt ihr nicht?

Lancelot. Nur nicht böse, Herr; die Schuld liegt an mir. Ich hab' alle Schuld'; hab' ihn abgehalten, sich hier Ihnen zu stellen, Herr, und das konnt' ich; denn ich bin ein Richter, und dazu beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten.

Weathercock. Ja freylich ist er das, Herr; ein wahrer Richter, und beeidigt, auf Ruh und Frieden zu halten. Sie müssen hier die Hochzeitfreude nicht stören.

Lancelot. Nein, Herr; müssen nicht wüten noch toben; oder wenn Sie's thun, so laß ich Sie in Verhaft nehmen.

Oliver. Gut, gut, will ruhig seyn.

Weathercock. Herr Flowerdale — Sir Lancelot — sehen Sie wohl, wer hier ist? — Herr Flowerdale.

Lancelot. (Zu Fl. Oheim.) Herr Flowerdale, herzlich willkommen.

Flowerdale. Sehn Sie, Oheim, das ist sie hier. —— Was? Herr Untersherif? mich arretiren? Auf wessen Verlangen? — Zieh von Leder, Stoffel!

Fl. Oheim. Auf mein Verlangen, Herr.

Lancelot. Wie so? warum denn, Herr Flowerdale.

Fl. Oheim. Darum, Herr: Dieser Taugenichts hier hat Sie betrogen, und hat von mir, in verschiednen Posten, dreytausend Pfund aufgenommen.

Flowerdale. Wie? Oheim, Oheim!

Fl. Oheim. Vetter, Vetter, du hast mich schön beoheimt! und thut man dir nicht Einhalt, so wirst du ein Betrüger aller, die dich kennen.

Lancelot. Je nun, Herr, wär' er Ihnen auch zehn tausend Pfund schuldig; sein Einkommen scheint mir jährlich wenigstens drey tausend Pfund zu seyn.

Fl. Oheim. O, Sir, ich erfuhr den ganzen Handel zu spät, daß er damit umgieng, Sie zu betriegen, daß er ein Testament unterschob, und es ihrem guten Freunde dort, Herrn Weathercock, zuschickte, woran kein wahres Wort war, lauter Aufschneiderey und Lügen.

Lancelot. Was? hat er keine Edelgüter, Ländereyen und Schiffe?

Fl. Oheim. Keinen Pfenning, keinen Heller hat er im Vermögen.

Lancelot. Komm, sag uns die Wahrheit, sey aufrichtig, junger Flowerdale.

Flowerdale. Mein Oheim hier ist verrückt, und will mich nur unglücklich machen; aber hier ist mein Bedienter, ein ehrlicher Kerl, so wahr Gott lebt, und dafür bekannt; der weiß, daß alles wahr ist.

Fl. Vater. Nicht doch, Herr; ich bin zu alt, um zu lügen. Ich weiß vielmehr, Sie haben ein Testament geschmiedet, wo sie bey jeder Zeile, die Sie schrieben, erst nachsinnen mußten, wo die Ländereyen liegen sollten, auf die Sie sich beriefen.

Weathercock. Und sag uns doch, wo liegen sie denn, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. In der That, nirgends, Herr; denn er hat gar keine.

Weathercock. Hilf Himmel! ich glaube, wir sind angeführt.

Lancelot. Ich bin betrogen, und mein hoffnungsvollstes Kind ist unglücklich!

Flowerdale. Sie sind nicht betrogen, und sie ist nicht unglücklich. Man verläumdet mich; so wahr ich lebe, man verläumdet mich. Sehn Sie, mein Oheim hier ist ein Wucherer, und will mich nur gern unglücklich machen. Aber

ich werde vor Gericht schon bestehen. Sagen Sie nur gut für mich; weiter verlang' ich nichts von Ihnen. Sie, Bruder Civet, und Herr Weathercock, sagen Sie nur gut für mich, und lassen mir nur meine Mitgift auszahlen; so wollen wir hinreisen, und da sollen Sie mit eignen Augen sehen, wie meine guten ehrlichen Pächter mich bewillkommen werden. Sie sollen nur für mich gut sagen; mehr sollen Sie nicht für mich thun; und du gieriger Blutigel du, wirst du mit ihrer Bürgschaft zufrieden seyn?

Fl. Oheim. Ja, Herr, ich verlange keine bessre Bürgschaft.

Lancelot. Nein, Herr, ich werde nicht Bürge bey Ihnen, auch Weathercock nicht, auch mein Sohn Civet nicht. Ich will mich nicht anführen lassen, das will ich nicht. Sherif, nehm' er seinen Gefangnen hin; ich will nichts mit ihm zu thun haben. Sein Oheim mag falsche Würfel aus seinen falschen Knochen machen; ich will nichts mit ihm zu thun haben; er hat mich angeführt, gekränkt, und beleidigt! — Komm, Mädchen, ists gleich etwas spät, so ists doch noch Zeit; du sollst nicht mit ihm betteln gehn.

Lucie. Er ist mein Mann; und Gott im Himmel weiß, mit welchem Widerwillen ich mit ihm zur Kirche gieng. Aber, Sie trieben, Sie zwangen mich dazu. Der geweihte Priester sprach eben erst die Worte aus: „Ich müsse meinen Mann in der Noth nicht verlassen.„ Itzt muß ich ihm beystehn, und nicht mit Ihnen gehen.

Lancelot. Einem Betrüger beystehn! — Bey meinem Fluch, verlaß ihn!

Lucie. Heut' erst beschwuren Sie mich bey Ihrem Fluch, ihn zu nehmen. Unterdrücken Sie doch mein gekränktes Herz nicht vollends; Gott weiß, es blutet über sein Unglück.

Lancelot. O Herr Weathercock, ich muß gestehn, ich habe sie zu dieser Heyrath gezwungen, von der Meynung verleitet, daß sein falsches Vermächtniß richtig wäre.

Weathercock. Ach! er hat auch mich überlistet!

Lancelot. Sie hätte, so wie Delia, unverheyrathet und glücklich leben können.

Delia. Fassen Sie sich, lieber Vater; die Reue kommt zu spät.

Lancelot. Und auf ihren Knien bat und flehte sie, wenn sie ja ein trauriges eheliches Leben

führen müßte, Sir Arthur Gründschilds Frau zu werden.

Arthur. Desto mehr haben Sie ihr und mir zu nahe gethan.

Lancelot. O nehmen Sie sie noch.

Arthur. Das laß' ich wohl bleiben.

Lancelot. Oder Sie, Herr Oliver, nehmen Sie mein Kind; und mein halbes Vermögen oben drein.

Oliver. Nein, Sir, will keine Gebote übertreten.

Lucie. Fürchten Sie nichts; sie wird Ihnen nicht zur Last fallen.

Delia. Aber, Schwester, lauf nur in deiner Hitze nicht spornstreichs ins Verderben; du kannst ihn lieben, aber darum darfst du ihm nicht folgen.

Franziska. Freylich, Schwester, laß ihn zum Henker gehn.

Weathercock. Allerdings, Fräulein; verlassen Sie ihn.

Lucie. Ihr seyd alle drey nicht gescheidt; laßt mich in Ruhe. Ich schwöre, daß ich alle seine Schicksale mit ihm theilen will.

Oliver. Aber hat er nur erst die Füsse wie-

der frey, da weiß ich gewiß, er wird nicht mit Ihnen leben wollen.

Arthur. Ja, ja; itzt ist er nur in zu handfester Verwahrung, um davon zu laufen.

Lancelot. Mädchen, du hörst, wie du und ich beleidigt werden; und willst du noch der Beleidigung ausweichen, so kannst du's. Bestehst du aber drauf, bey ihm zu bleiben, so komm mir nie wieder unter die Augen, nenne mich nicht mehr Vater, erwarte keinen Heller von mir; denn all deine Mitgift geb' ich noch heute deiner Schwester Franziska.

Franziska. (Zu Civet.) Was sagst du dazu, Thoms? Ich bekomm' eine hübsche Aussteuer; und ausserdem werd' ich eine gute Frau seyn; und, glaube mir, eine gute Frau ist eine gute Sache.

Civet. Stille, Fränzel. Es sollte mir doch, bey meiner Ehre, herzlich leid thun, deine Schwester verstossen zu sehen.

Lancelot. Nun, bleibst du noch immer dabey?

Lucie. Ja, ich bleibe dabey.

Lancelot. So komm mit mir; komm itzt, oder niemals.

Lucie. Dorthin geh' ich; gehn Sie zu Ih-

rem Freudenmahl; ich, von Gram überwältigt, gehe hin, und weine.

Lancelot. Meide mein Angesicht auf ewig! — Kommt, ihr Herren, mit mir nach Hause; ich will euch zu weit bessern Frauen, als sie ist, verhelfen. Delia, bey meinem Segen, sprich nicht mit ihr. — Das niederträchtige Gesindel! sich so spornstreichs in den Bettelstand zu stürzen!

Fl. Oheim. Sherif, nehm' Er seinen Gefangnen in Verwahrung.

Flowerdale. Bey Gott, Oheim, Sie sind mir wahrlich an meinem Hochzeittage sehr grausam begegnet.

(Sir Lancelot, Civet, Weathercock, Franziska, Delia, und Gefolge, gehn ab.)

Lucie. (Zu Fl. Oheim.) O Herr Flowerdale, hören Sie mich nur an. Bleib' er doch nur noch ein wenig, lieber Herr Sherif. Ists nicht um seinetwillen, so haben Sie doch meinetwegen Erbarmen mit ihm. Lieber Herr, verstopfen Sie Ihr Ohr vor meinen Klagen nicht; meine Stimme wird schwach; denn weibliche Worte haben wenig Kraft.

Flowerdale. Sehen Sie, Oheim, sie kniet vor Ihnen.

Fl. Oheim. Dich, schönes Mädchen, hab' ich von Herzen lieb; und es dauert mich um deinentwillen, daß du so unglücklich gewesen bist, solch einen heillosen jungen Mann zu heyrathen. Geh zu deinem Vater; denk' an ihn nicht weiter; denn ihn hat die Hölle zum Sohn der Schande ausgezeichnet.

Lucie. Rechnen Sie seine Wildheit, lieber Herr, seiner Jugend zu, und bedenken, daß itzt die Zeit gekommen ist, da er sie bereut. Gott! was können Sie für Gewinn oder Vortheil davon haben, daß Sie ihn in Verhaft bringen lassen, da er nichts zu bezahlen hat? Wo nichts ist, hat ja der Kaiser sein Recht verloren. O! erbarmen Sie sich seiner, wie Gott sich Ihrer erbarmen soll!

Fl. Oheim. Fräulein, ich kenne seine Denkungsart nur zu gut. Nichts auf der Welt kann ihn sonst zurechte bringen, als wenn man ihn mit dem Elende selbst zusammen fesselt.

Lucie. Gesetzt, Ihre Schuld würde bezahlt, wär' er dann frey?

Fl. Oheim. Ja, Mädchen; so bald die bezahlt ist, bin ich fertig. Aber für ihn ist das eben so unmöglich, als es für mich ist, die ho-

hen

hen Pyramiden zu ersteigen. Sherif, nehm' Er seinen Gefangnen hin. Leb wohl, Mädchen.

Lucie. O! gehn Sie noch nicht, Herr Flowerdale; nehmen Sie mein Wort für die Schuld; mein Wort, meine Bürgschaft.

Flowerdale. Ja bey Gott, Oheim, und meine Bürgschaft dazu.

Lucie. Ach! noch nie war ich was schuldig, ohn' es zu bezahlen. Und ich kann arbeiten; er kann leider nichts thun. Ich habe noch einige Freunde, die sich vielleicht meiner annehmen; seine vornehmsten Freunde suchen sein Unglück. Alles was ich nur erbitten, erwerben oder erlangen kann, soll für Sie seyn. — O! wenden Sie sich nicht weg. Mich dünkt, ein Mann von so ehrwürdiger Miene, so erfahren in dem Lauf dieser verderbten Welt, sollte in seinem Herzen mitleidiges Gefühl für den Gram eines armen Mädchens haben. Um meinetwillen, um seines Vaters, und Ihres Bruders willen, ja, um Ihrer eignen Seele willen, die Freude hofft, erbarmen Sie sich meines Zustandes; stürzen Sie nicht zwey Seelen ins Verderben.

Fl. Oheim. Steh auf schönes Mädchen. Nicht aus Achtung für ihn, sondern aus Mitleid mit deiner unglücklichen Wahl, geb' ich

ihn los. Herr Sherif, ich dank' ihm; und hier, Gerichtsdiener, habt ihr ein Trinkgeld. — Da, Mädchen, nimm das Geld hin; da sind hundert Kronen; und damit ich gewiß wisse, daß er es nicht in die Hände bekömmt, so nimm du es hin, Stoffel, und geh sparsam damit um; aber ihr laß es an nichts fehlen. Trockne deine Augen, Nichte; jammre nicht zu sehr über einen Menschen, der sein ganzes Leben liederlich hinbrachte. Begegnet er dir gut, so wird er sich Freunde machen; begegnet er dir übel, so bereitet er sich dadurch eigne Schande.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Tod und Verderben begleite dich, alter Sündenbock! — — Komm, Stoffel, das Geld her; komm, ehrlicher Stoffel!

Fl. Vater. Nein, wahrhaftig nicht. Herr; nehmen Sie mirs nicht übel.

Flowerdale. Was, dir nicht übel nehmen? — Gieb mir das Geld, du alter Schlingel, oder ich werde dich zurichten . . .

Lucie. Vergreifen Sie sich nicht an ihm. — Gieb ihm das Geld hin, ehrlicher Freund.

Fl. Vater. Wenn Sie es zufrieden sind; von Herzen gern. (Er giebt ihm das Geld.)

Flowerdale. Zufrieden, Kerl? — Blitz,

sie muß es wohl zufrieden seyn, sie mag wollen oder nicht. Daß solch ein Plappermaul mit mir gehn will! — Fort, packe dich zu deinem groben, dickwanstigen Vater. Bring mir deine Mitgift, oder komm mir nie wieder vor Augen.

Fl. Vater. Herr, sie hat ihren Vater und alle ihre Freunde um Ihrentwillen verlassen.

Flowerdale. An den Galgen mit dir, ihrem Vater, ihren Freunden und allen mit einander.

Fl. Vater. Aber scheiden Sie sich wenigstens von etwas Geld, ihr eine Wohnung zu schaffen.

Flowerdale. Ja wohl denk' ich mich von ihr und dir zu scheiden; aber scheid' ich mich von Einer Krone, so laß' ich mich hängen. Lieber werf' ich sie mit einem Wurf im Spiel zum Teufel, wie ichs schon mit tausend ihres gleichen gemacht habe.

Fl. Vater. Nun, so muß ich von der Leber weg reden. — Ungerathner Bube, du hattest einen Vater, der sich geschämt hätte . . . .

Flowerdale. Mein Vater war ein Esel, ein alter Esel.

Fl. Vater. Dein Vater? — Du stolzer, unbändiger Bösewicht! — Willst du dich unnütz machen? Ich nehm' es mit dir auf.

Lucie. Lieber Mann, laß Er ihn gehn.

Fl. Vater. Hienge mir das winselnde Weib hier nicht am Halse, so wollt' ich dich lehren, was es heißt, auf deinen Vater zu schmähen. Geh, hänge, bettle, verhungre, würfle, spiele; damit du hernach, wenn alles durchgebracht ist, verzweiflen, und dich erhänken könntest.

Lucie. O! fluch' Er ihm nicht.

Fl. Vater. Ich fluch' ihm nicht, und für ihn beten, wär' umsonst. Mich ärgerts nur, daß er seines Vaters Namen führt.

Flowerdale. Warte, du alter Schlingel, ich werde dich schon finden. — Packe dich, Kerl; ich will dir die Livrey nicht über die Ohren ziehen, weil du sie bezahlt hast; aber bediene dich nicht meines Namens, Kerl, hörst du? Daß du dich nur nicht meines Namens bedienst, oder es geht nicht gut.

Fl. Vater. So bezahlen Sie mir erst die zwanzig Pfund, die ich Ihnen vorgeschossen habe, oder geben Sie mir sichre Anweisung, wenn ich sie heben soll.

Flowerdale. Ich will dir keinen Pfenning bezahlen, will dir keine Sicherheit darüber geben. (Zu Lucie.) Daß du nicht mit mir gehst,

du Mutz du; daß du's nicht thust! — Thust du's, du Bettelmensch, so schneid' ich dir die Nase ab.

Lucie. Gott! was soll ich machen?

Flowerdale. Je nu, werd' eine Hure; das ist ein gutes Handwerk; und dann werd' ich dich vielleicht dann und wann sehen.

(Er geht ab.)

Lucie. Weh mir, daß ich je geboren ward!

Fl. Vater. Gutes Fräulein, weinen Sie nicht; ich werde Sie nicht verlassen.

Lucie. Ach mein Freund, ich weiß nicht, was ich machen soll. Mein Vater, und meine Freunde haben mich verstoßen, und ich unglückliches, verlaßnes Mädchen weiß weder, wohin ich mich wenden, noch was ich sagen soll.

Fl. Vater. Es schmerzt mich in der Seele, ihre Thränen zu sehen, die das Rosenroth ihrer Wangen so entstellen. Fassen Sie sich, mein Fräulein; machen Sie sich keinen vergeblichen Kummer. Ich habe noch ein kleines Vermögen hier in der Stadt, welches sich etwann auf hundert Pfund beläuft; das alles, und noch mehr, steht Ihnen zu Dienste. Itzt gleich will ich Ihnen zu irgend einer ausländischen Verkleidung behülflich seyn, und Sie hier in der

Stadt in Dienst bringen, wo Sie alle kennen, aber selbst unbekannt seyn sollen. Kommen Sie, grämen Sie sich nicht weiter über das, was nicht zu ändern steht. Weinen Sie nicht über einen Menschen, der ärger ist, als das Laster selbst.

Lucie. Ich dank' Ihnen, mein Herr.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Lancelot Spurcocks Hause in Kent.)

Sir Lancelot, Sir Arthur, Oliver, Weathercock, Civet, Franziska, und Delia.

Oliver. Nun, es ist mir doch manch läppscher Streich gespielt; aber solch eine Fratze, wie die da, hat mir noch keiner vorgemacht.

Lancelot. Sohn Civet, Tochter Franziska, habt Geduld mit mir. Ihr seht, wie mich innrer Gram niederhält, um jenes unglückliche

Mädchen, eure Schwester Lucie. Aber es geht mir so, wie es vielen andern Häusern geht; die Kinder, die man am liebsten hat, sind die unglücklichsten.

Civet. So ists, lieber Herr Vater, gerade so ists Ihnen gegangen. Aber was ist zu machen? Legen Sie die Hand aufs Herz, und lassen es gut seyn. Hier ist Ihre Tochter Franziska, und hier bin ich. Wir wollen eben nicht sagen, daß wir so verständige Kinder in die Welt setzen werden, aber doch eben so hübsche, als Lucie jemals war, ob sie gleich überall den Preis und den Ruhm eines hübschen Mädchens hat. Aber, lieber Vater, es ist nun einmal so. (*) — Sie werden doch kommen.

Lancelot. Ja, Sohn Civet, ich werde kommen.

Civet. Und Sie auch, Herr Oliver?

Oliver. Freylich, da man mich bey diesem

(*) Im Original steht hier eine sprüchtwörtliche Redensart: *Dun is the mouse*, die auch im Romeo und Julie, und in vielen alten englischen Schauspielen vorkommt, deren Bedeutung aber nicht völlig ausgemacht, noch durch die Analogie zu bestimmen ist.

Fest hier zum Besten gehabt hat, so will ich sehn, ob ich mir dort ein beßres Fest machen kann.

Civet. Und Sie, Sir Arthur?

Arthur. Ja, Herr Civet, wenn mir gleich nicht froh ums Herz ist, so will ich doch bey Ihrer Hochzeitsfeyer zugegen seyn.

Civet. Und in der That seyd ihr mir alle willkommen, herzlich willkommen. Komm, Fränzel, bist du fertig?

Franziska. Herr Je! wie hastig die Männer sind! — Lieber Vater, wünschen Sie mir doch Gottes Segen.

Lancelot. Gott segne dich, wie ich dich segne! Gott schenke dir Verstand, und geb' euch beyden viel Freude. Ich wünsch' es mit nassen Augen.

Franziska. Aber, Vater, soll meine Schwester Delia nicht mit uns gehn? Sie versteht sich so gut aufs Kochen und dergleichen mehr.

Lancelot. Ja freylich soll sie's. Delia, mach dich fertig.

Delia. Ich bin fertig, mein Vater. Ich geh' erst nach Greenwich, von da zu meinem Vetter Chesterfield, und so nach London.

Civet. Ich bins zufrieden, liebe Schwester

Delia, bins gern zufrieden; aber bleiben Sie nicht aus, gute Schwester. Besorgen Sie die Küche und den Haushalt; denn ich möchte nicht gern, daß mein liebes Fränzel sich die Finger schmutzig machte.

Franziska. Nein, wahrhaftig, das möcht' ich auch nicht gern. Eine Edelfrau, und noch dazu eine verheyrathete Edelfrau, sollte sich mit Köchen und Küchenjungen abgeben! Das werd' ich fürwahr nicht; das ist mir unleidlich.

Civet. Auch ist es mein Wille nicht, daß du das sollst, liebstes Herzchen; du siehst ja, daß ich gar die Absicht nicht habe. Nun, lebt alle wohl! — Potz tausend, Herr Weathercock! Sie sind doch auch von unsrer Gesellschaft?

Weathercock. Von Herzen gern; denn ich liebe eine gute Tafel.

Civet. Nun, Gott behüt' euch alle. Komm, Fränzel.

Franziska. Gott behüt Sie, Vater; Gott behüt Sie. Sir Arthur, Herr Oliver, Herr Weathercock, Schwester, Gott behüt' euch alle. Gott behüt' Sie, Vater; Gott behüt' euch samt und sonders!

(Civet und Franziska gehn ab.)

Weathercock. Nun, wie stehts, Sir Ar-

thut? ganz kapot? — Herr Oliver, wie wirds? — Lustig, Sir Lancelot; lustig sagen Sie: Wer kann halten, was weg will?

Lancelot. Allerdings ist sie weg, das arme Mädchen; ist verloren! Aber freylich, wenn Kinder eigenwillig sind, müssen sie dafür büssen.

Arthur. Nur sind Sie vornehmlich Schuld daran, Sir, daß ihr zu nahe geschieht; und darum ists billig, daß Sie es wieder gut zu machen suchen.

Weathercock. Das müssen Sie freylich, Sir Lancelot, das müssen Sie.

Lancelot. Muß ich? — Wer kann mich dazu zwingen, Herr Weathercock? Ich werde doch wohl thun können, was ich will?

Weathercock. Das können Sie allerdings; Sie können thun, was Sie wollen.

Oliver. Ja; aber wenn Sie klug sind, wär's doch nicht gut, aus lauter Eigensinn und Trotz eine so schöne Amaryllis (*) zu verstossen, als man nur immer an einem schönen Sommertage sehen kann. Will euch sagen, was ich thun will. Werde hingehn, und die Stadt auf und

---

(*) Im Englischen: a Dowsabel; ein Schäfername, der auch beym Drayton vorkommt.

nieder durchstöbern, und sehn, ob ich nichts neues von ihr hören kann, und will sie dem Schlingel von Kerl wegnehmen; denn mein Seel, er macht sie nur unglücklich. Und hiemit lebt wohl. Bey Ihrem Sohn Civet sehn wir uns wieder., Sir Lancelot.

Lancelot. Ich dank' Ihnen, mein Herr. Ich nehm' es als einen Freundschaftdienst.

Sir Arthur. Sie ausfindig zu machen, wag' ich Blut und Leben; denn ich liebte sie zu sehr, als daß mir ihr Glück gleichgültig seyn könnte.

(Civet und Sir Arthur gehn ab.)

Lancelot. O! Herr Weathercock, wie unglücklich war ich, daß ich meine Tochter mit Gewalt von Herrn Oliver und diesem guten Ritter abzog, um sie einem Manne zu geben, an dem kein gutes Haar ist!

Weathercock. Unglücks genug; aber was ist zu machen?

Lancelot. O ja, ich weiß ungefähr schon, was zu machen ist. Der junge Flowerdale sitzt gewiß im Gefängniß.

Weathercock. Gewiß; nichts ist gewisser.

Lancelot. Aber vielleicht hat ihn auch sein Oheim wieder frey gegeben.

Weathercock. Sehr wahrscheinlich; ohne Zweifel hat er das.

Lancelot. Nun, wenn er noch sitzen sollte, so kann ich meine Tochter wieder wegnehmen, bis seine Sache entschieden ist; denn ich will ihn wegen Betriegerey belangen.

Weathercock. Das können Sie allerdings, und ihn ganz unterkriegen.

Lancelot. Das nun wohl nicht; vielleicht werd' ich auch abgewiesen, und man vollzieht an ihm sein Urtheil.

Weathercock. Freylich, das kann leicht kommen; und darum nehmen Sie sich in Acht.

Lancelot. Wenn auch; ich will doch die Klage gegen ihn anhängig machen. Er mag sitzen, oder frey seyn, gleichviel. Sie werden doch einer von den Zeugen seyn, Herr Weathercock. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

(Eine Strasse in London.)

Flowerdale; hernach Delia, und Artischock.

Flowerdale. Unglück vom Teufel! — Hohle der Teufel die Würfel! — Die Würfel, der

Teufel und seine Großmutter gehören zusammen! — Von allen meinen hundert Kronen ist mir kein Heller mehr übrig. Hohl der Henker das: Komm Fünfe! (*) — Was soll ich machen? Ich kann nichts mehr auf Kredit nehmen; es ist keiner mehr von meinen Bekannten, Jung oder Alt, wovon ich nicht viel oder wenig geborgt habe. Wüßt ich nur, wo ich eine gute Geldbörse kriegen, und frey damit durchkommen könnte! — Mein Seel! ich wills darauf wagen! — Blitz! meine Schwester Delia; ich will sie bestehlen, so wahr ich lebe!

Delia. Lieber Artischock, geh nicht so geschwinde; es ist sehr heiß, und ich bin etwas müde.

Artischock. Nein, wahrhaftig, Fräulein Delia, ich will Sie mit meinem Führen nicht müde machen. Wir wollen einen ganz mäßigen Paß gehn.

Flowerdale. Halt! die Börse her!

Artischock. (Im Weglaufen.) Hilf Himmel! Diebe! Diebe!

Flowerdale. Her, her mit der Börse! — Ihre Börse, Fräulein!

(*) Spieler pflegen beym Werfen oft die Würfel so anzurufen. Malone.

Delia. Die Stimme hab' ich schon ehedem oft gehört! — — Wie? Bruder Flowerdale ist ein Strassenräuber worden?

Flowerdale. Ja, zum Henker, das dank' ich deinem Vater. Aber, Schwester, geschwind, heraus mit dem Gelde! — Was ists weiter? Ich bin nun einmal in der Welt; ich muß einmal leben; auch ists keine Sünde zu stehlen, wenn einem Niemand was geben will.

Delia. O Gott! ist denn alle Tugend aus deinem Herzen verbannt? — Bedenke die Schande, die solch eine That nach sich zieht.

Flowerdale. Mich schändet keine Schande. Komm, gieb mir deine Börse. Ich werde dich binden, Schwester, wenn ich sie nicht mit Gutem kriege.

Delia. Nein, binde mich nicht. Da, hier ist alles, was ich habe. Möchte nur dieß Geld deine Schande auslösen können!

Oliver, Sir Arthur, und Artischock.

Artischock. Diebe! Diebe! Diebe!

Oliver. Diebe? — Wo denn? — Ha! sieh da, Fräulein Delia, wären Sie bald geplündert?

Delia. Nein, Herr Oliver, es ist Herr Flowerdale; er spaßte nur mit mir.

Oliver. Was? Flowerdale, der Schuft? — Gut daß wir dich treffen, Freund; da hast du eins. (Er schlägt ihn.)

Flowerdale. Nun, ich lasse mich itzt mit Ihnen nicht ein, weil ich nothwendige Geschäfte habe.

Delia. Hier, Bruder Flowerdale, ich leihe Ihnen dieß Geld da.

Flowerdale. Ich danke, Schwester.

Oliver. Daß Sie bersten möchten, wenn Sie dem Taugenichts Einen Pfenning geben! — Aber, weil Sie's nicht behalten können, so will ich es behalten.

Arthur. Es ist nicht erlaubt, einem Menschen so auszuhelfen, der sein tägliches Geschäfte daraus macht, herum zu schwärmen.

Delia. Bruder, Sie sehen, wie übel alle Leute auf Sie zu sprechen sind. Leben Sie wohl, und Gott gebe, daß Sie sich bessern.

Oliver. Kommt nur, ich will mit euch gehn, will euch sicher begleiten, und wohl vor zwanzig solchen Spitzbuben schützen, wie der einer ist. (Zu Flowerdale.) Fahrt wohl, Freund, und geht an den Galgen, wie Ihr, hoff' ich, bald thun werdet. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Alle, ausser Flowerdale, gehn ab.)

Flowerdale. Daß du die Pest kriegtest, du Schlingel von Tuchmacher! — Der Devonshirer da, ist, glaub' ich, aus lauter Schweinfleisch gemacht; seine Hände nützen zu nichts, als Wollsäcke aufzuladen; sein Herz ist so dick und fett, wie sein Gesicht. Er ist von allen braven, wackern Leuten so himmelweit verschieden, als ich davon entfernt seyn sollte, Schweine zu füttern, und mit dem Wilde zu saufen; wo ich nun freylich nahe daran bin. Nun, was ist zu machen? Wenn Geld, Vermögen und Freunde so zusammen schmelzen, so fahr wohl, o Leben! und damit hats ein Ende.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine andre Strasse; vor Civet's Hause.)

Flowerdale der Vater, Lucie, wie eine Holländerinn gekleidet, Civet, und Franziska.

Civet. Mein Treu, du sollst dafür Gott's Lohn haben, guter Christopher. Ich danke dir für mein Dienstmädchen; sie gefällt mir sehr gut. Wie gefällt sie dir, Franziska?

Franziska. Im ganzen Ernste, Thoms, sehr gut, ungemein gut; sie spricht so artig; — — Sagt doch, wie heißt Ihr?

Lucie.

Lucie. Ik heiß Toniken.

Franziska. Wahrhaftig ein hübscher Name! O Toniken, Ihr versteht Euch sehr gut darauf, den Kopf nach der neuen Mode aufzusetzen.

Lucie. Werd' maaken alles mit de Hoeft.

Civet. Was ist sie für eine Landsmänninn, Stoffel?

Fl. Vater. Eine Holländerinn, Herr Civet.

Civet. Je! da ist sie ja eine Ausländerinn; nicht wahr?

Fl. Vater. Ja, Herr, das ist sie.

Franziska. O! so wirst du mir sagen können, wie ich zu Backen und Ohren (*) komme?

Lucie. Well Meffrouw, heel well.

Fl. Vater. Backen und Ohren! — Ey, gnädge Frau, brauchen Sie denn Backen und Ohren? Mich dünkt, sie haben beyde sehr schön.

Franziska. Du bist nicht gescheidt. — Thoms, du weißt wohl, was ich meyne.

Civet. Ja, ja, Stoffel; sie tragen dergleichen auf den Köpfen. Bring sie doch hinein, Stoffel, und zeig' ihr mein Haus.

(*) Vermuthlich der Name eines damals üblichen Kopfzeuges. Malone.

Fl. Vater. Gleich, Herr. Komm, Toniken.

Franziska. O Thoms, ich habe heute noch keinen Schmatz von dir gekriegt, Thoms.

Civet. Nein, Fränzel, hier vor den Leuten müssen wir uns nicht küssen. Behüte der Himmel, Fränzel! — Sieh nur, da kommt meine Schwester Delia. (Delia und Artischock kommen.) Willkommen, liebe Schwester.

Franziska. Willkommen, liebe Schwester. Wie gefällt dir mein Kopfputz?

Delia. Sehr gut, Schwester.

Civet. Es freut mich, daß Sie da sind, Schwester Delia, um das Abendessen zu bestellen; sie werden bald hier seyn.

Artischock. Ja, wenn das Glück nicht gut gewesen wäre, so würde sie itzt nicht hier seyn. Der Schuft von Flowerdale hätt' uns bald gezwiebelt; wäre Herr Oliver nicht dazu gekommen, so wären wir geplündert.

Delia. Schweig, Freund, nichts weiter.

Fl. Vater. Geplündert! — Von wem?

Artischock. Blitz! von keinem andern als Flowerdale; er ist Strassenräuber geworden.

Civet. Mein Treu, das taugt nicht; aber Gottlob, daß ihr so davon kamt! Wollen Sie näher gehn, Schwester?

Fl. Vater. (Zu Artischock.) Hör doch her, gu-

ter Freund; hat Flowerdale, eben der Flowerdale, der mein Herr war, euch plündern wollen? Ich bitte dich, sage mir die Wahrheit.

Artischock. Ja freylich, eben der Flowerdale, der dein Herr war.

Fl. Vater. Weißt du was? Da hast du eine französische Krone; sage nur kein Wort mehr davon.

Artischock. Nein, kein Wort! — (beyseite.) Itzt riech' ich den Braten; da steckt Schelmerey dahinter! Von jeder Börse, die Flowerdale mauset, hat er Halbpart; und das giebt er mir nur, um reinen Mund zu halten. (laut.) Kein Wort werd' ich sagen.

Fl. Vater. Nun, Gott sey Dank.

Franziska. Sieh doch einmal, Schwester: ich habe hier ein neues holländisches Mädchen; sie spricht so schön, daß dirs in die Seele freuen wird.

Civet. Wie gefällt sie Ihnen, Schwester?

Delia. Ihr Mädchen gefällt mir sehr gut.

Civet. Nun, liebe Schwester, wollen Sie näher gehn, und Anstalt zum Abendessen machen? Die Gäste werden gleich hier seyn.

Delia. Ja, Bruder, gehn Sie nur voran; ich komme nach. (Alle, ausser Delia und Lucie, gehn

ab.) Höre Sie doch, holländische Jeffrouw, ein Wort;

Lucie. Wat beliept?

Delia. Schwester Lucie, weder deine zerbrochene Sprache, noch deine Verkleidung können dich vor mir verbergen; ich kenne dich zu gut. Sage mir doch, was bedeutet dieß?

Lucie. Schwester, ich sehe, du kennst mich; aber verrathe mich nicht. Diese erborgte Gestalt, die ich angenommen habe, soll mich nur eine Zeitlang vor meinem Vater und meinen nächsten Freunden verborgen halten, bis ich sehe, wie es mit Flowerdale's unglücklichen Umständen abläuft.

Delia. O! er ist schlimmer als schlimm; laß ihn gehn, und laß den Gedanken an ihn nie wieder in deine Seele kommen.

Lucie. Rathe mir dergleichen nicht. Gesetzt auch, er sey so arg als möglich; so kann doch in Zeit von Einer Stunde alles das Unglück ein Ende haben, worein seine vorige Lebensart ihn stürzte. Darum, liebe Schwester, entdeck' es nicht, wer ich bin. Bessert er sich noch, so wird's immer nicht zu spät seyn.

Delia. Gut; ich sehe wohl, mein Rath macht

dich nicht anders Sinnes; du bist vorsetzlich blind; aber ich will dich nicht verrathen.

Lucie. Dafür dank' ich dir, Delia. Itzt muß ich bey meiner Schwester Franziska mich beliebt zu machen suchen, die weder schön noch verständig ist.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine Strasse vor Civet's Hause.)

Flowerdale allein.

Flowerdale. Immer weiter vorwärts geht der auf seinem Wege, der nicht weiß, wohin er führt. Ich habe alle Mittel, mir zu helfen, schon versucht; habe nun nichts mehr zu thun, als mich zu erhenken. Seit gestern um zwey Uhr leb' ich von einem Pfefferkuchen, den ich bey einer Leiche kriegte; (*) und zu trinken

(*) Man pflegte ehedem in England bey einer Leiche unter das Gefolge sehr gute Kuchen, und

bekam ich in einer Bierschenke unter Lastträgern, die allenfalls einen, der kein Geld hat, hinweg tragen — — nämlich aus ihrer Gesellschaft weg; denn sie sind Leute von gutem Betragen. (*) — Wer kommt da? — Ha! die beyden Wilddiebe, die mir all mein Geld abgewonnen haben. Ich will doch versuchen, ob sie mir was leihen wollen. (Richard und Ralph kommen.) Nun, Herr Richard, wie gehts? Was machst du, Ralph? — Bey Gott, ihr Leute, es geht für mich kahl in der Welt her. Wollt ihr wohl so gut seyn, und mir beyde nur Eine Krone leihen? Ihr wißt, ihr habt neulich ihrer hundert von mir gewonnen.

Ralph. Was? eine Krone? Gott straf uns, wenn wir nicht eine Stunde hernach, wie du fort warst, jeden Pfenning wieder verloren haben!

Flowerdale. Ich bitte dich, leih mir nur so viel, daß ich mein Abendessen bezahlen könne. Auf meine Ehre, ich bezahle dirs wieder.

---

schlechtre unter das Volk auszutheilen; von den letztern scheint hier Flowerdale einen bekommen zu haben. Steevens.

(*) Eben dieß Wortspiel kommt im Romeo vor.

Ralph. Wahrhaftig, wir haben keinen Dreyer; keinen Heller. Mich wunderts, Herr Flowerdale, daß Sie sich so sorglos ins Verderben stürzen. Sie verlieren ja mehr Geld in einer Stunde, als ein andrer ehrlicher Mann im ganzen Jahre verthut. Schämen Sie sich doch, legen Sie sich auf irgend ein anständiges Gewerbe, und leben nicht so, wie ein Landstreicher.

(Richard und Ralph gehn ab.)

Flowerdale. Freylich ein Landstreicher; aber ihr seyd doch noch schlechtere Kerle. Erst betriegen sie mich, und dann geben sie mir guten Rath. Die Teufel die brachten mich erst so weit, wie ich itzt bin; und nun sind sie die ersten, die mich mißhandeln. — Doch, ich habe noch Einen Freund übrig! Nicht weit von hier wohnt eine Buhlschwester, die ich zuerst in seidne Kleider setzte. Sie hat keinen Zahn im Munde, der mir nicht wenigstens zwanzig Pfund zu stehen kommt. Sie will ich itzt besuchen, da ich kein Geld habe; wenn mir recht ist, wohnt sie gleich hier. (Er pocht.) Holla! ist Madam Apricock zu Hause? (Es kommt ein Kuppler.)

Kuppler. Was ist das für ein unverschämter Flegel, der da so dreist pocht? — Haha! seyd Ihrs, alter Verschwender, seyd Ihrs?

Durch die ganze Stadt seyd Ihr schon für einen Betrieger bekannt. Meine Herrschaft hat euch gesehen, und läßt Euch sagen, Ihr sollt Euch entweder den Augenblick hier vom Hause wegpacken, oder man werde Euch gleich solch einen Willkommen geben, der Euch nicht behagen wird. Am besten thut Ihr, wenn Ihr gleich fort geht. (Er geht ab.)

Flowerdale. So recht; das ist einmal der Lauf der Welt; itzt, da du arm bist, begegnet dir selbst eine nichtswürdige, geschminkte Buhlschwester so verächtlich. Nun wohl! da meine verdammten Zunftgenossen mich so mißhandeln, so will ich einmal versuchen, wie mir rechtschaffne Leute begegnen werden. (Es kommt ein alter Bürger.) Ich bitte Sie, mein Herr, haben Sie Mitleid mit einem Menschen, dessen Glücksumstände ehedem besser waren, als sie itzt zu seyn scheinen. Wollten Sie mir nur eine so kleine Gabe mittheilen, als ich brauche, zu meinen Freunden zu kommen, so würd' ich Ihnen so lange mit Dank verpflichtet bleiben, bis ich eine so grosse Gefälligkeit erwiedert hätte.

Bürger. Pfui, pfui, junger Mensch, die Aufführung taugt nicht viel. Wir haben hier in der Stadt nur zu viele von seiner Art. Aber

da ich Ihn noch nicht in diesem Aufzuge gesehen habe, und noch nicht als einen gemeinen Bettler kenne; da, nehm' Er hin; hier ist eine Krone, wovon Er unterwegs zehren kann. Geh Er zu seinen Freunden; verlaß' er sich nicht aufs Betteln. Sehr oft nimmt solch ein schlimmer Anfang ein noch schlimmeres Ende.

(Er geht ab.)

Flowerdale. Ein schlimmeres Ende! —— Nun wenn's nicht schlimmer hinausläuft, als auf alte Kronen, so frag' ich nichts darnach. Itzt, da ich einen so guten Anfang gemacht habe, will ich mir keinen Sechspfenningsbeutel entwischen lassen. — Element! da kommt wieder einer! — (Es kommt eine Bürgersfrau, und vor ihr ein Bedienter mit der Fackel.) Gott grüß Sie, schöne Frau. Haben Sie doch die Güte, Madam, sich der Nothdurft eines armen Menschen, eines jüngern Bruders aus einer guten Familie, anzunehmen. Ganz gewiß wirds Ihnen der liebe Gott dreyfach wieder ersetzen. Nehmen Sie sich eines Menschen an, der bisher noch keinen um einen Pfenning, um einen Halbpfenning, um einen Heller angesprochen hat.

Bürgersfrau. Wart, Alexander. — In

Wahrheit, ein sehr hübscher Mann; es ist doch recht Schade drum. Da, mein Freund, da ist alles Geld, was ich bey mir habe, ein paar Schillinge. Gott helf Ihm.

Flowerdale. Nun, Gott vergelt' es Ihnen, liebe Madam. Wenn Sie irgend eine Freundinn, oder ein Gartenhaus (*) haben, wo Sie einen armen jungen Menschen als Ihren Freund brauchen können; so steh ich Ihnen in allen geheimen Diensten zu Befehl.

Bürgersfrau. Ich dank Euch, guter Freund. — Zeigt mir doch das Geld noch einmal her, das ich Euch gab; es ist ein küpferner Schilling drunter; gebt mirs her, und hier habt Ihr dafür eine halbe Krone in Gold. (Er giebt Ihr das Geld.) Packe dich, du unverschämter Schlingel! — Geheime Dienste? — Wofür hältst du mich? — Es wär' ein verdienstliches Werk, dich peitschen zu lassen. Nun ich mein Geld wieder habe, sollst du eher an den Galgen gehn, eh ich dir einen Pfenning gebe. Geheime Dienste! — Geh nur weiter, guter Alexander.

(Sie geht mit ihrem Bedienten ab.)

(*) Die Gartenhäuser scheinen ehedem in England die gewöhnlichsten Zufluchtsörter unerlaubter Zusammenkünfte gewesen zu seyn. Steevens.

Flowerdale. Das war ein garstiger Queerstrich! Ich sehe wohl, Untugend gedeiht nicht. Da kommen mehr. Gott verzeih mir! Sir Arthur und Herr Oliver. Bey Gott, ich will sie anreden. Gott grüß Sie, Sir Arthur: Gott grüß Sie, Herr Oliver.

Oliver. Seyd Ihr hier, Freund? — Wollt Ihr bald von Leder ziehn, Tagedieb?

Flowerdale. Nein, Herr Oliver; ich will mich nicht mit Ihnen schlagen. Sie wissen ja wohl, daß das mein Betrieb nicht war. Es war bloß ein Kunstgrif, um Sir Lancelot's Tochter zu bekommen. Bey Gott, ich hatte nie was Böses wider Sie im Sinne.

Oliver. Und wo ist die saubre Dame von deiner Frau, du Taugenichts? wo ist sie, Kerl? — He?

Flowerdale. Mein Treu, Herr Oliver, sie ist krank; sehr krank; und Gott ist mein Zeuge, ich weiß nicht was ich für sie thun soll, für die liebe junge Frau.

Oliver. Sage mir die Wahrheit; ist sie krank? Sag mir die Wahrheit; will dirs rathen.

Flowerdale. Ja, wirklich, ich sag Ihnen die Wahrheit, Herr Oliver. Wollen Sie mir

nur die kleine Gefälligkeit erweisen, und mir vierzig Schillinge leihen; so will ich Sie mit Gotteshülfe so bald bezahlen, als ichs nur irgend im Stande bin; auf meine Ehre!

Oliver. Nun, weil du sagst, daß deine Frau krank ist, da hast du vierzig Schillinge; gieb sie deiner Frau. Gieb sie ihr aber ja; oder ich decke dich so zu, wie du in sieben Jahren nicht zugedeckt bist. Nimm dich in Acht.

Sir Arthur. In der That, Herr Oliver, es ist weggeworfen Geld, ihm was zu geben, da er an seine Frau nicht einmal denkt.

Oliver. Möcht's wohl gewiß wissen.

Flowerdale. Ich sage die Wahrheit, Sir Arthur, auf meine Ehre.

Oliver. Nun, lebt wohl, Freund. Kommen Sie, Sir Arthur.

(Oliver und Arthur gehn ab.)

Flowerdale. Beym Himmel, das ist unvergleichlich! — Fünf goldne Kronen in einer Stunde zusammengebracht! Geht der Handel gut, so leg' ich mich nie auf einen andern. Willkommen, süsses Geld; fahr wohl, Bettelstand!

Flowerdale Oheim, und Flowerdale Vater.

Fl. Oheim. Sieh zu, Stoffel, ob du das Haus finden kannst.

Flowerdale. Wer ist das? — Mein Oheim, und mein Bedienter Stoffel? — Mein Seel, sie sinds. Wie gehts, Oheim? Was machst du, Stoffel? — Mein Treu, Oheim, Sie müssen mir nothwendig etwas Geld vorschiessen. Meine arme gute Frau ist, weiß Gott, sehr krank. Die hundert Kronen, die Sie mir gaben, sind mir gestohlen; sie sind fort.

Fl. Oheim. Ja freylich sind sie fort. Komm, Stoffel, geh mit.

Flowerdale. Nein, lieber Oheim; hören Sie doch, beßter Oheim!

Fl. Oheim. Hinweg, Heuchler! ich will dich nicht anhören. Komm, Stoffel, laß ihn gehn.

Flowerdale. Stoffel, ehrlicher Stoffel.

Fl. Vater. Herr, ich hab' Ihnen nichts zu sagen. — Mach' auf, Toniken; du hast wohl gethan, die Thüre recht fest zu verriegeln; denn es ist ein Spitzbube davor.

(Fl. Oheim und Fl. Vater gehn in das Haus.)

Flowerdale. Du bist ein alter verlogener Schurke; das bist du.

Lucie kommt aus Civet's Hause.

Lucie. Wat ist? — Wer bin jy, Jonker?

Flowerdale. Potz Stern! eine Holländerinn! Das sollen gutherzige Geschöpfe seyn. Element! ich will ihr auf die Zähne fühlen.

Lucie. Wer bin jy, Jonker? Warum so still?

Flowerdale. Ach liebes Kind, ich bin ein armer junger Mensch, und möchte dich wohl bitten, ob dirs nicht gefällig wäre, mir aus deinem Beutel zu helfen.

(Flowerdale der Vater kommt.)

Lucie. O Heere! so jung een arm Mann!

Flowerdale. Freylich, beynah ein Bettler.

Lucie. Hat de Heere keene Frouw? wo is sie? — Hier ist all mien Habe; nehm de Heere hin.

Flowerdale. Gar Gold, junge Frouw? — Das ist brav!

Fl. Vater. Ist noch ein Funken Gutes in ihm, so wird dieß ihn auf beßre Gedanken bringen.

Lucie. Warum niet gesprooken? — Wo is siene Frouw?

Flowerdale. Todt! todt; sie ist todt; ihr

hab' ich mein Unglück zu danken. Sie hat mir all mein Vermögen durchgebracht, und schlechte Kerle vor meinen Augen gehalten, die mir Trotz boten.

Lucie. Is Er ihr gut begegnet?

Flowerdale. Begegnet? — Der vornehmsten Frau in England kann man nicht besser begegnen, als ich ihr that. Ich hielt ihr Kutsch und Pferde; ihr Tisch kam mir monatlich auf vierzig Pfund zu stehen; aber sie ist todt, und in ihrem Grabe liegen meine Sorgen verscharrt.

Lucie. Wirklich, dat was niet schoone.

Fl. Vater. Er ist noch mehr Teufel geworden, als er vorher war.

Flowerdale. Du gehörst hier in Herrn Civet's Hause? nicht wahr?

Lucie. Ja, mien Heer.

Flowerdale. Eben der ists. — In dem ganzen Hause ist kein Stückchen Silbergeräth, das nicht mir gehörte. Gott ist mein Zeuge, hätt' ich solch eine Frau, wie du bist; so sollte kein Mann in ganz England seyn, der mehr aus seiner Frau machte, als ich; — hätte sie nur einiges Vermögen.

(Man ruft hinter der Scene: „Mein liebes Toniken.")

Lucie. Warten Sie; man ruft. In der Minute bin ich wieder da. (Sie geht ab.)

Flowerdale. So wahr ich lebe, dieß holländische Weibstück ist in mich verliebt. Wär' es nicht herrlich, wenn ich machte, daß sie dem Civet all sein Silberzeug stähle, und mit mir davon liefe?

Fl. Vater. Das wäre viehisch. O Herr Flowerdale, haben Sie denn gar keine Furcht vor Gott, gar kein Gewissen mehr? Wo denken Sie mit all Ihrer schlechten Aufführung hinaus?

Flowerdale. Wo ich hinausdenke? Zu leben denk' ich.

Fl. Vater. Auf diese Art zu leben? Schämen Sie sich solch einer Aufführung. Ihr ganzes Leben ist ein Beweis, daß Sie eine wahre Memme sind.

Flowerdale. Eine Menne? und, darf ich bitten, worinn?

Fl. Vater. Je nun, Sie borgen allenfalls sechs Pfenninge von einem kleinen Jungen.

Flowerdale. Blitz, ist denn darinn was Memmenhaftes? Ich unterst[illegible]e mich, sie von einem Manne zu borgen; und von dem größten, stärksten Manne in ganz England — wenn er sie mir leihen will. Laß michs borgen, wie ich kann,

und

und laß sie wieder dazu kommen, wie sie Herz haben. Und es ist bekannt genug, daß ich schon hundertmal hätte auf Strassenraub ausgehen können, wenn ich gewollt hätte; das hätt' ich gekonnt.

Fl. Vater. Dazu hats Ihnen nicht an Willen, sondern an Muth gefehlt. Kein Mensch leiht Ihnen was, ohne daß er dabey zu gewinnen hofft, und was ist das von Ihnen anders, als Dieberey? Delia könnte Sie itzt an den Galgen bringen, wenn ihr Herz nicht, ihrer Schwester wegen, Mitleid mit Ihnen hätte. Machen Sie, daß sie fort kommen, und zögern hier nicht lange; sonst möchten Sie Leuten in die Hände fallen, die Sie hier nicht erwarten.

Flowerdale. Ich will hier so lange bleiben, bis die Holländerinn wieder kommt, und wenn alle Teufel aus der Hölle hier wären.

(Der alte Flowerdale geht in Civet's Hause.)

Sir Lancelot, Weathercock, und Artischock.

Sir Lancelot. Wo ist denn das Haus? Sind wir's nicht schon vorbey, Artischock.

Artischock. Sapperment, hier ist Jemand, den will ich fragen. Hört Ihr nicht, Herr? Wie? thut Ihr so vornehm? Hört Ihr nicht?

Wo geht man hier nach Herrn Civet's Hause? — Was? wollt Ihr nicht sprechen? — O weh! es ist der spitzbübische Flowerdale!

Lancelot. Sehr wunderbar! Ist der liederliche Bube hier? — Du betriegerischer Schurke, du Beutelschneider, du Wilddieb! Welcher Graben, du Bösewicht, ist meiner Tochter Grabstätte? — Der spitzbübische Schlingel der! macht da ein Testament, heuchelt mit eben der guten, wohlthätigen Handlung, die sonst einer vornimmt, der fromm und selig zu sterben wünscht! — Ich will dich beschwiegervatern, Freund; ich will dir ein Testament machen! — Sprich, Bube, wo ist meine Tochter? Ganz gewiß vergiftet, oder erschlagen! — Und dann Herrn Weathercock mit seinem untergeschobnen Vermächtniß so anzuführen, und dadurch meine vorhin gefaßten Vorsätze übern Haufen zu werfen! (*) hernach auch den Devonshirer zum Beßten zu haben! — Fort! hinweg mit ihm ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? Nein, Sir, dahin geh' ich nicht.

(*) Nach Malone's vorgeschlagner Leseart dieser sonst unverständlichen Verse des Originals.

Civet und seine Frau, Oliver, Sir Arthur, Flowerdale der Vater, Flowerdale der Oheim, und Delia.

Sir Lancelot. O! da kommt sein Oheim. —Willkommen, ihr Leute, seyd alle willkommen. Solch ein Betrieger, ihr Leute, und, so viel ich weiß, auch ein Mörder dazu! – Meine Tochter wird vermißt; ist aufgesucht; ist nicht zu finden! — Schande über dich!

Fl. Oheim. Er ist mein Vetter; aber seine Aufführung ist höchst niederträchtig. Darum machen Sie mit ihm in Gottes Namen, was Sie wollen.

Lancelot. Je nun, ins Gefängniß!

Flowerdale. Warum ins Gefängniß? — Geht zum Henker; Ich bin Euch nichts schuldig.

Lancelot. Nun, so schaffe mir meine Tochter! — Hinweg mit ihm!

Flowerdale. Geht hin und sucht Eure Tochter! — Was könnt Ihr mir zur Last legen?

Lancelot. Verdacht eines Mordes. Fort; hinweg mit ihm!

Flowerdale. Mord hin, Mord her! — Ich Eure Tochter ermordet? — Kommen Sie, Oheim; ich weiß, Sie sagen gut für mich.

Fl. Oheim. Ich gewiß nicht, und wenn auch ich der Kerkermeister wäre, und du der Gefangne.

Lancelot. Fort; hinweg mit ihm.

(Lucie kommt.)

Lucie. O mien lieve Heere, wo soll er hin? wat hat de Jonker gedaan?

Weathercock. Er hat seine Frau umgebracht.

Lucie. Siene Frouw? dat is niet well, dat is niet schoone.

Lancelot. Hängt Euch nicht an ihn, Mensch; thut Ihrs, so laß ich Euch mit ihm fest setzen.

Lucie. Ik gaen niet anders, als wo er gaet. Er seggt mir, er hebbe mich haartelick lieb.

Franziska. Mein Mädchen will man ins Gefängniß bringen? — Wie, Thoms, wirst du das leiden?

Civet. Nein, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Vater, sie ist keine Herumläuferinn; sie ist meiner Frauen Kammermädchen, und so treu, wie Gold. (*)

(*) Im Englischen: as true as the ſkin between any man's brows here; d. i. „so treu, wie die Haut, die man zwischen den Augliedern hat.„ Eine sprüchwörtliche Redensart, die auch in dem Lustspiel: Viel Lärmens um Nichts, vorkommt.

Lancelot. Geht doch, ihr seyd beyde nicht gescheidt. Sohn Civet, so wahr ich lebe, hier steckt Büberey dahinter. Ganz gewiß hat man Ihnen solch ein herumstreifendes Weibsbild ins Haus gebracht, um Ihnen Ihr Silberzeug und Ihre Kostbarkeiten zu stehlen. Ihr sollt mir gleich ins Gefängniß, Metze.

Lucie. Ich bin keine Metze, noch eine Ausländerinn; weder er noch ich soll ins Gefängniß. (Sie wirft ihre holländische Tracht ab.) Kennt ihr mich nun? — Erstaunt nur nicht so. — Ich weiß, Herr Vater, daß ich Sie beleidigt habe; und wenn's meine Pflicht gleich fodert, voll Ehrerbiethung und Gehorsam meine Knie vor Ihnen zu beugen; so schlag ich doch diesen Weg ein, und widme ihm meine Liebe, meine Pflicht, und meine Ehrerbietung.

Lancelot. Du entarteter Bastard du! — Vor solch einem Buben zu knien!

Lucie. Lieber Flowerdale, wenn zu gehäufter Kummer nicht die Organen deiner Stimme gehemmt hat, so sprich mit der, die dein getreues Weib ist. Oder bindet Verachtung gegen mich so deine Zunge? Wende dich nicht hinweg; ich bin keine Mohrinn, keine leichtfertige Kreßida, keine unbeständige Helena; son-

dern ein Weib, das durch deinen Verlust unglücklich worden ist. — Wie? wendest du dich immer noch von mir? — O! so muß ich glauben, du seyst der Kummervollste von allen unglücklichen Menschen.

Flowerdale. Das bin ich freylich, Frau, Wunder unter den Frauen! — Deine Sittsamkeit und Tugend hat mir eine ganz andre Seele eingeflößt, voll Schaam über meine Vergehungen; denn auf meinen erröthenden Wangen ist meine Beschämung sichtbar.

Lancelot. Hinweg, Heuchler! — Ich beschwöre dich, trau ihm nicht.

Lucie. Ihm nicht trauen? So wahr ich jene Seeligkeit hoffe, ich weiß, kein Gram ist dem seinen zu vergleichen.

Lancelot. Nun gut, wenn du denn einmal zum Bettelstande bestimmt bist, so folge deiner Bestimmung; ich verstoße dich.

Oliver. Wollt', ich wär so tüchtig zusammen gepreßt, wie weiß Tuch in der Walkmühle; so hätte sie mich nicht zum Weinen gebracht.

Fl. Vater. Hat er noch einen Funken von Tugend, so wird er itzt in sich gehn.

Sir Arthur. Es geht mir durch die Seele.

Weathercock. Mein Treu, ich muß weinen, ich kann nicht anders.

Fl. Oheim. Ein Vieh müßte der seyn, der solch einem Mädchen schlecht begegnen könnte.

Flowerdale. Sey ruhig; ich hoffe, mich bey ihm wieder in Gunst zu setzen, und meine verlorne Ehre wieder zu erhalten. Glaubt mir das, ihr Herren, darum bitt' ich euch. Ich hoffe, ihr sollt eine solche Veränderung an mir wahrnehmen, die eure Erwartung täuschen wird.

Oliver. Und müßt' ich dafür bersten, so glaub' ich ihm.

Lancelot. Was? ihm glauben?

Weathercock. Beym Element, das thu ich.

Lancelot. Glaubt ihr denn, daß aus ihm jemals was gutes wird.

Weathercock. Ja freylich, das wird schwer halten.

Oliver. Ey, glaubt mir, er hat sich gebessert. Und, Herr Flowerdale, in der guten Hoffnung sind hier vierzig Pfund zu Ihrer ersten Einrichtung. — Nun! nicht so verschämt! — Nimms hin, Freund, nimms hin; sey ein guter Ehmann; hab deine Frau lieb; so sollst du noch andre vierzig dazu haben; verlaß dich drauf.

Arthur. Mein Vermögen ist nicht groß;

wollen Sie mir aber folgen, so will ich Ihnen so gut als möglich, mit Rath und That an die Hand gehn. Ihrer Frau aber geb' ich diesen Demant; seyn Sie dafür Ihr Lebenlang von demantner Treue.

Flowerdale. Ich danke Ihnen, lieber Sir Arthur. Sie waren mein Feind, Herr Oliver, und sind nun so gütig gegen mich; das verpflichtet mich, aus allen Kräften auf Ersatz zu denken.

Oliver. Was? — du sollst mir keinen Ersatz ersetzen, Freund. Hab' hier noch vierzig Pfund für Lucien; nimms hin; sonnst komm' ich nicht wieder nach London. Meynst etwa, ich sey ein Schuft oder ein Schlingel, und werfe mein Geld weg? Sollst noch hundert Pfund mehr haben, um ein rechtliches Gewerbe treiben zu können. Will hoffen, dein alter Diener da und dein Oheim werden meinem Exempel folgen.

Fl. Oheim. Sie denken ganz richtig von mir; bessert er sein Leben, so soll er mein Erbe seyn.

Lancelot. Aber von mir kriegt er keinen Heller nicht. Solch ein Betrüger, ein Fintenmacher, der seinen armen, arbeitsamen Vater

ums Leben brachte, den ehrlichen Mann, der die fürchterliche Seegefahr nicht achtete, um ihm Brod und anständigen Unterhalt zu schaffen.

Weathercock. Wie? hat er seinen Vater ums Leben gebracht?

Lancelot. Freylich, durch den Aerger über seine schlechten Streiche.

Fl. Vater. Sir, man hat Sie unrecht berichtet.

Lancelot Je, du alter Geck, du hast mirs ja selbst gesagt.

Fl. Vater. Und da that ich ihm zu viel. Um das wieder gut zu machen, sind hier zwanzig Gulden zur Strafe, in die Kasse meines Herrn.

Flowerdale. Nein, Stoffel, ich habe dir weit mehr Mühe und Verdruß gemacht. Was du mir so gutmeynend giebst, geb' ich dir eben so gutmeynend zurück.

Franziska. Haha, Schwester, da hast du also mit Thoms Versteck gespielt. Was soll ich ihr also in die Haushaltung schenken? Schwester Delia, soll ich ihr meinen Fächer geben?

Delia. Frage doch lieber deinen Mann darum.

Franziska. Soll ich, Thoms?

Civet. Ey ja doch, Fränzel; ich will

dir einen neuen mit einem langen Stiel kaufen. (*)

Franziska. Einen röthlichen, Thoms.

Civet. Ja, mit röthlichen Federn.

Franziska. Da, Schwester, da hast du meinen Fächer in die Haushaltung, um dich damit warm zu halten.

Lucie. Ich danke dir, Schwester.

Weathercock. Nun, das geht gut; und in die Kasse der schönen Lucie sind hier vierzig Schillinge; und ausserdem versprech' ich ihr noch vierzig Schillinge mehr zu geben. Kommen Sie, Sir Lancelot; ich muß euch mit einander zu Freunden machen.

Lancelot. Durchaus nicht. Das ist alles Heucheley; er bringts doch durch, wärs auch eine Million.

Fl. Vater. Sir, wie viel beträgt ihrer Tochter Mitgift?

Lancelot. Wäre sie an einen rechtlichen Mann

(*) Zu den Zeiten der Königinn Elisabeth hatten die Fächer oft silberne Stiele oder Griffe, und andre kostbare Verzierungen. Ihr Obertheil bestand aus Federn. In der neuesten Ausgabe von Shakespeare's Schauspielen hat Hr. Steevens verschiedne Abbildungen solcher Fächer mitgetheilt.

gekommen, so hätt' ich ihr mehr als tausend Pfund mitgegeben.

Fl. Vater. Die bezahlen Sie ihm aus; und ich bin Ihnen Bürge, daß ich Ihrer Tochter Brautschatz ansehnlicher machen will, als drey-tausend Pfund.

Lancelot. Er will Bürge seyn, mein Freund? Wer ist er denn?

Fl. Vater. Ein Mann, dessen Wort in London, wenn ichs gleich selbst sage, allemal eben so viel gilt, als das Ihrige.

Lancelot. Warst du nicht kürzlich erst Bedienter dieses Taugenichts?

Fl. Vater. Sehn Sie mich itzt einmal etwas genauer an, nun ich meine Schmarre weggenommen habe; und wundern Sie sich nicht lange über diese Metamorphose.

Lancelot. Herr Flowerdale!

Flowerdale. Mein Vater! — O! ich schäme mich, ihn anzublicken. Vergeben Sie mir, theurer Vater, meine ehemaligen Thorheiten.

Fl. Vater. Sohn, Sohn, das thu ich, und freue mich über diese deine Veränderung, und wünsche dir herzlich Glück zu dem Besitz dieses würdigen Mädchens, welches dir der Himmel zugesandt hat, deine Seele zu retten.

Lucie. Das häuft Freude auf Freude! — Der Himmel sey dafür gepriesen.

Weathercock. Ey, Herr Flowerdale, willkommen aus dem Reiche der Todten, lieber Herr Flowerdale. Man sagte Sie hier todt, im ganzen Ernste, man sagte Sie hier todt.

Fl. Vater. Ich hab' es selbst veranlaßt, daß man dieß Gerücht ausbrachte, weil ich das Betragen meines Sohns auf die Probe stellen wollte, wovon ich die weitern Umstände nicht erst erzählen darf. Und nun nimm dich in Acht, Freund, daß du nicht wieder in deine vorige Krankheit zurückfallest. Denn wer einmal von solchen Uebeln geheilt ist, dergleichen Völlerey, Trunkenheit, Fluchen und Uebermuth sind, und hernach wieder in das nämliche Unheil zurückstürzt, der bekommt ein tödtliches Fieber, das erst mit dem Tode sein Ende nimmt. Dergleichen Leute sterben vor Wahnsinn, wie vom Sonnenstich.

Flowerdale. Mit des Himmels Hülfe werd ich diese Lebensart wie die Hölle hassen.

Fl. Oheim. Halt dein Versprechen, Vetter, so ist alles gut.

Lancelot. Nun wohl, in der Hoffnung, daß Sie sich wie ein rechtschaffner Mann betragen

werden, schenk' ich Ihnen meine Zuneigung wieder. Bruder Flowerdale, von ganzem Herzen willkommen! Ich sehe, Sie haben dieß alles durch Ihre Bemühungen zu Stande gebracht, und freue mich darüber. Itzt lassen Sie uns hinein und zu Tische gehn.

Oliver. Nur noch ein bißchen Geduld. Sie versprachen, mir und Sir Arthur alles wieder gut zu machen. Hier ist Ihre verständigste Tochter; wir wollen sehn, wer von uns sie bekommen wird.

Lancelot. In Gottes Namen; meine Einwilligung haben Sie; suchen Sie auch die Ihrige zu erhalten.

Oliver. Nun, was sagen Sie dazu, Mamsell?

Delia. Ich, mein Herr, bin die Ihrige.

Oliver. Geschwind also zum Pfarrer geschickt; ich wills den Augenblick zu Stande haben; das will ich.

Delia. Um Verzeihung, mein Herr, ich will sagen: Ich bin die Ihrige mit aller Liebe, Ergebenheit und Zuneigung; aber als Frau kann ich Sie nicht lieben. Man soll nie sagen können: Delia ist als verheyrathete Frau begraben; sondern, als Mädchen.

Arthur. Sprechen Sie sich nicht selbst auf

ewig ein Verdammungsurtheil, tugendhafte Schöne. Sie sind zur Liebe geboren.

Oliver. Gar richtig gesagt, Sir Arthur, sie wurde dazu geboren, so gut wie ihre Mutter. Aber bitte, sagen Sie uns doch ein paar Gründe und Ursachen, warum Sie nicht heyrathen wollen.

Delia. Nicht, daß ich ein eheliches Leben für strafbar hielte; denn unstreitig ist es ein geweihter Stand; aber ich scheue die Sorgen und Widerwärtigkeiten einer Frau; die Unruhe in dieser Welt, welche Kinder verursachen. Mein Gelübde beym Himmel ist, auf Erden ledig zu leben; und ich verlange keinen Mann, er sey so gut er wolle.

Oliver. Je nun, da will ich auch Junggesell bleiben. Gebe keinen Pfifferling um eine Frau, giebt eine Frau keinen Pfifferling um mich. — Kommt, gehn wir zu Tische?

Flowerdale der Vater. Morgen bitt' ich mir eure Gesellschaft in Mark-Lane aus. Diesen Abend wollen wir uns in Herrn Civet's Hause lustig machen, und auf eines jeden Gesundheit volle Gläser leeren.

(Sie gehn ab.)

Lofrin,

ein

Trauerspiel.

Im Auszuge.

Personen.

Brutus, König von Brittannien.

Lokrin, } seine Söhne.
Camber,
Albanakt,

Korineus, } Brüder des Brutus.
Assarakus,

Thrasimachus, Sohn des Korineus.

Debon, ein alter brittischer Offizier.

Humber, König der Scythen.

Hubba, sein Sohn.

Segar, } scythische Heerführer.
Thraßier.

Strumbo, ein Schuhflicker.

Trompart, sein Lehrbursche.

Oliver, ein Bauer.

Wilhelm, sein Sohn.

Guendolen, Tochter des Korineus, und Lokrin's Gemahlinn.

Madan, Tochter Lokrin's und Guendolen's.

Estrilde, Humber's Gemahlinn.

Sabren, Tochter Lokrin's und Estrildens.

Dorothee, Strumbo's Frau.

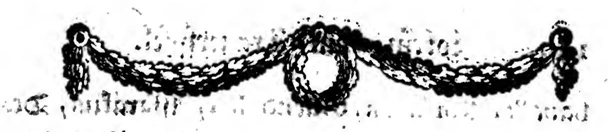
Margrete, Tochter Oliver's.

Geister des Albanakt und Korineus.

Ate, Göttinn der Rache, als Chor.

Hofleute; ein Offizier; Soldaten, und Gefolge.

Die Scene ist in Brittannien.



Lokrin.

Erster Aufzug.

Den Anfang dieses Stücks macht ein pantomimisches Schauspiel. Unter Donner und Bliz erscheint Ate, in der einen Hand eine brennende Fackel, und in der andern ein blutiges Schwert. Gleich darauf sieht man einen Löwen, der einem Bären nachjagt; und dann einen Bogenschüzen, der den Löwen erlegt, und wieder abgeht. — Ate bleibt da, um den Prolog zu halten, den sie mit der Sentenz: In pœnam sectatur & umbra, als dem Text ihrer Rede, anhebt. Sie deutet die Allegorie des stummen Spiels auf den Brutus, der Löwengleich an Macht, und ein Schrecken seiner Feinde war, izt aber von dem Pfeile des Todes getroffen wird.

Erster Auftritt.

Brutus wird in einem Sessel auf die Bühne gebracht; ihn begleiten Lokrin, Camber, Al-

banakt, Korineus, Guendolen, Assarakus, Debon, und Thrasimachus. Er kündigt ihnen das Gefühl seines nahen Todes an, und seine Ergebung in den Willen des Himmels. Assarakus bezeugt ihm seine und der übrigen Betrübniß, und sucht ihn durch die Vorstellung der Unvermeidlichkeit seines Schicksals aufzurichten. Korineus legt ihm einen andern Trost ans Herz, den ausgebreiteten Ruhm seiner Thaten und Verdienste. Brutus erklärt ihm dagegen, er sey völlig gefaßt zum Tode, und seine Bekümmerniß habe eine ganz andre Ursache, nämlich die Sorge für sein Reich. In einer langen Rede erzählt er die Hauptvorfälle seiner Regierung, und die vornehmsten Siege über seine Feinde, und fodert nun die Edeln seines Reichs feyerlich auf, seine Söhne im Besitze desselben zu schützen. Lokrin, den ältesten, bestimmt er zum Haupt seiner Brüder, und empfiehlt ihm die Tugend; mit den stärksten Betheurungen verspricht ihm dieser, seinem Rathe zu folgen. Guendolen soll Lokrin's Gemahlinn werden; ihr Vater, Korineus, und sie selbst, geben dazu ihre willige Beystimmung. Brutus setzt nun die Krone auf Lokrin's Haupt, und beschwört ihn, sie mit Ruhm zu tragen, und seine künf-

tige Gattinn herzlich zu lieben. Seinem zweyten Sohne, Camber, giebt er den südlichen Theil seines Reichs, und dem Albanakt den nördlichen. Noch einmal segnet Brutus seine Söhne, und stirbt. Lokrin und Korineus beklagen seinen Tod, oder brechen vielmehr darüber in die pomphaftesten, unnatürlichsten Deklamationen aus, mit bunten mythologischen Lappen aufgestutzt. Sie gehn ab, die Leiche zur Erde zu bestatten.

Zweyter Auftritt.

Auf einmal sinkt der tragische Ton in ein sehr plattes Selbstgespräch des Schuhflickers Strumbo herab, worinn er den Zuschauern die Unruhe klagt, in die ihn seit kurzem die Liebe versetzt hat, und sich endlich entschließt, ihr einen Brief zu schreiben, über den er, so voll Albernheit er auch ist, ganz entzückt ausruft: „O Witz! o Gehirn! o Gedächtniß! „ o Hand! o Dinte! o Papier! „ — Sein Lehrbursche, Trompart, erhält den Auftrag, diesen Brief an seine schöne Dorothee zu überbringen, die gleich darauf selbst erscheint, und sich den Innhalt des Briefes, der ihr zu hoch ist, etwas

verständlicher ausbittet. Strumbo sagt ihr daher rund heraus, er sey in sie verliebt, und bitte sie um ihre Vertraulichkeit. Sie bezeugt ihre Zufriedenheit über diesen Antrag; und Strumbo macht im Abgehen die Zuschauer auf die grosse Wirkung neugeprägter Wörter aufmerksam.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Camber, Albanakt, Korineus, Assarakus, Debon, und Thrasimachus.

Lokrin erklärt den übrigen sein Vorhaben, heute noch seine Vermählung mit Guendolen, in dem Tempel der Konkordia, zu feyern. Sie begleiten ihn dahin, um dort, wie er ihnen vorschlägt, den Tag mit ritterlichen Spielen, die Nacht mit Tanz und Mummereyen hinzubringen, und dem Gotte Risus (*) alle ihre Freuden zu weihen.

(*) d. i. Dem Gotte des Scherzens und Lachens.

Zweyter Aufzug.

Ate erscheint abermals unter Blitz und Donner; und bald nach ihr sieht man folgende Pantomime. Von der einen Seite kommen Perseus und Andromeda, Hand in Hand, und mit ihnen Cepheus, mit Schwertern und Schildern. Von der andern Seite kommt darauf Phineus, in schwarzer Rüstung, mit einem Gefolge von Aethiopiern, die den Perseus hinter die Scene jagen, die Andromeda hinwegführen, und dann abgehn. Ate bleibt da, um über den Spruch: Regit omnia numen zu prologiren, und den Sinn des stummen Spiels zu deuten. Nämlich so, wie Phineus, mit seinen Aethiopiern, die Hochzeitfreude des Perseus und der Andromeda vereitelt habe, so werde auch Humber, mit seinen Scythen, Lokrin's Freuden unterbrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Hubba, Estrild, Segar, und ihre Soldaten.

Humber wünscht den übrigen zu ihrer Ankunft in Brittannien Glück, und ermuntert sie

zur fernern Tapferkeit, um sich in den Besitz dieses Landes zu setzen. Hubba bezeugt ihm seine muthvolle Entschlossenheit dazu. Segar bringt ihnen die Nachricht, daß Albanakt, mit einem grossen Heer, im Anzuge sey. Humber und Hubba lassen sich dadurch nicht abschrecken, sondern bieten aller Macht ihrer Feinde mit thrasonischem Wortgepränge Troz, und gehn, alles zur Schlacht anzuordnen.

Zweyter Auftritt.

Strumbo, Dorothee, und Trompart sitzen in ihrer Werkstätte, flicken Schuh und singen einen Rundgesang über die Glückseligkeit ihres Handwerks. Sie werden durch einen Werboffizier unterbrochen, der ihm Handgeld reicht, und ihn, im Namen des Königs, Dienste nehmen heißt. Strumbo sträubt sich dawider, und wird mit ihm handgemein. Thrasimachus bringt sie auseinander, und bescheidet den Strumbo morgen auf den Paradeplatz.

Dritter Auftritt.

Albanakt, Debon, Thrasimachus, und andre Hofleute.

Albanakt fodert den Muth der Seinigen auf,

und zieht nähere Nachricht von der Stellung und Anzahl des Feindes ein. Strumbo und Trompart kommen mit wiederholtem Wehklagen: „Wild Feuer und Pech!“ auf die Bühne, weil die Scythen ihnen ihr Haus, und die ganze Vorstadt in Brand gesteckt, und, wie Strumbo sagt, nichts übrig gelassen haben, als die Asche für die Bauerweiber zur Wäsche. Was ihn am meisten jammert, ist der Verlust seiner Frau, die mit verbrannt ist. Albanakt sucht ihn zu trösten, und eilt mit den übrigen, weitern feindlichen Verwüstungen zu wehren.

Vierter Auftritt.

Humber und Albanakt sprechen einander Hohn; sie fechten; Humber und sein Heer nehmen die Flucht; Albanakt und das seinige setzen ihnen nach.

Fünfter Auftritt.

Humber bewundert wider Willen die Tapferkeit und Uebermacht des jungen Albanakt. Man hört Kriegsgetümmel; Albanakt und sein Heer kommen, und verfolgen die fliehenden Scythen. Es kommt aufs neue zur Schlacht;

Humber und sein Heer ziehn sich zurück; die Britten verfolgen sie; Hubba fällt in ihren Nachtrab, und tödtet den Debon; auch Strumbo fällt zur Erde; Albanakt eilt ab, und kehrt hernach verwundet zurück. Hier ist — um doch eine Probe von der Schreibart dieses Trauerspiels zu geben — der wortreiche Ausbruch seines Unmuths:

„Ungerechtes Schicksal! mußt du mir so „alles vereiteln? Mußt du, am Morgen mei„ner Siege, im Lenz meines Glücks, durch „solch einen schweren Ueberfall mich zu Boden „werfen? Hattest du keine andre Zeit, deinen „Groll zu äussern, als in dem Frühling aller „meiner Ehren? Hattest du keinen andern Raum, „deinen giftigen Geifer auszuspeyen, als auf „die Person des jungen Albanakt? — Ich, „der noch eben erst meine Feinde schreckte, „und sie fast schon in eine schimpfliche Flucht „schlug; ich, der itzt eben noch, gleich einem „Löwen, mich unter die Gefahren der dicht „gedrängten Lanzen stürzte, muß nun davon „gehn, auf die kläglichste Art, durch Humber's „Verräthereyen und die Untreue der Glücks„göttinn, ums Leben gebracht. Verwünscht sey „ihr Reiz, verdammt sey ihr verwünschter Reiz,

„ der die thörichten Herzen der Menschen blen-
„ det, die sich auf ihr wackelndes Rad verlassen,
„ das unaufhörlich das Obere wieder zu un-
„ terst kehrt! O Götter! o Himmel! weist mir
„ nur die Gegend nach, wo ich ihren verhaß-
„ ten Aufenthalt entdecken kann! Gern geh ich
„ über die Alpen zum wasserreichen Meere, wo
„ der feurige Phöbus auf seinem Wagen, des-
„ sen Räder mit Smaragden bedeckt sind, solch
„ eine Hitze, solch eine sengende Hitze um sich
„ verbreitet, und der Flora ihr vielfarbiges
„ Gras raubt. Ich will den Berg Kaukasus
„ umstürzen, wo die rachgierige Chimäre in ih-
„ rer dreyfachen Gestalt, heisse Flammen aus
„ ihrem ungeheuren Körper hervorströmen läßt,
„ und die Thiere mit dem Ausfluß ihres Ra-
„ chens schreckt. Ich will die eiskalte Zone be-
„ suchen, wo grosse Eisschollen den Lauf der
„ Schiffe hemmen, und, wie Gebirge, in der
„ starr gefrornen See liegen. Und find' ich dort
„ ihren verhaßten Wohnsitz, so will ich ihr das
„ treulose Rad aus den Händen reissen, und
„ sie selbst in ewige Bande fesseln. — Aber
„ ganz vergebens hauch' ich diese Drohungen
„ aus; die Schlacht ist verloren; die Hunnen
„ sind Sieger; Debon ist geschlagen; meine

„ Krieger sind getödtet; die schnellen Ströme
„ schwimmen blutvoll dahin; und zuletzt —
„ o! daß diese letzte Nacht so lange währt! —
„ bin ich selbst unheilbar verwundet, und muß
„ meine Krone in Humber's Besitz zurücklas-
„ sen! „ —

Thrasimachus warnt ihn, eiligst zu fliehen, weil die Scythen in der Nähe sind; Albanakt verwirft die Warnung, weil er sich Flucht für zu schimpflich hält; deklamirt noch sechs lateinische Hexameter, und ersticht sich. — Strumbo stellt sich gegen Trompart gleichfalls todt; dieser beklagt ihn in einem Liede; sobald aber die Feinde näher kommen, laufen beyde davon.

Sechster Auftritt.

Humber, Hubba, Segar, Thraßier, Estrild, und Soldaten.

Humber freut sich seines Sieges, zu dem Estrild ihm Glück wünscht, belohnt die Tapferkeit seines Sohnes, Hubba, mit einem Siegskranz, und fodert sein Heer auf zur Fröhlichkeit und zum Genuß des Weins.

Dritter Aufzug.

Ate tritt wieder auf, und ihre Erscheinung begleitet folgende Pantomime: Ein Krokodil sitzt am Ufer eines Flusses, und eine kleine Schlange sticht es. Beyde fallen ins Wasser. — Scelera in autorem cadunt, ist der Anfang von Ate's dollmetschendem Prolog. Eben so, sagt sie, wie dieß Krokodil, das an dem zerfleischten Eingeweide eines Fisches nagte, durch einen Schlangenbiß vergiftet und getödtet wurde, so muß auch Humber's Ruhm, nachdem Albanakt von ihm besiegt ist, dem Schwerte Lokrin's zur Beute werden.

Erster Auftritt.

Lokrin, Guendolen, Korineus, Assarakus, Thrasimachus, und Camber.

Lokrin gelobt Rache für seines Bruders Tod, und läßt sich die Art und Umstände dieses Todes vom Thrasimachus erzählen. Und nun versichert Lokrin, er traure mehr um seinen Bruder, als Priamus um seinen Sohn Hektor; Guendolen, mehr, als Hekuba um alle ihre

fünfzig Söhne und Töchter; Camber, mehr, als Niobe um ihre vierzehn Kinder. „Umsonst, „sagt Korineus, umsonst klagt ihr um den er„mordeten Prinzen; er liebt den nicht am mei„sten, der ihn am meisten beklagt, sondern den, „der diese Schmach zu rächen sucht.„ — Er bietet ihnen aus Cornwallis zehn tausend tapfre Krieger zur Hülfe an; und Camber zwanzig tausend aus seinem Reiche. Lokrin nimmt ihr Erbiethen dankbar an, schwört noch einmal Bruderrache, und befiehlt, aufzubrechen.

Zweyter Auftritt.

Humber, Estrild, Hubba, Thraßier, und Soldaten.

Humber schmeichelt sich noch immer mit der Hoffnung eines fernern Sieges. Auf einmal erscheint Albanakt's Geist; ziemlich müßig; denn Humber sieht ihn nicht, und wird auch nicht von ihm angeredet. Alles, was er vorbringt, sind neue Vorwürfe wider das Schicksal, und Weissagung baldiger Aenderung desselben, zu Humber's Verderben. Segar verkündigt die Ankunft der Britten; sie gehn mit einander ab, den Feind im Lager zu erwarten.

Dritter Auftritt.

Strumbo, Trompart, Oliver, und Wilhelm.

Oliver, und sein Sohn Wilhelm verlangen dringend vom Strumbo, daß er die Tochter des erstern heyrathen soll, weil er schon zu vertraut mit ihr geworden ist. Er weigert sich, und es kommt zum Handgemenge. Die meisten Schläge bekommt er von der ihm aufgedrungenen Braut, Margrete, selbst, die ihn zwingt, der Gewalt nachzugeben, und ihr das Heyraths-versprechen zu thun.

Vierter Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Thrasimachus, und Assarakus.

Eine Handlungsleere Scene, worinn alle diese brittischen Helden nichts thun, als mit ihrer Entschlossenheit und Tapferkeit in höchst-unnatürlichen Hyperbeln prahlen.

— —

Fünfter Auftritt.

Kriegsgeschrey. Hubba und Segar auf der einen Seite, und Korineus auf der andern.

Hubba wird vom Korineus mit seiner Keule verfolgt; Sie gehn kämpfend ab.

Sechster Auftritt.

In einem langen, von hochfliegenden Metaphern und mythologischem Pomp angeschwellten Selbstgespräche läßt Humber seinen Unmuth über die Ueberlegenheit der Britten aus, und verwünscht sie und sich. Albanakt's Geist erscheint wieder, wird nun von ihm gesehen, und ruft Rache über ihn aus.

Vierter Aufzug.

Auch ihn eröffnet Ate mit einem stummen Spiel. Omphale erscheint darinn, eine Keule in der Hand, und eine Löwenhaut auf dem Rücken; Herkules folgt ihr, mit einem Spinnrocken. Omphale kehrt sich um, zieht ihren Pan=

toffel aus, und schlägt den Herkules damit an den Kopf. Darauf gehn sie ab; und Ate fängt ihren Prolog mit den Versen an:

Quem non Argolici mandata ſevera Tyranni,
Non potuit Juno vincere, vicit amor.

Und so, sagt sie, wie sich hier Herkules von der Omphale Herz und Muth entwenden ließ, so werd' auch itzt der kriegrische, siegreiche Lokrin seiner Gemahlinn untreu, und in Humber's Beyschläferinn verliebt.

Erster Auftritt.

Lokrin, Camber, Korineus, Assarakus, Thrasimachus, und Soldaten.

Nach einigen leeren Ruhmredigkeiten Lokrin's und seines Oheims, Korineus, über den erfochtnen Sieg, wird Estrilde als Gefangne herbeygebracht, und macht durch ihre Schönheit einen so schnellen und starken Eindruck auf Lokrin's Herz, daß er ihr sogleich seine ganze Liebe erklärt, und sie zu seiner Gemahlinn anzunehmen verspricht. Korineus, sein Oheim und Schwiegervater sucht ihn zuerst durch Vorstellungen, und dann durch Drohungen, von dieser raschen Leidenschaft zurück zu halten, und erregt dadurch Lokrin's Unwillen.

Zweyter Auftritt.

Humber, dem das Haar über die Schultern hängt, erscheint, mit blutigen Haaren, einen Wurfspieß in der Hand, und stößt die bittersten Klagen über den Hunger aus, den er leidet, seitdem er auf seiner Flucht in eine wilde Einöde gerathen ist. Strumbo kommt dazu, als schottischer Bauer, redet die Zuschauer an, die er, wie er sagt, seit einem Jahre nicht gesehen hat. Er fragt sie, wie's ihnen geht? und wie sie in so langer Zeit noch dem Galgen entgangen sind? Darauf rühmt er sein itziges gutes Vernehmen mit seiner Frau, und die Art, wodurch er sie so geschmeidig und gefällig gemacht hat. Er setzt sich hernach hin, und zieht sein Frühstück hervor. Humber fährt in seinen Klagen und Verwünschungen fort; Strumbo hört ihn, fährt auf, steckt sein Essen ein, und will sich verstecken. Humber sieht ihn anfänglich für den Merkur in Bauerntracht an, vom Jupiter gesandt, ihm Speise zu bringen. Strumbo benimmt ihm seinen Irrthum; und nun fodert jener mit Drohungen und Gewalt Speise von ihm. Er thut, als wolle er ihm was geben;

ben; indem er aber seine Hand wieder aus der Tasche zieht, erscheint der Geist Albanakt's, und giebt ihm einen Schlag auf die Hand. Strumbo läuft davon; Humber ihm nach; und der Geist sagt, dieß sey der verdiente Lohn der Verrätherey und anmaßlicher Unterdrückung.

Dritter Auftritt.

Lokrin beschwert sich über das zu lange Leben des Korineus, der ihm an seiner Verbindung mit Estrilde hinderlich ist, und bittet die Göttinn und den Gott der Liebe, ihn von der Erde hinweg zu nehmen. Auch Mars wird darum von ihm angerufen. Indeß freut er sich der List, daß er seiner Geliebten heimlich, unter der Erde, einen anmuthvollen, feenmäßigen Wohnsitz angelegt hat, wo er ihr oft verschwiegne Besuche giebt.

Vierter Auftritt.

Humber beklagt und verwünscht abermals seinen unglückvollen Zustand. Er fodert alle Teufel und Geister der Hölle auf, ihn zu zerfleischen; und flucht den Göttern, um ihre Rache zu erregen. Zuletzt stürzt er sich in den

Fluß. Albanakt's Geist hält ihm die Leichenrede über den Text: En, cædem sequitur cædes, in cæde quiesco. — „Humber ist todt, fährt „er fort; freut euch ihr Himmel, hüpfe du „Erde; tanzt ihr Bäume! Itzt magst du deine Aepfel abreichen, Tantalus, und mit ihnen deine vom Hunger abgenagten Glieder „nähren. Itzt laß dein Felsenstück nicht länger rollen, Sisyphus; sondern ruhe drauf „deine rastlosen Knochen aus. Entfeßle den „Irion, grausamer Rhadamant, und lege „den stolzen Humber auf das wirbelnde Rad! „Eiligst will ich zurück zu dem Höllenschlunde „Tänarus, über den Kocytus will ich in die „elisäischen Felder schiffen und meinem Vater Brutus diese Botschaft bringen."

Fünfter Aufzug.

Ate bringt wiederum ein stummes Spiel auf die Bühne. Jason erscheint, und führt Kreon's Tochter; ihnen folgt Medea, einen Blumenkranz in der Hand. Sie setzt der Tochter Kreon's den Kranz auf, steckt ihn in Brand, tödtet drauf sie und Jason, und geht ab. — Ate beginnt ihren Prolog mit den Worten:

Non tam Trinacriis exæstuat Ætna cavernis,
Læsæ furtivo quam cor mulieris amore.

So wie sich hier Medea am Jason, ihrer verschmähten Liebe wegen, räche; so, sagt sie, fliehe auch Guendolen, da sie sich vom Lokrin zurückgesetzt sehe, nach dem Herzogthum Cornubien, bringe mit ihrem Bruder Thrasimachus ein Heer Cornischer Krieger zusammen, und liefre damit ihrem Gemahl und seinem Heer eine Schlacht.

Erster Auftritt.

Lokrin, Camber, Assarakus, und Thrasimachus.

Die drey leztern beklagen den nun erfolgten Tod des Korineus. Lokrin befiehlt, daß Guendolen nicht wieder in seinen Pallast kommen, sondern daß man Estrilde zu ihm herrufen, und daß diese künftig seine Gemahlinn seyn soll. Die Gegenvorstellungen des jungen Thrasimachus veranlassen zwischen beyden einen heftigen Wortwechsel; Lokrin verbietet ihm dafür seinen Hof. Auch Assarakus vermag mit seinen Vorstellungen nichts. — Estrilde kommt, und wird von Lokrin froh und zärtlich empfangen.

Zweyter Auftritt.

Guendolen, Thrasimachus, Madan und Soldaten.

Guendolen klagt über ihre Verstossung. Ihr Bruder, Thrasimachus, verspricht ihr, durch Lokrin's Tod ihre Schmach und seine Verbannung zu rächen. Nach einer bald vorüber ge-

henden Aufwallung ihrer ehemaligen Liebe, willigt sie in diese Rache; selbst Madan, ihre kleine Tochter, fodert sie mit dazu auf.

Dritter Auftritt.

Lokrin, Estrilde, Sabren, Assarakus, und Soldaten.

Lokrin bespricht sich über den ihm bevorstehenden Angriff; spottet der Kühnheit seiner verstossenen Gattinn; und hofft gewiß, sie und ihren Bruder bald zu demüthigen. Sie gehn ab, um das feindliche Lager zu sehen.

Vierter Auftritt.

Donner und Blitz. Der Geist des Korineus.

Der Geist beschreibt die schrecklichsten Vorzeichen und Anstalten in der ganzen Natur, die Lokrin's Tod herbeyführen, und freut sich im voraus, nun bald sich an seinem Mörder gerächt zu sehn. Von der einen Seite kommen darauf Lokrin, Estrilde, Assarakus, Sabren,

und ihre Soldaten; von der andern, Thrasimachus, Guendolen, Madan, und ihr Gefolge. Nach einigem Wortwechsel zwischen den Heerführern kommt es zum Gefechte. Lokrin und die Seinigen werden zurückgeschlagen. Bald hernach kommen Lokrin und Estrilde wieder auf die Bühne, halten noch ein paar schwülstig pathetische Reden, und erstechen sich beyde nach einander. Sabren findet ihre Eltern so da liegen, hält ihnen den Leichensermon, und versucht gleichfalls sich den Degen in die Brust zu stossen; " aber ihre jungfräulichen Hände " sind zu schwach, das Bollwerk ihrer Brust " zu durchdringen; ihre Finger, gewohnt, die " zärtliche Laut zu spielen, sind nicht stark ge" nug, den Mordstahl zu halten." — Guendolen, Thrasimachus, Madan, und ihre Krieger, kommen dazu. Die erste bedauert nur, daß die übermüthige Estrilde so leicht davon gekommen ist, " daß sie nicht das vielfache Le" ben der Hydra gehabt, und jede Stunde ei" nen Tod hat sterben können, ärger, als der " Schwung von Ixion's Rade; daß sie nicht " stündlich wieder aufgelebt ist, um aufs neue " zu sterben." — Sie entdeckt die jammernde Sabren, und freut sich, daß die noch lebt,

ihren Rachdurst zu stillen. Allein Sabren kommt der Vollziehung ihres Drohens zuvor, und stürzt sich in den Fluß, der von ihr den Namen erhält. Guendolen bestimmt dem Lokrin, seiner Abkunft wegen, ein ehrenvolles Begräbniß; Estrildens Leichnam hingegen wird den Raubvögeln unter freyem Himmel Preis gegeben.

Ate macht in einem kurzen Epilog (*) die Nutzanwendungen dieses Trauerspiels. Es zeigt nämlich, was Verrätherey, Tyranney und ehrsüchtiger Stolz für ein Ende nehmen. Und, setzt sie hernach gar höflich hinzu, " da " ein Frauenzimmer die einzige Ursache der da-

(*) Was Theseus im Sommernachtstraum zu Zettel sagt, würde sich sehr gut auf diese Schlußrede passen: " Keinen Epilogus, wenn ich bitten darf! " — Euer Schauspiel bedarf keiner Entschuldi- " gung. Denn, wenn die Schauspieler alle todt " sind, so braucht man an keinem mehr was aus- " zusetzen." — Hier ist die Todtenliste dieses kläglichen (*lamentable*) Trauerspiels, wie es sehr schicklich in der ersten Ausgabe heißt: Brutus — Debon — Korineus — Humber — Albanakt — Hubba — Lokrin — Estrilde — Segar — und Sabren.

» mals erregten innern Zwistigkeiten war; so
» laßt uns für die ruhmvolle Jungfrau (*) be-
» ten, die nun schon acht und dreyßig Jahr
» hindurch in ruhigem Frieden und froher
» Glückseligkeit den Scepter führte. Und
» wer sichs irgend einfallen läßt, Ihrer Ma-
» jestät Leid zuzufügen, dem wünscht' ich,
» daß ihm dieses Schwert das Herz durch-
» bohrte.»

(*) That renowned *Maid!* — Die Königinn Elisabeth.

Sir John Oldcastle.

Erster Theil.

Personen:

König Heinrich der Fünfte.
Sir John Oldcastle, Lord Cobham.
Lord Herbert.
Lord Powis.
Der Herzog von Suffolk.
Der Graf von Huntington.

Der Graf von Cambridge, }
Lord Scroope, } Verschworne wider den König.
Sir Thomas Grey, }

Sir Roger Akton, }
Sir Richard Lee, }
Bourn, } Rebellen.
Beverley, }
Murley, ein Bauer von Dunstable, }

Der Bischof von Rochester.
Zwey Oberrichter.
Der Lord Aufseher der fünf Häfen.
Butler, Beysitzer des geheimen Raths.
Chartres, ein französischer Unterhändler.
Cromer, Sherif von Kent.
Der Mayor und Sherif von Hereford.
Sir John, Pfarrer von Wrotham.
Der Lieutenant des Tower's.
Der Mayor, und Kerkermeister von St. Albans.
Ein Konstabel in Kent, und ein Bierwirth.
Harpool, Lord Cobham's Bedienter.
Andre Bediente der Lords Herbert, Powis, u. s. f.
Ein Irländer.
Clun, Citator des Bischofs von Rochester.
Lady Cobham.
Lady Powis.
Dorothee, des Pfarrers von Wrotham Konkubine.
Käthchen, des Körrners Tochter.
Wirth, Hausknecht, Fuhrleute, Soldaten, Bettler, u. a. m.

Der Schauplaz, England.

Innhalt des Prologs.

Gar leicht, meynt der Vorredner, könnte der unbestimmte Titel dieses Schauspiels die Zuschauer in Ungewißheit setzen, und sie dadurch aus ihrer ruhigen Fassung bringen. Er hält daher die Erinnerung für nothwendig, daß hier kein vielfräßiger Schlemmer, kein bejahrter Sündenrath der Jugend, (*) auf die Bühne gebracht werde; sondern ein Mann, der sich durch seine Tugend vor allen übrigen auszeichnet, ein standhafter Martyrer, und verdienstvoller Lord. Durch Darstellung seiner patriotischen Treue gegen seinen König und sein Vaterland, suche man den Zuschauern den Zoll der Liebe zu entrichten, den ihre Gunst verdiene. Und so bittet er um geneigte Aufnahme offener Wahrheit, statt jener lügenhaften Erfindung, welche die vorigen Zeiten entehrt habe.

(*) Offenbar ein satyrischer Ausfall auf ein andres früheres Schauspiel, entweder auf das alte Stück Heinrich des V. worinn Sir John Oldcastle vorkam, oder auf den darnach kopirten Sir John Falstaff des Shakespeare. Man vergleiche damit den Epilog zu des letztern zweyten Theile K. Heinrichs IV.



Sir John Oldcastle,

Erster Theil.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hereford. Eine Strasse.

Lord Herbert, Lord Powis, Owen, Gough, Davy, und verschiedne andre Bediente der Lords Herbert und Powis.

Beyde Partheyen, Lord Herbert und seine Leute, und Lord Powis mit den Seinigen, gerathen in Schlägerey mit einander. Der Sheriff von Herefordshire und ein Gerichtsdiener bemühn sich umsonst, ihnen Einhalt zu thun; der leztre wird selbst zur Erde geworfen; der erstere läuft davon, und es kommt der Major von Hereford, begleitet von seinen Bedienten mit Keulen und Stangen, herbey, der ein

feyerliches Friedensedikt ablesen läßt; das aber von den aufgebrachten Partheyen so wenig geachtet als befolgt wird. Sie schlagen und fechten fort; Lord Herbert wird verwundet, und fällt zur Erde; der Major und seine Gerichtsdiener legen sich dazwischen; Lord Powis entflieht. Der Sheriff bringt zwey Friedensrichter mit sich, die den verwundeten Lord Herbert auf die Seite schaffen, und dem Lord Powis nachsetzen lassen. Ihre Leute werden eingezogen; und nun erkundigt sich der eine Richter bey dem Sheriff nach der Ursache ihres Zwistes. Dieser sagt ihm, es sey ein Religionszwist. Lord Powis habe auf das Ansehn und die Lehren der römischen Kirche geschmäht, und die Wahrheit der wiklefischen Lehre behauptet; Lord Herbert habe ihm heftig widersprochen; Powis habe sich auf angesehne Männer berufen, die mit ihm gleicher Meynung wären, unter andern auf Sir John Oldcastle, den Lord Cobham; und da Herbert fortgefahren habe, ihn, den Lord Powis, und alle, die ihrer Meynung wären, Verräther zu schelten, so sey es von Worten zu Thätlichkeiten gekommen. Der eine Richter zeigt die Gefahr solcher Meutereyen und ihrer Folgen, besonders itzt, da

sich der König zu einer Reise nach Frankreich anschicke; den Lord Cobham hält er indeß für unschuldig. Er giebt daher dem Major und übrigen Gerichtspersonen den ernstlichen Auftrag, zu verhüten, daß aller Zusammenlauf vermieden, und in den Zechen und Bierhäusern nicht über Angelegenheiten des Staats und der Religion gesprochen und gehadert werde. Ein zurückkehrender Gerichtsdiener meldet, daß Lord Powis nicht eingeholt sey; man geht ab, um die Sache weiter zu untersuchen.

Zweyter Auftritt.

Eltham.

(Ein Vorzimmer auf dem Schloß.)

Der Herzog von Suffolk, der Bischof von Rochester, Butler, und der Pfarrer John von Wrotham.

Der Bischof von Rochester bringt bey dem Herzoge von Suffolk seine Beschwerden vor, über die einreissende Verachtung der Religions-Gebräuche und der Geistlichkeit; er nennt Lord Cobham als den vornehmsten dieser Verächter, und beschwert sich, es gebe schon eine

ganze Sekte von Leuten, die sich Protestanten nennten, und auf offnen Feldern und in abgelegnen Gehölzen ihre Zusammenkünfte hielten. Der Pfarrer unterstüzt die Beschwerde, und ereifert sich über den unerhörten Mißbrauch, daß Ketzer, ausgemachte Ketzer sich mit dem ehrenvollen Namen der Protestanten schmücken. Auch er nennt vornehmlich Sir John Oldcastle. » Er hat, sagt er, seinen Namen nicht umsonst; » (*) denn gleich einem Kasteel, umfaßt er sie » alle in seinen Mauren; aber ehe dieß Kasteel nicht ganz zu Grunde gerichtet wird, » werden wir hier im Lande nie zur Ruhe kommen. » Der Bischof trägt darauf an, den Ritter einzuziehen, und zur Verantwortung zu stellen, zumal da ihm Lord Hereford, von Wallis aus, den dortigen Aufstand, und Lord Herbert's Ermordung berichtet habe. Der Herzog von Suffolk verspricht ihnen, ihre Beschwerden vor den König zu bringen. Nicht als eine Belohnung, sondern als ein Zeichen der Ergebenheit überreicht der Bischof dem Herzoge, im Namen der Klerisey, eine Börse mit tau-

(*) *Old Castle* bedeutet eigentlich ein altes Schloß, oder Kasteel.

send Kronen; der Herzog will sie nicht annehmen, stellt es ihm aber frey, sie seinem Rathe, Butler, zu geben, der sie mit der Zusage seines Fürspruchs hinnimmt.

Der König erscheint nun selbst, mit dem Grafen von Huntington, und fragt den Herzog, ob es an dem sey, daß die Klerisey ihren Geldvorschuß zu dem Kriege mit Frankreich verweigert habe. Suffolk verneint es, und braucht diese Gelegenheit, ihre Religionsbeschwerden vorzubringen. Der König glaubt nicht, daß Lord Cobham an dem Aufstande in Wallis Schuld sey. Der Bischof erwiedert darauf:

„ Aber der Aufstand wurde doch in seinem
„ Namen, und über seine Meynungen, ange-
„ fangen. "

König Heinrich. Und wenn auch! — war er denn mit zugegen, und nahm Theil an dem Aufstande, oder bestärkte sie darinn? Wenn zänkische Leute, denen erhitztes Blut in ihren feurigen Adern siedet, durchaus fechten wollen, und sich nun über Reden veruneinigen, die über einen von euch in ihren Gelagen vorfielen; seyd denn ihr, oder sind sie Schuld daran?

Suffolk.

Suffolk. Verzeih Eure Majestät; achtet man dergleichen kleine Funken nicht, so kann mit der Zeit eine mächtige Flamme daraus werden. Aber das ists noch nicht alles. Er behauptet auch ausserdem noch ganz neue Lehrsätze, und will sich nicht dazu bringen lassen, in die Messe zu kommen. —

Der Bischof bestätigt das, und bittet den König, den Lord vor Gericht fodern zu lassen; aber Heinrich bleibt bey seiner guten Meynung von ihm, und will die Sache selbst untersuchen, um ihm, wenn er etwa auf Irrthum gerathen wäre, Vorstellungen darüber zu thun. In dieser Absicht erhält Butler den Auftrag, ihn sogleich nach Hofe zu bescheiden. Der König, Huntington, Suffolk, und Butler, gehn ab. — Der Bischof ist mit des Königs Ausspruche mißvergnügt; Pfarrer John beruhigt ihn aber, durch den Rath, den er ihm giebt, ihm unterdeß dennoch den Prozeß zu machen. Er geht, dieß sogleich zu veranstalten; und der heuchlerische John beichtet noch zuletzt den Zuschauern seine Geldgier, seinen Hang zum Wohlleben, und seine geheimen Ausschweifungen. Die Goldbörse, die Butler von dem Bischof erhalten hat, liegt ihm noch immer in

Gedanken, und er geht mit dem Vorsatz ab, ihn auf dem Wege zum Lord Cobham zu überfallen und zu plündern.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hause; eine Heerstrasse, die dahin führt, und in einiger Entfernung eine Bierschenke.

Zwey alte Männer und zwey Soldaten klagen über den Mangel, den sie leiden, und über die allgemeine Noth. Sie freuen sich, nahe bey Lord Cobham's Rittersitz zu seyn, dessen Milde und Wohlthätigkeit ihnen bekannt ist. Lord Cobham kommt selbst. Die Scene zwischen ihm und Harpool, seinem Bedienten, einer Art von Rüpel, ist sehr charakteristisch:

Lord Cobham. (Zu einem der alten Männer.) Du närrischer, zudringlicher Mensch, was willst du von mir?

Harpool. Der leidige, leidige Hochmuth bringt doch alles an den Bettelstab! Ich hab' Eurem Vater und Eurem Großvater gedient; zeigt mir doch itzt einmahl solche zwey Leute! — Nein, fürwahr, euer Putz, euer Kleider-

staat, der Teufel und der Hochmuth haben allem guten Haushalt den Hals abgeschnitten. Sie waren die beßten Bürgersleute, die je in England aufgekommen sind.

Cobham. Nun freylich! wenn du da nicht immer ein Rudel lumpichter Kerle und verwegner Buben hast, die vor meiner Thür sichs gut schmecken lassen, so heiß' ich dir nicht gastfrey genug.

Harpool. Ey ja doch, vor der Thür mögen sie immer sitzen; aber ich will des Teufels seyn, wenn Ihr ihnen das geringste gebt; sie mögen denn Steine fressen wollen.

Cobham. Ja wohl, sie sind eben solche hungrige Buben, wie du bist; sieh nur, Harpool, das ist dein Gefolge; deine Gäste sind da; sie wissen genau ihre Stunden, das versichr' ich dir.

Erster alter Mann. Gott helf' Euer Gnaden; Gott segne den guten Lord Cobham, und sein ganzes Haus!

Erster Soldat. Herzlieber gnädiger Herr, schenkt doch Eure segenreiche Almosen uns armen Leuten.

Cobham. Nun sieh, Harpool, da sind dei-

ne Almosenritter, itzt bist du so bedeckt und sicher, wie der Kaiser.

Harpool. Meine Almosenritter? — Ey ja doch, die eurigen sinds! Es ist eine Schande für Euch, so wahr ich lebe! Euer albernes Almosengeben ernährt mehr Landstreicher, als alle übrige Edelleute in ganz Kent ernähren. Fort, ihr Buben, ihr Schlingel, fort, und arbeitet, so habt ihr Brod. (Beyseite.) Die armen Teufel, die! sie können sich das Herz aus dem Leibe betteln; unter den Menschen ist eben so wenig Erbarmen mehr, als unter Hunden und Katzen. (laut.) Was wollt ihr hier, ihr Bettelbuben? fort, fort, ihr Schurken!

Zweyter Soldat. Ich bitt' Euch, Herr, seyd doch gütig gegen uns.

Cobham. Siehst du, sie kennen dich sehr gut; ich glaube, alle Bettler hier im Lande sind deine Bekannten. Geh nur, und gieb ihnen deine Almosen, Freund; es wird dir keiner wehren.

Harpool. Was soll ich ihnen denn geben? Ihr seyd ja so bettelarm worden, daß ihr kaum einen Bissen Brod vor eurer Thür geben könnt. Ihr schwatzt von eurer Religion so lange, daß ihr darüber die christliche Liebe von euch weg-

gebannt habt. Immerhin könnte man in den Schornsteinen Eurer Küche ein Flachsmagazin anlegen; vor Feuersgefahr wär's sicher gnug.

Cobham. Wenn du ihnen nichts geben willst, so schick sie fort, und laß sie nicht hier in der Kälte todt hungern.

Harpool. Was? ich sollte sie wegjagen? Wenn ich arme Leute von der Thür wegjage, so will ich des Henkers seyn; weiß ich doch nicht, wie mirs selbst noch gehen kann! — Gott helf euch, ihr armen Schelme; ihr seht, wie's in der Welt hergeht. (Zum Lord Cobham.) Mylord, Ihr hattet eine Mutter; o! Gott habe dich seelig, du brave Frau; du bist schon beym lieben Gott! — Sie gab mehr an Hembdern nnd Nachtröcken an arme Kinder, als Euch euer ganzer Haushalt kostet; und doch lebt Ihr wie ein Bettler.

Cobham. Das schlimmste, was je meine Mutter that, war das, daß sie solch einem Narren, wie du bist, zu leben gab.

Harpool. Nun ja, ich bin doch noch ein Narr; aber Ihr — mit allem eurem Verstande sterbt Ihr als ein Bettler. Gebt nur Acht.

Cobham. Geh, du alter Narr, und gieb den armen Leuten was. Geht hinein, ihr armen

Leute, drinnen in den Hof, und laßt euch an Almosen geben, was dort zu haben ist.

Soldat. Gott vergelts Eurer Gnaden!

Harpool. Zum Henker, ihr Schlingel, zum Henker mit euch; es ist doch mit euch lauter Jammer und Noth; ihr fürchtet keine Gesetze noch Obrigkeit.

Zweyter alter Mann. Gott helf Euch, guter Herr Ralph, Gott sey mit Euch; Ihr seyd doch immer noch gutherzig gegen die Armen. —

(Harpool, die armen Leute und Soldaten gehn ab.)

Lord Cobham sieht längst dem Gehölz einen Fremden kommen, der auf ihn zugeht, und argwöhnt, es sey vielleicht ein von der Geistlichkeit bestochener Meuchelmörder. Er kommt näher, und entdeckt sich ihm, als sein alter Freund, Lord Powis, der itzt verkleidet seine Zuflucht zu ihm nimmt, und ihm die, in dem ersten Auftritte vorgekommene, Veranlassung dazu erzählt. Cobham hört diese Erzählung sehr ungern, und noch weniger gefällt es ihm, daß sein Name dabey mit ins Spiel gekommen ist. Indeß gewährt er dem Lord Powis sehr gern die Zuflucht seines Hauses.

Butler's Ankunft wird gemeldet; Powis ge-

räth darüber in die Besorgniß, daß Lord Herbert gestorben, und sein Aufenthalt entdeckt sey; Cobham beruhigt ihn, und läßt ihn durch Harpool wegführen. Butler bringt dem Lord Cobham den Befehl des Königs nach Hofe zu kommen; und auf des erstern Frage, warum er so entstellt sey, sagt er ihm, daß er von einem als Matros verkleideten Räuber unterweges überfallen und um seine Börse gebracht ist. Lord Cobham bedauert ihn, und verspricht ihm, sogleich zu veranstalten, daß alle verdächtige Personen in der Gegend angehalten werden; hernach werde er ihm sogleich zum Könige folgen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die nämliche Scene.

Ein Citator des Geistlichen Gerichts, der den Lord Cobham vor dasselbe zu laden den Auftrag hat, bringt, nach einem kurzen Monolog, sein Gewerbe bey des Lords Bedienten,

Harpool, an. Dieser will ihn nicht eher vorlassen, bis er sein Begehren weiß, und da er ihm es vorbringt, sagt er, der Lord sey nicht zu Hause. Der Gerichtsdiener heftet also, seinem Auftrage zufolge, die Citation an die Thür. Harpool wird darüber entrüstet, und besteht darauf, er solle sie wieder abnehmen:

Harpool. Gleich nimm's wieder herunter! — Weißt du, was du thust? weißt du, wem du da den Prozeß machst.

Gerichtsdiener. Ey freylich weiß ich das; dem Sir John Oldcastle, dem Lord Cobham.

Harpool. Es freut mich, daß du ihn doch kennst. Und, Kerl, weißt du denn nicht, daß der Lord Cobham ein braver Herr ist, der gut Rindfleisch und Bier im Hause hat, und alle Tage hundert arme Leute vor seiner Thür füttert, und hundert stemmichte Kerle im Dienst hat?

Gerichsdiener. Was hat das mit meinem Prozeß zu thun?

Harpool. Das sollst du sehn, Kerl; ist der Prozeß hier Pergament?

Gerichtsdiener. Ja freylich.

Harpool. Und dieß Siegel, Wachs?

Gerichtsdiener. Allerdings.

Harpool. Ist das hier Pergament, und dieß hier Wachs, so friß du dieß Pergament und dieß Wachs, oder ich mache Pergament aus deinem Fell, und zerprügle dein Gehirn zu Wachs. Mach fort, Freund Citator, mach fort; friß, Kerl, friß. (*)

Gerichtsdiener. Ich bin Mylord von Rochester's Citator; ich kam hieher, meint Amt zu verrichten; und du sollst es schon verantworten müssen.

(*) Dieser Umstand ist keine Erdichtung von dem Verfasser dieses Schauspiels. Nashe sagt in seiner *Apologie of Pierce Pennilesse*, 1593, er habe einmal gesehen, daß Robert Greene, ein sehr grosser Vielschreiber damaliger Zeit, einen Gerichtsdiener seine Citation, Siegelwachs und alles, habe verzehren lassen, die ihm ganz schön zubereitet zwischen zwey Schüsseln vorgesetzt wurde. Eben diese Geschichte wird auch von einem der Bedienten des Bogo de Clare im achtzehnten Regierungsjahr Edwarts I erzählt. S. *Mill's* Discourse of the Antiquity of the Star-Chamber, 4to. 1590. p. 46. Malone. —— Diese ganze Scene hat in mehrern Stücken viel Aehnlichkeit mit der im K. Heinrichs V. wo Fluellen den Pistol zwingt, das Lauch zu verzehren. Auch Prinz droht, im zweyten Theile K. Heinrichs IV. einen Brief in Sekt zu tunken, und ihn den Falstaff aufessen zu lassen. Steevens.

Harpool. Keine Possen, Freund, gleich setze deine Zähne in Gang. Du sollst nichts schlechters essen, als was du mitgebracht hast. Du bringst es für meinen Herrn; willst du denn meinem Herrn was bringen, das du selbst nicht fressen magst?

Gerichtsdiener. Herr, ich brachte es ja nicht, daß Mylord es essen sollte!

Harpool. Nun heiß' ich gar Herr? — Das ist alles gleichviel; du sollst es dafür auffressen, daß du's gebracht hast.

Gerichtsdiener. Ich kann's nicht essen.

Harpool. Kannst du nicht? — Blitz! ich will dich so lange schlagen, bis du Appetit kriegst. (Er schlägt ihn.)

Gerichtsdiener. O halt, halt, lieber Herr Aufwärter, ich will's essen.

Harpool. Beiß zu, käue zu, Kerl; oder ich zerkäue dich selbst, du Schurke. Zähes Wachs ist das reinste Honig.

Gerichtsdiener. Das reinste Honig! — Ach Himmel, Herr, ach! ach! (Er ißt.)

Harpool. Friß, friß; es ist gesund, Kerl, sehr gesund! — Kannst du nicht, als ein rechtschaffener Citator, mit dem Teufel deinem Bruder herum gehn, und deines Amtmanns

Renten eintreiben? Mußt du hieher nach dem Hause eines angesehenen Lords mit deinem Prozeß kommen? Wäre dein Siegel so breit, wie das Bley auf dem Dach der Rochesterkirche, du solltest es auffressen.

Gerichsdiener. O! ich sticke fast, ich sticke fast.

Harpool. Holla! ist keiner da? — Wollt ihr meinem Herrn Schande machen? Ist kein Bier im Hause? — Kellner sag' ich! —

(Der Kellner kommt.)

Kellner. Hier, hier bin ich.

Harpool. Gieb ihm Bier. Das zähes altes Schafsfell ist trockne Kost. — —

Harpool zwingt ihn, ferner zu essen, giebt ihm hernach ein Glas Sekt darauf, und bietet ihm noch ein Stück Rinderbraten zum Frühstück an, wenn er mit ihm ins Haus kommen will. Der Gerichtsdiener dankt gar schön, und empfiehlt sich.

Gleich hernach kommt der Konstabel, und sucht nach einem einäugigen Kerl, der zwey Tuchmacher bestohlen hat. Die Bierschenke will er nicht ohne einen von des Lords Leuten durchsuchen, weil sie zu dessen Distrikt gehört. Harpool lobt das, ruft mit ihm den Wirth der Schenke heraus, und erkundigt sich nach den

Fremden, die er beherbergt. Der Wirth sagt, er habe Niemand, als einen guten ehrlichen Priester, Sir John von Wrotham, und ein hübsches Frauenzimmer, seine Nichte. „Er ist „ein sehr stiller friedfertiger Mann, sagt er; „und, weil er nicht zu viele Zimmer in Unord„nung bringen will, läßt er das Mädchen alle „Nacht zu den Füssen seines Bettes liegen.„ — Harpool ist neugierig, sie zu sehn, und Dorothee wird gerufen. Sie gefällt ihm sehr; er trinkt ihr zu; auch der Konstabel wird in sie verliebt, und alle drey lassen ihren ziemlich platten Spässen freyen Lauf. Der Pfarrer kommt dazu, und will sein Mädchen zurück hohlen; Harpool will sie nicht lassen; es kommt zwischen ihnen zu Scheltworten und zu Schlägen, denen der Konstabel von Amtswegen Einhalt thut. Sie werden wieder gute Freunde, und der Pfarrer entdeckt ihm ganz offenherzig seinen lockern Lebenswandel.

Zweyter Auftritt.

London; in dem Wirthshause zur Axt, ausser dem Bischofsthor.

Sir Roger Akton, Bourn, Beverley, und Murley.

Alle diese, von der rebellischen oder wiklefischen Parthey, halten einen Rath über die Lage ihrer Sache. Akton stellt vor, es sey hohe Zeit, ein förmliches Kriegsheer zusammen zu bringen, und einen General und Officiere zu ernennen. Zum Kriege, sagt er, gehöre viel Geld; und der Brauer Murley, als ein bemittelter Mann, werde sich am besten zum Obersten eines Regiments von funfzehn Kompagnien schicken. Murley weiß sich in diese Ehre nicht zu finden, traut sich dazu nicht Ansehn genug zu, und meynt, man müsse zu solch einer Stelle einen Lord, oder wenigstens einen Ritter nehmen. Bourn sagt ihm, er solle Ritter werden, (*) und habe schon alle Ansprüche darauf. Zum

---

(*) Dieß gründet sich auf einer wirklichen historischen Begebenheit. Als Murley, oder Murle, gefangen genommen wurde, hatte er ein Paar vergoldete Sporen in seinem Busen, weil er glaubte, er werde an dem folgenden Tage vom Lord Cobham zum Ritter

Fremden, die er beherbergt. Der Wirth sagt, er habe Niemand, als einen guten ehrlichen Priester, Sir John von Wrotham, und ein hübsches Frauenzimmer, seine Nichte. „Er ist „ ein sehr stiller friedfertiger Mann, sagt er; „ und, weil er nicht zu viele Zimmer in Unord- „ nung bringen will, läßt er das Mädchen alle „ Nacht zu den Füssen seines Bettes liegen. „ — Harpool ist neugierig, sie zu sehn, und Dorothee wird gerufen. Sie gefällt ihm sehr; er trinkt ihr zu; auch der Konstabel wird in sie verliebt, und alle drey lassen ihren ziemlich platten Spässen freyen Lauf. Der Pfarrer kommt dazu, und will sein Mädchen zurück hohlen; Harpool will sie nicht lassen; es kommt zwischen ihnen zu Scheltworten und zu Schlägen, denen der Konstabel von Amtswegen Einhalt thut. Sie werden wieder gute Freunde, und der Pfarrer entdeckt ihm ganz offenherzig seinen lockern Lebenswandel.

Zweyter Auftritt.

London; in dem Wirthshause zur Axt, ausser dem Bischofsthor.

Sir Roger Akton, Bourn, Beverley, und Murley.

Alle diese, von der rebellischen oder wiklefischen Parthey, halten einen Rath über die Lage ihrer Sache. Akton stellt vor, es sey hohe Zeit, ein förmliches Kriegsheer zusammen zu bringen, und einen General und Officiere zu ernennen. Zum Kriege, sagt er, gehöre viel Geld; und der Brauer Murley, als ein bemittelter Mann, werde sich am besten zum Obersten eines Regiments von funfzehn Kompagnien schicken. Murley weiß sich in diese Ehre nicht zu finden, traut sich dazu nicht Ansehn genug zu, und meynt, man müsse zu solch einer Stelle einen Lord, oder wenigstens einen Ritter nehmen. Bourn sagt ihm, er solle Ritter werden, (*) und habe schon alle Ansprüche darauf. Zum

(*) Dieß gründet sich auf einer wirklichen historischen Begebenheit. Als Murley, oder Murle, gefangen genommen wurde, hatte er ein Paar vergoldete Sporen in seinem Busen, weil er glaubte, er werde an dem folgenden Tage vom Lord Cobham zum Ritter

General bestimmen sie den Lord Cobham. Auf Murley's Erkundigung nach der Stärke ihrer Heersmacht, rechnet ihm Akton über funfzig tausend Mann vor, deren Sammelplatz in Fickelfield am nächsten Freytage seyn soll. Der Tag gefällt dem Brauer Murley nicht, weil in dem Jahre der Unschuldigen Kinder Tag auf einen Freytag gefallen ist. Beverley redet ihm die Grille aus, und sagt, für Leute, die eine gute Sache haben, seyn alle Tage gleich. Murley ist alles zufrieden, und verspricht mit seinen Leuten zu erscheinen. „Ich habe, sagt er, „ein halbes Stiege Karngäule, die meine „Bierkarren ziehn; und jeder Gaul soll einen „Kerl tragen; und jeder Kerl einen Panzer; „und bey jedem Panzer soll ein Helm seyn; „und bey jedem Helm eine Lanze; und jede „Lanze soll einen Feind auf Fickelfield ums „Leben bringen — auf Fickelfield! — Hans „und Thoms, Richard und Hoge, Ralph und „Robin, Wilhelm und Jürgen, und alle „meine Leute sollen als brave Kerle auf Ficket-„field fechten, künftigen Freytag!„ — Man bestimmt darauf die Summe Geldes, die Murley zu diesem Kriege hergeben soll, auf zehn

---

geschlagen werden. S. *Stowe's* Annals, p. 344. edit. 1631. Malone.

tausend Pfund. Er verspricht sie zu schaffen, und noch zehn tausend andre oben drein. „Es „wurde, sagt er, mit Malz und Wasser ge„wonnen, und soll in Feuer und Pulver wie„der auffliegen.“

Dritter Auftritt.

Ein Audienzzimmer in dem Schlosse zu Eltham.

König Heinrich, der Herzog von Suffolk, Butler, und Lord Cobham, der vor dem Könige niederkniet.

K. Heinrich. Nicht genug, Lord Cobham, daß Ihr euch vor mir demüthigt; Ihr müßt auch euren groben Irrthum ableugnen. Die Bischöfe finden sich sehr beleidigt; und wenn gleich Wir, unsrer Seits, euch wegen der Dienste, die ihr uns geleistet habt, herzlich gern verzeihen, so werden sie sich doch so leicht nicht zufrieden geben.

Cobham. Mein gnädigster König, Eurer Majestät bin ich, nächst meinem Gotte, mein Leben schuldig; und alles, was durch Natur und Glück mein ist, steht zu Euren Diensten. Aber dem Pabste zu Rom bin ich durchaus keinen Gehorsam schuldig; und seine beschorenen Priester, die in England sind, werden meinen

Glauben nicht ändern. Können sie mir aus der heiligen Schrift beweisen, daß ich mich irre, so will ich ihnen nachgeben, und ihre Zurechtweisung mit Freuden annehmen; geschieht das aber nicht, so bitt' ich Eure Majestät, meinem Gewissen keinen Zwang aufzulegen.

K. Heinrich. Es würd' uns schon leid thun, die Leiber unsrer Unterthanen zu belästigen; viel weniger ihre Seelen, diesen theuer erkauften Antheil dessen, der Regierer unsrer aller ist. Aber laßt mich Euch rathen, der ich befehlen könnte. Wagt es nicht, sie durch Schmähungen zu reitzen, und laßt in eurem Hause weiter keine Zusammenkünfte halten; sondern thut euer mögliches, die Heerden dieser neu zusammenlaufenden Sekte aus einander zu bringen.

Cobham. Mein König, wenn irgend Jemand auftreten, und sagen kann, mein Wandel verdiene in einem von diesen Stücken nachtheilige Vorwürfe; so steh ich hier, und fodre durchaus keine Nachsicht, sondern die äusserste Strenge.

K. Heinrich. Genug, wir kennen Eure Treue und Redlichkeit. Was habt Ihr da?

Cobham. Eine Begnadigungsakte; Eurer Majestät Verzeihung für des Lords Powis Leben, um die ich bat, und die Ihr, mein edler

König

König aus milder Gnade zu gewähren geruhtet.

K. Heinrich. Aber, wir haben sie noch nicht unterzeichnet.

Cobham. Noch nicht, mein König.

K. Heinrich. Die That, sagt Ihr, geschah nicht aus vorsetzlicher Bosheit, sondern durch einen Zufall.

Cobham. Nicht anders; auf meine Ehre.

K. Heinrich. (Der die Schrift unterzeichnet.) Da ist seine Begnadigung; laß ihn Buße thun, und seine Seele vor Gott für dieß Vergehen aussühnen. Was ich erlassen kann, ist nur die körperliche Strafe. (Der Bischof von Rochester tritt herein.) Was giebts, Lord Bischof?

Bischof. Gerechtigkeit, grosser Regent! — So wahr du König bist, laß mir Gerechtigkeit widerfahren!

K. Heinrich. Warum diese Ausrufung? Laß hören.

Bischof. Ach! mein theurer König, das Ansehn des Staats wird sehr gemißhandelt, und unsre Verordnungen werden auf das schändlichste entweiht.

K. Heinrich. Wie so? von wem?

Bischof. Eben von diesem Ketzer hier, die-

sem Juden, diesem Verräther gegen Eure Majestät.

Cobham. Prälat, du lügst, lügst in dein fettes Unterkinn hinein; und ein Jeder lügt, der mir den Namen eines Verräthers oder Ketzers anhängen will.

K. Heinrich. Mäßigt Euch, und Ihr, Bischof, sagt Uns die Ursache dieser neulichen Unordnung.

Bischof. Dieß ist sie, mächtiger König. Auf einmüthiges Gutbefinden, ward ein Bote an diesen Lord geschickt, ihn vor unser Consistorium zu laden; und da der vor sein Haus kam, begegnete ihm ein nichtswürdiger Bube, einer von seinen täglichen Begleitern, der sehr gut wußte, daß er eine Gerichtsperson war, und doch ihn anfiel, und ihn hernach, uns und unsern Befehlen zum Hohn, die schriftliche Vorladung, Pergament, Siegel und alles hinunter essen ließ. Darüber kam sein Herr gar nicht vor, und unser Ansehn wurde dadurch der Verachtung Preis gegeben.

K. Heinrich. Und wenn geschah das?

Bischof. Heute früh um sechs Uhr.

K. Heinrich. (Zu Lord Cobham.) Und wenn seyd Ihr hieher nach Hofe gekommen?

Cobham. Gestern Abend, mein König.

K. Heinrich. Ihr seht hieraus, daß er nicht Schuld daran ist, und habt ihm zu viel gethan, daß Ihr ihn so hart darüber anklagt.

Bischof. Aber es geschah auf sein Geheiß, mein König; sonst wäre sein Bedienter gewiß nicht so frech gewesen.

K. Heinrich. Oder Ihr wärt vielmehr sonst so frech nicht gewesen, unsre Ohren mit nichtsbedeutenden Klagen zu füllen! — Ist das Eure Dienstergebenheit gegen uns? War es nicht genug, daß Wir Euch versprachen, ihn rufen zu lassen? Mußtet Ihr daran zweifeln, obs auch geschehn würde, oder gar, was noch ärger ist, einen Eingrif in unsre königliche Gewalt thun, und ihn gleichfalls vorladen lassen? Das verräth Ehrsucht, keinen Diensteifer, und beweißt vielmehr, daß Ihr was Böses wider ihn im Sinne habt, und im mindesten nicht, daß er widergesetzlich gehandelt hat. Seht, das gefällt uns gar nicht; und euer Gerichtsdiener, den Ihr hierinn so ganz unerlaubt brauchtet, bekam den gebührenden Lohn für seine Unverschämtheit. Wenn Ihr wollt, Cobham, könnt Ihr nun gehn.

Cobham. Ich sag' Eurer Majestät das demüthigste Lebewohl. (Er geht ab.)

K. Heinrich. Lebt wohl.

Huntington bringt darauf dem Könige Nachricht von dem Aufstande der Rebellen, und ihrer Absicht, in Ficketfield ein Lager aufzuschlagen. Er nennt den Lord Cobham als ihren Anführer; und der Bischof bestätigt es. Der König kann ihn immer noch nicht für treulos halten, und geht mit seinem Gefolge, um Gegenanstalten vorzukehren. Der Bischof freut sich, daß alles so gut geht, und daß er nun Hoffnung hat, den Ketzer bald am Galgen zu sehn.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene ist ein Weg, der zu Lord Cobham's Hause in Kent führt.

Der Graf von Cambridge, Lord Scroope, Sir Thomas Grey, und Chartres.

Scroope bittet den Grafen von Cambridge, noch einmal seine Ansprüche auf die Krone vor-

zutragen, damit sie übrigen, die sich mit ihm wider den König vereinigen wollen, sich dieselben noch tiefer einprägen, und noch mehr von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugen mögen. Der Graf rechnet darauf seine Vorfahren, und die darauf beruhende Rechte her, die er auf die englische Krone zu haben glaubt. Seine Gemahlinn ist nämlich rechtmäßige Erbinn von Roger Mortimer, dem Sohn Edmund's, der mit Philippinen, der Tochter und Erbinn des Lionel, Herzogs von Clarence, vermählt war. Heinrich der Vierte und sein Sohn, sagt er, hätten die Krone blos erschlichen, und maaßten sich dieselbe mit Unrecht an. Scroope und Grey sehn das ein, verbinden sich mit dem Grafen, und Chartres verspricht ihm den Beystand des Königs von Frankreich mit Geld und Kriegsmacht. Fünfmal hundert tausend Kronen bietet er ihnen, in seines Königs Namen an, wenn sie Heinrichs Reise nach Frankreich verhindern können. Ihnen fehlt itzt nur noch Lord Cobham's Theilnehmung an ihrem Vorhaben, die sich der Graf von Cambridge ganz gewiß verspricht. Indem sie in sein Haus gehn wollen, begegnet er ihnen, da er eben von London zurückgekommen ist, und bittet sie,

bey ihm einzukehren, und vorher auf der Jagd den Hirsch selbst zu tödten, von dessen Wildpret sie speisen wollen. "Das ist es eben, sagt "Scroope, was wir alle wünschen." Der Graf von Cambridge aber erklärt ihm das Räthsel, daß der Hirsch, den sie zu erlegen wünschen, nicht in Cowling, des Lords Rittersitze anzutreffen sey.

"Wenn Ihr, Mylord, drein willigt, fährt "er fort, und mit uns geht; so wollen wir "Euch in einen Wald bringen, worinn viel "lustiges Wild umher läuft; und darunter ist "ein Hirsch, grösser, als alle übrigen, ein an- "sehnliches Thier. Wenn die andern fortlau- "fen, so führt er sie an, und schlägt die Erde "unter sich, als ob er ihr mit seinen stampfen- "den Hufen Troz böte; hoch empor trägt er "sein Haupt, und mit seiner Brust, gleich ei- "nem hohen Bollwerk, wehrt er den Wind "von sich ab. Und steht er still, so streckt er "seinen stolzen ehrsüchtigen Hals empor, als "dächte er das Firmament mit gabelförmi- "gem Geweih zu verwunden."

Cobham. Schade, daß solch ein schönes Thier sterben sollte!

Cambridge. O! gar nicht, Sir John; denn

er ist tyrannisch, und stoßt das übrige Wild, und bleibt nicht in den Gränzen, die ihm gesteckt sind. Unlängst ist er in ein Gehege eingedrungen, das mir gehört; und da zertritt er mir Weide und Kornfeld. Zwey von seiner wilden Abart, gleich arg im Stehlen und räubrischen Eingriffen, sind doch aus dem Wege geschafft. Wär' er todt, so würd' ich nicht nur vor allem Schaden sicher seyn, sondern mit seinem Leichnam ein königliches Mahl halten.

Scroope. Nun, was meynt Ihr denn? wollt Ihr vorher mit uns auf die Jagd?

Cobham. Wirklich, Lords, ich bin Liebhaber von dem Zeitvertreibe. Wo ist der Ort?

Cambridge. (Der ihm den Plan ihrer Verschwörung giebt.) Lest die Schrift hier durch: sie wird Euch alles aufklären, und zeigen, was für Ursache wir zu dieser Jagd haben.

Cobham. (Nachdem er gelesen hat.) Nennt ihr das Jagen, Mylords? — Ist das der Hirsch, den ihr gern erlegen möchtet, Heinrich, unser grosser, würdiger König? — Da würden wir ein Gastmahl für den Teufel anstellen, und, statt gesunder Speisen, eine gifterfüllte Schüssel zubereiten, und uns selbst damit zu Grunde richten!

Cambridge. Wie nun, Lord Cobham? seht Ihr nicht unsre Ansprüche, und wie herrschsüchtig er sich der Krone bemächtigt?

Scroope. Und noch dazu wißt Ihr ja, daß ihr selbst bey ihm in Ungnaden seyd, daß man Euch für einen Rebellen hält, und Euch nach dem Leben steht. Hiedurch werdet Ihr eure Feinde von euch abhalten, und Eurer Religion im ganzen Lande Eingang verschaffen.

Cobham. (beyseite.) Offenbarer Hochverrath! — Aber ich will meine geheimen Gesinnungen zurück halten, um ihm bis auf den Grund zu kommen. — (laut.) Graf von Cambridge, ich seh' es ein, was Ihr für Ansprüche habt, und wie viel Gutes aus der Vollführung dieses Unternehmens für das Land entstehen kann. Aber wo sind Leute? wo ist Macht und Kriegsgeräth, dergleichen Unternehmungen gehörig zu vollziehn? Wir sind schwach; und Heinrich, wißt Ihr, ist ein mächtiger Potentat.

Cambridge. O! wir sind stark genug! — Ihr seyd beliebt, und sehr viele werden sich daraus eine Freude machen, Euch anzuhangen; auch wir sind beliebt, und einige werden unsre Anhänger seyn. Selbst auf Frankreichs Hül-

se können wir rechnen. Hier ist ein Abgesandter, der uns Mannschaft und Geld verspricht. Auch die Gemeinen machen sich, wie wir hören, zum plötzlichen Aufstande gefaßt; wir wollen uns mit ihnen vereinigen.

Cobham. Das ist, ich gesteh es, einige Wahrscheinlichkeit, glücklich zu seyn. Aber wer bürgt mir dafür, daß alles das ernstlich gemeint ist? Ihr, Mylords, seyd Männer, die am Hofe leben, und sehr viel Gnade von dem Könige genossen haben; vornehmlich Lord Scroope, mit dem er sehr oft in Einem Bette schläft. Und Ihr, Lord (*) Grey, seyd von seinem geheimen Rath. — Ist das nicht vielleicht eine Schlinge, die meinem Leben gelegt wird.

Cambridge. Ich will verdammt seyn, wenn das ist! — Wie könnt Ihr so denken?

Scroope. Wir wollen's Euch zuschwören.

Grey. Oder das Sakrament darauf nehmen.

Cobham. Nein, ihr seyd Edelleute; und ich denke, so ehrenvoll, als ihr durch Blut und Geburt seyd, werdet ihr auch im Herzen;

(*) Grey war eigentlich kein Peer; er heißt hier wohl nur Lord, des Sylbenmaßes wegen, und weil er Mitglied des geheimen Raths war. Malone.

in Gedanken und in Worten seyn. Ich verlange weiter keinen Beweis, als den, daß ihr alle diese Schrift, die ihr mir gabt, mit eigner Hand unterzeichnet.

Cambridge. Von Herzen gern. Wer hat Feder und Dinte?

Scroope. Ich muß welche bey mir haben. — — Ha! hier ists schon.

Cambridge. Gebt her, Lord Scroope. Hier ist mein Name.

Scroope. Und hier mein Name.

Grey. Und meiner auch.

Cobham. (Zu Chartres.) Darf ich bitten, mein Herr, daß auch Ihr euren Namen unterschreibt, um dadurch die Zusage Eures Herrn, des Königs von Frankreich, zu bestätigen?

Chartres. Recht gern, edler Lord.

Cobham. So; nun ist die Sache recht gut zusammen geknüpft; und ich bin von eurer Parthey. Wo versammeln wir uns, ihr Lords?

Cambridge. Hier, wenns Euch beliebt, den zehnten Julius.

Cobham. In Kent? — Recht gut. Izt laßt uns hinein gehn, und zu Abend essen. Ich hoffe, ihr Herren bleibt doch die Nacht hier?

Cambridge. Nein, wir müssen sogleich fort;

denn ich habe noch weit zu reiten, um andre Freunde zu werben.

Scroope. Und wir möchten nicht gern vom Hofe wegbleiben, damit der König nicht auf argwöhnische Gedanken komme.

Cobham. Trinkt wenigstens vorher ein Glas Wein, eh' ihr geht.

Cambridge. Itzt nicht, Mylord; wir danken Euch; lebt wohl.

(Scrope, Grey, Cambridge und Chartres gehn ab.)

Cobham. Fahrt wohl, meine edeln Lords! —— Meine edeln Lords? Meine edeln Bösewichter! niederträchtige Verschworne! Wie können sie noch dem König ins Angesicht sehn, den sie so emsig zu verrathen trachten? — Aber ich will mich nicht eher schlafen legen, bis ich es entdecke. Dieß Haupt soll nicht mit dergleichen Gedanken beschwert bleiben, noch will ich in diesem Herzen ein so ruchloses Vorhaben wider meinen König verbergen. —

Lady Cobham, Lord Powis, Lady Powis, und Harpool kommen, den Lord nach seiner Rückkehr von London zu begrüssen, und wundern sich, da er ihnen sagt, er müsse sogleich dahin zurück, ohne ihnen die Ursache davon

zu entdecken. Harpool muß die Pferde satteln, und ihn begleiten.

Zweyter Auftritt.

Eine Heerstrasse unweit den hohen Thors.

Murley, und sein Anhang.

Murley. Kommt her, ihr Herzen von Kieselstein, zierlich, manierlich, artig und hübsch; keiner vor dem Anführer voraus; folgt eurem Meister, eurem Hauptmann, eurem zukünftigen Ritter, der allen Mehlhändlern, Müllern und Malzkäufern Ehre machen wird. — Lustig dran! Richard und Thoms, zur Ehre von Dunstable (*) stoßt morgen den Feind danieder. Ihr sollt nicht wie Bettler im Felde erscheinen. Wo sind denn Leonhard und Lorenz, meine beyden Auflader? Daß Gott erbarm, was erlebt man nicht in der Welt! Ich gäbe gleich ein Paar Schillinge um ein Dutzend gute Federbüsche für euch, und vierzig Pfenninge vor eben so viel Schärpen, um euch recht aufzustutzen. Frost und Schnee! man hat doch nicht eher Herz zum fechten, bis man ein braver Kerl ist!

(*) Der Ort, wo Murley Brauer war.

Richard. Meister, wir sind keine Kinder mehr; unsre Fußbälle (*) in der Stadt können das bezeugen. Das bißchen Lumpen, das wir auf dem Leibe haben, soll herunter, und wir wollen nackend fechten, ehe wir davon laufen.

Thoms. O! wahrhaftig, da bin ich nun Lorenzens Meynung; denn er denkt sein Leben dran zu wagen. Er und Leonhard, eure beyden Auflader, machen ihr Testament, weil sie Weiber haben; und wir Junggesellen lassen unsre Freunde nach unserm Nachlaß greifen und raffen, wenn wir todt sind. Aber, Meister, laßt mich doch den Schimmel hier reiten.

Marley. Mehl und Salz, Weitzen und Malz, Feuer und Hanf, Frost und Schnee! — Ja, Thoms, das sollst du. Laßt sehn; da seyd ihr ja. Wilhelm und Jürgen sind bey meinem Karren; und Robin und Hodge halten meine beyden eignen Pferde. Hübsche Kerle, rechtliche Kerle, ansehnliche, brave Kerle!

Richard. Aber Meister, Meister, mich dünkt, ihr seyd nicht recht gescheidt, daß Ihr euer Leben so dran wagt, und einen Karren voll Geld oben drein.

(*) Grosse, beym Ballonspiel übliche Bälle, oder Kugeln vielmehr.

Thoms. Freylich, Meister, und es ist noch was ärgers dabey. Wenns so ist, wie ich sagen hörte, so ziehen wir gegen alle die gelehrten Bischöffe zu Felde, die uns ihren Segen geben sollten; und wenn sie uns fluchen, so fahren wir gewiß nicht besser dabey.

Richard. Ja wahrhaftig, es heißt gar, daß der König ihre Parthey nimmt; und, Meister, untersteht Ihr euch denn, wider den König zu fechten?

Murley. Pfuy, Lumpenpack von Haus aus! — Ist der König so ein Narr, und kommt mit, so schlagen wir uns auch mit ihm.

Thoms. Wie aber nun, wenn Ihr den König umbrächtet?

Murley. So machen wir einen neuen.

Richard. Ist das alles? begeht Ihr mit euren Reden keinen Hochverrath?

Murley. Und wenn auch, wer darf uns beykommen? Wir wollen für unser Gewissen fechten, und für die Ehre! — Ihr wißt viel davon, was ich hier im Busen habe; seht hier, unkluge Kerle, ein Paar vergoldete Sporen.

Thoms. Ein Paar goldne Sporen? Warum macht Ihr sie nicht an eure Füsse? In euren Busen gehören ja keine Sporen.

Murley. Immer krumm und in die Queer, daß Gott erbarm! — Thoms, du bist ein Narr, und versündigst dich mit deinem Geschwätz an dem Ritterstande. Darf denn einer wohl eher goldne oder silberne Sporen tragen, als wenn er ein Ritter ist? Nein doch; morgen werd' ich zum Ritter geschlagen, und dann leg' ich sie an. Leute, hat man's wohl je in dem Kirchenbuche zu Dunstable gelesen, daß ein Malzhändler zum Ritter geschlagen ist?

Thoms. Nein; aber Ihr seyd auch mehr. Ihr seyd Mehlhändler, Malzhändler, Müller, Kornkäufer, und alles.

Richard. Freylich, und ein halber Brauer dazu, und reich wie der Teufel. Ihr bringt mehr Geld mit Euch, als alle die übrigen.

Murley. Desto mehr Ehre hab' ich davon. Morgen werd' ich Ritter. Ich muß meine Mannschaft stellen. — —

Akton, Bourn und Beverley, kommen dazu, und loben Murley's pünktliche Erscheinung mit seinen Leuten und seinem Geldkarren, der, wie er sagt, mit zehn tausend Pfund beladen ist. Sie rechnen ihm ihre zusammengebrachte Mannschaft vor, die sie in verschiedne nahgelegne Dörfer vertheilt haben. Ihre größte Macht

sind indeß die Londner Bürger, deren am folgenden Tage vor Sonnenaufgang an die funfzigtausend im Schlachtfeld erscheinen werden. Den König glauben sie ganz ununterrichtet und ruhig zu Eltham; auch die Geistlichkeit, meynen sie, sey zwar sehr in Angst, aber ohne Zurüstung. Auch den Lord Cobham erwarten sie am folgenden Tage, und komme er ja nicht, so solle Sir Roger Akton seine Stelle vertreten. Murley ist nur immer am meisten um seinen Ritterschlag bekümmert.

Dritter Auftritt.

Eine Landstrasse in Kent.

Sir John, der Pfarrer; und Dorothee.

Ein Gespräch über ihre Liebe, und Sir John's Räubereyen, die er durch den Ueberfall Murley's und seines Geldtransports zu krönen denkt. Sein Dortchen will er unterdeß in eine nahe Bierschenke zu Cray in Verwahrung bringen; und das erste Schaaf, das ihm in Weg kommt, soll Wolle lassen.

Vierter

Vierter Auftritt.

Blackheat.

K. Heinrich, verkleidet; Suffolk, und Butler.

Der König, von dem Vorhaben der Rebellen auf den folgenden Tag unterrichtet, giebt dem Herzoge von Suffolk Befehl, noch den nämlichen Abend ein Kriegsheer zu versammeln. Butler wird eiligst nach London abgeschickt, den Mayor und die Sherifs zu ihrer Pflicht aufzufodern, die Thore verschliessen und besetzen zu lassen, und zu verbieten, daß keiner, ohne besondre Erlaubniß, aus dem Hause gehn soll. Zu Greenwich soll ein Fahrzeug für den König bereit liegen, der itzt in seiner Verkleidung nach Westmünster zu gehn denkt. Er wird von dem Pfarrer John angehalten, der ihm seine Börse abfodert, und ihm auf die Antwort, daß er kein Geld bey sich hat, mit Schlägen droht. Der König giebt ihm seine Börse, und giebt sich, auf weitere Erkundigungen des Pfarrers, für einen königlichen Kammerdiener aus.

Sir John. Mich freut's, daß du nichts schlimmers bist; desto eher kannst du dein Geld entbehren. Und glaubst du wohl, für einen ar-

men Dieb Begnadigung auswirken zu können, wenn er sie nöthig hätte?

K. Heinrich. Ja, das kann ich.

John. Willst du denn das auch für mich thun, wenn ichs nöthig habe?

K. Heinrich. O ja, das will ich, wenn's nur für keine Mordthat ist.

John. Ach nein, ich bin ein weichherziger Dieb; ich thue keinem sonst was zu Leide, als daß ich ihm seine Börse nehme; umbringen werd' ich keinen.

K. Heinrich. Nun gut, so thu ichs auf mein Wort.

John. Gieb mir die Hand darauf.

K. Heinrich. Da ist sie.

John. Mich dünkt, der König sollte billig den Dieben gut seyn, weil er selbst ein Dieb gewesen ist, ob ich gleich glaube, er ist itzt ein ehrlicher Mann worden.

K. Heinrich. Freylich, ich hab auch davon gehört, daß er in seinen jungen Jahren von der Seite im übeln Ruf gewesen ist; aber wie kannst du sagen, er sey ein Dieb gewesen?

John. Wie ich das sagen kann? Er hat mich einmal selbst bestohlen, eh ich dieß Handwerk ergrif, als jener schlechte, nichtswürdige Dick-

wanst, Falstaff, der ihn zu aller der Spitzbübe-
rey verführte, noch immer um ihn war.

K. Heinrich. (Beyseite.) Je nun, hat er dich
damals bestohlen, so schwör' ich dir, du bist
nun quit mit ihm. (laut.) Ich glaube, du kenn-
test itzt den König nicht, wenn du ihn vor dir
sähest?

John. Nein, wahrhaftig nicht.

K. Heinrich. (Beyseite.) So scheint es.

John. Ha! wenn nur der alte König Hein-
rich länger gelebt hätte; unser itzige König hät-
te das Stehlen zum beßten Handwerk in ganz
England gemacht.

K. Heinrich. Warum das?

John. Weil er der Obervorsteher unsrer
Zunft war. Es ist Schade, daß er König wer-
den mußte; er war ein so braver Dieb! — Aber
Freund, willst du auch für meine Begnadigung
sorgen, wenn's Noth thun sollte?

K. Heinrich. Ja, das will ich gewiß.

John. Willst du? — Nun gut, damit du
sicher gehen mögest — denn du könntest leicht,
weil's noch so früh ist, noch einmahl angehal-
ten werden, ehe du nach Southwark kommst
— wenn einer, anstatt dir einen guten Mor-

gen zu sagen, Halt! zu dir sagt, so sage du nur Sir John, und man wird dich gehen lassen.

K. Heinrich. Ist das die Losung? — So will ich schon machen.

John. Nein, höre, Freund, weil ich wirklich glaube, dich einmal brauchen zu müssen, und weil du oft diesen Weg nimmst — ich könnte leicht ein andermal dich anfallen, wenn ich dich nicht kennte. Hier will ich dieß Stück Geld entzwey brechen; nimm du die Hälfte davon; dieß ist ein Zeichen zwischen dir und mir.

K. Heinrich. Grossen Dank; leb wohl.

(Er geht ab.)

Pfarrer John freut sich seines Raubes, und macht nun Anschläge auf das königliche Lager, um dort neue Beute zu machen.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Feld, unweit London. König Heinrichs Lager.

K. Heinrich, verkleidet, Suffolk, Huntington und Bediente mit Fackeln.

Der König erkundigt sich nach den gemachten Anstalten, und da ihn Suffolk, ohne an

sein Inkognito zu denken, Eure Majestät anredet, antwortet er:

„ Stille! nichts von Majestät! — Der Kö-
„ nig schläft; weckt seine Majestät nicht mit An-
„ reden oder Titeln; er liegt ruhig im Bette.
„ Könige pflegen nicht selbst zu wachen; sie
„ schlafen, und lassen Aufruhr und Verschwö-
„ rung in ihrem Staate schalten und walten. „

Huntington giebt ihm darauf Nachricht von den gemachten Vorkehrungen in London. Der König ist damit zufrieden, und fodert eine Trommel, um darauf in Würfeln zu spielen. Aus seinem glücklichen Wurf weissagen ihm seine Mitspieler Glück gegen Frankreich. Unter andern fragt er auch nach dem unklugen Priester, der sich im Lager mit dem Erbieten angefunden hat, zu beten oder zu fechten, nachdem es Noth thun würde. Dieser — kein andrer, als Sir John — erscheint bald darauf selbst, und meldet sich zum Mitspieler.

K. Heinrich. Herr Pfarrer, wir spielen um lauter Gold.

John. Und du mußt wissen, Kamrad, daß der Pfarrer Gold hat. Gold! ha wahrhaftig! ihr seyd Bettelsoldaten gegen mich! — Ich

glaube, ich habe wohl mehr Gold, als ihr alle drey.

Huntington. Das mag wohl seyn; aber wir glauben's nicht.

K. Heinrich. Setz, Pfarrer, setz! (*) — Hast du noch mehr dergleichen Gold?

John. Mehr! — Was das für eine Frage ist! Ich sage dir ja, ich habe mehr, als ihr alle drey. — Auf diese zehn Kronen.

K. Heinrich. Ich wundre mich, wie du zu all dem Golde kommst. Wie viel Pfründen hast du, Pfarrer?

John. Nicht mehr, als Eine. Wunderts dich, wie ich zum Golde komme? Mich wunderts vielmehr, wie arme Soldaten Gold haben können. Denn ich will dir sagen, guter Kamrad, wir haben alle Tage Zehnten, Opferungen, Kindtaufen, Trauungen, Leichen; und ihr armen Würmer kriegt selten einmal was zu erbeuten. Ich will einmal dicke thun; ich habe nur Eine Pfarre, Wrotham; aber sie ist besser als das Bisthum Rochester. Es giebt

---

(*) Hier steht im Original noch ein unübersetzbares Wortspiel. K. Heinrich sagt: *i pass* for all that Gold; und John antwortet: You *pass* indeed.

keine Anhöhe, keine Haide, kein Blachfeld, in ganz Kent, das nicht zu meiner Pfarre gehört. — Barhamdown, Cobhamdown, Gadshill, Wrothamhill, Blackheath, Cocksheath, Birchenwood, alle die geben mir ihre Zehnten. Gold, sagt Ihr? — So wohlfeil kommt Ihr noch nicht davon. —

Sie spielen weiter, und der König gewinnt dem Pfarrer, zu seinem Aerger und Erstaunen, all sein Geld ab. Zuletzt, da er nichts mehr hat, zieht er das halb entzwey gebrochne Goldstück hervor; der König zeigt ihm seine Hälfte, und fragt, ob die beyden Stücke nicht vollkommen zu einander passen?

Sir John. Und wenn nun auch?

K. Heinrich. Dazu gehört eine Geschichte. Es war einmal ein Dieb, im Gesicht hatt' er viel Aehnliches mit Sir John. — Aber er war es nicht; der Dieb war ganz grün gekleidet — der begegnete mir neulich einmal auf Blackheath unweit des Parks, und hatte ein Weibsbild bey sich. Ich war ganz allein, und ohne Gewehr; mein Bursche hatte alle meine Sachen, und war voraus geschickt, mir ein Fahrzeug zu bestellen. Kurz von der Sache, Sir John — den Dieb meyn' ich — nahm

mir gerade hundert Pfund im Golde ab. Ich tobte darüber, und schwur mich zu rächen, so bald wir wieder einander träfen. Er, als ein kecker, lustiger Dieb, zerbrach mit seinen Zähnen dieß Goldstück mitten durch, als ein Zeichen bey unsrer nächsten Zusamenkunft; mit dem Bedinge, daß ich keinem Gerichtsdiener auftragen sollte, ihn in Verhaft zu nehmen, sondern daß ich dieß Geld, und was er sonst hätte, mit dem Degen wieder zu bekommen suchen sollte. Willkommen hier, Sir John; zieh gleich beym Falkenschein von Leder; denn, Herr Pfarrer, Ihr seyd der Dieb, der mein Geld hat.

Der Pfarrer betheuert, er hab' es im Spiel gewonnen, und will sich darauf schlagen. Indem sie eben an einander wollen, kommt Butler, tritt dazwischen, und entdeckt den König. Zugleich meldet er die nahe Ankunft der Rebellen. Der König bricht auf, und verurtheilt vorher noch den Pfarrer zum Galgen.

Sir John. Nicht so, mein gnädigster König. Ich bekenn' es, ich bin ein schwacher Mensch, Fleisch und Blut, wie andre sind; aber meine Schwachheiten beyseite gesetzt, habt ihr keinen tüchtigern Mann, keinen treuern Un-

terthanen der Krone und des Staats, als Sir John von Wrotham ist.

K. Heinrich. Wird denn ein treuer Unterthan seinen König bestehlen?

John. Mein Gott, das war ja Unwissenheit und Mangel, gnädigster König.

K. Heinrich. Mangel an Rechtschaffenheit wars! — Ha! ihr solltet seyn, wie das Salz, und andre mit gutem Beyspiel würzen; euer Wandel sollte seyn wie die Lampe, dem Volke zu leuchten; Hirten solltet ihr seyn, keine Wölfe, die Heerde zu berauben. Geh, und laß ihn hangen, Butler. Hast du mich nicht bestohlen?

John. Ich muß gestehn, ich sah etwas von Eurem Golde; aber, mein großmächtiger König, ich bin nicht so recht zum Sterben gestimmt. Gott will, daß Sünder leben sollen; laßt Ihr mich nicht sterben. Einmal in ihrem Leben können die beßten Menschen irre gehn; und wenn die Welt die Wahrheit sagt, so seyd Ihr selbst, mein König, ehedem ein Dieb gewesen.

K. Heinrich. Das war ich, ich geste'h's; aber es reut mich, und ich habe mich gebessert.

John. Das will ich auch, wenn Ihr mir Zeit dazu laßt.

K. Heinrich. Willst du? — Mylords, wollt ihr gut für ihn seyn?

Hunt. Daß er, wenn er wieder stiehlt, an den Galgen soll.

John. Mehr verlang' ich nicht.

K. Heinrich. Und das wollen wir dir gewähren. Leb' und bessre dich, und werd' ein ehrlicher Mann. Hör' ich das, und komme glücklich aus Frankreich zurück, so geb' ich dir eine Versorgung. Bis dahin nimm dein Gold wieder hin; aber wend' es zu bessern Dingen an, als zum Wein und Kartenspiel. Denn dein Priesterkleid fodert bessre Tugenden, als die.

John. Vivat Rex, & currat Lex! — Mein König, wenn Ihr was auszufechten habt, so söllt Ihr sehn, wie rührig sich Sir John Eurer annehmen wird. (Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Ein Schlachtfeld bey London.

Feldmusik. K. Heinrich, Suffolk, Huntington, und Sir John. Mit ihnen, Akton, Beverley, und Murley, als Gefangne.

K. Heinrich. Bringt die Verräther herbey,

deren übermüthiger Sinn über unsern Untergang zu triumphiren dachte; aber itzt seht ihr, niederträchtige Bösewichter, was schlechte, unerlaubte Unternehmungen für schlimme Folgen haben. Sir Roger Akton, du führst den Namen eines Ritters, und solltest dich vernünftiger betragen, nicht mit schlechtem Pöbel gemeine Sache machen. Adel ist göttlich; du aber hast ihn mehr als pöbelhaft gemacht.

Akton. Verzeihung, mein König, mein Gewissen trieb mich dazu.

K. Heinrich. Dein Gewissen! — So hast du ein verderbtes Gewissen; denn in deinem Gewissen bist du uns verpflichtet, und, deinem Gewissen nach solltest du dein Vaterland lieben. Was ist sonst für Unterschied unter einem Christen und dem ungesitteten Betragen eines Türken?

Beverley. Wir hatten gegen Eure Majestät nichts böses im Sinne; unsre Absicht war Religionsverbesserung.

K. Heinrich. Religionsverbesserung? – War es das, was ihr suchtet? Sagt mir doch, wer gab euch dazu Vollmacht? — Vermuthlich führen also wir das Scepter ganz vergebens, und sitzen auf dem Thron, wie eine Null? Ehe=

dem pflegten gute Unterthanen ihre Beschwerden gehörig vorzubringen, und um deren Abhelfung zu bitten, nicht sie mit Gewalt zu ertrotzen, so bald ihr König kein Tyrann war; und ich hoffe, ihr könnt nicht mit Recht sagen, daß Heinrich das sey. — Wer ist der andre dort?

Suffolk. Ein Malskäufer, mein König, der in Dunstable wohnt, wie er sagt.

K. Heinrich. Guter Freund, was bewog Euch, von eurer Gerstenbrühe wegzugehen, und so gerüstet wider euren König zu erscheinen?

Murley. Pfui, Lumperey, hin und her, raus und rein, wie's kommt; was erlebt man nicht alles in der Welt! — Ritterschaft, mein gnädigster König, Ritterschaft wars, was mich hieher brachte. Man sagte mir, ich hätte Geld genug, um meine Frau zur Lady zu machen.

K. Heinrich. Und darum brachtet Ihr auch die Pferde dort mit, die wir gesehen haben, alle so schön und prächtig aufgeschmückt, und dachtet die Sporen hier zu tragen, wenn Ihr einmal zum Ritter geschlagen wärt?

Murley. 'Raus und 'rein, wie's kommt! das dacht' ich.

K. Heinrich. 'Raus und 'rein, wie's kommt,

sollt Ihr dafür gehangen werden, und anstatt diese Sporen an euren Fersen zu tragen, sollen sie um Euren Hals gelegt werden, und der Welt Eure Thorheit offenbaren. —

Murley bittet umsonst um Begnadigung. Der König erkundigt sich, ob die Rebellen sonst noch einen Anführer, ausser Akton, haben, und man nennt ihm den Lord Cobham, der ihnen seinen Beystand versprochen hätte. Diese Anklage bestätigt der dazu kommende Bischof von Rochester, und erhält von dem Könige nicht nur die Unterschrift einer Vorladung, sondern auch die Vollmacht, ihn, den der König nun für einen treulosen Verräther hält, nach Gefallen aufzusuchen, in Verhaft zu nehmen, und zu verurtheilen. Der Bischof geht, froh darüber, ab. König Heinrich weiß sich immer noch in des Angeklagten doppelzüngiges Betragen nicht zu finden. — Lord Cobham tritt selbst herein, und wünscht dem König Heil und langes Leben.

K. Heinrich. Ach! Bösewicht! kannst du mir Heil wünschen? du, dessen Herz nichts als Verrätherey in sich hegt? Ich selbst verhafte dich hier, falscher Ritter, wegen eines gegen den Staat begangenen Verraths.

Cobham. Wegen Verraths, mächtiger König? — Eure Majestät irrt sich; ich hoff', es soll nur Scherz seyn.

K. Heinrich. Dein Hals soll's bald fühlen, daß es Ernst ist! — Wagst du dich noch vor unsre Augen, da du weißt, wie schrecklich du uns beleidigt hast? — Aber du bist nun einmal zu lauter Betrug gewöhnt; und itzt, da du siehst, daß dein Vorhaben vereitelt ist, willst du dich nur durch eine oder die andre Entschuldigung wider die Anklage des Aufruhrs vertheidigen.

Cobham. Aufruhr! — Mein guter König, ich weiß von keinem Aufruhr.

K. Heinrich. Wenn Ihr es leugnet, so sind hier Beweise. Seht Ihr diese Leute hier? Habt Ihr ihnen nie Rath oder Beystand zu ihrem Kriege angeboten?

Cobham. Sprecht, ihr Leute; nicht Einer, sondern alle; ich verlange keine Gunst oder Nachsicht. Hab' ich je mit euch geredet, oder Briefe an euch geschrieben, um euch aufzuhetzen? oder nur den geringsten, kleinsten Funken dieser eurer neulichen unnatürlichen Empörung angefacht? — Redet; denn ich trotze allem, was ihr nur sagen könnt.

Murley. 'Rein und 'raus, wie's kommt, ich kenn' Euch nicht.

K. Heinrich. Nicht? — Sagtest du nicht, Sir John Oldcastle sey einer von denen gewesen, der zu euch hätte stossen wollen?

Murley. Das sagt' ich freylich; aber warum? Weil ich hörte, daß es so hiesse.

K. Heinrich. Hattest du weiter keinen Grund, als den?

Akton. Um mein Gewissen zu entledigen, eh ich sterbe, mein König, muß ich bekennen, daß wir weiter keinen Grund zur Anklage dieses Lord haben, als blosses Gerücht; und das war, wie ich nun sehe, blos erdichtet.

K. Heinrich. Desto strafbarer seyd ihr also, daß ihr einen Mann verläumdet, von dem ihr nicht wißt, ob er strafbar ist, oder nicht. —

Zur völligen Bestätigung seiner Treue giebt Lord Cobham dem Könige den unterzeichneten Aufsatz der Verschwornen wider ihn, worüber er sehr in Erstaunen geräth. Er überläßt die Rebellen ihrer Strafe nach dem Kriegsrecht, und erkennt im Lord Cobham wieder den Freund seines Königs und Vaterlandes.

Dritter Auftritt.

Kent.

Ein Hofplatz vor Lord Cobham's Hause.

Der Bischof von Rochester; der Lord Aufseher der fünf Häfen (*); Cromer, Lady Cobham, und Gefolge.

Der Bischof von Rochester dringt darauf, daß ihm Lady Cobham den Aufenthalt ihres Gemahls entdecken soll, und da sie versichert, ihn nicht zu wissen, schreitet er zur Exekution, läßt sie in Verhaft nehmen, und die Güter des Lords konfisciren. Dem Lord Aufseher trägt er die Vorkehrungen wider seine Flucht auf.— Lord Cobham kommt selbst, von Harpool begleitet, und wundert sich über die Gesellschaft, die er vor seinem Hause antrifft. Der Sherif, Cromer, verhaftet ihn sogleich, in des Königs Namen, wegen Hochverraths. Der Lord betheuert seine Unschuld; man zeigt ihm den königlichen

(*) Der *Lord Warden of the cinque Ports* hat die Oberaufsicht über die fünf englischen Häfen, die Frankreich gegen über liegen, nämlich, Hastings, Dover, Hithe, Rumney, und Sandwich.

niglichen Verhaftsbefehl; er wird darüber betroffen, sieht aber, daß er vor seiner letzten Unterredung mit dem König ausgefertigt ist, und verlangt, vor ihn gebracht zu werden, weil er ihn itzt gewiß frey sprechen würde. Der Bischof schlägt ihm das ab, und sagt, der König sey schon nach Frankreich abgereiset, und habe sein Nachtlager zu Southampton. Lord Copham bittet den Bischof und den Lord Aufseher, ihn dahin zu bringen, und verlangt kein Verschonen, wenn ihn der König nicht losspricht. Zugleich sucht er seine in Thränen zerfliessende Gattinn zu beruhigen, und sagt ihr, wenn man ihn in den Tower brächte, solle sie nach London zu ihrer Schwester kommen, um ihm nahe zu seyn. Auch bittet er den Bischof, ihm Harpool's Gesellschaft und Aufwartung im Tower zu erlauben. Aber der Bischof, eingedenk der Beschimpfung seines Citators, will auch das nicht verstatten, fährt den armen Harpool heftig an, und schilt ihn einen Bösewicht und Ketzer über den andern.

Harpool. Blitz, Herr Bischof, Ihr thut mir zu nahe; ich bin weder Ketzer noch Puritaner, sondern von der alten Kirche. Ich pflege zu fluchen, Bier zu trinken, ein Mädchen zu

küssen, in die Messe zu gehn, die ganze Fasten durch Fische zu essen, und Freytags bey Kuchen und Wein, Obst und Gewürz, zu fasten, vor Ostern meine alten Sünden zu beichten, und vor Pfingsten ihrer neue zu begehen.

Cromer. Ein lustiger, närrischer, spaßhafter Schurke, Mylord.

Harpool. Schurke traf sehr gut auf die Anrede des Bischofs.

Bischof. Nun, Gott vergeb' ihm; und ich verzeih' ihm. Laß ihn seinem Herrn im Tower aufwarten; denn aus christlicher Liebe wünsch' ich doch seiner Seele kein Unheil.

Lord Cobham. Gott bewahre meine Seele vor solch einer kalten christlichen Liebe! —

Lord Cobham wird in den Tower geschickt; aus seinem Hause kommt ein Gerichtsdiener, mit ketzrischen Büchern, die er bey ihm gefunden hat, sehr befremdet, daß gar kein lateinisches, nicht einmal, wie er sagt, der Psalter der Mutter Gottes, darunter ist. Die ketzrischen Bücher, die der Bischof ins Feuer werfen heißt, sind keine andern, als die Bibel, das neue Testament, und einige englische ascetische Bücher. Harpool bittet, einige Romane zu verschonen, von denen er sich nicht gern schei-

den möchte, wollt' er ihm auch sein ganzes Bisthum dafür geben.

Vierter Auftritt.

Der Eingang des Tower's.

Der Bischof von Rochester, mit Gefolge.

Der Bischof meldet sich bey dem Lieutenant, oder Aufseher des Tower's, um den Lord Cobham zu sprechen; er wird gerufen, und sie bleiben allein mit einander. Harpool erinnert ihn vorher, sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen. Der Bischof fragt ihn noch einmal, ob er seine Irrthümer widerrufen wolle. Lord Cobham antwortet ihm, nach reifer Ueberlegung sehe er seinen Irrthum ein, aber nicht Irrthum in seinem Glauben, sondern darinn, daß er sich alles von ihm bieten lasse. Und nun hält er ihn, mit Harpool's Hülfe, fest, und zwingt ihn, sein Oberkleid herzugeben, welches Cobham anlegt, indeß Harpool den Bischof bindet, und hinein schleppt. Der Lord wird von des Bischofs Leuten für ihren Herrn gehalten, und entkommt glücklich. Jene werden indeß mit Harpool handgemein; der Lieutenant kommt dazwischen; der Bischof drinnen ruft um Hülfe;

man findet ihn gebunden; Harpool läuft davon. Aeusserst aufgebracht sinnt nun der Bischof auf neue Rache und des Lords Nachsetzung.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in Lord Cobham's Hause in Kent.

Cambridge, Scroope, und Grey, setzen sich an einen Tisch. König Heinrich, Suffolk, Cobham, und andre Lords, horchen an der Thür.

Cambridge. Meiner Meinung nach ist Scroopen's Rath sehr gut; Gift wird das einzige sicherste Mittel seyn, wodurch wir ihn am besten aus der Welt schaffen können.

Grey. Nur ist es die Frage, wie man es ihm beybringt. Heinrich ist sehr schlau; und darum, Graf von Cambridge, halt' ich dieß Mittel für nicht so rathsam.

Scroope. Was meynt ihr denn zu diesem? Ich bin sein Bettgenoß, und schlafe alle Nacht

bey ihm, ohne daß er mir was schlimmes zutraut. Wie, wenn ich es unternehme, ihn in jenen stillen Stunden, wenn der Schlaf alle sterblichen Augen versiegelt hat, im Bette zu ermorden? Wie gefällt euch das?

Cambridge. Dabey fahrt Ihr selbst nicht sicher genug; und seyd Ihr entdeckt, was wird da aus uns werden? — Aber heute noch, wie ihr wißt, wird er, weil der Wind so gut ist, zu Schiffe gehn, und seine Reise nach Frankreich antreten. Wenn es sich nun bey seiner Abreise, oder bey seinem Eintritt ins Schiff thun liesse, da wär' es vortreflich!

Grey. Nun ja, auf eine oder die andre Art. Oder, wenn ihr wollt, so will ich sogleich eine Sitzung des geheimen Raths veranlassen, und ihn dann in seinem Kabinet aus der Welt schicken.

Cambridge. Nein, von dem allen ist noch nichts, wie es seyn soll. Mich wundert nur, daß Lord Cobham so lange ausbleibt. Sein Rath würd' uns in diesem Falle sehr viel Werth seyn.

(Der König und seine Lords treten herein.)

Scroope. Nun, wollen wir denn so wieder aufstehen, und nichts beschliessen?

K. Heinrich. Das wäre freylich eine Schande. Nein, setzt euch nur wieder, so sollt ihr auch meinen Rath in dieser Sache vernehmen. Wenn ihr kein Mittel ausfindig machen könnt, den König zu tödten, so sollt ihr sehn, wie ich euch dazu verhelfen kann. Scroopes Vorschlag, ihn zu vergiften, war nicht weit her; und doch, da er Bettgenoß des Königs ist, und ohne Verdacht in seinem Busen schläft, so wäre das, meiner Meynung nach, wohl der sicherste Weg; denn dergleichen falsche Freunde sind im Stande, viel zu thun, und die verschwiegne Nacht ist der Verrätherey brauchbarste Freundinn. Nun, Cambridge, bey des Königs Abreise nach Frankreich, oder unterwegs, oder wenn er an Bord geht, die That zu vollziehn, auch der Rath war nicht so übel; aber nur ein wenig mißlich. Aber wahrhaftig, Lord Grey traf's immer noch nahe genug, daß er rieth, den König in die Rathsversammlung zu locken, und ihn dort so zu morden, wie Cäsar unter seinen liebsten Freunden ermordet wurde. Aber sagt mir, sagt mir doch, ihr Schandflecke aller wahren Ehre, für welche von allen meinen Wohlthaten gegen euch seyd ihr solche Verräther gegen euren König geworden, wollt ihr Frank-

reich das Leben Heinrichs zur Beute nehmen lassen?

Alle. O! vergib uns, grosser König.

K. Heinrich. Wie? euch vergeben? — Das wäre wahrlich eine Sünde! — Schleppt sie zum Tode, den sie so sehr verdient haben; und Frankreich soll diese Büberey theuer bezahlen, so bald wir nur einen Fuß auf seine Brust sezen. (*) — Und nun muß ich dir, Lord Cobham, herzlich danken, der du ein wahrer vollkommner Spiegel des Adels bist.

(Sie gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Eine Heerstrasse unweit St. Alban's.

Pfarrer John geht, in Gesellschaft seines Dortchens, auf neue Räubereyen aus, und beruhigt ihr rege werdendes Gewissen durch die Zusage, sie zu heyrathen. Ihnen begegnet ein Irrländer, der seinen Herrn, Sir Richard Lee, umgebracht hat, den Leichnam herschleppt, hinwirft, und beraubt. Ihn überfällt Pfarrer John, und nimmt ihm alles wieder ab.

(*) d. i. so bald wir in Frankreich ans Land getreten sind. Eine kühne, aber nicht ganz unshakspearische Metapher.

Dritter Auftritt.

St. Alban's. Der Eingang einer Fuhrmanns-herberge.

Der Irrländer sucht in der Herberge unterzukommen; der Wirth weist ihn in die Scheune, und läßt ihm zu essen geben. Ein Kärrner kommt mit seiner Tochter, Käthchen, um hier einzukehren.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in der nämlichen Herberge.

Lord Cobham, seine Gemahlinn, und Harpool kehren, auf ihrer Flucht, hier gleichfalls ein; der Wirth verspricht ihnen ein Nachtlager; Harpool kann nicht mehr unterkommen, und muß mit einer Streu in der Scheune fürlieb nehmen, wo der Irrländer liegt.

Fünfter Auftritt.

Eine Strasse vor jener Herberge.

Der Mayor, der Konstabel, und Wache, setzen, auf Befehl des Bischofs, dem Lord Cobham nach; sie verzweifeln fast schon, ihn zu finden; zuletzt werden sie eins, in die Her-

berge zu gehen, weil sie ausserdem auch noch den Irrländer aufzusuchen haben, der am vorigen Abend einen Mord begangen hat.

Sechster Auftritt.

Vor der Herberge.

Die Wache besetzt das Haus. Gleich darauf kommen der Mayor und der Konstabel wieder heraus, die den Irrländer in Harpool's Kleidung, entdeckt haben, ihn für den letztern halten, den Aufenthalt seines Herrn von ihm wissen wollen, und, da er sich darüber nicht zu erklären weiß, ihn binden lassen.

Siebenter Auftritt.

Im Hofe des Wirthshauses.

Lord Cobham, durch den Lärmen beunruhigt, weckt Harpool, der aus der Scheune kommt, und die Entdeckung macht, daß der Irrländer ihm seine Kleider gestohlen, und ihm dafür seine schlechten Lumpen zurückgelassen hat. Diese legt er an, und räth seinem Herrn, wenn der Kärrner und seine Tochter noch schlafen, sich und seine Lady in deren Kleider zu werfen, um auf die Art zu entkommen.

Achter Auftritt.

Harpool erscheint in dem Mantel des Irrländers, und wird von dem Mayor, Konstabel, und der Wache von St. Alban's angehalten, weil sie ihn für den Irrländer halten, der wegen einer Mordthat bey ihnen angegeben ist. Er sucht sich umsonst von ihnen loszumachen, und wird gebunden. — Glücklicher sind Lord und Lady Cobham, die man, da sie in ihrer Verkleidung davon gehen, für den Kärrner und seine Tochter ansieht. — Gleich darauf macht der wirkliche Kärrner Lärmen im Hause, weil ihm seine Kleider gestohlen sind. Er und seine Tochter erscheinen in der ihnen dafür gelassenen Kleidung der beyden Entwichnen, und die Gerichtspersonen erkennen daran, daß es Lord Cobham und seine Lady gewesen sind.

Neunter Auftritt.

Ein Gehölz in der Nähe.

Lord und Lady Cobham, verkleidet.

Cobham. Nun, meine Theure, wir sind glücklich entkommen; dieß Gehölz hier ist von allen Fußsteigen ganz abgelegen; und hier kön=

nen unsre müden Glieder eine Weile ausruhn, und sich erquicken, frey von der Verfolgung des feindseligen Rochester.

Lady Cobham. Aber wo, Mylord, finden wir Ruhe für unsre beängstigten Gemüther? In ihnen wohnen ungezämte Gedanken, denen es schwer ankommt, sich zu der Erniedrigung eines so schlechten, zerlumpten Anzuges herab zu lassen. Wir waren es sonst nicht gewohnt, so des Nachts zu reissen, und vollends nicht zu Fuß.

Cobham. Das macht nichts, meine Liebe; in der äussersten Noth steht einem keine beßre Wahl frey. Und wär' es nicht um deinetwillen, so möchte mir das widrige Geschick immer noch eine größre Last auflegen; und ich würde sie für so leicht achten, als den Wind, der uns anweht. Aber dein Leiden schmerzt mich zwiefach. Du warst es nicht gewohnt, die Erde zum Stuhl, noch das feuchte thaunichte Gras zum Polster, noch den weiten Horizont zum Schlafgemach zu haben.

Lady Cobham. Wie kann mir das ein Ungemach zu seyn scheinen, da du alles noch so harte Leiden mit mir theilst? Nein, theurer Lord, deine Gegenwart würde mir den Tod selbst leich-

ter machen, träf' er mich itzt. (Sie zieht etwas Brod und Käse, und eine Flasche, hervor.) Sieh, das hier hab' ich aus Vorsicht, und Furcht, daß wir zu matt würden, mitgenommen; es ist blosse Hausmannskost; aber, mit Hunger durchwürzt, wird sie uns so schön schmecken, als die grössern Leckerbissen, die wir sonst zu geniessen pflegten.

Cobham. Preiß sey ihm, dessen Fülle dieß so gut, als alles andre verleiht, was unsre sterblichen Leiber bedürfen! Auch verschmähn wir diese armselige Nahrung nicht, noch den Zustand, worinn wir uns itzt befinden. Denn was behält auf der Erde, was unter dem Himmel seine Lage unverändert? Ebbet nicht die See wieder, wenn sie aus ihren Ufern getreten war? Folgt nicht Finsterniß, wenn der Tag vorüber ist? und sehn wir nicht zuweilen das Auge des Himmels durch überzogne Wolken verdunkelt? Es giebt kein Werk der sorgfältigen Natur, oder der ämsigen Kunst, so stark, so schön, oder so reich es auch immer seyn mag, das nicht mit der Zeit zerfällt. (Er trinkt.) Hier, theuerste Gattinn, in diesem Einen Zuge spül' ich all meinen Gram hinunter.

Lady. Und ich, von deinem heitern Zuspruch ermuntert, will ein gleiches thun.

Cobham. Gott gebe, daß doch der arme Harpool auch hieher komme! Sollt' er dem Bischof in die Hände fallen, oder vergessen haben, wo wir ihn hinbeschieden, so wäre das auf der Welt das einzige, was itzt neuen Aufruhr in dieser kaum besänftigten Brust erregen könnte.

Lady. Sey unbesorgt, Mylord; er ist schlau genug, eine behende List zu ersinnen, und stark genug, sie auszuführen.

Cobham. Jene Macht, die uns geleitet hat, leit' auch ihn! — Meine schläfrigen Augen werden ganz schwer. Das frühe Aufstehen, und der Weg, den wir gemacht haben, macht, daß ich gern ein wenig schlummern möchte, wüßt' ich nur gewiß, daß wir hier sicher wären.

Lady. Dafür laß mich sorgen. Indeß daß du schläfst, werd' ich dafür wachen, daß uns kein Leid widerfahre.

Cobham. Ich werde dir damit zu viel Mühe machen, beßte Frau.

Lady. Sage davon nichts; meine Pflicht verbindet mich dazu, und deine Liebe befiehlt mirs. Wär' ich itzt nur im Stande, durch den süssen Gesang einer wohlklingenden Stimme

den Schlaf herbey zu locken. Aber weder meine Fähigkeit, noch meine itzige Fassung erlauben mirs. Die Furcht hemmt meine Stimme, und schönen Gesang versagte mir die Natur.- - Aber was red' ich lange von Mitteln, das zu erlangen, was von selbst schon geschehen ist? Schon hat der Schlaf mit sanfter Hand seine Auglieder beschlossen. O siegreiche Arbeit und Anstrengung! wie bald kann eure Gewalt die Sinne des Körpers bezaubern! — Und nun bemächtigst du dich auch meines Gehirns, und machst, daß meine schwere Schläfen sich vor dir beugen. Grosser Gott des Himmels, beschütz' uns vor Gefahr! — (Sie schläft ein.) —

Der ältere Sir Richard Lee kommt mit seinen Bedienten, um Spuren von der auf seinem Grund und Boden begangnen Mordthat aufzusuchen. Einer von seinen Leuten findet den todten Leichnam; und er erkennt darinn seinen Sohn, den er von Irrland zurück erwartete. Er jammert über diesen Vorfall, und über die Unwissenheit, worinn er sich wegen des Thäters befindet. Aus dieser glaubt ihn ein zweyter Bedienter zu ziehn, da er ihn zu Lord und Lady Cobham hinführt, die schlafend noch die Messer, von ihrer Mahlzeit, in der Hand haben, und den Verdacht dadurch bestärken. Man

weckt sie mit Ungestüm, achtet ihre Rechtfertigungen nicht, sondern führt sie als Gefangne ab.

Zehnter Auftritt.

St. Albans.

Der Bischof von Rochester; der Konstabel von St. Albans, mit Sir John und Dorothee, und dem Irrländer in Harpool's Kleidern.

Der Bischof weiß sich nicht darein zu finden, daß man itzt einen Irrländer in englischer Kleidung, und vorher einen Engländer in irrländischer Tracht vor ihn führt, und er beyden nichts anhaben kann. Sir John aber versichert, dieser Irrländer hier habe den jungen Lee ganz gewiß ermordet, und sey von ihm auf frischer That betroffen. Der Bischof muß indeß nach London zurück, und trägt dem Konstabel auf, die Gefangnen nach Hertford zu schicken.

Eilfter Auftritt.

Ein Gerichtssaal, zu Hertford.

Der Kerkermeister und sein Knecht, von denen Lord Cobham in Ketten hereingeführt wird.

Kerkermeister. Bringe die Gefangnen herein, und mach Anstalt zur Gerichtsversammlung: die Richter werden sogleich erscheinen. — So; laß ihn stehn; geh, und hohle die andern auch.

(Der Kerkerknecht geht ab.)

Cobham. O! gieb mir Geduld, diese Trübsal zu ertragen, du, der du die Quellen dieses frommen Thränenstroms bist. Und, wenn gleich Hohn, falsches Zeugniß und Schmach an diesen eisernen Fesseln hangen, um mein Leben tief bis zum Staube danieder zu drücken; so stärke doch du mich mit Vertrauen, damit ich mich im Geiste über die Wolken empor schwinge! — (Der Kerkerknecht führt Lady Cobham und Harpool herein.) Da kommt meine Frau. Für sie, o Gram, ist deine Wunde gefährlich; sonst spott' ich deiner. Wie? du armer Harpool, bist du auch hier in der Klemme?

Harpool. Freylich, Mylord, das bin ich; und muß sehn, wie ich noch wieder herauskomme.

Lady Cobham. Sage mir, beßter Gemahl — denn itzt sind wir noch allein, und können uns besprechen — wollen wir schlechthin bekennen, woher und wer wir sind, und so der Anklage zuvorkommen, die man wider uns erhebt.

Lord Cobham. Was wird uns das helfen? — Kennt man uns, meine beßte, so wird man uns der Ketzerey wegen zum Tode verurtheilen; denn so nennt man die Religion, die wir bekennen. Nein, wenn wir sterben, so

laß

laß das unser Trost seyn, daß unsre Seelen von dem angeschuldigten Verbrechen frey sind.

Harpool. Ja, ja, Mylord, dazu ist auch Harpool fest entschlossen. Ich achte den Tod desto weniger, weil ich nicht von jenem rachsüchtigen Priester dazu verurtheilt werde.

Lady. Nun wohl, so geh' es uns denn, wie's dem Himmel gefällt.

Die Richter erscheinen, und nehmen Platz. Mit ihnen kommen der Mayor von St. Albans, Lord und Lady Powis, und Sir Richard Lee.

Der Oberrichter fragt den Konstabel, wer die Fremden sind, die er mit sich bringe, und erhält zur Antwort, es seyn Lord und Lady Powis, die auf ihrer Reise nach Wallis bey ihm eingekehrt wären. Diese beyden bekommen die verkleideten Gefangnen, Lord und Lady Cobham, ins Auge, und errathen, wer sie sind. Cobham bittet die Lady Powis, die ihm ihre Entdeckung ins Ohr sagt, seinen Namen nicht zu nennen. — Sir Richard Lee wird befragt, was er für Beweise wider die beyden Beklagten wegen des Mordes vorbringen könne. Er beruft sich auf ein bey ihnen gefundnes bluti-

ges Tuch, auf die Messer in ihrer Hand, und die Nähe, worinn sie sich bey dem Leichnam des Entleibten befanden. Lord und Lady Cobham rechtfertigen sich über das alles; und der Konstabel thut auf einmal dem weitern Verfahren wider sie Einhalt, indem er den wahren Mörder, den Irrländer, und den Pfarrer John, herbey führt. Dieser leztre sagt wider jenen aus, und gesteht seinen Strassenraub. Der Irrländer wird zum Galgen verurtheilt, und der Pfarrer kommt mit einen Verweis davon, weil er die Mordthat angegeben hat, Besserung angelobt, und ein Fürschreiben vom Bischoffe zu Rochester vorzeigt. Lord und Lady Cobham, und Harpool, werden gleichfalls frey gesprochen, und Sir Richard Lee giebt ihnen einige Kronen zur Schadloshaltung. Alle gehn ab, ausser Powis und Cobham. Jener bezeugt diesem seine grosse Verpflichtung, bittet ihn mit nach Wallis zu gehn, und bietet ihm sein Haus, sein Geld, und seine Bediente an. Cobham läßt sich dieß Erbieten gefallen, um der weitern Verfolgung des aufgebrachten Bischofs zu entgehen.

Lord Cromwell

Personen.

Herzog von Norfolk.
Herzog von Suffolk.
Graf von Bedford.
Kardinal Wolsey.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Sir Thomas More.
Sir Christopher Hales.
Sir Ralph Sadler.
Sir Richard Radcliff.
Der alte Cromwell, Grobschmied zu Putney.
Thomas Cromwell, sein Sohn.
Banister, Bowser, Newton, Crosby, — Englische Kaufleute.
Bagot, ein Geldmakler.
Frescobaldi, ein florentinischer Kaufmann.
Der Gouverneur der englischen Faktorey in Antwerpen.
Statthalter, und andre Magistratspers. in Bologna.
Gastwirth in Bologna.
Seely, ein Zöllner von Hunslow.
Der Lieutenant des Tower's.
Der junge Cromwell, Sohn des Thomas.
Hodge, Wilhelm, und Thoms, des alten Cromwell's Knechte.
Zwey Bürger.
Frau Banister.
Hanne, Seely's Frau.
Zwey Zeugen; ein Gerichtsdiener; ein Herold, u. a. m.

Der Schauplatz ist theils in London, und der Gegend umher; theils in Antwerpen und Bologna.



Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Putney. Der Eingang einer Schmiede.

Hodge, Wilhelm, und Thoms, drey Schmiedeknechte des alten Cromwell, gehn in der Frühstunde an ihre Arbeit. Sie kommen, im Gespräch, auf ihres Meisters Sohn, und rühmen seine grosse Wissenschaft in der Sternkunde.

Zweyter Auftritt.

Der junge Cromwell begrüßt den Morgen, der seine Hoffnungen, sich durch Fleiß und Kenntnisse über seinen Stand empor zu schwingen, aufs neue belebt. Die Schmiedeknechte fangen ihre Arbeit an; er schilt sie, und heißt sie inne halten, weil ihr Getöse sein Studiren un-

terbricht. Der alte Cromwell kommt dazu, und verweißt ihnen, daß sie müßig sind. Sie schieben die Schuld auf seinen Sohn, den er darüber bestraft, daß er die Leute nicht arbeiten lassen will, die ihm Brod verdienen. Der Sohn achtet den Verweis nicht, und wirft Geld hin, sie zu bezahlen. Darüber wird der Vater noch mehr aufgebracht, und läßt sich durch des Sohns Vorstellungen nicht irre machen, der sein Haus in ein Schloß zu verwandeln verspricht. Vielmehr bereut ers, daß er ihn nicht zu seinem Handwerk erzogen, sondern der Mutter nachgegeben hat, deren Betrieb es war, ihn studiren zu lassen. Insgeheim freut er sich indeß über die schönen Verheissungen seines Sohns. Dieser tröstet sich in einem Selbstgespräch, mit dem Beyspiel so vieler Dinge in der Natur, deren Ursprung geringe, und deren Fortgang glänzend ist; auch mit Wolsey's Beyspiel, der eines Fleischers Sohn, und itzt doch der größte Mann in England sey. — Der alte Cromwell' kommt mit dem Kaufmann Bowser zurück, der seinem Sohn eine Bittschrift ans Parlement zu entwerfen aufgetragen hat, und sie itzt abhohlen will. Er erhält sie, und thut dafür dem jungen Cromwell den Antrag einer Sekretärs-

stelle bey der Handlungsgesellschaft in Antwerpen. Der Alte geräth darüber in die größte Freude, und giebt seinem Sohne, der mit Bowser abgeht, tausend Segen auf den Weg.

Dritter Auftritt.

London. Eine Stasse vor Frescobaldi's Hause.

Der Geldmakler, Bagot, hofft auf eine gute Belohnung von dem florentinischen Kaufmann Frescobaldi für die gefängliche Einziehung des Bankerot gewordenen Banister, der jenem tausend Pfund schuldig ist. Frescobaldi nimmt indeß die Sache ganz anders, und ist sehr unzufrieden mit dem Verhaft eines Mannes, der durch unglückliche Vorfälle, ohne seine Schuld, in Armuth gerathen ist. Bagot sucht ihm dieß Mitleid auszureden, und den Banister als einen schlechten, liederlichen Verschwender bey ihm anzuschwärzen; und es gelingt ihm. — Banister und seine Frau werden von zwey Gerichtsdienern herbeygeführt. Sein Gläubiger achtet anfänglich gar nicht auf sein Bitten; er merkt bald, daß ihn Bagot wider ihn aufgehetzt hat, der doch ehedem in seines Vaters Diensten war, und ihm nun für so viele Wohl-

thaten mit Undank lohnt. Frescobaldi wird aber doch, durch seine und seiner Frauen Vorstellungen ihres Elends, erweicht, läßt sie wieder frey, und giebt ihnen seine Hand darauf, keine Bezahlung anders als auf den Fall von ihnen zu verlangen, wenn sie wieder zu ihren vorigen Glücksumständen gelangen sollten. Er bittet sie zu Tische, giebt dem Bagot eine Erkenntlichkeit, und die Warnung, in Zukunft nicht so hart und undankbar zu verfahren. — Bagot, der allein zurück bleibt, ist höchst mißvergnügt mit dem schlechten Lohn und Erfolg seiner Unternehmung, und faßt, um sich zu rächen, den Vorsatz, zu den übrigen Gläubigern Banister's zu gehn, ihnen, unterm Schein gutherziger Absicht, ihre Fodrungen abzukaufen, und ihn dann nach Herzenslust zu drücken und zu verfolgen.

Zweyter Aufzug.

Ein Chorus, oder Vorredner, bittet die Zuhörer sich nun den jungen Cromwell in Antwerpen, als dortigen Angenten der englischen Kaufleute, zu denken. Eben dahin habe auch

Banister seine Zuflucht genommen, um Bagot's Verfolgungen zu entgehen. Dieser habe ihm sogleich nachgesezt; und nun werde man sehn, wie es weiter gehen werde.

Erster Auftritt.

Antwerpen.

Cromwell sizt, in seinem Arbeitszimmer, an einem Tische, worauf Geldsäcke und Rechnungsbücher liegen. Ihm gefällt die Eingezogenheit seiner Lebensart nicht mehr; und wünscht sich mehr in der Welt umzusehn und zu versuchen. — Er fertigt eine Staffette nach Frankfurt mit Geld an dortige englische Kaufleute ab. — Darauf kommt Banister's Frau zu ihm, und bittet ihn um Schonung, weil Bagot seine Fodrungen an Cromwell eingesandt, und ihm deren gerichtliche Eintreibung aufgetragen hat. Dieser verspricht ihr seinen Beystand, und seine Fürsprache bey Bagot, der, wie sie gehört hat, selbst nach Antwerpen gekommen ist.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse in Antwerpen.

Bagot, freut sich seiner Rache, der Hoffnung, den Banister nun bald in Fesseln zu sehen, und

eines nahen grossen Gewinns auf Juwelen, die er höchst wohlfeil gekauft hat, und hier bey dem Statthalter mit ansehnlichem Vortheil anzubringen hofft. Cromwell begegnet ihm, und macht einen Versuch auf sein Herz, um ihn zu einem minder harten Verfahren gegen seinen Schuldner zu bewegen:

„Man sagt, Ihr habt ein Kieselherz; ein „Gemüth, unbiegsam gegen alles Mitleid; ein „Auge, das keine Thräne zu vergiessen weiß; „eine Hand, die zum Empfang einer Beloh„nung immer offen ist. Aber, Herr Bagot, „wolltet Ihr Euch von mir rathen lassen, so „solltet Ihr von dem allen das Gegentheil thun. „Euer Herz sollte Mitleid empfinden; euer „Gemüth sollte, eurem Vermögen gemäß, frey„gebig gegen diejenigen seyn, die bedrängt und „unglücklich sind; Eure Hand sollte denen hel„fen, die es bedürfen, und nicht schwer auf „ihnen liegen, sie zu Boden zu drücken.„ —

Bagot kann sich in diese Sprache eines Mannes nicht finden, von dem er mehr Sorge für seinen Vortheil erwartet, und hält sie für Verstellung. Dieser Argwohn schmerzt Cromwell'n in die Seele, und bestärkt ihn in dem Vorsatz, Antwerpen und eine Bedienung zu verlassen,

die solch einem Verdacht ausgesetzt ist. Seine Rechnungen sind alle in guter Ordnung; er will sie dem Schatzmeister überliefern, und trägt dem Bagot auf, seine Abreise nach Italien dem Statthalter zu melden. Da dieser geht, empfiehlt er ihm noch einmal mehr Schonung gegen den unglücklichen Banister. Indem Cromwell abgehn will, stößt ihm Hodge, der Knecht seines Vaters, auf, der von diesem abgeschickt ist, sich nach ihm näher zu erkundigen. Cromwell fragt ihn, ob er Lust hat, die Reise nach Italien mitzumachen. Er ist sogleich willig dazu.

Dritter Auftritt.

Eine andre Strasse in Antwerpen.

Der Statthalter der englischen Faktoren daselbst handelt mit Bagot über die Juwelen, die ihm dieser zum Verkauf angeboten hat. Sie sind nur noch um zweyhundert Pfund aus einander; der Statthalter thut ihm den Vorschlag, diese zu theilen, und ihm die Hälfte zu geben, wenn er den armen unglücklichen Banister wieder auf freyen Fuß setzen will. Bagot will nichts davon hören. Auf einmal kommt Bowser mit einem Auftrage von Wichtigkeit aus England

an. Man hat nämlich den Schatz des Königs bestohlen, und die besten Juwelen daraus entwendet, sieben tausend Pfund am Werth. Der Dieb ist schon mit dem Galgen bestraft, und hat ausgesagt, er habe die Edelsteine für drey hundert Pfund an einen gewissen Bagot verkauft, der damit nach Antwerpen gegangen ist, und den Bowser itzt aufsuchen soll. Der Statthalter läßt also den Bagot auf der Stelle fest nehmen und ausliefern. Bowser erzählt hernach dem Statthalter, man habe Bagot's sehr ansehnliches Vermögen eingezogen; der König habe es den antwerpischen Kaufleuten, und diese wieder einem Mitgliede ihrer Handlungsgesellschaft geschenkt, einem gewissen Banister, der ohne Schuld herunter gekommen sey, und dem man dadurch wieder aufhelfen wolle. Banister und seine Frau sind äusserst froh über diese Nachricht, und denken auf ihre Rückkehr nach England, die Bowser in ihrer Gesellschaft machen will.

— —

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hauptbrücke zu Florenz.

Cromwell und Hodge erscheinen, bis aufs Hembd geplündert, ohne Hüte, und in Verlegenheit, was sie nun weiter anfangen sollen. Hodge meynt, er werde sein Schmiedehandwerk wieder ergreifen, und Cromwell sagt ihm, er werde ihn wohl mit davon ernähren müssen. „ Seht Ihrs, Herr Thomas, antwortet Hodge, hab' ich Euch das nicht vorher gesagt? „ — Sagt' ich nicht oft und vielmals: Thomas, oder Herr Thomas, lernt doch ein „ Hufeisen machen; es kann Euch noch einmal „ forthelfen; aber darauf wurde nicht geachtet. „ — Cromwell giebt ihm, der Landessitte nach, zwey Zettel anzuschlagen, worauf ihr Unglück beschrieben ist; und sie bleiben indeß auf der Brücke stehn, um zu erwarten, ob einer der Vorübergehenden sich dadurch zum Mitleid werde bewegen lassen. — Frescobaldi geht zuerst über die Brücke, wird aufmerksam auf die beyden Engländer, die, wie er eben

Cobham. O! gieb mir Geduld, diese Trübsal zu ertragen, du, der du die Quellen dieses frommen Thränenstroms bist. Und, wenn gleich Hohn, falsches Zeugniß und Schmach an diesen eisernen Fesseln hangen, um mein Leben tief bis zum Staube danieder zu drücken; so stärke doch du mich mit Vertrauen, damit ich mich im Geiste über die Wolken empor schwinge! — (Der Kerkerknecht führt Lady Cobham und Harpool herein.) Da kommt meine Frau. Für sie, o Gram, ist deine Wunde gefährlich; sonst spott' ich deiner. Wie? du armer Harpool, bist du auch hier in der Klemme?

Harpool. Freylich, Mylord, das bin ich; und muß sehn, wie ich noch wieder herauskomme.

Lady Cobham. Sage mir, beßter Gemahl — denn itzt sind wir noch allein, und können uns besprechen — wollen wir schlechthin bekennen, woher und wer wir sind, und so der Anklage zuvorkommen, die man wider uns erhebt.

Lord Cobham. Was wird uns das helfen? — Kennt man uns, meine beßte, so wird man uns der Ketzerey wegen zum Tode verurtheilen; denn so nennt man die Religion, die wir bekennen. Nein, wenn wir sterben, so

laß

laß das unser Trost seyn, daß unsre Seelen von dem angeschuldigten Verbrechen frey sind.

Harpool. Ja, ja, Mylord, dazu ist auch Harpool fest entschlossen. Ich achte den Tod desto weniger, weil ich nicht von jenem rachsüchtigen Priester dazu verurtheilt werde.

Lady. Nun wohl, so geh' es uns denn, wie's dem Himmel gefällt.

Die Richter erscheinen, und nehmen Platz. Mit ihnen kommen der Mayor von St. Albans, Lord und Lady Powis, und Sir Richard Lee.

Der Oberrichter fragt den Konstabel, wer die Fremden sind, die er mit sich bringe, und erhält zur Antwort, es seyn Lord und Lady Powis, die auf ihrer Reise nach Wallis bey ihm eingekehrt wären. Diese beyden bekommen die verkleideten Gefangnen, Lord und Lady Cobham, ins Auge, und errathen, wer sie sind. Cobham bittet die Lady Powis, die ihm ihre Entdeckung ins Ohr sagt, seinen Namen nicht zu nennen. — Sir Richard Lee wird befragt, was er für Beweise wider die beyden Beklagten wegen des Mordes vorbringen könne. Er beruft sich auf ein bey ihnen gefundnes bluti-

ges Tuch, auf die Messer in ihrer Hand, und die Nähe, worinn sie sich bey dem Leichnam des Entleibten befanden. Lord und Lady Cobham rechtfertigen sich über das alles; und der Konstabel thut auf einmal dem weitern Verfahren wider sie Einhalt, indem er den wahren Mörder, den Irrländer, und den Pfarrer John, herbey führt. Dieser letztre sagt wider jenen aus, und gesteht seinen Strassenraub. Der Irrländer wird zum Galgen verurtheilt, und der Pfarrer kommt mit einen Verweis davon, weil er die Mordthat angegeben hat, Besserung angelobt, und ein Fürschreiben vom Bischoffe zu Rochester vorzeigt. Lord und Lady Cobham, und Harpool, werden gleichfalls frey gesprochen, und Sir Richard Lee giebt ihnen einige Kronen zur Schadloshaltung. Alle gehn ab, ausser Powis und Cobham. Jener bezeugt diesem seine grosse Verpflichtung, bittet ihn mit nach Wallis zu gehn, und bietet ihm sein Haus, sein Geld, und seine Bediente an. Cobham läßt sich dieß Erbieten gefallen, um der weitern Verfolgung des aufgebrachten Bischofs zu entgehen.

Lord Cromwell.

Personen.

Herzog von Norfolk.
Herzog von Suffolk.
Graf von Bedford.
Kardinal Wolsey.
Gardiner, Bischof von Winchester.
Sir Thomas More.
Sir Christopher Hales.
Sir Ralph Sadler.
Sir Richard Radcliff.
Der alte Cromwell, Grobschmied zu Putney.
Thomas Cromwell, sein Sohn.

Banister, Bowser, Newton, Crosby,	Englische Kaufleute.

Bagot, ein Geldmakler.
Frescobaldi, ein florentinischer Kaufmann.
Der Gouverneur der englischen Faktorey in Antwerpen.
Statthalter, und andre Magistratspers. in Bologna.
Gastwirth in Bologna.
Seely, ein Zöllner von Hunslow.
Der Lieutenant des Tower's.
Der junge Cromwell, Sohn des Thomas.
Hodge, Wilhelm, und Thoms, des alten Cromwell's Knechte.
Zwey Bürger.
Frau Banister.
Hanne, Seely's Frau.
Zwey Zeugen; ein Gerichtsdiener; ein Herold, u. a. m.

Der Schauplaz ist theils in London, und der Gegend umher; theils in Antwerpen und Bologna.



Leben und Tod Thomas Lord Cromwell's.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Putney. Der Eingang einer Schmiede.

Hodge, Wilhelm, und Thoms, drey Schmiedeknechte des alten Cromwell, gehn in der Frühstunde an ihre Arbeit. Sie kommen, im Gespräch, auf ihres Meisters Sohn, und rühmen seine grosse Wissenschaft in der Sternkunde.

Zweyter Auftritt.

Der junge Cromwell begrüßt den Morgen, der seine Hoffnungen, sich durch Fleiß und Kenntnisse über seinen Stand empor zu schwingen, aufs neue belebt. Die Schmiedeknechte fangen ihre Arbeit an; er schilt sie, und heißt sie inne halten, weil ihr Getöse sein Studiren un-

terbricht. Der alte Cromwell kommt dazu, und verweißt ihnen, daß sie müßig sind. Sie schieben die Schuld auf seinen Sohn, den er darüber bestraft, daß er die Leute nicht arbeiten lassen will, die ihm Brod verdienen. Der Sohn achtet den Verweis nicht, und wirft Geld hin, sie zu bezahlen. Darüber wird der Vater noch mehr aufgebracht, und läßt sich durch des Sohns Vorstellungen nicht irre machen, der sein Haus in ein Schloß zu verwandeln verspricht. Vielmehr bereut ers, daß er ihn nicht zu seinem Handwerk erzogen, sondern der Mutter nachgegeben hat, deren Betrieb es war, ihn studiren zu lassen. Insgeheim freut er sich indeß über die schönen Verheissungen seines Sohns. Dieser tröstet sich in einem Selbstgespräch, mit dem Beyspiel so vieler Dinge in der Natur, deren Ursprung geringe, und deren Fortgang glänzend ist; auch mit Wolsey's Beyspiel, der eines Fleischers Sohn, und itzt doch der größte Mann in England sey. — Der alte Cromwell' kommt mit dem Kaufmann Bowser zurück, der seinem Sohn eine Bittschrift ans Parlement zu entwerfen aufgetragen hat, und sie itzt abhohlen will. Er erhält sie, und thut dafür dem jungen Cromwell den Antrag einer Sekretärs-

stelle bey der Handlungsgesellschaft in Antwerpen. Der Alte geräth darüber in die größte Freude, und giebt seinem Sohne, der mit Bowser abgeht, tausend Segen auf den Weg.

Dritter Auftritt.

London. Eine Stasse vor Frescobaldi's Hause.

Der Geldmakler, Bagot, hofft auf eine gute Belohnung von dem florentinischen Kaufmann Frescobaldi für die gefängliche Einziehung des Bankerot gewordenen Banister, der jenem tausend Pfund schuldig ist. Frescobaldi nimmt indeß die Sache ganz anders, und ist sehr unzufrieden mit dem Verhaft eines Mannes, der durch unglückliche Vorfälle, ohne seine Schuld, in Armuth gerathen ist. Bagot sucht ihm dieß Mitleid auszureden, und den Banister als einen schlechten, liederlichen Verschwender bey ihm anzuschwärzen; und es gelingt ihm. — Banister und seine Frau werden von zwey Gerichtsdienern herbeygeführt. Sein Gläubiger achtet anfänglich gar nicht auf sein Bitten; er merkt bald, daß ihn Bagot wider ihn aufgehezt hat, der doch ehedem in seines Vaters Diensten war, und ihm nun für so viele Wohl-

thaten mit Undank lohnt. Frescobaldi wird aber doch, durch seine und seiner Frauen Vorstellungen ihres Elends, erweicht, läßt sie wieder frey, und giebt ihnen seine Hand darauf, keine Bezahlung anders als auf den Fall von ihnen zu verlangen, wenn sie wieder zu ihren vorigen Glücksumständen gelangen sollten. Er bittet sie zu Tische, giebt dem Bagot eine Erkenntlichkeit, und die Warnung, in Zukunft nicht so hart und undankbar zu verfahren. — Bagot, der allein zurück bleibt, ist höchst mißvergnügt mit dem schlechten Lohn und Erfolg seiner Unternehmung, und faßt, um sich zu rächen, den Vorsatz, zu den übrigen Gläubigern Banister's zu gehn, ihnen, unterm Schein gutherziger Absicht, ihre Fodrungen abzukaufen, und ihn dann nach Herzenslust zu drücken und zu verfolgen.

Zweyter Aufzug.

Ein Chorus, oder Vorredner, bittet die Zuhörer sich nun den jungen Cromwell in Antwerpen, als dortigen Angenten der englischen Kaufleute, zu denken. Eben dahin habe auch

Banister seine Zuflucht genommen, um Bagot's Verfolgungen zu entgehen. Dieser habe ihm sogleich nachgesetzt; und nun werde man sehn, wie es weiter gehen werde.

Erster Auftritt.

Antwerpen.

Cromwell sitzt, in seinem Arbeitszimmer, an einem Tische, worauf Geldsäcke und Rechnungsbücher liegen. Ihm gefällt die Eingezogenheit seiner Lebensart nicht mehr; und wünscht sich mehr in der Welt umzusehn und zu versuchen.— Er fertigt eine Staffette nach Frankfurt mit Geld an dortige englische Kaufleute ab. — Darauf kommt Banister's Frau zu ihm, und bittet ihn um Schonung, weil Bagot seine Fodrungen an Cromwell eingesandt, und ihm deren gerichtliche Eintreibung aufgetragen hat. Dieser verspricht ihr seinen Beystand, und seine Fürsprache bey Bagot, der, wie sie gehört hat, selbst nach Antwerpen gekommen ist.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse in Antwerpen.

Bagot, freut sich seiner Rache, der Hoffnung, den Banister nun bald in Fesseln zu sehen, und

eines nahen grossen Gewinns auf Juwelen, die er höchst wohlfeil gekauft hat, und hier bey dem Statthalter mit ansehnlichem Vortheil anzubringen hofft. Cromwell begegnet ihm, und macht einen Versuch auf sein Herz, um ihn zu einem minder harten Verfahren gegen seinen Schuldner zu bewegen:

„Man sagt, Ihr habt ein Kieselherz; ein „Gemüth, unbiegsam gegen alles Mitleid; ein „Auge, das keine Thräne zu vergiessen weiß; „eine Hand, die zum Empfang einer Beloh- „nung immer offen ist. Aber, Herr Bagot, „wolltet Ihr Euch von mir rathen lassen, so „solltet Ihr von dem allen das Gegentheil thun. „Euer Herz sollte Mitleid empfinden; euer „Gemüth sollte, eurem Vermögen gemäß, frey- „gebig gegen diejenigen seyn, die bedrängt und „unglücklich sind; Eure Hand sollte denen hel- „fen, die es bedürfen, und nicht schwer auf „ihnen liegen, sie zu Boden zu drücken.„ ——

Bagot kann sich in diese Sprache eines Mannes nicht finden, von dem er mehr Sorge für seinen Vortheil erwartet, und hält sie für Verstellung. Dieser Argwohn schmerzt Cromwell'n in die Seele, und bestärkt ihn in dem Vorsatz, Antwerpen und eine Bedienung zu verlassen,

die solch einem Verdacht ausgesetzt ist. Seine Rechnungen sind alle in guter Ordnung; er will sie dem Schatzmeister überliefern, und trägt dem Bagot auf, seine Abreise nach Italien dem Statthalter zu melden. Da dieser geht, empfiehlt er ihm noch einmal mehr Schonung gegen den unglücklichen Banister. Indem Cromwell abgehn will, stößt ihm Hodge, der Knecht seines Vaters, auf, der von diesem abgeschickt ist, sich nach ihm näher zu erkundigen. Cromwell fragt ihn, ob er Lust hat, die Reise nach Italien mitzumachen. Er ist sogleich willig dazu.

Dritter Auftritt.

Eine andre Strasse in Antwerpen.

Der Statthalter der englischen Faktoren daselbst handelt mit Bagot über die Juwelen, die ihm dieser zum Verkauf angeboten hat. Sie sind nur noch um zweyhundert Pfund aus einander; der Statthalter thut ihm den Vorschlag, diese zu theilen, und ihm die Hälfte zu geben, wenn er den armen unglücklichen Banister wieder auf freyen Fuß setzen will. Bagot will nichts davon hören. Auf einmal kommt Bowser mit einem Auftrage von Wichtigkeit aus England

an. Man hat nämlich den Schatz des Königs bestohlen, und die besten Juwelen daraus entwendet, sieben tausend Pfund am Werth. Der Dieb ist schon mit dem Galgen bestraft, und hat ausgesagt, er habe die Edelsteine für drey hundert Pfund an einen gewissen Bagot verkauft, der damit nach Antwerpen gegangen ist, und den Bowser izt aufsuchen soll. Der Statthalter läßt also den Bagot auf der Stelle fest nehmen und ausliefern. Bowser erzählt hernach dem Statthalter, man habe Bagot's sehr ansehnliches Vermögen eingezogen; der König habe es den antwerpischen Kaufleuten, und diese wieder einem Mitgliede ihrer Handlungsgesellschaft geschenkt, einem gewissen Banister, der ohne Schuld herunter gekommen sey, und dem man dadurch wieder aufhelfen wolle. Banister und seine Frau sind äusserst froh über diese Nachricht, und denken auf ihre Rückkehr nach England, die Bowser in ihrer Gesellschaft machen will.

— —

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hauptbrücke zu Florenz.

Cromwell und Hodge erscheinen, bis aufs Hembd geplündert, ohne Hüte, und in Verlegenheit, was sie nun weiter anfangen sollen. Hodge meynt, er werde sein Schmiedehandwerk wieder ergreifen, und Cromwell sagt ihm, er werde ihn wohl mit davon ernähren müssen. „Seht Ihrs, Herr Thomas, antwortet Hodge, hab' ich Euch das nicht vorher gesagt? „— Sagt' ich nicht oft und vielmals: Thomas, oder Herr Thomas, lernt doch ein „Hufeisen machen; es kann Euch noch einmal „forthelfen; aber darauf wurde nicht geachtet.„ — Cromwell giebt ihm, der Landessitte nach, zwey Zettel anzuschlagen, worauf ihr Unglück beschrieben ist; und sie bleiben indeß auf der Brücke stehn, um zu erwarten, ob einer der Vorübergehenden sich dadurch zum Mitleid werde bewegen lassen. — Frescobaldi geht zuerst über die Brücke, wird aufmerksam auf die beyden Engländer, die, wie er eben

gelesen hat, von Banditen beraubt sind, und erkundigt sich bey ihnen näher nach ihren Umständen. Er giebt ihnen sechszehn Dukaten, zur Kleidung, sechszehn zu Lebensmitteln, und noch sechszehn, sich Pferde dafür zu miethen; bedauert, daß er nicht mehr Geld bey sich hat, und bestellt sie nach seinem Hause. Cromwell verbittet dieß leztre, weil das erhaltne Geld, wofür er innigst dankt, hinreichend seyn würde, eine Reise nach Bologna zu thun, wo sich Rußel Graf von Bedfort befinde, den der König von Frankreich verrätherisch in Todesgefahr gebracht habe. Er könne ihm vielleicht noch helfen, und wolle das äusserste daran wagen. Frescobaldi will ihm an diesem guten Vorhaben nicht hinderlich seyn, und wünscht ihm den glücklichsten Erfolg.

Zweyter Auftritt.

Bologna. Ein Zimmer in einem Gasthofe.

Der Wirth sagt dem Grafen Bedford, seine Feinde haben das Haus besetzt, in der Absicht, ihn gefangen zu nehmen, und nach Frankreich auszuliefern. "Eher, sagt der Graf, soll man seinen Leib wie ein Sieb durchbohren." Ein

Bedienter meldet ihm, man habe einen Neapolitaner verdungen, der sich anheischig gemacht, den Grafen, ohne alles Blutvergiessen, bloß durch die Macht seiner Beredsamkeit, in ihre Hände zu liefern. „Laß ihn kommen, sagt „Bedford; wär' er auch so beredt wie Cicero, „so würden doch seine Worte wie Spreu vor „dem Winde seyn. Hätt' er auch die Zunge „des lieblich redenden Ulyß, der den Ajax „wahnwitzig machte; so soll er mich doch nicht „lebendig in seine Gewalt bekommen; todt viel„leicht; aber dann ists kein grosser Triumph!„

Cromwell kommt darauf herein, in neapolitanischer Tracht, und Hodge, als Bauer gekleidet, mit ihm. Der Wirth muß sie allein lassen, und Cromwell verschließt die Thür.

Bedford. Nun, Freund, was wollt Ihr von mir haben?

Cromwell. Seyd Ihr nicht Willens, Herr Graf, Euch zu ergeben?

Bedford. Nein, du ehrlicher Gänsekopf, so lang' ich meinen Degen noch habe, nicht. — Ist das deine Beredsamkeit, womit du mich überreden wolltest?

Cromwell. Mylord, meine Beredsamkeit soll Euch retten. Ich bin nicht, wie Ihr meynt,

ein Neapolitaner, sondern Cromwell, Euer Diener, und ein Engländer.

Bedford. Wie? Cromwell? doch wohl nicht meines Kurschmieds Sohn?

Cromwell. Kein andrer, Graf; und ich komme, Euch beyzustehn.

Hodge. Ja, mein Treu, Herr Graf! — Und ich bin Hodge, Euer armer Schmied; gar oft und viel hab' ich Euren Grauschimmel beschlagen.

Bedford. Und was hilft es mir, daß du hier bist?

Cromwell. Es kann wozu helfen, wenn Ihr Euch von mir rathen laßt. Ihr wißt, Mylord, die Mantuaner und die Bologneser hier sind itzt Todfeinde, und jene halten Euch lieb und werth. Könntet Ihr also nur zu dem Mantuaner Thor hinaus, so wärt Ihr sicher, trotz aller ihrer Macht.

Bedford. O! schweig, du sprichst da von Dingen, die unmöglich sind. Siehst du denn nicht, daß dieß Haus rund umher besetzt ist? Wie wäre mirs denn möglich, zu entkommen?

Cromwell. Mit Gewalt freylich nicht; aber wohl durch List.

Er schlägt ihm darauf vor, mit Hodge Kleider

der zu wechseln, und dann mit ihm nach Mantua zu gehen. Bedford geht den Vorschlag ein, und er wird ausgeführt. Nachdem sie sich umgekleidet haben, fragt Bedford: „Wie gefallen wir dir, Cromwell? Ists so recht?„

Cromwell. O! ganz vortreflich. Hodge, wie ist dir zu Muthe?

Hodge. Wie mir zu Muthe ist? — Je nun, wie einem Edelmann seyn muß. Fühl ich doch schon, wie die Ehre bey mir angeschlichen kommt! Mein Adel ist verzweifelt übler Laune. Ist es nicht Edelleuten recht in der Art, übler Laune zu seyn?

Bedford. Ja, Hodge. Itzt setz dich hin ins Kabinet, und gieb dir ein ehrenfestes Ansehen.

Hodge. Ich steh Euch dafür, Herr Graf, ich will schon machen, will ehrenfest genug thun. Aber hört doch, Mylord, fühlt Ihr am Leibe nichts beissen?

Bedford. Nein, wahrlich nicht, Hodge.

Hodge. Ja, ja, sie wissen schon, daß sie nicht mehr ihr altes Futter haben. Es ist doch ein närrisch Ding um das Ungezieser; mit dem Adel giebt sichs nicht ab.

Cromwell. Setz dich an deinen Ort, Hodge;

ich will sie herein rufen. — — Nun ist alles richtig; kommt nur herein, wenn's Euch beliebt.

Der Statthalter, und andre angesehene Männer und Bürger aus Bologna, und Gerichtsdiener mit Hellebarden.

Statthalter. Nun? habt Ihr ihn dazu gebracht? will er sich ergeben?

Cromwell. O ja, ich hab' ihn beredet, und der Graf überläßt sich Euch ganz ruhig, mit ihm zu machen, was ihr wollt.

Statthalter. Gebt ihm das Geld, das wir ihm versprochen haben, und dann laßt ihn gehn, wohin er will.

Cromwell. Meiner Geschäfte wegen muß ich nach Mantua gehen; wolltet Ihr mir wohl dahin ein sichres Geleite geben?

Statthalter. Geht, und bringt ihn sogleich an das Mantuanerthor, und seht dahin, daß er sicher fortkomme.

(Cromwell, Bedford, und ein Gerichtsdiener gehn ab.)

Itzt zieht den Vorhang weg, und laßt uns den Grafen sehen.

(Ein Bedienter öfnet den Vorhang des Kabinets.)

O! er schreibt; bleibt noch ein wenig zurück.

Hodge. (Liest.) „Bruder Wilhelm, ich bin „nicht mehr, was ich gewesen bin; ich gieng „von dir als Schmied, und schreibe dir itzt „als ein vornehmer Herr. Ich schreibe dir „diesen Brief mitten unter den bolonischen „Kosacken. Ich empfehle meine Herrlichkeit „an Ralph und an Rütger, an Bridget und „an Dorothee, desgleichen an alles junge „Volk zu Putney.„

Statthalter. Ganz gewiß sind das die Namen englischer Edelleute, einiger vertrauten Freunde von ihm, an die er schreibt. (Hodge stimmt einige Töne an.) Aber still, er will singen. (Hodge singt ein Lied.) — — Herr Graf, es freut mich, daß Ihr so froh und munter seyd. Glaubt mir aber, edler Lord, wenn Ihr alles wüßtet, würde sich eure lustige Laune auf einmal in Gram und Kummer verwandeln.

Hodge. Meine lustige Laune? Nein, du Boloneser, nein. Ich bin ein Graf; und drum laß mich in Ruhe. Ich trotze dir und deinen Kosacken. (*) Zurück also, kommt meiner hohen Person nicht zu nah.

(*) Dr. Percy vermuthet, daß hier und in Hodge's vorhergehendem Briefe *Cossaques* für *Cossacks* zu lesen sey. Die gewöhnliche Leseart ist in beyden Stel-

Statthalter. Mylord, all der Spaß kann Euch nichts helfen.

Hodge. Glaubst du, du schwarze boloneser Bestie, daß ich Spaß, Kurzweil und Possen treibe? Nein, nein, du Biermatz, du mußt wissen, daß ich ein Lord, ein vornehmer Graf bin. (Man hört ei.e Trompete.)

Statthalter. Was bedeutet die Trompete?

(Es kommt ein Bote.)

Ein Bürger. Es ist einer von dem Magistrat in Mantua angekommen.

Statthalter. Was wollt Ihr von uns? — „Rede, du Mantuaner.„ —

Der Bote berichtet ihnen, daß Graf Bedford sich ganz sicher zu Mantua befindet, und von ihnen die Auslieferung des zurückgelassenen Bauern verlangt, den sie hier für den Grafen ansähen. Weigerten sie sich, so würde der Rath von Mantua den Waffenstillstand brechen, und feindlich wider sie verfahren. Der Statthalter schämt sich, so betrogen zu seyn, und läßt den albernen Hodge ohne Schwierigkeit mit dem Boten gehen.

---

len *Saufages*, Bratwürste; und dieß Scheltwort wäre in Hodge's Munde und wider die Bologneser so unrecht nicht, deren Cervelatwürste noch itzt berühmt sind.

Hier tritt der Chorus wieder ins Mittel, und erzählt, Graf Bedford habe Cromwell'n gebeten, ihn nach Frankreich zu begleiten; Cromwell aber hab' es ausgeschlagen, und sey nach Spanien gegangen. Itzt ersucht er die Zuschauer, in ihren Gedanken einige Jahre zu überhüpfen, die Cromwell auf Reisen zubrachte, und sich ihn wieder in England, in Diensten des Vicekanzlers, (*) zu denken, wo er in kurzer Zeit sehr empor gekommen sey.

Dritter Auftritt.

London. Ein Zimmer in Sir Christoph Hales's Hause.

Man hört Musik; darauf wird eine reichbesetzte Tafel herein gebracht. Sir Christoph Hales, Cromwell, und zwey Bediente.

Hales macht Anstalten zum Empfange des Kardinals Wolsey und des Großkanzlers Morus. Er befiehlt seinen Bedienten, dahin zu sehen, daß die Bewirthung ihm Ehre mache, und empfiehlt vornehmlich der Aufsicht Crom-

(*) Der *Master of the rolls* hat nach dem Lord Oberkanzler die nächste Würde, die Aufsicht über Archiv und Kanzley; und Vorsitz und richterlichen Ausspruch in Abwesenheit des Oberkanzlers.

well's diese Besorgung, dem er bey dieser Gelegenheit sehr viel Achtung und Zutrauen bezeugt. — Bald darauf erscheinen: Kardinal Wolsey, Sir Thomas More, Gardiner und Gefolge. Sie setzen sich zu Tisch, und ihr Gespräch betrifft zuerst den Vorzug des englischen Wohllebens vor der Bewirthung der Spanier, deren dreyköpfiger Plagegeist, wie Hales sagt, Stolz, Inquisition, und Hungerleiderey sind. Der Kardinal erkundigt sich nach Cromwell, dessen Ansehen ihm gefällt; und da ihm Hales sagt, daß er auf Reisen gewesen sey, befragt er ihn über die Länder, die er gesehen hat, und da er in seiner Antwort Geist und Einsicht verräth, bittet sich der Kardinal ihn in seinen Dienst aus, erhält ihn, und macht ihn zum vertrautesten Theilnehmer an seinen Geschäften.

Vierter Aufzug.

Der Chor erzählt von Cromwell's immer zunehmenden Glücke, und Wolsey's Gunst gegen ihn, der ihm seinen ganzen Schatz anvertrauet hatte. Wolsey sey nun gestorben, und

Gardiner, der in seinen Diensten war, Bischof von Winchester geworden. Die Zuschauer werden nun eingeladen, Cromwell's fernere Schicksale, den höchsten Gipfel seines Glücks, und seinen plötzlichen Fall, zu sehen.

Erster Auftritt.

Ein öffentlicher Platz.

Gardiner, als Bischof von Winchester; die Herzoge von Norfolk und von Suffolk; Sir Thomas More; Sir Christoph Hales; und Cromwell.

Der Herzog von Norfolk fragt im Namen des Königs nach einigen Papieren und Urkunden von Wichtigkeit, die sich in Wolsey's Verlassenschaft befinden sollen; Gardiner gesteht, daß dergleichen da sind, und Cromwell liefert sie mit der Versicherung ab, daß er an den Absichten des verstorbenen Kardinals wider das Wohl des Staats keinen Antheil nehme. Die beyden Herzoge gehn ab, um die Papiere dem Könige zu bringen. — Graf Bedford geht eilig vorbey, freut sich Cromwell'n in England anzutreffen, erinnert sich seiner Verpflichtung gegen ihn, und verspricht ihm aus freywilliger Dankbarkeit, sich für ihn aufs beste bey dem

Könige zu verwenden. — Der Herzog von Suffolk kommt zurück, und Cromwell wird von ihm, auf des Königs Befehl, zum Ritter geschlagen. Unmittelbar darauf kündigt ihm der Herzog von Norfolk an, daß ihn der König zum Aufseher seiner Kleinodien, zu seinem ersten Sekretair, und zum Mitgliede des geheimen Raths ernannt habe. Und nun bringt ihm noch der Graf Bedford die Nachricht, daß er Großsiegelbewahrer und Kanzleyaufseher an Hales's Stelle geworden sey, dem der König ein höheres Amt bestimmt habe. (*) Mit

(*) Cromwell stieg zwar sehr schnell, aber doch so geschwinde nicht, wie hier. Im Jahr 1531. wurde er geheimer Rath und Aufseher der Kleinodien, und im folgenden Jahre Verwalter des Fiskus (Clerck of the hanaper) und Kanzler bey der Schatzkammer; im Jahr 1534, Oberstaatssekretair und Vicekanzler. Im folgenden Jahre wurde er zum Generalvikar aller geistlichen Aemter und Gerichte in England, unter dem Könige, bestellt; den 6. Jul. 1536. zum Lord Siegelbewahrer, und bald hernach wurde er Baron. Im Jahr 1537. wurde er Ritter des blauen Hosenbandes, und 1540. Graf von Essex, und Lord Oberkammerer von England. — — Hales war übrigens nicht Cromwell's Vorgänger in der Würde eines Vicekanzlers, sondern sein Nachfolger. Malone.

allen diesen Ehren und Würden bekleidet bringen sie ihn zum Könige. Nur in Gardiner's Herzen erwacht der Neid und der Wunsch, solch einen mächtigen Nebenbuhler zu stürzen.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse in London, vor Cromwell's Hause.

Frescobaldi ist durch Unglücksfälle in schlechte Umstände gerathen, hat schon an mehrern Orten sein Glück umsonst versucht, und findet sich selbst in London, wo er ehedem so vielen half, verachtet und verlassen. Vertieft in schwermüthige Sorgen darüber wirft er sich hin, und erwartet nichts weiter, als seinen Tod. — Nachher kommt Seely mit seiner Frau, Hanne, um hier Cromwell'n zu erwarten, und ihm ihre Noth zu klagen, in der sie ihre einzige Kuh haben versetzen müssen. Sie haben ihn ehedem in seiner Jugend gekannt, und ihm manchmal was zu essen gegeben; aber sie zweiflen, daß er sich itzt, da er ein so vornehmer Mann geworden ist, ihrer erinnern und annehmen werde. — Cromwell erscheint, mit Gepränge, von den Herzogen von Norfolk und Suffolk begleitet. Hodge macht Platz vor ihm her, und

treibt die Nahestehenden auf die Seite. Cromwell aber bemerkt den Seely, erinnert sich, in seiner Schuld zu seyn, läßt ihm zehn Goldstücke geben, ihn und seine Frau zu Tische bleiben, und verspricht ihm jährlich vier Pfund zu geben, weil er ihm so viel schuldig geblieben war.

Seely. „Hast dich nicht verändert? bist noch „immer der alte Thoms? Nun, Gott sey mit „dir, guter Lord Thoms. Nach Hause, Hanne, nach Hause! Ich werde heute mit Mylord Thoms essen, und künftige Woche kannst „du kommen. Hohl mir meine Kuh; nach Hause, Hanne, nach Hause!

Hanne. „Nun, Gott sey mit dir, mein „guter Lord Thoms; gleich will ich gehn, und „meine Kuh hohlen.„ —

Gardiner sieht immer noch scheel zu Cromwell's Glück, und stellt ihm die nachtheiligen Folgen vor, welche die durch ihn bewirkte Abschaffung der Abteyen nach sich ziehn werde. Cromwell rechtfertigt sich darüber; und sie wollen in die Rathsversammlung gehen, als der alte Cromwell kommt, um seinen Sohn aufzusuchen. Dieser eilt ihm freudig entgegen, bittet ihn kniend um seinen Segen, und läßt ihn in sein Haus führen. — Frescobaldi, den

er schon vorher bemerkt, und da bleiben geheissen hat, weil er ihn sprechen müsse, ist voll Verwunderung darüber, weil er sich nicht erinnert, diesen angesehenen Mann zu kennen. — Banister und seine Frau gehn vorbey, erkennen den Frescobaldi, freun sich ihn wieder zu sehen, bieten ihm ihre Hülfe und ihr Haus an. Er sagt ihnen, daß er hier bleiben müsse, bis der Lord Kanzler zurück kommt. Sie begleiten ihn mit ins Haus, weil des Kanzlers Haushofmeister ein Bruder von der Mistreß Banister ist.

Dritter Auftritt.

Eine andre Strasse.

Eine blosse Ausfüllungsscene, zwischen den beyden Kaufleuten Newton und Crosby, die auf dem Wege sind, bey Banister zu Mittage zu essen, und ihm ihre Wechsel zu bezahlen. Gelegentlich reden sie über Gardiner's Eifersucht gegen Cromwell.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Cromwell's Hause.

Cromwell, Bedford, Suffolk, der alte Cromwell, Frescobaldi, und Seely kommen in

das Speisezimmer. Ehe sie sich zur Tafel setzen, bittet Cromwell seinen Vater, sich zu bedecken, weil sein Kopf schon „den Kalender der Sorge trage.„ Darauf redet er den Frescobaldi an, und fragt ihn, ob er sich noch des armen Menschen auf der Brücke in Florenz erinnre, der von Banditen beraubt war, und dem er acht und vierzig Dukaten gab; dieß sey er selbst, und nun giebt er ihm jenes Geld nicht nur wieder, sondern noch weit mehr, und erbietet sich alles zu bezahlen, was seine Schuldner ihm vorenthalten. Auch der ehemals von Seely genoßnen Gutthaten gedenkt er dankbar. Sie gehn zu Tische.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hause des Bischofs von Winchester.

Gardiner stiftet zwey Männer zu einem falschen Zeugnisse wider Cromwell an, die er ehedem von einer verdienten Todesstrafe befreyt hat, und denen er itzt das, was er von ihnen verlangt, als Verdienst ums Vaterland vorspiegelt. Cromwell, sagt er, sey ein Rebell, ein Feind der Kirche; sie sollen aussagen, sie haben ihn sagen hören, daß er dem Könige

einen Dolch ins Herz wünsche; sie können es sicher beschwören, denn gesagt hab' ers wirklich. Im Voraus absolvirt er sie von aller Schuld, besprengt sie mit Weihwasser, und läßt sie draussen warten. Gleich darauf kommen die Herzoge von Norfolk, von Suffolk, und Bedford. Gardiner stellt ihnen Cromwell's gefährliche Absichten sehr dringend vor, und ruft die beyden Zeugen herein, die ihn des Hochverraths beschuldigen. Bedford kann diese Anklage nicht glauben, und entfernt sich. Gardiner schlägt vor, eine von Cromwell gemachte Verordnung wider ihn selbst zu brauchen, nach welcher keiner von den königlichen Räthen, den man des Hochverraths überführen würde, erst öffentlich seinen Prozeß führen, sondern ohne Umschweife hingerichtet werden sollte. Die Herzoge sind es zufrieden; und Gardiner fodert sie auf, mit ihm nach Lambeth zu gehen, wohin Cromwell den Abend noch vom Hofe kommen werde, ihn da in Verhaft zu nehmen, nach dem Tower zu schicken, und ihm am folgenden Morgen den Kopf abschlagen zu lassen.

— —

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Strasse in London.

Bedford ist für seinen Freund und ehemaligen Wohlthäter sehr besorgt, und wartet mit Ungeduld auf ihn. Cromwell geht zweymal vorbey, aber in eiligen Geschäften, und bescheidet ihn nach Lambeth, wohin auch Bedford eingeladen wird, der noch vorher einen Warnungsbrief an Cromwell schreibt.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse nahe bey der Themse.

Indem Cromwell ins Boot steigen, und nach Lambeth hinüberfahren will, erhält er Bedford's Brief, den er aber ungelesen einsteckt.

Dritter Auftritt.

Lambeth.

Gardiner, Suffolk, Norfolk, Bedford, der Lieutenant des Tower's, ein Gerichtsdiener, ein Herold, und Hellebardirer.

Cromwell wird durch eine feyerliche Kundmachung des Herold als Verräther der Krone

und Würde von England ausgerufen. Indem er mit seinem Gefolge ankommt, wird dieß leztre mit Gewalt zurück gehalten, und ihm selbst kündigt man Verhaft an. Er betheuert seine Unschuld, fodert Untersuchung und unmittelbare Unterredung mit dem Könige; man verurtheilt ihn aber, ohne weitere Erklärung, zum Tower, und führt ihn sogleich dahin.

Vierter Auftritt.

Eine Strasse in London.

Zwey Bürger unterreden sich von Cromwell's plözlichem Fall, von seinen Verdiensten, und der Unsicherheit der Hofgunst.

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer im Tower.

Cromwell. (allein.) Izt, Cromwell, hast du Zeit zum Nachdenken über deinen Zustand und über das wandelbare Schicksal. Deine Ehrenstellen kamen ungesucht und unerwartet; eben so schnell, und eben so unerwartet ist auch dein Fall. Welcher Ruhm war in England, den ich nicht hatte? Wer hatte hier im Lande mehr zu befehlen, als Cromwell? und wer, ausser dem

Könige, war grösser, als ich? — Aber itzt seh ich schon, was die Nachwelt sehen wird; je höher man steigt, desto plötzlicher fällt man. Und itzt fällt mirs ein, daß den Grafen Bedford sehr verlangte, mich zu sprechen, und daß er mir nachher einen Brief zusandte, den ich, glaub' ich, noch hier in der Tasche habe. Itzt kann ich ihn lesen; denn itzt hab' ich Zeit dazu; und dieß wird er wohl seyn. (Er liest.) „ Mylord, kommt diesen Abend nicht nach Lambeth; denn wenn Ihrs thut, seyd Ihr unglücklich; und gar sehr bin ich für Euer Leben besorgt, wenn Ihr dahin kommt. Habt Ihr also Euch selbst lieb, so bleibt, wo Ihr seyd. „ — O Gott! o Gott! hätt' ich doch nur diesen Brief gelesen, so wär' ich frey von des Löwen Klaue geblieben. Aber da ichs bis morgen verschob, so stieß ich alle Freude von mir, und eilte dem Kummer mit offnen Armen zu. (Es kommen der Lieutenant des Tower's, Gerichtsdiener, u. a. m. Nun, Herr Lieutenant, wenn ist denn mein Todestag?

Lieutenant. Ach, Mylord, wollte Gott, ich erlebt' ihn nie! — Hier sind die Herzoge von Suffolk und von Norfolk, der Bischof von Winchester, Graf Bedford, Sir Richard Radcliff,

cliff, und andre. Was sie aber wollen, weiß ich nicht.

Cromwell. Was es auch seyn mag; Cromwell ist auf alles gefaßt; denn Gardiner hat einmal mein Glück und Leben in seiner Schlinge. Laßt sie herein kommen; sonst möchten Sie es übel nehmen; denn manchen Leuten leb' ich schon zu lange. Seine Einsicht wird Mörderinn der meinigen, und, statt der Dinte taucht er seine Feder in Cromwell's Herzensblut.

Die Herzoge von Suffolk und Norfolk; der Graf von Bedford; Gardiner, Bischof von Winchester; Sir Richard Radcliff, und Sir Ralph Sadler.

Norfolk. Guten Morgen, Cromwell. — Wie? allein so tiefsinnig?

Cromwell. Ist Einer unter euch gut, so ist keiner von Euch böse. Für mich ists am besten, allein zu seyn; bey mir ist Tiefsinn; ich habe sonst mit keinem zu thun. — Weiß denn nun der König, wie mirs geht?

Norfolk. Ja, Mylord; und er hat uns geantwortet.

Cromwell. Soll ich denn zu ihm kommen, und selbst mit ihm reden?

Gardiner. Der König ist von Eurem Verbrechen so überführt, daß er Euch durchaus nicht vor sich lassen will.

Cromwell. Durchaus nicht vor sich lassen! — Bin ich so geschwind vergessen? Hat er mich nicht gestern noch umhalset, und gesagt, Cromwell sey sein halbes Ich? Und sind nun seine fürstlichen Ohren von ärgerlicher Lästerung und verläumdrischen Reden so bezaubert, daß er mich itzt nicht einmal anblicken will? — Wohl, Mylord von Winchester, ohne Zweifel seyd Ihr bey Seiner Majestät sehr in Gunst; wollt Ihr wohl dem Könige einen Brief von mir überbringen?

Gardiner. Verzeiht mir; ich mag nicht Briefträger eines Verräthers seyn.

Cromwell. Ha! — Wollt Ihr mir denn wohl den Gefallen thun, und ihm das mündlich melden, was ich Euch sagen werde?

Gardiner. Das will ich.

Cromwell. Aber auf Eure Ehre, wollt Ihrs?

Gardiner. Ja, auf meine Ehre.

Cromwell. Seyd ihr Zeugen, Lords. — Sagt ihm, wenn er Euch kennen gelernt, und Eure Treue nur halb so oft, als die meinige, auf die Probe gestellt hat, so wird er finden,

daß Ihr der falscheste, treuloseste Mensch in ganz England seyd. Das sagt ihm doch. —

Bedford sucht ihn umsonst zu besänftigen. An Sir Ralph Sadler giebt er noch den Brief an den König, und jener versichert ihn, daß er richtig überbracht werden soll. Gardiner sagt indeß dem Aufseher des Tower's, Cromwell solle sogleich hingerichtet werden; und dieser bezeugt ihm, er leide den Tod eben so bereitwillig, als er, Gardiner, sein Todesurtheil ausgesprochen habe. Cromwell's Sohn kommt noch, um Abschied von ihm zu nehmen.

Cromwell. Abschied zu nehmen? – Komm her, Harry, komm. — Merk wohl, Kind, auf die letzten Worte, die ich dir sagen werde. Schmeichle dem Glücke nicht; such ihm nicht zu liebkosen. Schmachte nicht nach Grösse und Rang; aber verlier auch keinen Funken wahrer Ehre. Stolz und Ehrsucht flieh, wie die Pest. Ich sterb' um Verraths willen, Sohn, und wußte doch nie von Verrath. Deine Treue sey so unbefleckt, wie die meine, und deines Vaters Redlichkeit spreche dir aus den Augen. Komm, geh mit, sieh mich sterben; auf meinem Todesplatz erst werd' ich dich verlassen. —

Auch von dem Grafen Bedford nimmt er noch zärtlichen Abschied; darauf wird er abgeführt, und sogleich kommt ein Gerichtsdiener mit seinem abgeschlagnen Kopf auf die Bühne zurück. In eben dem Augenblick erscheint auch Sir Ralph Sadler mit dem Befehl des Königs, daß Cromwell zu ihm kommen soll. Gardiner fängt schon an, Gewissensvorwürfe zu fühlen, und die Hinrichtung ungeschehen zu wünschen.

Die

Puritanerinn.

Personen.

Sir Gottfried Plus, Schwager der Witwe Plus.
Edmund, der Witwe Sohn.
Sir Oliver Muckhill, ein reicher Ritter in der Stadt, und Liebhaber der Witwe.
Sir John Pennydub, ein Ritter vom Lande, und Mariens Liebhaber.
Sir Andreas Tipstaff, ein Hofmann, und Franziska's Liebhaber.
Georg Pyeboard, ein Gelehrter.
Der Sheriff von London.
Kapitän Idle, ein Strassenräuber.
Puttock, Ravenshaw, } des Sheriff's Gerichtsknechte.
Dogson, ein Häscher.
Korporal Oath, ein Großprahler.
Niklas St. Antlins, Simon St. Mary-Overies, Frailty, } der Lady Plus und Sir Gottfrieds Bediente.
Peter Skirmish, ein alter Soldat.
Ein Lord.
Ein Bürger in London.
Lady Plus, eines reichen Bürgers Witwe.
Franziska, und
Marie, ihre beyden Töchter.
Des Sheriff's Leute, Gefangenwärter, Musikanten, und Gefolge.

Der Schauplatz, London.



Die Puritanerinn,

oder

die Witwe in der Watlingstrasse.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Garten hinter dem Hause der Witwe.

Witwe Plus, Franziska, Marie, Sir Gottfried, und Edmund.

Sie sind alle in Trauer, und kommen eben erst von der Beerdigung des verstorbenen Mannes der Witwe, die ihre Hände ringt, und ganz untröstbar thut. Ihr Schwager, Sir Gottfried giebt sich alle Mühe, sie zufrieden zu sprechen, und führt ihr die Beyspiele andrer Witwen an, die sie aber für gottlos und leichtsinnig erklärt. Auch bestraft sie ihren Sohn Edmund darüber, daß er keine Thräne ...

seinen Vater vergießt; dieser aber schämt sich zu weinen, weil er kein Kind mehr ist, und seine Schulkamraden ihn damit auslachen würden. Seine Mutter wird darüber noch mehr entrüstet. Ihre Tochter, Franziska, sucht sie zu beruhigen, und erbietet sich, ihr das Weinen abzunehmen. Sir Gottfried stellt ihr vor, in wie guten Umständen ihr Mann sie hinterlassen habe, und wie sie bald für sich und ihre Töchter Freyer hoffen könne. Aber lieber will sie begraben werden, sagt sie, als sich wieder verheyrathen; denn solch einen Mann werde sie nie wieder bekommen. Da er noch weiter in sie dringt, kniet sie nieder und schwört feyerlich eine zweyte Heyrath ab. Ein gleiches thut, aber nur der weise halber, auch ihre Tochter Marie; ernstlicher aber legt Franziska den nämlichen Schwur ab, die hernach mit ihrer Mutter abgeht. Marie bedient sich nun ihrer Freyheit, und spottet über die Untröstlichkeit ihrer Mutter, die, wie sie sagt, für alle Frauen mit zu weinen scheint, die je ihre Männer begraben haben. „Denn, fährt sie fort, wenn von „Zeit zu Zeit alle Witwenthränen in England „in Eine Flasche gesammelt wären, so würden sie schwerlich zusammen ein Anderthalb-

„ pfennings-Fläschgen voll betragen.“ Sie meynt, unterdeß, daß sie Eine Thräne um einen todten Vater vergösse, würde sie weit leichter einem lebendigen Manne zwanzig Küsse geben können. Nachdem sie und Sir Gottfried, der seinen Bruder um solch eine hinterlaßne Frau noch im Grabe glücklich preist, abgegangen sind, läßt Edmund der Freude über seines Vaters Tod freyen Lauf.

Zweyter Auftritt.

Eine Strasse.

Pyeboard, und Skirmish.

Pyeboard verweist dem Skirmish seine itzige Unthätigkeit und seinen Müßiggang, nach Endigung des Krieges. „Der Krieg, sagt er, „ sitzt itzt da, wie ein Friedensrichter, und „ thut nichts.“— Skirmish ist mit dieser Musse sehr mißvergnügt, weil er darinn alles das Geld wieder aufwenden muß, das er im Krieg erworben hat. Pyeboard giebt ihm Recht, und beklagt sein gleichwidriges Schicksal, das ihn als Gelehrten trifft. Man hat ihn von der Universität, wegen eines Käsediebstahls, wegge-

jagt, und seitdem hat er in London durch seinen Kopf sein Glück zu machen gesucht. Auch er findet einen rechtschaffnen Krieg besser, als einen liederlichen Frieden. Denn während des letztern wird der studirten Leute zu viel, und sie fressen, wie die Fische, einander auf. Sein ganzer Vortheil und Trost von der Gelehrsamkeit besteht darinn, Dingen einen gelehrten Namen geben, und sich auf griechisch und lateinisch Bettler nennen zu können. Im Frieden, meynt er, müsse man entweder zum Schurken oder zum Bettler werden. — Wenn doch Eins seyn solle, meynt Skirmish, so möchte er doch lieber ein geborner Schurke, als ein geborner Bettler seyn; denn sein Vater habe gewiß keinen Pfenning in der Tasche gehabt, als er ihn gezeugt habe. — Pyeboard sagt ihm, dazu könne noch immer Rath werden, und schlägt ihm vor, mit ihm gemeinschaftlich auf Betrug auszugehn. Er selbst wolle sich für einen Wahrsager, und Skirmish solle sich für einen Zauberer ausgeben. Ihr erster Anschlag wird auf die Witwe Plus gemacht, die, wie Pyeboard meynt, leicht zu betriegen seyn wird. "Denn ihre See-
" le muß sehr wässricht seyn, und die Hälfte
" davon ist bey dieser Gelegenheit aus ihren

„ Augen herausgetröpfelt.“ Auch ihr geitziger Schwager, ihr unkluger Sohn, und ihre alberne jüngste Tochter schicken sich zu ihrem Vorhaben recht gut. — Indem sie noch darüber Abrede nehmen, wird Idle, geschlossen, von der Wache über die Bühne gebracht. Skirmish wird darüber äusserst bestürzt, seinen Bruder und Mitsoldaten in diesem Zustande zu sehen. Sie werden auf sein eigentliches Vergehen neugierig, und folgen ihm, um es näher zu erfahren, ins Gefängniß.

Dritter Auftritt.

Eine Strasse.

Niklas St. Antlings; Simon St. Mary-Overies, und Frailty, Bediente der Lady Plus und des Sir Gottfried, und alle Puritaner, kommen aus der Kirche, in alten abgetragenen Trauerkleidern, und mit Gebetbüchern an ihren Gürteln. Sie suchen sich anfänglich von der Gesellschaft des Korporals Oath los zu machen, dessen Fluchen und Schwören ihnen ein Greuel ist, und der darüber tobt, daß man seinen Hauptmann, Idle, ins Gefängniß gebracht hat. Niklas, der mit diesem Hauptmann

verwandt ist, entschließt sich doch endlich, den Gefangnen mit zu besuchen, und bittet seine Kamraden, für ihn bey seinem Herrn eine Lüge zu machen. Oath wundert sich darüber, daß Puritaner lügen dürfen. O ja, sagt Frailty, lügen dürfen wir wohl, aber nicht schwören; und Simon macht dazu das Wortspiel: "Frey-" lich liegen dürfen wir bey unsers Nachbars" Frau, aber nur nicht schwören, daß wirs" gethan haben."

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer des Gefängnisses.

Idle; und hernach Pyeboard und Skirmish.

Die beyden letztern erkundigen sich nach der Ursache von Idle's Gefangennehmung, und ob sein Verbrechen groß sey.

" Idle. Nein, wahrhaftig, mein Verbrechen ist ganz gewöhnlich, ganz gemein; ein Strassenraub; und ich fürchte, meine Strafe wird auch ganz gewöhnlich, ganz gemein seyn; — ein Strick."

Oath und Niklas kommen dazu; der Besuch des letztern, und seine Frömmeley ist für Idle unerträglich. Pyeboard thut ihm den Vorschlag,

die Kleider mit Niklas zu wechseln, und so zu entkommen. Jole weiß einen bessern Anschlag. Da ihn Niklas versichert, er wolle gern alles für ihn thun, was er könne, so fragt er ihn, ob er ihm wohl die nächste Nacht seines Herrn goldne Kette stehlen wolle, die drey hundert Kronen werth seye. Für die Hälfte davon könne er sich loskaufen.

Niklas. Ey nicht doch, Vetter; Ihr wißt ja, es steht geschrieben: " Du sollt nicht stehlen. "

Jole. Und gleichfalls, du Narr, steht geschrieben: Du sollst deinen Nächsten lieben, und ihm in der Noth beystehen.

Niklas. Ja, wirklich, das glaub ich auch. In welchem Kapitel stehts doch, Vetter?

Jole. Im ersten Kapitel der christlichen Liebe, im zweyten Verse.

Niklas. Im ersten der christlichen Liebe, sagt ihr? Ihr wollt spassen; so ein Kapitel steht gar nicht in meiner Bibel.

Jole. Freylich weiß ich wohl, es ist aus deiner Bibel ausgerissen, und darum ist auch so wenig davon in deinem Herzen.

Pyeboard. (Zu Niklas, den er auf die Seite nimmt.) Höre, ich muß dir nur sagen, du bist ein sehr unartiger Vetter. Der Hauptmann hat

dich so herzlich lieb, so lieb wie seinen Augapfel; und du bist so ungefällig gegen ihn. Pfui, pfui!

Niklas. Ihr wollt mich doch wohl nicht gern an den Galgen bringen? Alles was ich sonst für ihn thun kann, rauben selbst, thät' ich gern; aber ich muß nur nicht stehlen. Das ist das buchstäbliche Wort: Du sollt nicht stehlen; und verlangt Ihr denn nun, daß ich stehlen soll?

Pyeboard. Nein, wahrhaftig, das wär' auch zu viel. Willst du sie aber wohl für ihn mausen?

Niklas. Das will ich.

Pyeboard. Nun, das ist genug, du Tropf; damit muß er zufrieden seyn, oder er kriegt gar nichts; laß mich nur mit ihm allein reden. — Kapitän, ich habe mit Eurem Vetter dort im Winkel gesprochen; ein guter, treuherziger Bursche, wie mir dünkt. Hört nur, Ihr bekommt nun wohl nicht alles, was Ihr begehrt; etwas müßt Ihr davon ablassen. Er will nicht recht daran, die Kette von seinem Herrn, so zu sagen, zu stehlen; aber, um Euch einen Gefallen zu thun, will er sie von ihm mausen.

Niklas. Ja, das will ich, Vetter.

Jole. Nun denn, weil ich sehe, daß er

nichts mehr thun will, so werd' ich denn damit wohl zufrieden seyn müssen.

Oath. Wenn das nicht ehrlich und billig ist!

Pyeboard. Ich will Euch noch näher kommen, Freund. Weil wir uns nur bloß einen Spaß und eine Lust damit machen wollen, so soll der Ritter dadurch gar nicht um seine Kette kommen; sie soll nur auf einen oder zwey Tage auf die Seite gelegt werden.

Niklas. Ey, das wäre ja vollends schön, Vetter!

Pyeboard. Denn ich habe noch eine weitere Absicht dabey; und so wirds uns mehr Vortheil thun, wenn er sie blos entbehrt, als wenn wir sie ihm ordentlich wegnähmen, wie Ihr gleich aus meiner Rede sehen werdet. — Wenn du die Kette hast, so bringe sie nur aus der Hinterthür in den Garten, und hänge sie da dicht auf das Rosmarinbeet, nur auf kurze Zeit; und durch diesen unschuldigen Kunstgrif weiß ich denn schon dem Kapitän Idle aus seinem Gefängniß zu helfen. Der Ritter, dein Herr, wird ihm seine Begnadigung auswirken, und ihn auslösen; und er wird deinem Herrn seine Kette wieder zustellen; und beyde werden einander erstaunlich danken.

Niklas. Das wäre wirklich was herrliches. O sagt mir doch, wie Ihr das machen wollt!

Pyeboard. Freylich mußt du's wissen, wie ichs machen soll; denn du mußt dabey mit agiren.

Niklas. Agiren? — Nicht doch; das thun die Komödianten; und auf die schilt unser Pfarrer gar gewaltig, weil sie ihn einmal besoffen aufs Theater gebracht haben — denn er pflegt sich schrecklich zu besauffen. —

Pyeboard sagt ihm darauf, er solle die Kette nur stehlen, und hernach seinem Herrn, wenn dieser darüber tobt und lärmt, nur sagen, er habe einen Vetter, der im Verhaft sitze, von dem er gewiß wisse, er könne sie ihm durch sein Verständniß mit dem Teufel wieder schaffen, wenn sie auch unter einer Mine von Seekohlen begraben liege. Das übrige solle sich hernach schon finden. Niklas verspricht das zu thun, und geht ab. Pyeboard verspricht dem Idle nun seine gewisse Befreyung; und stiftet darauf Oath und Skirmish an, sich des Abends vor dem Hause der Witwe zum Schein laut zu zanken und auf einander die Degen zu ziehen.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Marie beharrt in ihrem Vorsatze, das Heyrathen nicht abzuschwören, und sagt, in einem Monolog, sie habe, ihrer Schwester zum Trotz, schon einen Freyer aufgetrieben, einen reichen Landjunker, der ihr goldne Berge verspreche. Frailty meldet ihr den Besuch dieses Freyers, des Ritters John Pennydub, mit dem sie sich aber bald entfernt, weil ihre Mutter nichts von seinem Besuche wissen soll, die itzt mit ihrem Schwager, dem Sir Gottfried, auftritt. Dieser dringt noch einmal in seine Schwiegerinn, sich doch nicht selbst im Lichte zu stehn, und einen Heyrathsantrag nicht auszuschlagen, der ihr itzt vom Sir Oliver Muckhill gethan sey, zumal, da ihre beyden Töchter, wie er gehört habe, sich schon mit Freyern versehen hätten. Die Witwe verwirft alle seine Vorstellungen als Versuchungen Satans, und sagt, es sey ihr, als bekomme sie Gift, so oft sie einen Freyer nennen höre. — Sir Andreas Tipstaff, Sir Oliver Muckhill, und Sir John Pennydub,

kommen itzt selbst, und bewerben sich; der erste um Franziska, der zweyte um die Witwe selbst, und der dritte um ihre jüngste Tochter, Marie. Sie weiset alle drey ab, und macht den beyden Liebhabern ihrer Töchter wenig Hoffnung, da diese sich an sie selbst wenden wollen. Sir Oliver besticht, eh er abgeht, den Sir Gottfried aufs neue, um für ihn zu sprechen. — Gleich darauf kommt Pyeboard, und giebt vor, er habe was sehr nothwendiges mit Lady Plus zu reden; sie bleiben also mit einander allein; nur ihre beyden Töchter kommen noch dazu, die das, was er vorzubringen hat, gleichfalls angeht. Er sagt, er habe sie und ihren verstorbnen Mann bisher gar nicht gekannt; aber das wisse er durch geheimes Geisterverständniß, daß ihr Mann itzt im Fegefeuer sey, und darinnen bis an den jüngsten Tag bleiben werde, wenn sie und ihre Töchter sich nicht verheyrathen wollten. Sie will überall von keinem Fegefeuer hören, und viel weniger kann sie glauben, daß ihr Mann sich darinn befinde, der ein so frommer, rechtschaffener Mann gewesen sey.

Pyeboard. O! beschwert doch Euer Gewissen mit keinen Unwahrheiten. Es ist eitel Thorheit, ihn itzt übergolden zu wollen, da er doch lauter

Kupfer war. Lobsprüche hier auf Erden können ihn dort nicht erlösen. Gesteht nur die Wahrheit; ich weiß, er kam durch unerlaubte, sehr unerlaubte Griffe zu seinem Reichthum.

Witwe. (für sich.) Das ist das sonderbarste von allem; woher weiß er das?

Pyeboard. Er pflegte blödsinnige Leute und unwissende Erben rein aufzufressen; und sein Getränk nahm er von manches Armen Stirn, frisch gebrauet durch ihre saure Arbeit. Er pflegte Geld und Gut auf die ungerechteste Art zusammen zu scharren; selbst der Schmutz zwischen seinen Nägeln war unrechtes Gut, und nicht sein eigen. — O! ich muß ächzen, wenn ich nur davon rede; schon der Gedanke dran macht mich schaudern — schaudern!

Witwe. (Für sich.) Mir schaudert auch, wenn ich dran denke. (laut.) Ich nehm es sehr übel, Herr, daß Ihr, als ein Fremder, meinem verstorbenen Mann so grosses Unrecht thut.

Pyeboard. Oh!

Witwe. Einem Manne, der sich so ordentlich zur Kirche hielt, früh aufstand, noch eher als seine Bedienten, und, um nur nichts in seiner Religion zu versäumen, ohne Kniebänder, mit ungeknöpften Kleidern, und, mit Respekt zu

melden, mit unaufgezognen Beinkleidern, zum Morgengebät eilte.

Pyeboard. Oh! Uff!

Witwe. Mit der Mahlzeit machte ers an hohen Festtagen ganz geschwind; und selbst dann, wenn er vornehme Gäste hatte, beschämte er mich lieber, und stand vom Tisch auf, um nur in der Nachmittagspredigt einen guten Platz zu kriegen.

Pyeboard. Das ist eben der Teufel! das ist der Teufel! —— Freylich, er hätt' es für eine fromme heilige That gehalten, Jemanden umzubringen, wenn es nur in einem Kirchenstuhl geschehen wäre; er hätte seinen Nächsten immer zu Grunde gerichtet, wenn ers nur nahe genug bey dem Priester hätte thun können! — O! eine Predigt ist ein sehr hübscher kurzer Mantel, eine Stunde lang, und bedeckt wenigstens den Obertheil eines Heuchlers. Kirche! — freylich, er schien lauter Kirche zu seyn, und sein Gewissen war so hart, wie die Kanzel.

Witwe. Ich kann das nicht mehr ausstehn.

Pyeboard. Und ich, liebe Frau Witwe, kann kein Schmeicheln ausstehn. —

Sie fragt ihn, ob das alles ist, was er ihr zu sagen hat. Nein, antwortet er, nur die Einleitung. Er wisse das Künftige so gut, als das

Gegenwärtige, und könne ihr vorhersagen, der Bruder ihres Mannes werde bald einen Verlust leiden, und, wenn diesen Abend nicht vor ihrem Hause eine Schlägerey und ein Blutbad vorfiele, so würde sie und ihre älteste Tochter verrückt werden, und sich nackend vor allen Leuten sehen lassen, und ihre jüngste Tochter würde stumm werden. Geschähe aber jenes Gefecht und Blutvergiessen noch den Abend, so soll sie und ihre älteste Tochter machen, daß sie geschwinde zu Männern kämen, und die jüngste Tochter, die so gern heyrathen wollte, solle sich vor einem Mann in Acht nehmen. Thäten sie das nicht, so müsse ihr Vater im Fegefeuer bleiben, und sie selbst sehr schwer dafür büssen müssen. — Pyeboard freut sich, nachdem die übrigen abgegangen sind, daß sie ihn für einen Wahrsager halten, und daß seine Anschläge bisher so gut gelingen. Itzt entwirft er seinen Plan weiter. (*) Skirmish ist

(*) Es findet sich eine auffallende Aehnlichkeit zwischen einigen gleich folgenden Umständen dieser Scene, und einigen andern, die im letzten Aufzuge des Othello vorkommen. Ich will sie hier nur anführen, ohne ihre Entstehung zu untersuchen. Pyeboard (Jago) stiftet den Skirmish (Roderigo) an, den Oath (Caßio) zu verwunden. In der dadurch entstandnen Verwirrung läuft Pyeboard (wieder Jago) herzu, und anstatt dem Oath (Caßio) beyzustehn, giebt er ihm was, wodurch er todt zu seyn scheint. So verwundet Ja-

von ihm angestiftet, den Korporal Oath am Beine zu verwunden, und wenn das geschieht, will er sich auf einmal zwischen sie werfen, und dem Korporal, statt einer Herzstärkung, einen Schlaftrunk geben, daß er wie todt da liegen soll. Wenn dann Skirmish deßwegen eingezogen, und zum Tode verurtheilt ist, so will er dazu kommen, und die Wiederherstellung des Todten mit der Bedingung übernehmen, im gegenseitigen Fall den Tod des Verurtheilten zu sterben. Der Korporal soll dann zu seiner Zeit, wenn der Schlaftrunk seine Wirkung vollendet hat, wieder aufwachen; und Pyeboard will sich dadurch den Ruhm eines Wunderthäters erwerben.

Zweyter Auftritt.

Ein Garten.

Niklas hat eine schöne Gelegenheit gefunden, die Kette wegzunehmen, und geht itzt hin, sie an den verabredeten Ort, unter den Rosmarinsträuchen, aufzuhängen.

go den Caßio. Der Hieb geschieht gleichfalls ins Bein, und Pyeboard übernimmt die Heilung eben so, wie Jago auftritt, und Caßio's Wunde zu verbinden verspricht. Es fragt sich, welches von beyden Schauspielen das älteste war. Steevens.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Strasse vor dem Hause der Witwe.

Simon, und Frailty.

Sie unterreden sich über die Beharrlichkeit der Witwe Plus bey ihrem Vorsatze, sich nicht wieder zu verheyrathen. Zu ihnen kommen hernach Skirmish und Oath, die mit einander über die Frage, was die Glocke ist, in Wortwechsel, und bald darauf in ein Handgemenge gerathen. Simon und Frailty laufen davon. Oath klagt, daß er eine Wunde ins Bein bekommen hat, und Pyeboard, der herbey eilt, will ihm eine Herzstärkung geben. Von den herzu gekommenen Gerichtsdienern werden darauf Skirmish und Oath ins Gefängniß gebracht. Pyeboard macht sich, bey ihrer Ankunft, aus dem Staube.

Zweyter Auftritt.

Nachdem alle abgegangen sind, kommt Pyeboard wieder, freut sich seines gelungenen Anschlags, und geht nun ins Gefängniß zum Korporal Oath, um ihm die vorgebliche Herzstärkung zu bringen.

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Die Witwe; Franziska; und Marie.

Lady Plus ist froh, daß das Gefecht vor ihrem Hause vorgefallen, und dadurch das ihr und ihren Töchtern von Pyeboard geweissagte Unheil abgekehrt ist. — Sir Gottfried kommt, und jammert über den Verlust seiner Kette. Jene sehen hier nun aufs neue eine Vorhersagung Pyeboard's erfüllt; aber das beruhigt ihn nicht, vielmehr argwöhnt er, dieser Wahrsager werde der Dieb seyn. Niklas kommt dazu, und sagt ihm, wenn seine Kette verloren oder gestohlen sey, so habe er einen Schwarzkünstler zum Vetter, der sie ihm gewiß wieder schaffen werde; itzt sitze er nur im Gefängnisse. Sir Gottfried erbietet sich sogleich, ihn los zu kaufen, und ihn oben drein ansehnlich zu belohnen, wenn er ihm wieder zu seiner Kette verhelfen werde.

Vierter Auftritt.

Eine Strasse.

Puttock, Ravenshaw und Dogson, Stadtknechte und Häscher, gehn darauf aus, den Pyeboard, Schulden halber, in Verhaft zu

nehmen, und freuen sich auf ihren Fang desto mehr, weil er ein Gelehrter ist, und sie die Gelehrten, ihrer Schlauigkeit wegen, nicht leiden können, womit sie ihre Fehler und Unarten entdeckten, und auf die Bühne brächten. Pyeboard kommt, und muß sich gefangen geben; nur beklagt er, daß die Häscher ihn gerade zu einer Zeit treffen, da er kein Geld bey sich hat, ihnen ihre Gebühren zu entrichten. Eben itzt, sagt er ihnen, sey er unterweges zu einem Manne gewesen, von dem er fünf Pfund einzufodern hätte. Wollten sie ihn dahin gehen lassen, ehe er gesetzt würde, so wolle er davon die Schuld, um die er verklagt wäre, bezahlen, und das übrige ihnen zum Geschenk machen. Die Gerichtsdiener willigen darein, und begleiten ihn.

Fünfter Auftritt.

Ein Vorsaal in einem Hause.

Pyeboard kommt itzt, mit seinen Begleitern, in das Haus seines vorgegebnen Bekannten, und verlangt ihn zu sprechen, ob er gleich beyseite gesteht, daß er den Mann in seinem Leben nicht gesehen hat. Da er kommt, nimmt er ihn auf die Seite, entdeckt ihm seine Verlegenheit, und beredet ihn, unter dem Vorwande ihn zu

bezahlen mit ihm in ein Zimmer zu gehen, und ihn hernach durch die Hinterthür seines Hauses entkommen zu lassen. Die Gerichtsknechte warten indeß auf seine Zurückkunft umsonst, und erfahren hernach von dem Herrn des Hauses, der sich wegen ihres Anspruchs an seine Person ganz unwissend stellt, daß er durch die Hinterthür davon gegangen ist.

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer im Gefängnisse.

Pyeboard kommt nun wieder zu seinem Gefangnen Freund, Idle, und erzählt, was ihm unterdeß begegnet ist, und was er für ihn gethan hat. Itzt muß Idle nur noch den Zaubrer spielen; sein Freund Pyeboard hat ihm schon alles mitgebracht, was er dazu braucht, und unterrichtet ihn itzt, wie ers zu machen hat. Idle fürchtet, er werde sich dabey des Lachens nicht enthalten können. Pyeboard räth ihm, an etwas unglückliches und trauriges zu denken, etwann an den Tod seines Vaters. „Blitz nein! „ antwortet Idle, das würde mich so ausgelassen lustig machen, daß ich gar nicht zu lachen „ würde aufhören können. „— Nun, sagt Pyeboard, so denk' an den Galgen! — „ Ha! gut „ gerathen! itzt werd' ichs gut machen, ich ver-

„ sichre dirs; itzt sey nicht bange für mich. „— Sir Gottfried kommt nun, sich wahrsagen zu lassen, von Edmund und Niklas begleitet. Idole sucht dem leichtgläubigen Ritter einen hohen Begriff von seiner Zauberkunst zu machen, und verspricht ihm, seine Kette wieder zu schaffen, wenn sie noch zwischen Himmel und Erden ist.

Sir Gottfried. Ein wundervoller Zaubrer! — O! ja, zwischen Himmel und Erden ist sie, dafür steh ich; sie kann nicht aus dem Reiche hier; ich weiß, sie ist irgendwo über der Erde.

Idole. (Beyseite.) Ja wohl, näher über der Erde, als du wohl glaubst.

Gottfried. Meine Kette war ja reich; und Ihr wißt, kein Reicher kommt ins Himmelreich.

Niklas. Und was den Teufel betrifft, Herr, der braucht sie nicht; denn Ihr wißt, er hat selbst eine grosse Kette.

Gottfried. Du hast recht, Niklas; aber die hat er itzt abgelegt; die liegt neben ihm. —

Idole sucht ihm nun die Schwierigkeit und Mühe bey dieser Unternehmung recht groß vorzustellen. Sir Gottfried verspricht ihm die Auslösung aus seiner Gefangenschaft, und vierzig Goldstücke oben drein. Da ihm Pyeboard in die Augen fällt, der sich unterdeß mit seinem

Neffen Edmund unterhalten hat, so erkundigt er sich nach ihm, und Idle giebt ihn gleichfalls für einen Wahrsager aus. Gottfried glaubt das desto eher, weil er seiner Schwester vorhergesagt hat, daß er einen Verlust leiden würde. Edmund preist gleichfalls seine Kunst, weil er ihm vorher gesagt hat; er werde ein ganz trefli⸗cher Spieler werden, und alles geschwinder wieder durchbringen, als sein Vater es erworben hat. Sie verabreden nun, am morgenden Tage die Beschwörung wegen der Kette vorzunehmen, weil Idle und Pyeboard im Kalender auf diesen Tag Donner und Bliz geweissagt finden, und von der Erfüllung dieser Weissagung sich Beglaubigung ihrer Kunst versprechen. Nach einigen Spässen zwischen Idle und Edmund, gehn sie mit dieser Abrede aus einander.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im Hause der Witwe.

Marie, und Sir John Pennydub.

Pennydub wundert sich sehr über den spröden Eigensinn, womit ihn Marie izt abweiset und ausschlägt. Sie beruft sich auf den Wahrsager, und auf seine Drohungen, daß ihr Vater, wenn sie heyrathete, nicht aus dem Fegefeuer würde gerettet werden. „Aus dem Fegefeuer? „— fragt Sir John — ha! laß ihn sich dort „das Herz aus dem Leibe fegen lassen; was

„ geht uns das an? Es giebt dort Aerzte ge-
„ nug, die ihm das Wasser besehen können;
„ brauchen wir uns darum zu bekümmern? Wie
„ kann er unsre Liebe stören? Mag er doch ge-
„ hängt werden, itzt, da er einmal todt ist! —
„ Schön! da hab' ich also Tag und Nacht Kou-
„ rier geritten, Euch die frohe Nachricht vom
„ Tode meines Vaters zu bringen; und itzt . . . „
Dieser Umstand verändert Mariens Gesin-
nung auf einmal. Itzt hat sie Kutsche und Kut-
scher, und zwey Schimmel, und Livreebediente
und Geld voll auf zu hoffen; und steht keinen
Augenblick an, in die Heyrath zu willigen.

Zweyter Auftritt.

Ein anders Zimmer, ebendaselbst.

Witwe Plus, Franziska, und Frailty.

Da die Witwe nach ihrem Bruder fragt, so er-
fährt sie von Frailty, er sey mit dem Teufelsban-
ner auf seinem Zimmer, und läßt sich diesen be-
schreiben. Sie hört, daß er nicht schwarz und
gräßlich, sondern ein ganz hübscher Mensch ist,
und wünscht sich solch einen Tausendkünstler zum
Manne. — Sir Oliver Muckhill und Sir
Andreas Tipstaff wiederholen ihre Anträge;
werden aber fast eben so spröde als vorhin ab-
gewiesen; und erhält der letztere die Erlaubniß
eines Kusses von Franziska, und der erstere da-
durch einige Hoffnung, daß Lady Plus ihm
sagt, es sey ihr Verhängniß, wieder zu heyra-
then; bis itzt aber noch nicht ihr Wille. Sie
erfährt, daß der Zaubrer in dieß Zimmer kom-
men wird, und schafft sich, um ihn zu belau-
schen die beyden Freyer vom Halse, und geht

mit ihrer Tochter ins Nebenzimmer. — Itzt kommen Sir Gottfried, Idle, Pyeboard, Edmund, und Niklas. Der Ritter ist nur wegen des schönen Putzzimmers besorgt, daß der Teufel auf den Fußboden ausspeien, und ihn in Brand stecken, oder die Vorhänge zerreissen oder versengen möchte. Idle und Pyeboard reden ihm diese Besorgniß aus, und gehn nun etwas weiter weg; indem blitzt und donnert es; Sir Gottfried und Edmund ziehn sich vor Schrecken ins Nebenzimmer zurück, und sehen nur von fern zu. Nachdem Idle einige male kauderwelsche Zauberworte wiederholt hat, erscheint endlich der vorgebliche Teufel, — kein andrer, als Pyeboard — unterredet sich mit ihm, und verschwindet wieder. Idle ruft nun die aus dem Nebenzimmer herbey, und giebt ihnen die Nachweisung der verlornen Kette. Unterdessen, daß die Witwe, Sir Gottfried, Franziska, und Niklas voller Freuden in den Garten eilen, sie zu hohlen, macht sich Idle mit Edmund den Spaß, ihm einzubilden, daß er ihn mit seiner Zauberruthe unsichtbar machen könne. Edmund ist neugierig auf eine Probe davon; und Idle giebt sie ihm. Pyeboard, der den Spaß angegeben hat, hilft ihn ausführen, indem er thut, als seh' er nicht, wer auf ihn zukommt, oder ihn rüttelt, indem Edmund es thut. Dieser freut sich, nun an seinem Oheim, dem Sir Gottfried, sich rächen zu können, und da derselbe mit der Witwe und Franziska zurück kommt, giebt er ihm in der Voraussetzung unsichtbar zu seyn, eine derbe Ohrfeige. Sir Gottfried wird darüber entrüstet, und Edmund wundert sich, daß er ihn gesehen hat. Idle aber giebt

vor, er hab' ihn entzaubert; nur habe er das nicht gesehen. Die Freude über die wiedergefundene Kette überwiegt indeß Sir Gottfried's Unwillen; und Witwe Plus trägt aus Dankbarkeit und Bewunderung dem Idle ihre Hand an. — Frailty kommt eilends herein, und ruft die Gesellschaft ans Fenster, um ein vorübergehendes Leichengefolge, und zugleich eine Hinführung zum Richtplatz anzusehn. Pyeboard eräth sogleich wovon die Rede ist, und eilt davon.

Dritter Auftritt.

Eine Strasse vor dem Hause der Witwe.

Die Leiche, die man begraben will, ist keine andre als die des Todt geglaubten Korporals Oath; und Skirmish, sein vermeynter Mörder, ist es, den man zum Galgen führt. Pyeboard tritt hinzu, und macht sich anheischig, jenen wieder lebendig zu machen, und diesen dadurch vom Tode zu retten. Er leistet dieß auch wirklich, zum größten Erstaunen aller Umstehenden, unter denen ihm Franziska ihre Liebe anträgt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die nämliche Strasse.

Edmund macht Anstalten zur Hochzeit seiner Mutter und Schwester, die noch an dem nämlichen Tage vollzogen werden soll. Die beyden Bräutigame, Idle und Pyeboard erscheinen nun, hochzeitlich geschmückt. Sie gehn mit den Musikanten ab.

Zweyter Auftritt.

Sir John Pennydub ladet seine Braut, Marie, die oben am Fenster ist, gleichfalls ein, ihm zum Traualtar zu folgen.

Dritter Auftritt.

Ein Zimmer in Sir Oliver Muckhill's Hause.

Skirmish hat dem Sir Oliver und Sir Andres alle die Betrügereyen verrathen, die Idle und Pyeboard gespielt haben, weil ihn und Oath die erlittne Mißhandlung zu sehr geschmerzt hat. Sir Oliver hält sich verbunden, der Witwe alles zu entdecken; wagt es aber doch selbst nicht zu thun, sondern will dieß Geschäfte lieber einem vornehmen Manne auftragen, der es besser und eindringlicher ausrichten werde.

Vierter Auftritt.

Eine Strasse, und in der Ferne eine Kirche.

Der Hochzeitzug der drey Brautpaare, die itzt zur Kirche gehen wollen, wird dadurch aufgehalten, daß der eben gedachte vornehme Lord die Witwe anredet, und ihr, in einem ziemlich weitschweifigen, predigtmäßigen Tone, ernstliche Vorstellungen und Verweise wegen ihres leichtgläubigen und unbedachtsamen Betragens macht. Sie sowohl, als ihr Bruder, und die übrigen, sehen nun mit Beschämung ein, wie sehr sie sich haben hintergehen lassen. Auf des Lords Vorschlag giebt nun die Witwe dem Sir Oliver und Franziska dem Sir Andres die Hand.

